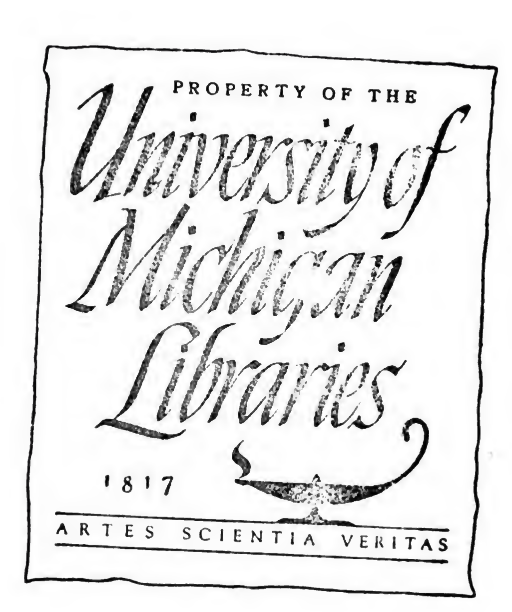




EUTSCH

DES

UDRUCKEN

IND

NE

VERL

TSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
RUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

13

DIE

NDERMÖRDERINN

EIN TRAUERSPIEL

VON

H. L. WAGNER

NEBST SCENEN AUS DEN BEARBEITUNGEN
K. G. LESSINGS UND WAGNERS



HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1883

Der Wunsch nach einem Neudruck der 'Kindermörderinn' Heinrich Leopold Wagners ist wiederholt geäussert worden. In seinen rohen Excessen sowol formell als inhaltlich ein lehrreiches Beispiel für den kraftgenialen Realismus der Geniezeit, in seiner durch revolutionäre Streiflichter wie durch scharfe Beobachtung interessanten Schilderung des Bürgertums, besonders der lebensvollen Figur des Metzgers ein Vorläufer von 'Kabale und Liebe', in mehreren Haupt- und Nebenmotiven ein sehr vergröberter Abklatsch der ungedruckten Gretchentragödie Goethes, wird das Werk an sich und durch seine rückwärts wie vorwärts weisenden Beziehungen zu den Schöpfungen Grösserer noch heute auch anderen, als streng litterarhistorischen Kreisen willkommen sein.

Es wurde im Frühjahr 1776 vollendet, am 18. Juli bei einem Besuch Wagners von Frankfurt aus der Salzmannschen Gesellschaft in der Vaterstadt des Dichters vorgelesen und erschien im September nach damaligem Brauch anonym. Die Fäden, welche sich zwischen diesem Trauerspiel und den Komödien von Lenz sowie dem 'Faust', dessen Chronologie es bestimmen hilft, spinnen, das dramatisch, episch und juristisch damals so gern behandelte Thema des Kindesmords und die Nachgeschichte habe ich in meiner Monographie 'Heinrich Leopold Wagner Goethes Jugendgenosse. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Jena, E. Frommann. 1879' S. 70 ff. und S. 137 ff. klar gelegt. Auch über Nachdrucke, Recensionen und Aufführungen ist dort das nötige bemerkt; nachgetragen werde nur zu Anm. 64, dass der

Recensent der Klingerschen 'neuen Arria' und der Wagnerschen 'Kindermörderinn' Karl Lessing ist, vgl. die Hempelsche Lessingausgabe 20 ², 830.

Der Text folgt hier treu nach der Originalausgabe in meinem Besitz, die Freund Rud. Henning 1874 auf einem unserer Streifzüge über den Strassburger Gimpelmarkt für einen Sou erstand und mir als dem angehenden Biographen des Dichters bereitwillig überliess. Exemplare davon sind sehr selten. Es gibt auch Exemplare ohne das Titelkupfer: ein ärmliches Zimmer, Spiegel, zwei Holzstühle, ein Himmelbett, Eva darauf gelehnt mit verhülltem Gesichte, daneben halb verdeckt das Kind, Frau Marthan empfängt den eintretenden Metzger Humbrecht; darunter 'VI. Aufzug pag. 113.' Der Text füllt 184 Seiten in Kleinoktav, deren Beginn unser Neudruck in Klammern angibt.

Karl Lessings Bearbeitung erschien als 'Die Kindermörderinn, so wie sie abgeändert, auf dem deutschen Theater zu Berlin im Januar 1777 aufgeführt worden ist. Dieses Trauerspiel wird im himburgischen Buchladen und bey der Theaterkasse für 8 Gr. gebunden verkauft' 110 S. 8 ⁰ (die Vorrede 13 S. unpaginiert) und, da die Aufführung verboten wurde, bald darauf in einer Titelauflage 'Die Kindermörderinn, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Neue umgearbeitete Auflage Berlin 1777. Bey Christian Friedrich Himburg'. Die erste Ausgabe war mir früher durch des Freiherrn v. Maltzahn Güte zugänglich: ich kopierte die in den Neudrucken fehlende Vorrede und trug alle kleinen Varianten in mein Exemplar des Wagnerschen Originals ein, versäumte aber leider die neuen Scenen aus Lessings Feder abzuschreiben. Maltzahns deutscher Bücherschatz ist inzwischen zerstreut worden und meine Nachfragen hier und dort blieben ohne Erfolg. Auch die Kgl. Bibliothek zu Berlin, diese Helferin in aller Not, konnte nur den von mir im 'H. L. Wagner' S. 141 bereits verzeichneten Wiener Nachdruck mit dem falschen Datum 1777 (1792) bieten.

So muss denn die Probe aus Lessings 1. Akt und der Schluss des dritten hier nach dem ersten Nachdruck gegeben werden, der von dem Himburgischen Text wol in ein paar Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunktion abweicht: 'Neueste Sammlung von Theater-Stücken. Frankfurt am Mayn, Gedruckt und zu finden bey Johannes Bayrhoffer auf der kleinen Gallengass,' 5. Band 1778, wo an dritter Stelle die Lessingsche Bearbeitung nach der ersten Himburgschen Ausgabe unter dem Titel 'Die Kindermörderinn, ein Trauerspiel in sechs Aufzügen. Wie sie abgeändert aufgeführt worden ist. Frankfurt am Mayn Bayrhoffer. 1777' (112 S.) besonders paginiert erscheint. Diese Sammlung habe ich erst nach 1879 erworben; daher die zu knappe und ungenaue Angabe H. L. W.^{2} S. 141. Wagners eigene, nur einmal gedruckte Neubearbeitung besitze ich: 'Theaterstücke von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt am Mayn verlegts Johann Gottlieb Garbe 1779', auf der Kehrseite: 'Inhalt I. Evchen Humbrecht, ein Original Schauspiel. II. Macbeth, ein Trauerspiel nach dem Engländischen des Schackespear'; nach der Vorrede der besondere Titel 'Evchen Humbrecht oder Ihr Mütter merkts Euch! ein Schauspiel in fünf Aufzügen', gleich dem 'Macbeth' (160 S.) auch separat ausgegeben (144 S.).

Bei der wiederholten Durchsicht des Textes und der Korrektur war mir Herr Cand. phil. Julius Wahle sehr behilflich.

Die Regellosigkeit, welche die Genies auch in Sachen der Orthographie und Interpunktion an den Tag legten, ist in dem hier reproducierten Originaldruck der 'Kindermörderinn' besonders stark. Die Verachtung der äussern Form ist für die Zeit so charakteristisch, dass es das Bestreben eines Herausgebers sein muss, diese Wirren der Schreibung zu bewahren. Oft war es sehr schwer, Druckfehler von Versehen des Schriftstellers zu sondern; so wechseln (in vielen Fällen sogar in den gleichen Wortformen) ſ oder s und ß, n und nn, z und tz, ſſ und

ß, bb und pp, f und ff, k und ck, Schreibungen mit und ohne dehnendes h u. s. w. Dagegen wurde die nur einmal vorkommende Schreibung der Konjunktion das in daß geändert. Als Druckfehler wurden gebessert: S. 5 Z. 5 Humbrecht aus Humprecht, | S. 7 Z. 21 ein.) aus ein. | S. 8 Z. 15 Weihnachten aus Weinachten | S. 8 Z. 33 Marianel aus Mariael | S. 12 Z. 8 Erst aus erst | S. 12 Z. 28 dem aus den (als Vulgarismus möglich?) | S. 14 Z. 31 dem aus den | S. 16 Z. 10 kann im Druckfehler für in sein, wurde aber als elsässischer Provincialismus belassen. | S. 19 Z. 10 Heilige aus Helige | S. 19 Z. 27 funfzig aus funzig | S. 24 Z. 4 bins aus binns | S. 27 Z. 2 Phlegma aus Pflegma | S. 29 Z. 8 dies aus dis und Augenblick aus Angenblick | S. 30 Z. 15 diesmal aus dismal | S. 34 Z. 19 wurde die doppelte Negation vereinfacht | S. 35 Z. 15 einem aus einen | S. 37 Z. 4 leider aus eider | S. 45 Z. 4 Dummkopf aus Dumkopf | S. 46 Z. 20 die aus bie und besten aus desten | S. 47 Z. 8 bemerkte aus bewerkte | S. 48 Z. 19 gewöhnen aus gewohnen | S. 49 Z. 5 schlafen aus Schlafen | S. 49 Z. 11 Zeit her aus Zeither | S. 49 Z. 21 Zeit lang aus Zeitlang | S. 49 Z. 25 was aus waß | S. 56 Z. 30 Magister aus Marister | S. 60 Z. 8 meinem aus meinen | S. 61 Z. 18 vorwarfen aus vorwarsen | S. 61 Z. 19 ununtersucht aus untersucht | S. 62 Z. 17 wurde das doppelte der vereinfacht | S. 67 Z. 27 ihnen aus ihn | S. 69 Z. 29 Raspelhüs als elsässische Form aus Raspelhus (1779 Raspelhauss) | S. 74 Z. 8 zwar aus war | S. 74 Z. 25 hat aus hatt | S. 75 Z. 35 's morgens aus s' mor- morgens | S. 80 Z. 6 (mit aus mit | S. 83 Z. 27 Armen aus Aermen | Auch die durchaus unregelmässige und inkonsequente Interpunktion wurde nicht angetastet. Doch wurde der in vielen Fällen fehlende Punkt nach den Personennamen durchgeführt und wenn darauf eine Anweisung für den Schauspieler folgte, der Punkt immer vor der Klammer gesetzt; auch sonst wurde in einigen Fällen (besonders in den Parenthesen) eine Gleichmässigkeit angestrebt. Geändert wurde ferner:

S. 5 Z. 5 herein. aus herein? | S. 6 Z. 1 geworden? aus geworden. | S. 6 Z. 18 lassen? aus lassen. | S. 9 Z. 12 nicht; aus nicht, | S. 9 Z. 13 wären, aus wären; | S. 13 Z. 1 verneigend. aus verneigend, | S. 15 Z. 27 Mutter! aus Mutter | S. 17 Z. 9 einmal! aus einmal | S. 18 Z. 10 zeigen, aus zeigen; | S. 18 Z. 23 Kind aus Kind, | S. 22 Z. 32 ers; aus ers? | S. 24 Z. 9 habe aus habe! | S. 25 Z. 35 ist aus ist. | S. 26 Z. 8 überlassen, aus überlassen; | S. 27 Z. 30 Evchen aus Evchen — | S. 27 Z. 31 halten. aus halten? | S. 37 Z. 5 Übersetzung aus Übersetzung, | S. 40 Z. 31 brav! aus brav? | S. 40 Z. 33 laufen, aus laufen; | S. 41 Z. 29 lassen, aus lassen? | S. 48 Z. 18 Jahren aus Jahren, | S. 51 Z. 28 sich. aus sich, | S. 63 Z. 23 Frühjahr aus Frühjahr, | S. 63 Z. 24 Jahren aus Jahren, | S. 63 Z. 34 guht! aus guht, | S. 65 Z. 6 seyn? aus seyn | S. 65 Z. 20 sagt aus sagt, | S. 79 Z. 30 aus? aus aus. | S. 81 Z. 34 seh, sie aus seh sie, | S. 83 Z. 32 gibts? aus gibts | Ausserdem wurden einige fehlende Interpunktionen eingesetzt vor und nach Anrufen, Relativ- und anderen Nebensätzen.

Es erübrigt noch, über Karl Lessings Bearbeitung einige Worte zu sagen. Ich habe in meiner oben genannten Monographie S. 98—102 diese Bearbeitung besprochen. Sie entstand im Winter 1776 für die Döbbelinsche Truppe in Berlin; in einer Vorrede legte Lessing die Gründe und Prinzipien seiner Umarbeitung dar. Er ersetzte den schmutzigen ersten Akt durch eine minder anstössige aber langweilige Scenenreihe zwischen Evchen, der Mutter und Gröningsek (Lessings Schreibung). Es entfielen ferner (im 3. Akt) die Erzählung des biederen Majors Lindsthal, die Stelle über Youngs Nachtgedanken und der Schluss dieses Aktes, der von Lessing weiter ausgesponnen wurde. Durch diese Striche sowie durch interpolierte Scenen (besonders im 3. Akt) haben auch die Charaktere ein etwas verändertes Aussehen bekommen. Zwischen Harroth (Wagners Hasenpoth) und Gröningsek entstand ein Verhältnis, das dem

zwischen Carlos und Clavigo gleicht; beide erscheinen weniger gemein. Wagners Magister — einen katholischen Geistlichen — verwandelte Lessing in einen protestantischen. Dabei verfuhr er nicht ganz konsequent, indem er S. 22 die Stelle über das Kloster herübernahm, dagegen die Erwähnung des Klosters S. 60 wegliess. Was kleinere Aenderungen anlangt, sind zu notieren die Ausmerzungen der Strassburger Idiotismen besonders in den Reden der Frau Marthan und der zahlreichen Gallicismen; ausserdem kleinere stilistische Aenderungen, die zumeist nichts mehr sind als zimpferliche Abschwächungen und triviale Verbreiterungen der zumeist so charakteristischen und kräftigen Wendungen Wagners. Er mildert Kraftwörter z. B.: 'und ich wäre daran krepirt, so bald ichs nur anrührte' (S. 33 Z. 34 f.) in 'und hätte mich getödtet.' Andere kraftgenialische Auswüchse sind ganz entfallen z. B.: 'bohrt dem Magister einen Esel' (S. 62 Z. 31). Er sucht die cynische Herbheit der Pädagogik des Magisters (S. 26 f.) durch nichtssagende Zusätze zu mildern. Zumeist ist er — besonders in eigenen Zugaben — ein weitschweifiger, salbadernder, schulmeisterlicher Korrektor. So schwächt er Gröningsecks ironischen Ausruf (S. 25 Z. 7 ff.): 'Der Teufel, war das eine Predigt! — Ma foi, die erste Hofmeisterstelle, die ich zu vergeben habe, sollen sie bekommen.' in das zustimmende moralische Geständnis ab: 'Hm! gar eine Predigt! Aber doch Wahrheit, treffende Wahrheit! Sie sind zu einem Hofmeister geboren.' In den meisten Fällen änderte Lessing nur die Wortformen oder die Worte, ohne dem Sinne der Phrase nahe zu treten, z. B. S. 27 Z. 33 'Pardieu! kaum noch Zeit auf die Parade zu springen' in 'Aber ich muss auf die Parade, es ist höchste Zeit.' Auf Missverständnis beruhen die Änderungen 'als die Metzger-Au draussen' (S. 21 Z. 22) in 'als eines Metzgers seines' s. H. L. W.[2] S. 137, Anm. 67 und 'Wenn Sie Geld brauchen, mein Herr! Reisegeld! sie verstehn mich doch? — tausend,

zwey, dreytausend Gulden auch liegen parat zu Hauss!' S. 85 Z. 22 ff.) in 'Reisen Sie, an Geld solls Ihnen nicht fehlen.' Wagner gibt selbst (Frankfurter gel. Anzeigen 1777, S. 106) die Erklärung von Reisegeld als Geld für geheime Ausgaben, s. H. L. W[2] S. 102. Ferner wäre noch zu bemerken Lessings Vorliebe für einen gemässigten, artigen Verkehrston, worunter natürlich der scharf pointierte Dialog und die schneidige Charakteristik zu leiden hat. So gibt er dem Schauspieler Anweisungen zur Höflichkeit; z. B. in der 5. Scene des 3. Aktes schreibt er dem Magister vor: 'hier nimmt er ein gefälliges Betragen an' oder 'mit einer demüthigen, aber doch völlig triumphirenden Bescheidenheit.' Auch sonst verbindliche Wendungen wie 'mein theuerster Herr Lieutenant.'

Im ganzen betrachtet müssen wir Lessings Bearbeitung als ein farbloses Machwerk bezeichnen und Wagners Groll über dieselbe (s. H. L. W.[2] S. 101 f. und 139 Anm. 70) als berechtigt anerkennen. Gotth. Ephr. Lessings zurückhaltendes Urteil über die Bearbeitung (a. a. O. S. 136) zeugt von entschiedener Anerkennung für das Talent des Verfassers, für welchen er und sein Bruder irrtümlich Lenz hielten.

Von Lessing geben wir die aufgeblasene und geschwätzige Vorrede, den lahmen ersten Akt und ein Stück des dritten, das deutliche Anspielungen auf den preussischen Militärstaat enthält. Von Wagners Umarbeitung die Vorrede, das Personenverzeichnis mit den echt strassburgischen Kostümangaben und den fröhlichen Schluss.

Druckfehler wurden, ausser Kleinigkeiten der Interpunktion, korrigiert: in Lessings Vorwort S. 86 Z. 12 ununterſucht aus unterſucht | S. 88 Z. 32 altem aus altes | S. 89 Z. 18 ist vielleicht ſich zwischen bey und haben ausgefallen | S. 89 Z. 20 ihrer aus ihre | S. 90 Z. 35 Dichtern aus Dichter | S. 91 Z. 5 ihn aus ihr | Z. 9 Stücken aus Stück | Z. 22 der davon aus davon | Ferner im

Nachdruck, wo der Korrektor freilich leicht straucheln kann: die falsche Zählung der Scenen, da die Ziffer I, 3 zweimal gesetzt ist | S. 95 Z. 17 Ausgeartetste aus Ausgearteste | S. 96 Z. 14 Rechtschaffenheit aus Rechtsaffenheit | S. 97 Z. 23 scheinen mehrere Worte ausgefallen zu sein; der Sinn ist leicht zu erraten | S. 98 Z. 3 kann sies aus kanns | Z. 19 Frauenzimmern aus Frauenzimmer | Z. 22 dem aus den | S. 101 Z. 28 abtrocknend aus abtrockend | S. 103 Z. 8 tranken aus trunken | Z. 29 daß ich um aus daß um | S. 104 Z. 2 mit leiden (vgl. S. 101 Z. 6) aus mitleiden | Z. 13 Pfui (Pfuy?) aus Pfu | Z. 17 Stubenhütens aus Stubenhüttens | Z. 31 inniges aus ainiges | S. 105 Z. 16 sie aus Sie | Z. 20 befürchtst aus befürchst | Z. 32 unsre aus unsrer | Z. 34 zwanzig aus zwangzig | S. 106 Z. 13 spukts aus spukst | fühlt aus fiehlt | S. 107 Z. 2 verheyratheten aus verhayratheten | S. 108 Z. 2 zu wollen aus wollen | Z. 11 verkennt: aus verkennt, | Z. 18 v. Harroth aus Harroth | Z. 23 im Rinnsteine aus in Rennsteine | Z. 25 vielen aus viele | Z. 27 ihm aus ihn |

Endlich in den Proben aus Wagners Tragikomödie: S. 111 Z. 14 überreiche aus übereiche | Z. 16 ward aus war | S. 112 Z. 13 weiße Weste aus weise Weste | S. 113 Z. 14 ganzem aus ganzen | Z. 18 ihm aus ihn |

Wien, 1. Juni 1883.

Erich Schmidt.

Die

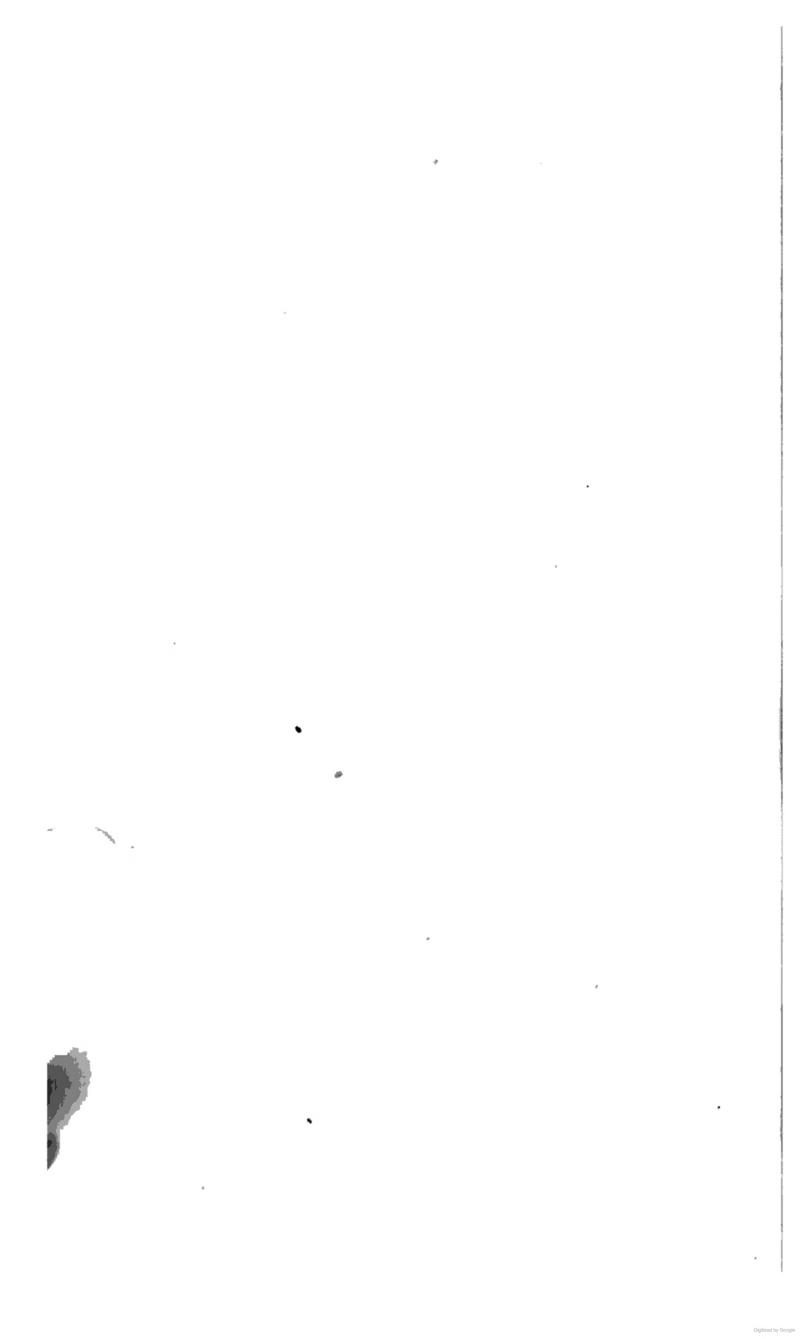
Kindermörderinn

ein

Trauerspiel.

[Titelkupfer.]

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.
1776.



Personen.

Martin Humbrecht, ein Metzger.
Frau Humbrecht.
Evchen Humbrecht, ihre Tochter.
Lisbet, ihre Magd.
Magister Humbrecht.
Major Lindsthal.
Lieutenant von Gröningseck.
Lieutenant von Hasenpoth.
Wirthinn im gelben Kreutz.
Marianel, eine Magd darinn.
Frau Marthan, eine Lohnwäscherinn.
Fiskal.
Zween Fausthämmer.
Blutschreiber. Geschworne; (stumme Personen.)

Der Schauplatz ist in Straßburg, die Handlung währt neun Monat.

[5] # Erster Akt.

(Ein schlechtes Zimmer im Wirthshaus zum gelben Kreutz: die Art, wie es meubliret seyn muß, ist aus dem Akt selbst zu ersehn: auf der Seite eine Thüre, die in eine Nebenkammer führt. Lieutenant von Gröningseck führt Frau Humbrecht an der Hand herein. 5 Evchen, ihre Tochter, geht hinter drein: die Frauenzimmer haben Domino, Er eine Wildschur an; alle noch ihre Masken vor.)

Marianel (setzt ein Licht auf den Tisch, im Abgehn.) Sie haben schon befohlen? (Lieutenant winkt ja, Magd ab.)

Fr. Humbrecht (die Maske vom Gesicht ziehend). Herr Haupt- 10 mann! sie stehn mir doch —

v. Gröningseck (wirft Wildschur, Maske und Hut hin). Für alles, liebe Frau Humbrecht! für alles! — Ein Mäulchen, Kleine! das ist Ballrecht: (zieht Evchen die Maske auch ab) sey doch nicht so kleinstädtisch; ein Mäulchen! sag ich: 15 (küßt sie; zur Mutter) Noch aber bin ich nicht Hauptmann, und ich laß mich nicht gern mehr schelten, als ich bin.

[6] **Fr. Humbrecht** (verneigt sich.) Wie sie befehlen: sie stehn mir doch, Herr Major —

v. Gröningseck. Bravo! bravo! immer besser! ha ha ha! 20

Evchen. Ey, Mutter, stell sie sich doch nicht so artig; Major ist ja noch mehr als Hauptmann, sie weiß ja gar nichts. — Der Herr Lieutenant wohnt schon einen ganzen Monat bey uns —

v. Gröningseck. Einen Monat und drey Tage, mein 25 Kind! ich hab jede Minute gezählt.

Evchen. Denk doch! ist ihnen die Zeit so lang geworden?

v. Gröningseck. Noch nicht! aber bald möchte sie mirs werden, wenn du nicht —

Evchen. Du! seit wann so vertraut?

5 **v. Gröningseck.** Zank nicht, Evchen! zank nicht! müßt mir heut nichts übel nehmen, Leutchen, ich hab ein Gläschen Liqueur zuviel.

Fr. Humbrecht. Was ich fragen wollt, Herr Leutenant, sie stehn mir doch davor, daß wir in einem honetten Haus sind?

10 **v. Gröningseck.** So soll mich der Teufel lebendig zerreißen, Frau Humbrecht! wenn hier nicht täglich alles, was beau monde heißt, zusammenkommt: — sehn sie nur an, wie schlecht das Zimmer meublirt ist. —

Fr. Humbrecht. Eben drum!

15 **v. Gröningseck.** Eben drum! freilich, eben drum! Das macht, die guten Zimmer sind alle schon besetzt. Meynt sie denn pardieu! der Lieutenant [7] von Gröningseck würde sich sonst in einen solchen Stall weisen lassen? Drey Stühl, und ein Tisch, den man nicht anrühren darf! (er stößt daran, 20 der Tisch fällt um, das Licht mit, geht aus.)

Fr. Humbrecht. Herr Jemine das Licht! Herr Leutenant, das Licht!

v. Gröningseck (ihr nachäffend.) Das Licht! das Licht! hat der Henker das geholt, so gibts noch andre. — Wo ist 25 der Leuchter? — (sucht.)

Evchen. Hier hab ich ihn schon.

v. Gröningseck. Wo? wo?

Evchen. Ey hier! sie greifen ja dran vorbey — pfuy! —

Fr. Humbrecht. Was ist? was giebts?

30 **v. Gröningseck.** Gar nichts! (nimmt den Leuchter ab, und geht nach der Thüre) Hola, des flambeaux! (Ein altes Weib hält ihm ohne sich recht sehn zu lassen, ein Licht hin, er steckt seines an.)

Evchen (sich die Hände am Schnupftuch abwischend.) Ey da

hab ich mir die Hände am Inschlitt beschmiert. (Wirft dem Lieutenant heimlich einen drohenden Blick zu: er lächelt.)

Fr. Humbrecht. Wenns sonst nichts ist —

v. Gröningseck (stellt den Tisch wieder auf, das Licht drauf.) Das war ma foi ein Hauptspaß! ~~eben red ich von dem krüpplichten Hund, da stürzt die Kanaille zu Boden~~ — Bald 5
hätten wir das Beste übersehn, le diable m'emporte, c'est charmant! c'est divin! seht doch das Stellagie da an, halb Bett, halb Kanape; ich glaub gar, es ist [8] ein Feldschragen, den sie aus dem Spital gestohlen haben; ha ha ha! — 10
Was wett ich, sie haben kein so schönes Brautbett gehabt, Frau Humbrecht? — Zwar nur ein Strohsack — (drückt mit der Hand drauf) aber doch gut gefüllt, — elastisch! —

Fr. Humbrecht (halb böse.) Ey was, Herr Leutenant! in Gegenwart meiner Tochter — 15

v. Gröningseck. Muß ich sie küssen — guckst scheel, Evchen? — noch einmal, dem Evchen zum Possen! — so! aller guter Ding sind drey. — (geht auf Evchen los, bietet ihr die Hand, sieht ihr starr in die Augen, sachte zur Tochter) Das war Strafe für dein unzeitiges Pfui! (Evchen lacht, 20
schlägt ein.)

Fr. Humbrecht (während obiger Pantomime.) Er ist zum Fressen, der kleine Narr! man muß ihm gut seyn, nicht ob man will: wie Quecksilber, bald da, bald dort.

Marianel (kommt.) Befehlen sie, daß man aufträgt? 25

v. Gröningseck. Das versteht sich pardieu! je eher je besser, und je mehr je lieber!

Fr. Humbrecht. Komm, Eve! ich muß den Domino ein wenig ausziehn, es wird mir so warm ums Herz.

Evchen. Mir auch Mutter! (nimmt der Magd die Lampe 30
ab, und geht mit ihrer M u t t e r ins Nebenzimmer.)

[9] **v. Gröningseck.** Desto besser! (sachte) für mich. (ruft ihnen nach) Soll ich die Kammermagd vorstellen? ich kann perfekt mit umgehn. —

Fr. Humbrecht. Ey ja! das wär mir schön. Nein, so eine Kammermagd wär uns viel zu vornehm.

Evchen. Wir könnens ohne sie, Herr Blaurock! (schabt ihm hinterrücks der Mutter ein Rübchen, und schlägt die Thür zu.)

5 **v. Gröningseck.** Wo führt denn dich das Donnerwetter hierher, Marianel? bist nicht mehr im Kaffehaus dort an der Eck? — das kleine Stübchen war sehr bequem —

Marianel. Gar recht, daß du selbst davon anfängst, du Teufelskind — gar recht! bist mir auch noch's Christkindel 10 schuldig, gleich gib mirs, oder ich verrath dich. —

v. Gröningseck. Ich — dir schuldig? hab ich dir nicht jedesmal deinen kleinen Thaler gegeben, wenn —

Marianel. Ja schön allemal bezahlt! wie oft hab ich dir borgen müssen? gelt du weist es nit du Saufigel, wie 15 er den Sonntag vor Weihnachten noch des Nachts um zwölf einen Lerm machte, als wollt er das Haus stürmen, und wie ich ihn heimlich zur Hinterthür herein ließ, und wie ich ihm Thee kochte, und wie er mich über und über bespie, und —

20 [10] **v. Gröningseck.** Und — und — halts Maul zum — hier sind sechs Livres, du Schindaas — Aber eins must du mir zu Gefallen thun —

Marianel. Alles, alles, mein Kostbarle! sag! red! (will ihn liebkosen.)

25 **v. Gröningseck** (stößt sie von sich.) Das ist heut überflüßig: wenn der Soldat Eyerweck hat, frißt er kein Kommißbrod.

Marianel. Denk doch, Kostbarle, bist sehr verschleckt; wirst froh seyn und von selbst wiederkommen.

v. Gröningseck. Das denk ich auch, Narr! so bös ists 30 nicht gemeynt! — sieh, da ist ein Päckchen, das nimm, und wenn ich um Punsch ruf, so thu das Pulver, das drinn ist, ins erste Glas voll, das du auf den Tisch stellst. —

Marianel. Geh du zum lüftigen Teufel mit samt deinem Pulver, du tausendsakerment! willst mich die Leut vergiften 35 machen? — meynst, ich hab kein Gewissen, du Höllenhund? —

v. Gröningseck. So hör mich doch an, Mariandchen! sakerment hör mich, oder — Es ist kein Gift, ein kleiner Schlaftrunk ists, wenns doch wissen willst — und hier ist noch ein großer Thaler —

Marianel. Ja so! das ist was anders — so gib nur 5 her. (Sie greift nach dem Geld, er steckts wieder ein.)

v. Gröningseck. Hier ist das Pulver — mach deine Sachen ja klug! wenn ich fortgeh, kriegst du den großen Thaler.

[11] **Marianel.** Warum nicht gleich? 10

v. Gröningseck. Einer Hur ist niemals zu trauen —

Marianel (im Fortgehn.) Keinem Schelmen auch nicht; und wenn keine Hurenbuben wären, so gäbs lauter brave Mädels. — Darfts wohl noch schimpfen, ihr — erst schnitzt ihr euch euren Herrgott, dann kreuzigt ihr ihn. — 15

v. Gröningseck. Halts Maul! und thu, was ich dir sagte.

Marianel. 'S wird einen Dreck nutzen. (ab.)

v. Gröningseck. Das ist meine Sorge! Es müßte toll hergehn, wenn ich die Alte nicht über den Gänsmist führen sollt. — (zu Evchen, die zurück kommt, die Mutter hinter drein) 20 So, ma chere, das ist recht, das ist schön, sehr schön! — le diable m'emporte — siehst so recht appetitlich aus! so dünn und leicht angezogen! — bist auf mein Ehr recht hübsch gewachsen, so schlank! alles so markirt! —

Fr. Humbrecht. Na, Herr Leutenant, wie seh denn ich 25 aus? gelt! zum Spektakel —

v. Gröningseck (ohne sie anzusehn.) Superb, superb! das Negligische steht ihnen recht gut.

Fr. Humbrecht. Ja, das sagt er so: Gedanken sind zollfrey, denkt er; — wenn nur ein Spiegel da wäre! — 30

v. Gröningseck. Wie göttlich schön dir das derangirte Haar läßt, mein Liebchen! kann mich nicht satt an dir sehn: — die Zöpfe so flott! (küßt sie, und [12] führt sie, den Arm um ihren Leib geschlungen, dem Tisch zu, setzen sich nebeneinander.)

Fr. Humbrecht (sich mittlerweil betrachtend.) Du hast fast recht, Eve, ich hätte den Domino wieder umwerfen sollen — jetzt seh ichs erst, bey der Lampe hab ichs nicht so bemerkt — mein Mantlett ist fast gar zu schmutzig.

5 **Evchen.** Habs ihr ja gleich gesagt, aber da hat sie keine Ohren gehabt.

v. Gröningseck. Es ist gut, Leutgen! 's ist gut! Frau Humbrecht, 's ist gut, sag ich.

Fr. Humbrecht. Na denn! wenns nur ihnen gut genug
10 ist, — (geht zu ihm und spielt ihm an der Epaulette) — ich hab eben gedacht, unter der Maske sieht mans ja nicht, obs rein oder schmutzig ist, und thust du ein weißes an, dacht ich, so wirds doch auch verkrumpelt.

v. Gröningseck. Eine vortrefliche Haushälterinn, bey
15 meiner Treu! (läßt Evchens Hand gehen, packt ihre Mutter um den Leib, und stellt sie zwischen seine Beine) très bonne ménagère! — sind sie denn nicht müde geworden auf dem Ball, mein Weibchen?

Fr. Humbrecht. Ey wer kann denn da müd werden, es
20 gibt immer etwas zu sehn! immer was neues! ich hätt, glaub ich, noch die ganze Nacht und den ganzen Tag durch ohngegessen und ohngetrunken auf einem Fleck sitzen können.

Evchen. Ich nicht! am Zusehn hätt ich gar keine Freud.

[13] **v. Gröningseck.** Du machst lieber selbst mit, nicht wahr?

25 **Evchen** (unschuldig.) Ja!

Fr. Humbrecht (lacht; sich recht auszulachen bückt sie sich vorwärts an des Lieutenants Brust, das Gesicht von Evchen abgekehrt: Er spielt ihr am Halsband, sie drückt ihm die Hand, und küßt sie.) Das hat sie nicht verstanden: müssen ihr ihre Dummheit
30 nicht übel auslegen. (Sich aufrichtend) Sie sind auch gar zu schlimm, daß sie es nur wissen.

Marianel (bringt Essen, hernach Wein und Gläser, setzt es hin, geht ab.)

v. Gröningseck. Allons fix! Platz genommen, meine Lieben!

Das Frühstück ist da; — zugegriffen! — (sie setzen sich, er legt vor) Hier, Madam —

Fr. Humbrecht. Pfui doch! ich habs ihnen ja schon oft gesagt, ich mag nicht Madam heißen; ich bin halt Frau schlechtweg — sorgen sie aber auch für sich. — 5

Evchen. Wo denken sie hin? — was soll ich mit alle dem Essen anfangen? (will wieder in die Schüssel legen.)

Fr. Humbrecht. Laß nur, behalts! — Kanst ja, was du nicht essen kanst, in die Poschen stecken: — nit wahr? Herr Leutenant! — bezahlt muß es doch werden. 10

v. Gröningseck. Richtig, mein Weibchen! (kneipt ihr in die Backen, und schielt auf Evchen) Ma foi sie haben Verstand wie ein Engel; gleich wissen sie sich zu helfen. — Pardieu! der Mus- [14] katenwein ist vortreflich! (stößt an) Unsre Gesundheit! — der künftige Mann, Evchen! 15

Fr. Humbrecht. O das hat noch Zeit; — sie ist erst achtzehn Jahr alt.

v. Gröningseck. Schon drey Jahr verlohren!

Fr. Humbrecht. Denk doch! und ich war nächst an den vier und zwanzigen, als ich meinen Humbrecht kriegte, und 20 doch lachten mich meine Kameräden all aus, daß ich so jung heyrathete.

v. Gröningseck. Gothische Zeiten! Gothische Sitten! — (stößt an) Nun die Brautnacht, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht. Hi hi hi! sie wollen mir, glaub ich, 25 ein Räuschchen anhängen, nein, nein! da wird nichts draus. — Na denn; meinem lieben Mann zu Ehren; ich geb mir die Ehr — (will aufstehn.)

v. Gröningseck (hält sie davon ab.) Ohne Komplimenten! wir trinken noch eine Bouteille, und dann setzen wir ein 30 Gläschen Punsch oben drauf.

Fr. Humbrecht. Behüt und bewahre! Das würde mir eine schöne Wirthschaft geben: — nein, nein! wenns ihnen gefällig ist, wollen wir jetzt aufbrechen —

v. Gröningseck. Aufbrechen? jetzt schon? rappelt dirs Weibchen? — (faßt sie um den Hals) Wahrhaftig, da würden wir uns schön affigiren. — (sieht auf die Uhr) Erst halb drey! die ganze Nachbarschaft würde uns auslachen, wenn
5 wir um halbdrey schon vom Ball nach Haus kämen. — [15] Lassen sie sich nur nichts davon träumen, Frau Humbrecht! — Vor einer Stunde kommen sie mir nicht vom Fleck hier, und dann fahren wir noch erst wieder auf den Ball zurück; — ich hab Kontermarken genommen.

10 **Evchen.** O ja Mutter! noch auf den Ball wieder!

Fr. Humbrecht. Na so denn! weil ich dir doch eine Freude hab machen wollen; und weil uns der Herr Leutenant so viel Ehr erzeigt, so will ichs denn nur erlauben — dein närrischer Vater läßt dich ja so nie aus dem Haus. —

15 **v. Gröningseck.** Das heiß ich geredet: wenn man nur selten ans Vergnügen kommt, so muß mans auch recht genießen, zudem ist heute der letzte Ball für dies Jahr: also — Frisch Evchen! nicht so geleppert, das Glas muß aus: (Evchen leerts) So bist brav! sollst auch ein Mäulchen haben!
20 (küßt sie) Hola! la maison! (Marianel macht die Thür auf) Punsch! (Magd wieder ab.)

Evchen. Was ist denn der Punsch eigentlich für ein Getränk, Mutter?

Fr. Humbrecht. Ich weiß selbst — es ist halt —

25 **v. Gröningseck.** Wie, Evchen, du weist nicht, was Punsch ist, hast noch keinen getrunken? — Ihr Leute lebt ja, wie die Bettelmönche — schon achtzehn Jahr alt, und heut zum erstenmal auf dem Ball gewesen, und weiß nicht, was Punsch ist? — Ein Nektar! ein Göttertrank ists! le [16] diable
30 m'emporte, s'il n'est pas vrai! Wenn ich König von Frankreich wär, so wüßt ich mir dennoch kein delikaters Gesöff zu ersinnen, als Punsch; der ist und bleibt mein Leibtrank, so wahr ich — Ah le voila! (Marianel bringt drey Schoppengläser auf einem Kredenzteller; er nimmt ihr eins nach dem andern
35 ab, beym ersten, das sie ihm hinhält, frägt er sie) Ist das vom Rechten?

Marianel (sich tief verneigend.) Ihnen gehorsamst aufzuwarten. — (zwickt ihn ungesehn der andern im Arm, er sieht sie stolz an, und macht eine Bewegung mit der Hand, daß sie fortgehn soll: sie verneigt sich nochmals und geht, mit Mühe das Lachen verbeißend, ab.)

Fr. Humbrecht (hält das Glas an die Nase.) Ja da kommen sie mir schön an, beym Blut; da trink ich keinen Tropfen von; — das riecht einem ja, Gott verzeih mirs! so stark in die Nase, daß man vom blosem Geruch besoffen wird. 5

v. Gröningseck. Grade das Gegentheil, Weibchen! grade das Gegentheil; ich geb ihnen meine parole d'officier, oder auch meine parole de maçon, welche sie wollen, daß ich mich schon mehrmals zwey auch dreymal in einem Nachmittag besoffen, und jedesmal im Punsch mich wieder nüchtern getrunken habe. 10

Evchen. Ja sie: sie haben den Magen schon ausgepicht, aber ich bin gar nichts starkes gewohnt. 15

[17] **v. Gröningseck.** Gut! so will ich kapituliren: Evchen trinkt soviel sie will, und ihren Rest nehm ich noch auf mich; die Mama aber leert ihr Glas, so ist hübsch die Proportion gehalten. — Allegro! ins Gewehr! — (Er reicht jeder ihr Glas, nimmt seines, stößt an, sie trinken.) 20

Evchen (speit aus.) Pfui! das brennt einen ja bis auf die Seele.

Fr. Humbrecht. Du Unart! geht man denn mit Gottes Gab so um? (trinkt wieder fort) — Mir schmekts ganz gut — fast wie Rossoli. 25

v. Gröningseck. So ungefähr, ja! wenns ihnen nur schmeckt, Weibchen. — Aber eins, Evchen, must du mir, wenn wir wieder auf den Ball fahren, versprechen, daß du mir keinen Teutschen mit jemand anders, als mit mir tanzest; Kontertänz so viel du willst. 30

Fr. Humbrecht. Gelt! sie kann nichts? hats eben wieder verlernt. —

v. Gröningseck. Nicht doch! — sie tanzt nur zu gut, macht ihre Figuren, Wendungen, Stellungen mit zu viel 35

grace, zu reizend, zu einnehmend — ich kanns ohne heimlich eifersüchtig zu werden, nicht mit ansehn.

Fr. Humbrecht. Ey sie belieben halt zu vexiren! — sie hat zwar drey Winter hintereinander beym Sauveur Lektion
5 genommen. —

v. Gröningseck. Beym Sauveur! — pardieu! da wunderts mich nicht mehr — ich hab auch bey ihm repetirt: — c'est un excellent [18] maitre pour former une jeune personne! — sein Wohlseyn! (Fr. Humbrecht und er trinken) — aber,
10 comment diable kamen sie an den Sauveur? der hat ja immer so viel mit Grafen und Baronen zu thun —

Evchen. Es waren auch drey Baronen und ein reicher Schweitzer, die beym Herr Schaffner neben uns logirten, und weil sie noch Frauenzimmer brauchten, so luden sie mich
15 auch ein.

v. Gröningseck. Die Kerls hatten, hohl mich der Teufel! keinen übeln Geschmack. — Wie lang ist es?

Fr. Humbrecht (gähnend.) Schon fünf Jahr, glaub ich —

Evchen. Ja so lang ists gewiß, wenns nicht gar
20 sechse sind.

v. Gröningseck. Das laß ich gelten: — da warst du zwölf Jahr alt, und stachst doch schon den Barons in die Augen —

Evchen. Ey Mutter! sie wird doch, hoff ich, nicht ein-
25 schlafen wollen?

v. Gröningseck (faßt sie mit der einen Hand um den Hals und hält ihr mit der andern das Glas an Mund.) — Das Restchen noch, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht (stößt das Glas von sich.) Kein Tropfen
30 mehr. (er setzt es weg) Ich kann die Augen nicht mehr aufhal — — (fällt schlafend dem Lieutenant an die Brust.)

Evchen. Gerechter Gott! was soll das denn [19] seyn! — (springt ganz erschrocken und besorgt auf, schüttelt ihre Mutter) — Mutter! was fehlt ihr: — hört sie? hört sie nicht? —
35 Guter Himmel! wenn sie nur nicht krank wird! —

v. Gröningseck. Sey ruhig, Evchen! es hat nichts zu bedeuten — in einer Viertelstunde ist sie wieder so wach, als vorher: — Der Punsch hats gethan — sie ist ihn nicht gewohnt.

Evchen (schüttelt sie wieder.) Mutter! — Mutter! — sie liegt in Ohnmacht, glaub ich, oder ist gar tod. — 5

v. Gröningseck. Ohnmacht! — Tod! — Narrenspossen! — fühl den Puls hier — sie hat ein wenig zu hastig getrunken, das ist alles. — Komm, Evchen! hilf mir sie aufs Bett dort führen, sie wird mir warlich zu schwer so. — 10 (Evchen und er führen sie ans Bett, und legen sie queer über) — Pardieu! vorher machten wir uns über das Stellagie lustig, und jetzt sind wir froh, daß wirs haben.

Evchen (ganz bestürzt.) Noch weiß ich nicht, wie mir geschieht! — hätt ich sie nur zu Hauß! 15

v. Gröningseck (setzt sich neben die Mutter, zieht Evchen nach sich.) Sey doch kein Kind, ma chere! was ists denn weiter? — wir kommen noch zeitig genug wieder auf den Ball. — (sieht ihr starr unter die Augen) — Bist du mir gut, Evchen?

Evchen. Ums Himmelswillen sehn sie mich nicht so an; 20 ich kanns nicht ausstehn.

[20] **v. Gröningseck.** Warum denn nicht, Närrchen? (küßt ihr mit vieler Hitze die Hand, und sieht ihr bey jedem Kuß wieder starr in die Augen.)

Evchen. Darum! — ich will nicht. — (Er will sie umarmen und küssen, sie sträubt sich, reißt sich los, und lauft der Kammer zu.) Mutter! Mutter! ich bin verlohren. — 25

v. Gröningseck (ihr nacheilend.) Du sollst mir doch nicht entlaufen! — (schmeißt die Kammerthür zu. Innwendig Getös; die alte Wirthin und Marianel kommen, stellen sich aber, als hörten sie nichts; nach und nach wirds stiller.) 30

Wirthin. Räum geschwind ab; — sieh, wie das alte Murmelthier dort schläft.

Marianel. Hättet ihr mir nur meinen Willen gelassen;

weiß wohl, wer jetzt schlafen müßt! — da hätt man doch auch was fangen können.

Wirthin. Ja fangen! — du und der Teufel fang! Die Offizier sind dir die rechten. — Da verlohr einer vom
5 corps royal vorm Jahr einen lumpichten Kugelring, hat mir der Racker nit bald's Fell über die Ohren gezogen! — wollt mirs Haus über dem Kopf anstecken, wenn ihn nicht die Christine noch im Strohsack wieder gefunden hätt. — Geh du an Galgen mit deinem Fangen! — mir komm nit!
10 — — Was steckst im Sack da? he! Staubbesenwaar! was steckst ein? willst reden? —

Marianel. St! st! eine Tobacksbüchs: — wir theilen — gehört dem Marmottel dort. —

[21] **Wirthin.** Gewiß? — wenn sie dem Leutnant ist!

15 **Marianel.** Nein doch, sag ich. — Ich weiß es —

Wirthin. So mach fort! — marsch! die Bouteillen können noch stehn bleiben. — Wenn er nach der Zech frägt — anderthalb Louisdor — (ab.)

Marianel. Schon gut! und eine halbe für mich, macht
20 zwo. (raumt vollends ab, und schleicht auf den Zehen hinaus.)

Evchen (stürzt wieder aus dem Nebenzimmer heraus, auf ihre Mutter hin.) — Mutter! Rabenmutter! schlaf, — schlaf ewig! — deine Tochter ist zur Hure gemacht. — (fällt schluchzend ihrer Mutter auf die Brust; der Lieutenant geht ein paarmal
25 die Stub auf und ab, endlich stellt er sich vor sie.)

v. Gröningseck. So wollen sie denn gar nicht Raison annehmen, Mademoiselle? — wollen sich selbst fürs Teufels Gewalt prostituiren? — alle Welt wissen lassen, was jetzt unter uns ist?

30 **Evchen** (richtet sich auf, bedeckt aber das Gesicht mit dem Schnupftuch.) — Fort, fort! Henkersknecht! — Teufel in Engelsgestalt! —

v. Gröningseck. Sie haben Romanen gelesen, wies scheint? — Ewig schade wärs ja, wenn sie nicht selbst eine Heldin
35 geworden wären. (geht wieder auf und ab.)

Evchen. Spott nur, Ehrenschänder, spott nur! — ja ich hab Romanen gelesen, laß sie um euch Ungeheuer kennen zu lernen, mich vor euren Rän= [22] ken hüten zu können — und dennoch! Gott! Gott! — dein Schlaf ist nicht natürlich, Mutter! jetzt merk ichs. — 5

v. Gröningseck. Ums Himmelswillen, so komm doch zu dir! — du bist ja nicht die erste. —

Evchen. Die du zu Fall gebracht hast? — bin ichs nicht — nicht die erste? o sag mirs noch einmal!

v. Gröningseck. Nicht die erste, sag ich, die Frau wurde, 10 ch sie getraut war. — Von dem jetzigen Augenblick an bist du die Meinige; ich schwurs schon in der Kammer, und wiederhohls hier bey allem, was heilig ist; — auf meinen Knieen wiederhohl ichs. — In fünf Monaten bin ich majo= renn, dann führ ich dich an Altar, erkenne dich öffentlich für 15 die Meine. —

Evchen. Darf ich dir trauen, nach dem, was vorgefallen? — Doch ja! ich muß — ich bin so verächtlich als du, ver= ächtlicher noch! — kanns nicht mehr werden, nicht tiefer sinken! — (die Thränen abtrocknend) Gut, mein Herr Lieu= 20 tenant, ich will ihnen glauben, — (steht auf) Stehn sie auf und hören sie meine Bedingung an. — — Fünf Monat, sagten sie? gut! so lang will ich mich zwingen, mir Gewalt anthun, daß man meine Schande mir nicht auf der Stirne lesen soll: — aber! — ist es ihr würklicher Ernst, was sie 25 geschworen haben? — sind sie stumm geworden? — Ja! oder nein! —

v. Gröningseck. Ja, ja Evchen! so wahr ich hier stehe! —

[23] **Evchen** (küßt ihn, reißt sich aber, sobald er sie wieder geküßt, gleich los.) Hör weiter! so sey dieser Kuß der Trauring, 30 den wir einander auf die Eh geben. — Aber von nun an, bis der Pfarrer sein Amen! gesagt, von nun an — hören sie ja wohl, was ich sage — unterstehn sie sich nicht, mir nur den Finger zu küssen; — sonst halt ich sie für einen Meineidigen, der mich als eine Gefallene ansieht, der er keine 35 Ehrerbietung mehr schuldig ist, der er mitspielen kann, wie

er will: — und so bald ich das merke, so entdeck ich Vater oder Mutter — es gilt gleich, wer? — dem ersten dem besten alles, was vorgegangen, und sollten sie mich mit Füßen zu Staub treten! — Haben sie mich verstanden? — warum
5 so versteinert, mein Herr? — wundert sies, was ich gesagt habe? — jetzt lassen sie den Kutscher rufen.

v. Gröningseck. Ich bewundre sie, Evchen! — in diesem Ton —

Evchen. Spricht beleidigte Tugend: — muß so sprechen:
10 — Jetzt hängt es von ihnen ab zu zeigen, ob sie wahr geredet haben.

v. Gröningseck (will auf sie loß.) Engelskind! —

Evchen (tritt zurück.) Schimpfst du mich, Verräther? — kannst du Engel sagen, ohne an die Gefallne zu denken?
51 gefallen durch dich! —

(Lieutenant v. Gröningseck ab, der Vorhang fällt.)

---

[24]

Zweyter Akt.

(Wohnstube im Humbrechtischen Haus; bürgerlich meublirt; auf der Seite ein Klavier. — Martin Humbrecht sitzt ganz mür-
20 risch in einer Ecke, den Kopf auf die Hand gestützt: Frau Humbrecht arbeitet.)

Fr. Humbrecht. Ich weiß auch gar nicht, wie du mir vorkommst, Mann! — du gönnst deinem Kind die liebe Sonne nicht, die es bescheint, vielweniger ein anders Ver-
25 gnügen.

Humbrecht. Du hast Recht, Frau! — hast immer Recht!

Fr. Humbrecht. Ists nicht wahr, sag? — sitzt er nicht da und macht ein Gesicht, wie eine Kreuzspinne: — wenn wir alle halb Jahr nur einmal zum Haus naus schmecken,
30 so ist gleich Feuer im Dach.

Humbrecht. Hast Recht, Frau! hast immer Recht! —

wenn ich dir aber gutmeynend rathen soll, so halts Maul — verschwören will ichs jemals wieder aus dem Haus zu gehn, und sollt alles den Krebsgang nehmen!

Fr. Humbrecht. So sag doch warum? du hast keine Ursach über mich zu klagen; ich verschleck dir nichts; ich ver- 5 sauf dir nichts; ich geh nicht neben hinaus. —

[25] **Humbrecht** (lacht ihr unter die Nase.) O! du bist ein Muster von einer guten Frau; das ist ja stadtkundig; — ewig schade! daß du nicht katholisch bist; könntst mit der Zeit wohl gar noch kanonisirt werden. — Heilige Frau Humbrecht, 10 bitt für uns! ha ha ha!

Fr. Humbrecht. Spott, wie du willst: ich bin und bleib doch, was ich bin.

Humbrecht. Wer läugnets? du bist und bleibst halt in alle Ewigkeit eine — — 15

Fr. Humbrecht. Was eine? — heraus! wenn du was weist: heraus! — kanst du mir beweisen, daß ich dir das geringste verwahrlose? — hab ich die Augen nicht allerwärts?

Humbrecht. Nur da nicht, wo du sie am allerersten haben solltst. — Deiner Tochter läßt du zu viel Freyheit, wenn 20 ich denn doch alles zehnmal sagen muß.

Fr. Humbrecht. Und du läßt ihr zu wenig — es ist wohl eine große Sache, daß sie einmal auf dem Ball gewesen ist; was ist denn übels dran? he! — gehn nicht so viel andre honette Leute auch drauf? 25

Humbrecht. Es gehört sich aber nicht für Bürgersleut — ich bin funfzig Jahr mit Ehren alt geworden, hab keinen Ball gesehn, und leb doch noch. (Magister Humbrecht kommt herein.)

Fr. Humbrecht. Er kommt eben recht, Herr Vetter Ma- 30 gister; mein Mädel wird heut keine [26] Klavierstunde nehmen, und da kann er mir jetzt helfen meinem Mann dort den Kopf zurecht setzen.

Magister. Das werden die Frau Baas wohl ohne mich

können. — Aber — (sich das weiße Krägelchen zurechtlegend) darf ich fragen, ist die Jungfer Tochter krank?

Humbrecht. Gar nicht, Vetter! gar nicht! sie fängt nur an nach der neuen Mode zu leben, macht aus Nacht Tag
5 und umgekehrt.

Magister. Das heißt wohl so viel, als sie schläft noch?

Fr. Humbrecht. Ich will ihm nur sagen, Herr Vetter Magister. Wir waren gestern Nachts auf dem Ball, meine Eve und ich; unser Herr Leutenant hier oben, ließ uns die
10 leibliche Ruh nicht: — die ganze Faßnachten über hat er uns alle Sonntag sehr inständig gebeten, ihm die Ehr anzuthun; — gestern kam er wieder und lud uns ein; und da es der letzte Ball war, wie er sagte, auf den man mit Ehren gehn könnte, denn am mardi gras, sagte er, giengen
15 nur Perukenmacher drauf, so wollt er sich absolut keinen Korb geben lassen, und —

Humbrecht. Und, weil ich just in meinem Beruf ausgeritten war, so machten sie sichs zu nutz, und schwänzelten auf den Ball.

20 **Fr. Humbrecht.** Ist denn da aber was übels dran, Herr Vetter Magister?

Humbrecht. Da fragst du den rechten! was [27] weiß ein Klosterer vom Ball? da versteht er grad so viel davon, als von der Mast. — Hängen will ich mich lassen, wenn
25 er Buch- und Eich-Mast zu unterscheiden weiß!

Fr. Humbrecht. Je nun! die Herren kommen aber doch überall herum; sie hören doch auch, was mores ist: — sag er nur ungescheut, Herr Vetter, ists denn so was sündliches ums Ballgehn?

30 **Magister.** Ihnen diese Frage zu beantworten, muß ich unterscheiden, werthste Frau Baas! erstlich das Ballgehn an sich selbst, und zweytens die verschiedene äußere Umstände, die damit verbunden sind, oder verbunden seyn können, betrachten. — Was nun den erstern Punkt betrifft, so seh ich
35 am Ballgehn an und für sich eben nichts sündliches: es ist

eine Ergötzung, und nach der neuen Theologie, die aber im Grund auch die älteste und natürlichste ist, ist jede Ergötzung auch eine Art von Gottesdienst. —

Humbrecht. Vetter! Vetter! gebt Acht, daß man euch Schwarzkittel nicht all zum Teufel jagt, wenn dieser neue 5 Gottesdienst erst eingeführt wird!

Magister. Ich sagte ja nur, Ergötzung wäre eine Art von Gottesdienst: dies schließt aber die andern Arten alle noch nicht aus, und folglich sind wir Lehrer auch noch nicht überflüßig. Doch — diesen Beweißgrund, den ich ihnen bey 10 einer andern Gelegenheit besser erklären, deutlicher exegesiren will, beyseite gesetzt, — will ich mit ihrer [28] Erlaubniß, Herr Vetter, sokratisch demonstriren, und nur zwo Fragen an sie thun; — erstens, glauben sie denn, daß so viele rechtschaffene Mütter, brave Weiber, die so gar Personen 15 vom Stande sind, theils selbst auf den Ball gehn, theils ihre Töchter darauf führen würden, wenn sie sich ein Gewissen darüber machen müßten?

Fr. Humbrecht. So recht! Herr Vetter Magister; das wars! 20

Humbrecht. Die mögen meinetwegen auch ein Gewissen haben, das größer ist als die Metzger-Au draussen! — Was scheeren mich die mit samt ihrem Stand? — ich hab auch einen Stand, und jeder bleib bey dem Seinigen! — Und dann, so hab ich ja noch nicht gesagt, daß das Ballgehn 25 überhaupt nichts taugte; — meine Leut aber sollten nicht drauf gehn, das sagt ich! — Laßt die immerhin drauf herumtänzeln, die drauf gehören, wer wehrts ihnen? — für die vornehmen Herren und Damen, Junker und Fräuleins, die vor lauter Vornehmigkeit nicht wissen, wo sie mit des 30 lieben Herrgotts seiner Zeit hinsollen, für die mag es ein ganz artigs Vergnügen seyn; wer hat was darwider? — aber Handwerksweiber, Bürgerstöchter sollen die Nas davon lassen; die können auf Hochzeiten, Meisterstückschmäusen, und was des Zeugs mehr ist, Schuh genug zerschleifen, brauchen 35 nicht noch ihre Ehr und guten Namen mit aufs Spiel zu

setzen. — — Wenn ~~denn vollends ein~~ zuckersüßes Bürschchen in der Uniform, ~~oder~~ ein ~~[29] Barönchen, des sich Gott~~ erbarm! ein Mädchen vom Mittelstand an solche Oerter hinführt, so ist zehn gegen eins zu verwetten, daß er sie nicht wieder nach Haus bringt, wie er sie abgehohlt hat.

Fr. Humbrecht. Ey Mann! bist du närrisch? — du wirst doch etwa nicht gar glauben, daß unsre Tochter —

Humbrecht (ihr nachäffend.) Du wirst doch etwa nicht gar glauben — — über die Fratze! — ich glaub nur, was ich weiß — wenn ichs aber glaubte! — wenn! wenn! — (mit geballten Fäusten) Himmel, wie wollt ich mit euch umspringen! —

Magister. Nicht doch, Herr Vetter! sie werden ja, hoff ich, nicht in Harnisch gerathen über eine Handlung, die an sich so gleichgültig ist, die vollkommen unter diejenigen gehört, die nach der strengsten Kasuistick weder für gut noch für bös können gehalten werden.

Humbrecht. Gibts viel solcher Handlungen in seinem Katechismus?

Magister. Verschiedene! und daß das Ballgehn mit dazu zu rechnen sey, bin ich so sehr überzeugt, daß ich ihnen — doch unter uns — gestehn will, ich bin selbst einmal drauf gewischt.

Humbrecht (mit Hitze aufspringend.) So wird d a v o r alle Jahr zweymal für euer Kloster an den Kirchthüren kollektirt! — (im Fortgehn) Adieu, Vetter! und hohl mich der Teufel, wenn ich noch einen Sols in die Schüssel werfe. Adieu! (ab.)

[30] **Fr. Humbrecht.** Das hat er nun eben nicht gescheut gemacht, Herr Vetter! ich förcht, er hat es jetzt wieder auf lange Zeit bey meinem Mann verdorben.

Magister. Solls wohl sein Ernst seyn?

Fr. Humbrecht. Freilich ist ers; er ist noch ganz von der alten Welt; er kann sichs nicht vorstellen, wie ich mein Kreuz mit ihm hab! — Vor zwey Jahren zu Anfang des Winters hätten wir uns bey einem Haar von Tisch und

Bett, Gott verzeih mirs! geschieden, weil ich mein martern Paladin, daß er von seiner Grosmutter geerbt hatte, gegen ein neumodischers vertauschte; und noch erst vor acht Tagen sollte mein Evchen ein Kind heben, da bestand er mit Leib und Seel darauf, sie müßte die goldne Haube aufsetzen, und 5 doch sieht man sie keinem Menschen mehr auf haben als höchstens Gärtners und Leinwebers Töchtern. — — Nein! das hätt er pfeifen sollen, Herr Vetter Magister! aber nicht sagen.

Magister. Sobald ich mir keinen Vorwurf mache etwas 10 gethan zu haben, so kann ichs auch sagen. Freilich mit Unterschied! meinen Vorgesetzten, zum Beyspiel, die um den Misbrauch zu verhindern, manche Dinge ganz verbieten müssen, das sie nicht thun würden, wenn jener nicht zu befürchten wäre, so etwas auf die Nase zu hängen, verbietet die Klug- 15 heit; sonst aber mach ich so wenig ein Geheimniß daraus, daß ichs vielmehr für Pflicht halte alles zu sehn, alles zu prüfen um selbst [31] davon urtheilen zu können. (Der Lieutenant von Gröningseck kommt hastig herein, lauft auf Frau Humbrecht los; Magister steht auf.) 20

v. Gröningseck. So ganz tête á tête! das ist schön, das will ich dem Herrn Liebsten sagen, Frau Wirthinn, wenn sie mir nicht gleich den Mund stopfen.

Fr. Humbrecht. Hi hi, hi hi hi! das thun sie, mein Mann weiß es schon, er ist erst fortgegangen. 25

v. Gröningseck. So! (singt) der gute Mann, der brave Mann! — können sie das Liedchen? nicht? — das muß ich sie lehren. — Den Herrn soll ich schon mehr gesehn haben.

Fr. Humbrecht. Es ist mein Herr Vetter: er instruwirt mein Evchen auf dem Klavier. 30

v. Gröningseck (nimmt nachläßig eine Prise Toback.) So, so! der Herr Vetter Klaviermeister also! —

Magister. Ihr gehorsamer Diener! (der Lieutenant nimmt den Stuhl des Magisters und setzt sich hart neben die Frau Humbrechtin: dieser hohlt sich einen andern Stuhl, und setzt sich auf die 35 andre Seite) — Mit ihrer Erlaubniß, Frau Baas!

v. Gröningseck. Ohne Komplimenten! — pardieu! ich glaub gar, das war ihr Stuhl, — verzeihn sie, Herr Klaviermeister! —

Magister. Ich bins nur für Freunde, denen ich einen
5 Gefallen damit erweisen kann, und verbitte mir also —

[32] **v. Gröningseck.** Gar gern! gar gern! — es geschah nicht mit Vorsatz, Herr Abbe! —

Fr. Humbrecht. Ja, wenn sie wüßten, Herr Leutenant, was ich mit meinem Mann vor eine Hatze gehabt habe
10 wegen dem gestrigen Ballgehn — o das können sie sich gar nicht denken!

v. Gröningseck. Comment? wegen dem Ballgehn! c'est drole! — das ist auf meine Ehr toll genug!

Fr. Humbrecht. Und denken sie nur: da kam der Herr
15 Vetter eben dazu, und da glaubt ich, er sollte mir helfen ihm den Kopf wieder zurecht setzen, aber da ist er grad noch rappelköpfischer geworden.

v. Gröningseck. Das bedaur ich! — es geht aber den Herren Schwarzröcken sehr oft so.

20 **Fr. Humbrecht.** Es wär alles gut gewesen, sehn sie; er hat ihm tüchtig die Wahrheit gesagt; aber da verschnappt er sich in der Hitze, und plazte heraus, er wär selbst schon drauf gewesen, und da wollt mein Mann nichts mehr hören noch wissen. — Sehn sie, das hats verdorben — das
25 ganz allein!

v. Gröningseck. Ho ho! der Herr Abbe selbst schon auf dem Ball gewesen! — das hätt ich warlich nicht hinter ihnen gesucht: gewiß nicht!

Magister. Und weswegen nicht, mein Herr?

30 **v. Gröningseck.** Hm! des Rocks wegen.

Magister. Wahrhaftig! dies Vorurtheil kleidet sie, da sie sich sonst so einen großen Ton zu [33] geben wissen, sehr schlecht: wären sie tiefer in Frankreich, oder auch an den geistlichen Höfen Teutschlands gewesen, so würden sie wissen,
35 daß Prälaten vom ersten Rang ihrem Anspruch, den sie auf

alle menschliche erlaubte Vergnügungen zu machen berechtigt sind, keineswegs entsagen. — Würde man bey unsrer Kirch anfangen eben so klug zu denken und zu handeln, so würde es weniger übertriebene Zeloten, und eben dadurch auch weniger Religionsspötter geben.

Fr. Humbrecht. Ey, ey! Herr Vetter!

v. Gröningseck. Der Teufel, war das eine Predigt! — Ma foi, die erste Hofmeisterstelle, die ich zu vergeben habe, sollen sie bekommen.

Magister. Ich zweifle. — Der Vater wenigstens, der mir, wenn ich eine Viertelstunde erst mit ihm gesprochen, dennoch seinen Sohn anvertrauen wollte, ist schwerlich schon gebohren.

v. Gröningseck. Wie so! bald machen sie mich aufmerksam.

Magister. Sie wollen spotten, mein Herr!

v. Gröningseck. Parole d'honneur! nein! — ich wiederhohl es, sie haben mich neugierig gemacht ihre Ursachen anzuhören.

Magister. Die alle hier gleich anzuführen, ist mir unmöglich. Ueberhaupt aber würden meine Erziehungs-Grundsätze wohl schwerlich heut zu Tag wo Beyfall finden.

Fr. Humbrecht. Ey Herr Vetter Magister! er wird doch nicht so altväterisch denken, wie mein Mann?

[34] **Magister.** Im Gegentheil! — zu neu, als daß ich nicht darüber sollte verfolgt werden.

v. Gröningseck. Ein Pröbchen nur, Herr Magister! nur ein einiges! ich höre so was gar zu gern; ich glaube, man nennt es Paradoxe, nicht wahr?

Magister. So würd ich zum Exempel in dem kritischen Zeitpunkt, in welchem der Knabe zum Jüngling übergeht, sich selbst zu fühlen und der physischen Ursache seines Daseyns nachzuspüren beginnt — ein Zeitpunkt, der der Tugend fast aller junger Leute ein Stein des Anstoßes, eine gefährliche Klippe ist — —

Fr. Humbrecht (steht auf.) Das ist mir viel zu hoch, meine Herren; ich will einmal meine Tochter herausstöbern. (lauft ab.)

Magister. So würd ich, wollt ich sagen, in diesen Jahren meinen Eleven auf eine Manier behandeln, die der gewöhnlichen grad entgegen gesetzt ist. — Statt ihn in seiner Unwissenheit auf gut Glück einem bloßen Ungefähr — das unter zwanzigen gewiß neunzehn irre führt — zu überlassen, würde ich ihm den ganzen Adel, die ganze Größe seiner Bestimmung begreiflich zu machen bedacht seyn. —

v. Gröningseck. Das haben schon mehrere vorgeschlagen!

Magister. Noch mehr! — ihm auf Zeitlebens vor allen Vergehungen dieser Art einen schaudernden Ekel beyzubringen, würde ich — wie die Spar- [35] taner ihre junge Leute vor dem Laster der Trunkenheit zu warnen, ihnen ein paar trunkne Sklaven zum Gespötte Preis gaben — so würde ich meinen Eleven selbst an die zügellosesten und ausgelaßensten Oerter begleiten: das freche, eigennützige, niederträchtige Betragen solcher feilen Buhldirnen müßte auf sein zartes, noch unverdorbenes Herz ganz gewiß einen unauslöschlichen Eindruck machen, den keine Verführung jemals auslöschen könnte.

v. Gröningseck. Sie können vielleicht Recht haben: — bey alle dem aber scheint mir die Kur verdammt scharf.

Magister. Um so viel sicherer ist sie auch. — — Alle andre Präservativmittel kann ein Glas Wein, ein ausschweifender Freund, ein unglücklicher Augenblick über einen Haufen werfen. — Und ganz sicher zu gehn, hab ich noch ein andres Recept im Hinterhalt.

v. Gröningseck. Nemlich?

Magister. Das erste beste Lazareth oder Siechhaus. — Den jungen Herrn, wenn er obige Scene gehörig verdaut, und selbst darüber nachgedacht hat, in diesen Wohnplatz des Jammers geführt, ihm die erbärmlichen, scheuslichen Folgen eines einzigen Fehltritts, einer einzigen Ausschweifung dieser Art anschauend vor Augen gestellt: — wen das nicht in Schranken zurückhält, der muß weder Kopf noch Herz haben.

v. Gröningseck. Sie werden warm, Herr Magister: und das gefällt mir: — ich haß alles, [36] was Phlegma heißt; — verzeihn sie, wenn mein erstes Betragen vorhin ihren Verdiensten nicht angemessen war: — Wir müssen uns mehr sprechen; schlagen sie ein! (Magister gibt ihm treuherzig die Hand, indem kommen Frau Humbrecht und Evchen.) 5

Fr. Humbrecht. Ey guck doch! — wie artig! schon so bekannt?

v. Gröningseck. Jetzt kenn ich ihren Herr Vetter: vorher nahm mich das Kleid wider ihn ein. — Guten Morgen, Mademoiselle Evchen! 10

Magister. Schon ausgeschlafen, Bäschen? (Evchen schlägt erröthend die Augen nieder, verneigt sich, und setzt sich hin zu arbeiten.) — So rothe Augen! haben sie geweint?

Fr. Humbrecht. Nicht doch! — er weiß ja wohl, Herr Vetter, wer selten reitet, dem — — sie ist halt das Aufbleiben nicht gewohnt und das ist alles. 15

v. Gröningseck. Es sollte mir wahrhaftig sehr leid thun, wenn ich — wenn der Ball —

Evchen (unterbricht ihn.) Sie sind sehr gütig, Herr Lieutenant. 20

Fr. Humbrecht. So sey doch nicht so mürrisch! ich weiß gar nicht, wie sie mir heut vorkommt; wenn ich nicht immer um sie gewesen wäre, wenn ich nicht wüßte, daß sie alles Liebs und Guts genossen hat, so sollt ich Wunder denken, was ihr vor ein Unglück widerfahren ist. 25

v. Gröningseck. Wenn ich etwas zu ihrer Beruhigung — Zerstreuung wollt ich sagen! bey- [37] tragen kann, Mademoiselle! — so solls mir eine Freude seyn.

Evchen (mit gezwungenem Lächeln.) Ich wills erwarten, Herr Lieutenant, ob sie Wort halten. 30

v. Gröningseck. Ganz gewiß! (sieht auf die Uhr) — Pardieu! kaum noch Zeit auf die Parade zu springen!

Magister. Ich begleite sie: — für heute scheint mir die Jungfer Baas doch nicht zur Musik gestimmt. 35

Evchen. Nein, heute nicht! — ich hab Kopfweh. (Lieutenant und Magister ab.)

Fr. Humbrecht. Ey Mädel! Mädel! ich bitt dich um Gottswillen, häng mir den Kopf nicht so — wenn dein
5 Vater wiederkommt — du weist, wie er ist — und sieht dich so niedergeschlagen, so geht der Tanz wieder von vornen an.

Evchen. Sie hat gut reden, Mutter! — (mit einem tiefen Seufzer) — wär sie nicht eingeschlafen! — so —

Fr. Humbrecht. Fort! — was so?

10 **Evchen.** So wär sie vielleicht nicht muntrer als ich, oder ich so munter als sie.

Fr. Humbrecht. Kindskopf! das Bischen Schlaf wirds ihm wohl thun! — Du sagtest ja selbst, ich hätte nicht lang geschlafen? —

15 **Evchen.** Nein, nicht lang: und doch länger als —

Fr. Humbrecht. Bald werd ich wild: — soll [38] ich dir jedes Wort aus dem Hals heraushaspeln? — (ihr nachspottend) nein, nicht lang; und doch länger als — was denn als — —

20 **Evchen.** Ey nun, als ich! ists etwa nicht wahr?

Fr. Humbrecht. Dachte Wunder, was herauskommen würde! — Schau, Evchen! thus deiner Mutter zu gefallen, und mach kein finster Gesicht so: dein Vater hat sich so schon merken lassen, daß er glaubt, ich wär mehr meintwegen
25 als deintwegen auf den Ball gegangen; findet er dich nun vollends so niedergeschlagen, so muß ich gewiß alles allein fressen. Nicht wahr, Evchen, du thust mirs zu lieb? wenns dir auch nicht drum ist.

Evchen. Ich will thun, was ich kann.

30 **Fr. Humbrecht.** Potztausend noch eins! — weist du nicht, wo meine Tobacksbüchs hingekommen ist?

Evchen. Nein! — die silberne mit vergoldeten Reifen?

Fr. Humbrecht. Die nemliche; — dein Vater gab mir sie noch in unserm Brautstand: — ich nähm nicht weiß was —

Evchen. Den Morgen hatte sie sie noch in der Hand, das sah ich.

Fr. Humbrecht. Ach Gott! — wenn ich sie verlohren hätte! — den Augenblick will ich gehn und noch einmal alles durchsuchen: find ich sie nicht, so laß ich sie gleich nach 5 dem Essen ausrufen. — (lauft ab.)

[39] **Evchen.** Arme Mutter! jammert um eine Dose! — Wenn dies der gröste Verlust wäre! — — Fataler Augenblick! unglücklicher Ball! — Wie tief bin ich gefallen! — Mir selbst zur Last! — Die Zöpf hätt ich mir beym Auf- 10 binden herabreißen mögen, wenn ich mich nicht vor der Magd geschämt hätte. — Dürft ich nur niemanden ansehn, säh mir nur kein Mensch in die Augen! — — Wenn die Hofnung nicht wär — die einige Hofnung! — er schwur mirs zwey, dreymal! — Sey ruhig mein Herz! — — (erschrocken) Gott! 15 ich hör meinenVater; — jedes Wort von ihm wird mir ein Dolchstich seyn! — Wie er lärmt! Himmel! sollt er meinen Fehltritt schon entdeckt haben? (kehrt das Gesicht ängstlich von der Thüre weg, und verbirgts mit den Händen.)

Humbrecht (zu seiner Frau, die mit ihm hereinkommt.) Das 20 Lumpengezeug! der verdammte Nickel! — Den Augenblick soll sie mir aus dem Haus: hasts gehört, Frau? den Augenblick! sag ich. Keinen Bissen kann ich in Ruhe fressen, so lang die Gurr noch unter einem Dach mit mir ist: — Wirsts ihr bald ankündigen oder nicht? wenn ichs ihr selbst sagen 25 muß, so steh ich nicht dafür, daß ich sie nicht mit dem Kopf zuerst die Treppen hinunterschmeiß.

Evchen. Gott! das gilt mir!

Fr. Humbrecht. So sag mir doch erst — ich muß ihr doch auch eine Ursache sagen können — du hast ja doch die 30 ganze Zeit über nichts über sie zu klagen gehabt.

[40] **Humbrecht.** Ursache? Die soll ich dir sagen? — Schäm dich ins Herz hinein so eine schlechte Hausmutter zu seyn, nicht bessere Ordnung zu halten! — weil sie ein Nickel ist, eine Hure! das ist die Ursache. — 35

Evchen (aufspringend.) Länger halt ichs nicht aus! (ihrem Vater, der sie noch nicht gesehn, plötzlich zu Füßen fallend) Vater! liebster Vater! Vergebung — (verstummt und läßt den Kopf zur Erde sinken.)

5 **Fr. Humbrecht** (ihr nach dem Arm greifend.) Ey Mädel! was ist dir? — träumst? — Steh doch auf! — Ich glaube gar, sie meynt, du wärst so böse auf sie —

Humbrecht. Der Narr — hat sie mich nicht erschreckt — vor mir da niederzufallen wie ein Sack: — steh auf! steh 10 auf! — (hilft ihr in die Höh) — Die Grimassen kann ich nicht leiden, dies weißt du: — Ich hatte mir zwar freilich vorgenommen dich tüchtig auszufilzen, aber — es ist grad, als wenn ich kein Quentchen Gall mehr im Leib hätte — der Schrecken hat, glaub ich, alles verwischt. — Nu —! dankst mir nicht 15 einmal für meine Nachsicht? — Diesmal sollst noch so durchschlupfen; — Wenns aber noch einmal geschieht, Blitz und Donner! nur noch einmal, so tret ich dir alle Ribben im Leib entzwey, daß dir der Lusten zum drittenmal vergehen soll.

20 **Evchen.** Ich schwörs ihm, Vater! hätt ichs noch zu thun, ich thäts gewiß nicht.

Humbrecht. Nicht? thätsts nicht? — so ge- [41] fällst du mir, Evchen! Das war brav: es reut dich also? — komm her, daß ich dich küße dafür — Was! du wirst 25 roth, wenn dich dein Vater küßt! — solltst du wohl schon so verdorben — doch, ich vergaß, daß die Mamsell auf dem Ball war; — in Zukunft bleib hübsch zu Haus; der Ball wird doch Ball bleiben, ohne dich —

Evchen. Mamsell!

30 **Fr. Humbrecht.** So geh doch auch nicht so gar unbarmherzig mit ihr um — sieh, wie sie zittert —

Humbrecht (Evchen bey der Hand fassend.) Fiel dir das Wort auf, meine Tochter? das freut mich! — man muß nie mehr seyn wollen, als man ist. — Ja so, Frau! das 35 nöthigst hätten wir bald verplaudert: daß du es denn nur

weißt, wenn ichs dir doch erst sagen muß — die schöne Jungfer dahinten hat sich von einem Serjeanten eins anmessen lassen, die Mutter weiß drum und läßt alles so hingehen: die ganze Nachbarschaft hält sich drüber auf. — Jetzt marsch! und kündig ihnen das Logis auf: du weißt jetzt, warum? — 5 Wollte eher den ganzen Hinterbau Zeitlebens leer stehn lassen, Ratten, Mäusen und Nachteulen Preiß geben, eh ich solch Lumpengesindel beherbergen wollt. — Meine eigne Tochter litt ich keine Stund mehr im Haus, wenn sie sich so weit vergieng. — (Fr. Humbrecht geht ab, er ruft ihr nach) Noch 10 vor Sonnenuntergang sollen sie aufpacken, [42] sonst schmeiß ich alles zum Fenster hinaus, und sie beyde, alt und jung hinter drein! — (gelaßen zur Tochter) Du, laß den Tisch zurecht machen. (ab.)

Evchen. Seine eigne Tochter! — — in den paar Wor- 15 ten liegt mein ganzes Verdammungsurtheil! — Welch ein Schatz ist doch ein gutes Gewissen! — (sich im Abgehn vor die Brust schlagend) — Das verlohren — alles verlohren! — (ab.)

---

[43] 20

Dritter Akt.

(Zimmer des Lieutenant von Gröningseck in Humbrechts Haus; daneben ein Kabinet: Lieutenant v. Hasenpoth steht vor dem Spiegel und pfeift; v. Gröningseck sitzt gedankenvoll in einem Lehnstuhl.)

v. Hasenpoth (geht vom Spiegel weg.) So schick doch alle 25 die Grillen zum Henker, Gröningseck! Komm, das Wetter ist schön, laß ein Kapriolet hohlen, wir wollen an Wasserzoll fahren.

v. Gröningseck. Fahr allein! ich bin am liebsten zu Haus.

v. Hasenpoth. Immer und ewig zu Haus! — wie kannst 30 dus nur ausdauren? — Den ganzen Sommer ist er noch vor

kein Thor gekommen, wenn er nicht mit der Kompagnie gemußt hat. — So möcht ich auch leben, wie ein Kartheuser! wahrhaftig! — zehnmal lieber eine Kugel vor den Kopf!

v. Gröningseck. Jeder nach seinem Geschmack.

5 **v. Hasenpoth.** Gut! aber das Kopfhängen war doch sonst deine Gewohnheit nicht: — erst seit vier, fünf Monaten, seit dem letzten Karneval — gelt! ich hab Acht auf dich gegeben? fiengst du dies Kapuziner-Leben an. — Und warum? nur das möcht ich wissen — wenn ich nur [44]
10 eine Ursache säh! Bist du verliebt? Hast du das Heimweh?

v. Gröningseck. Das Heimweh! rappelt dirs?

v. Hasenpoth. Eins von beyden! — ists das nicht, so muß es das erste seyn. — Und dennoch — wenn ichs beym Lichten beseh — ists auch wieder nicht möglich — ich wüßte
15 nicht, in wen? — In der ganzen, lieben, langen Zeit, glaub ich, hat er nicht drey Frauenzimmer gesprochen. Alle vier Wochen einmal macht er Schandehalben dem Marschall seine Aufwartung, und da steht er, so bald er seinen Kratzfuß gemacht hat, von Ferne wie der Nikodemus. — Ander-
20 wärts ist er gar nicht hinzubringen. — Wüßt ich nicht ganz gewiß, daß du die Humbrechtin gehabt hast, so dächt ich —

v. Gröningseck (aufspringend.) Gehabt! ich? — wer sagt das?

v. Hasenpoth. Sachte, mein lieber Gröningseck! sachte!
25 — Wir sprechen als Freunde und unter uns. — Siehst mich doch nicht etwa für ein Kind an, das sich weiß machen läßt, roth wäre grün?

v. Gröningseck. Hab ich dich nicht schon mehrmalen des Gegentheils versichert?

30 **v. Hasenpoth** (lacht.) Ein schöner Beweiß! — Toll genung, daß du mir, der ich doch die ganze Belagerung aus meinem Kabinet dirigirt [45] habe, nicht einmal die Lieb anthun, und deine Eroberung gestehn willst! —

v. Gröningseck. Ich hab nichts zu gestehen!

35 **v. Hasenpoth.** Dein Eifer zeugt für das Gegentheil;

und zudem — rein von der Leber wegzusprechen — wie kannst du mir zumuthen sie für eine Vestalin zu halten? gegen zwey Uhr schlicht ihr euch vom Ball, und nach fünf erst hört ich die Kutsche hier anfahren.

v. Gröningseck (sehr ernsthaft.) Von was anders: ich bitte! 5

v. Hasenpoth. Und das Schlafpülverchen, das ich dir zustellte! — wenn du keinen Gebrauch davon gemacht, warum kann ichs denn bis diese Stunde nicht wieder kriegen?

v. Gröningseck. Weil — weil ichs — verlegt — verlohren — zum Teufel geschmissen hab. — Kurz, Herr von 10 Hasenpoth, kein Wort mehr, wenn wir Freunde bleiben sollen.

v. Hasenpoth. Ich glaube, du wärst wohl gar im Stand, eine Lanze für sie zu brechen, den Don Quischott für sie zu spielen?

v. Gröningseck. Möglich, mein Herr! 15

v. Hasenpoth. Doch mit mir nicht? deinem Landsmann? deinem compagnon de debauche? — — Hör mich an, Herr Bruder! ich hoffe doch nicht, daß du die Narrheit so weit getrieben, und dich würklich in das Mädchen verliebt hast; das wär ja, soll mich der Teufel zerreißen! wider 20 allen esprit de corps. — Fast sollt ichs denken, [46] das Getreibs, das du die Zeit her mit dem Schwarzkittel, dem Vetter aus dem Haus, hast, bestärkt mich darinn. — Ist's aber? gut! so fehlts dir ja nicht an Mitteln ihrer bald satt zu werden — du wohnst ja unter einem Dache mit ihr — 25 oder wenns hier nicht angeht, soll ich dir sonst wo Gelegenheit verschaffen, ich bin sinnreich —

v. Gröningseck. Wie der Satan! — das weiß ich.

v. Hasenpoth. Wenigstens hast du schon Proben davon. Du wärst dein Lebtag nicht auf den Einfall mit dem Pulver 30 gerathen.

v. Gröningseck. Pulver und Pulver! das verfluchte Pulver! wollt, ich hätt es, dich, dies Haus, alles nie gesehn! wollt, es wär mir in der Tasche zu Gift geworden, und ich wäre daran krepirt, so bald ichs nur anrührte! 35

v. Hasenpoth. Was zum Kuckuck ist das vor eine Sprache! Kommt dich der Reuen an? — folglich hast du doch —

v. Gröningseck. Ja, ja! Teufel! ich hab; — hab deinen vermaledeyten Lehren gefolgt, aufs Haar gefolgt! — hab — wenn dus denn doch wissen willst — einen Engel entheiligt, mich mir selbst zum Scheusal gemacht.

v. Hasenpoth. Possen! Possen! Brüderchen! Kinderpossen! Pfaffengeschwätz! — Du hast deine Absicht erreicht, — nun gut! deß solltst du ja froh seyn. —

[47] **v. Gröningseck.** Wenns eins von den Alltagsgeschöpfen wäre, die, wenn wir sie nicht zu unserm Spielwerk brauchten, zu gar nichts nütze sind, ja! — Aber das ist sie nicht: du hättest sie sehn, hören sollen; in dem Augenblick, dem kritischen Augenblick, der unmittelbar auf den Genuß folgt, in dem uns die gröste Schönheit aneckelt — da hättst du sie sehn sollen: — wie groß in ihrer Schwäche! — wie ganz Tugend, auch nachdem ich sie mit dem Laster bekannt gemacht hatte! — und ich, wie klein! wie — o! ich mag gar nicht zurückdenken —

v. Hasenpoth. Können dich Grimaßen so weichherzig machen? — Du armer Tropf! —

v. Gröningseck. Grimaßen? — meynst, ich kann Grimaßen nicht von Wahrheit unterscheiden? — Bey den übertünchten Todtengräbern, den geschminkten, gefirnißten Puppen, die einen hier, wo man nur hinsieht, anstinken, da sind Grimaßen, — aber nicht bey der simpeln Natur. —

v. Hasenpoth. Simpel oder nicht simpel! — ein Weibsbild ist halt ein Weibsbild! und die unerfahrenste gibt uns immer, was den Punkt anbetrifft, noch aufzurathen. — Ich hab wenig Frauenzimmer angetroffen, die nicht sehnlichst wünschten bestürmt zu werden, und noch die erste zu sehn, die nicht nach der Niederlage ein paar Krokodilsthränen geweint hätte. — Das ist schon in der Art so!

v. Gröningseck (mit verbißner Wuth.) Ausbund [48] aller Libertins! — Danks meinem bösen Gewissen, daß ich dir

so gedultig zuhöre — das macht mich zur Memme, zum Poltron — und doch steh ich nicht dafür, daß ichs noch lang bleib: — bin ich nicht mehr ruhig genug aus Ueberlegung herzhaft zu seyn, so kann mich die Wuth tollkühn machen — verstehn sie mich? — 5

v. Hasenpoth. Besser wenigstens, als du mich — dafür steh ich! — ich sprach ja nur von den Frauenzimmern, die ich —

v. Gröningseck. Ha! von den leichten, deren funfzig auf der subtilsten Gewissenswaage kaum ein Loth aufwiegen! — Sie müssen aber wissen, Herr Lieutenant — 10

v. Hasenpoth. Sprechen wir ernsthaft, so kann das Sie wegbleiben: — es klingt mir so sonderbar. —

v. Gröningseck. Seys! — aber merk dirs Hasenpoth! — zum letztenmal Du, wenn du meine Erwartung täuschest — Einem vernünftigen Frauenzimmer kan, und soll zwar wenig 15 daran gelegen seyn, ob du und deinesgleichen so oder anders von ihr denken; Euer Lob ist Brandmark und in Eurem Tadel ruht innre Selbstgröße — — aber mir liegt daran, daß du das Mädchen, dessen Namen du vorhin über deine ungewaschne Lippen gehn ließest — kein Wort! hör mich 20 erst an — daß du es nicht länger verkennst: wiß also —

v. Hasenpoth. Es kommt wer!

v. Gröningseck (sich umsehend.) Der Magister! [49] ich kenn ihn am Gang. — Daß du dich ja nichts verlauten läßest! — noch weiß Er, kein Mensch was darum. — 25 (Magister kommt herein) Bravo! Herr Magister, das ist brav! sie gehn mich doch nicht vorbey, wenn sie ihre Verwandten besuchen.

Magister. Gewiß nicht, das wissen sie schon. Wenn ich sie ein paar Tage nicht gesehn habe, so meyn ich, es fehlt 30 mir was.

v. Gröningseck (drückt ihm die Hand.) Ich lieb sie darum. Wie stehts unten?

Magister. Das fragen sie mich, und wohnen im Hauß?

v. Hasenpoth. Das war recht! — Sich nach seinen 35

eignen Hausleuten bey Fremden zu erkundigen, das geht in Paris oder London schon an — aber hier! — Wenn der Herr Lieutenant keine Nachteule so wäre, und nicht alle Lebensart beyseit setzte, so guckte er selbst nach — und —

5 **v. Gröningseck.** Und! — wenn ich nun meine Ursachen habe? — Ja, Magister! sie frag ich, weil sie als Vetter schon eher einen vertrauten Zutritt haben. — So gut mein Hauswirth im Grund auch seyn mag, so taugen wir doch nicht für einander: — Er hat seine besondre Grillen, das 10 wissen sie selbst; und ich bin auch hitzig vor der Stirn: — das möcht in die Länge nicht gut thun.

Magister. So warten sie die Zeit ab, da er nicht zu Haus ist; — meine Baasen —

v. Gröningseck. Sind mir werth und lieb, [50] Herr 15 Magister! Evchen besonders, aber eben deswegen mag ichs ihnen nicht zum Tort thun: — ich kann seit dem Karneval etwa vier, fünfmal drunten gewesen seyn, zum Unglück war Er ein paarmal nicht da — puh! gab das ein Feuer!

Magister (lacht.) Ganz gewiß kann ers ihnen noch nicht 20 verzeihen, daß sie ihm seine Damen auf den Ball verführt haben. So wie er mir —

v. Gröningseck. Haben sie ihr Bäschen gesehen?

Magister. Schon vierzehn ganzer Tage nicht, glaub ich. Beständig sitzt sie in ihrem Zimmer, die Melancholie frißt 25 sie noch auf; ich kann gar nicht klug aus ihr werden; Bitten und Beten, alles ist bey ihr umsonst! — das macht ihren Vater eben noch undultsamer! —

v. Gröningseck. Gerechter Gott! — ich! — ich! —

Magister. Nehm Antheil daran, wollen sie sagen? — 30 ich bins von ihrem gefühlvollen Herzen überzeugt.

v. Gröningseck. Das wars, Herr Magister! ja! — sie nahmen mirs aus dem Mund weg: — Gefühlvoll! ja! das ist mein Herz, — so voll! —

v. Hasenpoth (der die Zeit über gepfiffen, zum v. Gröningseck

von der Seite.) Daß du dich gleich selbst verschnappen wirst. — (zum Magister) Hat sie den Anfall schon lang?

Magister. So genau läßt sich die Zeit nicht bestimmen; — er kam nach Graden, wird aber [51] leider täglich ärger. Youngs Nachtgedanken in der französischen Uebersetzung sind 5 jetzt ihr Lieblingsbuch.

v. Hasenpoth. Da sey ihr Gott gnädig! — Wenn ich ein einiges Blatt drinn lesen müßte, so wär ich kapable den Engländer zu machen, und mich an mein Knieband zu hängen.

v. Gröningseck (spöttisch.) Du! — aber, lieber Magister! 10 so viel schönes auch Young für eine heitre, ruhige, mit sich und allem, was rund um sie her athmet, zufriedne Seele haben mag, so wenig — das fühlen sie besser als ich — schickt sich doch diese Lektür für ein misvergnügtes, abgespantes, erschlaftes Herz, ohne welches keine Melancholie statt haben 15 kann: — sollten sie denn nicht als Freund —

Magister. Es ihr wegnehmen? — Ich thats schon, weil ich hierinn grad wie sie denke: sie winselte uns aber so lange die Ohren voll, wollte vor Gram und Langerweile den Geist aufgeben — kurz ich war froh, und legte es wieder hin. 20

v. Gröningseck. Gott! Gott! — ist denn kein Weg! — sie dauert mich von Grund der Seelen, das gute Kind! — wie, wenn? — ja! was wirds nutzen? — auf die Zeit kommt das meiste an. — Doch — es wär zu probiren! — wenigstens ists eine Höflichkeit, die ihr nicht mißfallen kann, 25 wenn sie auch weiter nichts hilft. — — So bald sie sie wieder allein sehn, Magister, wollen sie? — so sagen sie ihr von meintwegen, ich nähm sehr viel An- [52] theil an ihrem Wohlseyn, hätte mich sehr darnach erkundigt, — bey ihnen erkundigt, und wünschte sie je eher je lieber wieder 30 heiter und munter zu wissen: — auf mich dürfte sie — (stokt) nun ja, es sieht freilich einem leeren Kompliment gleich; es geht aber warlich von Herzen — auf mich dürfte sie, wenn ich jetzt oder mit der Zeit etwas zu ihren Diensten — ja Diensten! thun könnte, vollkommen zählen: sagen sie ihr 35

das, wollen sie, lieber Magister? Wort für Wort! lieber was mehr, als was weniger.

Magister. Sehr gern, Herr Lieutenant! — ich dank ihnen für den Antheil: aber bald sollten sie mich —

5 **v. Hasenpoth.** Auf sonderbare Gedanken bringen? — nicht doch, Herr Magister! sie thäten ihm Unrecht: sein Herz ist kälter als Eiß, und doch so weichherzig, wenn er jemand leiden sieht, oder nur von ihm hört, daß ich noch diese Stunde nicht weiß, wie er sich konnte einkommen lassen, 10 Soldat zu werden. — Ist vollends von einem Frauenzimmer die Rede —

v. Gröningseck. Potz Geck und kein End! — Vergessen sies ja nicht, Magister! es ist doch Höflichkeits wegen, wenns auch sonst nichts —

15 **Major Lindsthal** (kommt herein.) Urlaub! Urlaub! Herr von Gröningseck! — ihr Urlaub ist eingeloffen, hier bring ich ihn.

v. Hasenpoth. Urlaub! hast du um Urlaub angehalten?

[53] **Magister.** Sie wollen uns also verlaßen?

20 **v. Gröningseck.** Doppeltwillkommen, Herr Major! (zum Magister) Nur auf kurze Zeit will ich nach Haus reisen.

v. Hasenpoth. Wenn hast du denn drum geschrieben? zum Teufel! — Urlaub! und ich weiß kein Wort von.

v. Gröningseck. Ein großes Verbrechen, wahrhaftig! Bey 25 der Generalrevue bat ich den Inspektor selbst drum.

Major. Und ich schrieb auch noch an den Minister, und kan ohne mir was zu schmeichlen sagen, daß ich den Congé wohl unterschrieben würklich in der Tasche hab. Preuve de cela! hier ist er! — (giebt ihn dem von Gröningseck.)

30 **v. Gröningseck.** Dank ihnen für den Freundschafftsdienst —

Major. Wenns ein Freundschafftsdienst ist, wie ich wünsche, und wenn sies dafür annehmen, so brauchts keines Dankens; — man dankt für ein Allmosen.

v. Gröningseck. Ihre doppelte Güte beschämt —

Major. Paperla, paperla, pap; wieder ein andres dummes Wort, das ich mein Lebtag nicht leiden konnt: Beschämen! — Ein hundsfüttischer Laffe, dem mans ins Gesicht sagt, daß er ein Hundsfutt ist, der wird beschämt, kein ehrlicher Mann. 5

Magister (heimlich zum von Hasenpoth.) Ein sonderbarer Mann! seine Laune gefällt mir.

[54] **v. Hasenpoth.** Der beste und der tollste Kopf im ganzen Regiment; wie sie wollen.

Major. Gewöhnen sie sich dergleichen abgeschmackte Wörter ab, meine Herren! noch wird sies wenig Müh kosten, — ist aber ein falscher Handgriff einmal erst eingewurzelt, so hat man des Henkers Arbeit ihn wieder aus den Knochen zu bringen. — Apropos! heut hab ich einen Hauptspaß erlebt; — in der Auberge, wo ich speise: ich nähm, hohl mich der Teufel! nicht viel Geld, daß ich ihn nicht selbst mit angesehn hätte; — vielleicht wissen sie schon drum, meine Herren? — (v. Gröningseck und v. Hasenpoth sehn einander an, und schütteln die Köpfe) — Nicht? das wundert mich; so was lauft doch sonst wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund: — Desto besser! so erfahren sie doch die lautre, reine Wahrheit, denn ich hab den ganzen Spuck selbst mit angesehn, und soll mich der Teufel lebendig zerreißen, eh ich ein Wort dazu setz oder davon thu. — — Gestern Nachmittags, wie ich auf dem Spiegel mein Gläschen Liqueur trank, um die Verdauung zu befördern, sah ich am Fenster, das in den Hof geht, zween Officier, den einen von Lionnois, den andern von Anhalt, eine Parthie Piket miteinander spielen: — es gieng haarscharf! daß kann ich ihnen versichern; zu drey Livres die Parthie und alle honneurs bezahlt; ich setzte mich, da es mein Leibspiel ist, hinter den letztern, der schon grimmig im Verlust war, und sah dem Ding ein Weilchen so zu; — mein [55] Lebtag hab ich nicht mit so viel Unglück spielen sehn, allen Augenblick war er gesechzigt, oder geneunzigt, da war vor Gott Gnade! — seine Thälerchen flogen, sapperment! daß es nur eine Lust war. — Indem kommt der Lieutenant

Wallroth von Salis, stellt sich hinter den andern gegen mir über, sieht so ein drey, vier Spiel mit an, wird einmal roth, einmal blaß im Gesicht; ich dacht, er wär moitié mit meinem Mann, und der Verlust ärgerte ihn: — auf einmal,
5 Gott weiß, wie er das Ding so gleich weg hatte! auf einmal that er eine so furiose Attaque auf den Geldhaufen, der vor ihm lag, schob alles groß und klein dem von Anhalt zu, und sagte: „Härr, dies Geld ischt oier! 's goht hie nit „bieder zu; ihr syd der Dup vom Spiel: drymol hinteren-
10 „onder hot sich der Härr do die Ass in Talon gemischt: „ha'ns selbst mit angesehn„ — Noch hat er nicht ausgeredt, hören sie nur! hören sie nur, so gab ihm der von Lionnois eine so derbe Maulschelle, daß der ganze Saal davon erscholl. Sie wollten zugleich nach den Degen greifen, aber daran
15 wurden sie vom Osterried und seinen Markörs verhindert. — Wir standen alle wie vom Donner gerührt da. — Der Chevalier de fortune skisirte sich endlich, ohne daß wirs gewahr wurden, und ein Weilchen drauf gieng der ehrliche Schwitzer auch fort. — Glückliche retour! dacht ich so bey
20 mir selbst, da wird gewiß einer auf den Arsch gesetzt. — Aber pardieu, nein! Wallroth gieng zum Kommendanten, zeigte den ganzen [56] Verlauf an, und so mußte der andre noch in der nemlichen Stunde ins Pontcouvert wandern. — Cassirt und mit Schand und Spott vom Regiment gejagt,
25 ists wenigste, was ihm wiederfahren wird.

v. Gröningseck. Die Kanaille verdients auch! — und Wallroth —

Major. Wird bongré malgré auch quittiren müssen.

Magister. Wie so, Herr Major? hat er nicht als ein
30 braver Mann gehandelt?

Major. Brav und nicht brav! das verstehn sie nicht. Als ein recht braver Kerl hätt er nicht zum Kommendanten laufen, sondern seinem Mann das Weiße im Aug selbst weisen sollen. — Damit ichs nun aussage; heut Mittag
35 kam Wallroth, wie wir schon unsrer dreyzehn oder vierzehn an Tisch saßen, wie gewöhnlich auch in die Auberge; so wie

er ins Zimmer trat, kehrt ihm sein Nachbar den Teller um: Er, als ob ers nicht verstünde, setzt sich hin, und stellt ihn wieder zurecht. — Nun stand, grad als wenn sie sich alle das Wort gegeben hätten, einer nach dem andern auf und gieng zum Tempel hinaus: endlich packt ich mich auch fort, 5 und — da hätten sie die Fratze sehn sollen, die er machte: gemahlt möcht ich sie haben! — Da könnte man sehn, wie dumm es läßt, wenn man beschämt ist. —

v. Gröningseck. Der arme Teufel dauert mich.

[57] **Major.** Mich auch, aber! — sehn sie nun ein, mein 10 Herr! warum er wird quittiren müssen? vorher hätt ers nur mit Einem zu thun gehabt, jetzt hat er ihrer vierzehn auf dem Hals, muß sich, wenn er bleiben will, mit allen herumpaucken. —

v. Hasenpoth. Natürlich! denn sie haben ihn alle be- 15 leidigt.

Magister. Aber — die Duelle sind ja verboten!

Major. Verboten? — Pah! das Verbot gilt uns nicht! — gilt keinem Kriegsmann!

Magister. Sie erlauben, Herr Major! sind sie nicht 20 auch Bürger des Staats, Unterthanen des Königs, so gut wie andre? und schwören nicht unsre Könige bey der Krönung keinem Duellanten, ohne Ausnahm Pardon zu geben?

Major. Das mag alles seyn, Herr Magister! mag ganz wahr seyn! — ich hab auch das gute Zutraun zu 25 jedem rechtschaffnen Officier, daß er sich nicht in der Absicht schlagen wird, den König wider den Kopf zu stoßen, oder seine Befehle zu übertreten: — will man sich aber nicht von jedem Holunken auf der Nase tanzen lassen, will man sich nicht in Gesellschafften, bey Tisch und im Dienst täglichen 30 Beschimpfungen aussetzen, wie wir das Exempel heut an Wallroth haben, so —

Magister. Muß man gesetzbrüchig werden?

v. Gröningseck. Nicht anders, mein lieber Magister! das wundert sie? es gieng mir einst wie [58] ihnen. — Wir 35

andren Epaulettes haben, sobald wir mit Recht oder Unrecht beleidigt werden, nur zwey Wege: entweder müssen wir unser Leben, oder unsre Ehre in die Schanz schlagen.

Magister. Das ist ja aber ein Widerspruch: wie! um 5 nicht für ehrlos gehalten zu werden, muß sich ein rechtschaffner Mann der Gefahr aussetzen, seinen Kopf auf dem Schavott dem Scharfrichter hinzustrecken: — unerhört!

Major. Gar nicht unerhört! gar nicht! lieber das Leben als die Ehre verlohren. — Das Schavott macht nicht un- 10 ehrlich, sondern das Verbrechen, und ein Verbrechen, wozu man gezwungen wird, ist kein Verbrechen mehr. — Wenn i ch in Wallroths Haut stäcke, so schlüg ich mich, eh ich das auf mir sitzen ließ, lieber mit der ganzen Garnison herum; mit einem nach dem andern versteht sich. — Und wenn er 15 heut noch Satisfaction von mir fordert, so soll er sie heut noch haben, wenn tausend Schavott und tausend Galgen daneben stünden. — — Wenn sie, Herr Magister, alle Widersprüche heben, alles krumme grad machen können, so thun sies! — ich will sie loben drum. A l'honneur, meine Herren! 20 — Eh sie reisen, Gröningseck, seh ich sie doch noch?

v. Gröningseck. Wie billig.

Major (im Fortgehn.) Ohne Abschied also! (ab. G r ö n i n g s e c k begleitet ihn bis an die Thüre.)

Magister. Der Herr Major spricht —

25 **v. Hasenpoth.** Wie es einem Soldaten zu- [59] kommt, und S i e, wie ein Mann von ihrem Stand sprechen muß: beyde können in ihrer Art Recht haben.

v. Gröningseck (kommt zurück.) Ja, mein lieber Magister! so ists! — sie wissen nicht, wie sauer es unser einem oft 30 wird ein ehrlicher Mann zu bleiben! wie vorsichtig, bedächtig wir jeden Schritt abmessen müssen! — Aber — (im schmeichlenden Ton) sie haben doch über dem gelehrten Streit meinen Auftrag nicht vergessen?

Magister. Gewiß nicht! — ihnen allen Zweifel desfalls 35 zu benehmen, will ich gehn und sogleich Gelegenheit suchen mein Bäschen zu sprechen.

v. Gröningseck. Thun sies; sie verbinden mich unendlich. Zudem glaub ich ein Recht zu haben diese Gefälligkeit von ihnen fordern zu können; ich fühl, daß ich das nemliche für sie thun würde. (drückt dem Magister, der abgeht, die Hand.)

v. Hasenpoth. Tausendsakerment! Gröningseck! hast du 5 dich nicht ein paarmal so dumm angestellt, daß man dein ganzes Geheimniß dir in den Augen lesen konnte. Wäre der Magister nur einen Grad mistrauischer —

v. Gröningseck. O dafür scheint er mir zu gutherzig!

v. Hasenpoth. Und den Auftrag, den du ihm da gegeben! 10

v. Gröningseck. Hab ich sehr zweydeutig eingerichtet: — mit vieler Müh, ich gesteh es. — Richtet er ihn aber so aus, wie ich ihn ihm gab, [60] so kann er doch seine gute Würkung haben. Evchen wird jedes Wort verstehn, und vielleicht beruhigt sie das, wenigstens zum Theil. Da ich 15 keinen sichren Weg weiß ihr einen Brief zuzubringen —

v. Hasenpoth. Du hast ihr also noch nie geschrieben?

v. Gröningseck. Nein! — da ich sie, seit dem ich im Haus bin, noch nicht einen Augenblick ohne Zeugen gesprochen habe, so mußt ichs auf diese Art angreifen. 20

v. Hasenpoth. So sag mir denn nur, was du eigentlich mit ihr vorhast? soviel ich muthmaße, hat ihre Melancholie physische Ursachen zum Grund.

v. Gröningseck. Das hat sie, ja! — sie ist schwanger. — Ich hab schon zuviel gestanden, um dieses läugnen zu 25 können. — Ueberdies taugt eine halbe confidence ihr Lebtag nichts. — Aber eben, weil sie es ist, von mir — fühlst du, was das heißt? — von mir es ist, so könntest du, dächt ich, eben so gewiß auch muthmaßen, was ich mit ihr vorhab; was ich thun werde, thun muß. Ich werde 30 sie heyrathen.

v. Hasenpoth. Du?

v. Gröningseck. Ich! — Das ist wohl der geringste Ersatz, den ich ihr geben kann.

v. Hasenpoth. Der Lieutenant von Gröningseck die Humbrechtin! — Unmöglich!

[61] **v. Gröningseck.** Warum? wenn ichs wissen darf! warum? wie so unmöglich?

v. Hasenpoth. Fürs erste als Lieutenant —

v. Gröningseck. Ich kann ja quittiren, wo steckt hernach die Unmöglichkeit? — Sie als Frau zu erhalten, das soll mir nicht schwer werden: ich hab vieles verschleudert, aber auch noch manches gerettet. — Den Rest meines Vermögens selbst zu übernehmen, dies ist die Absicht, in welcher ich um Urlaub anhielt; ich bin jetzt majorenn und kann jeden Augenblick eintreten. — So bald dies in Ordnung ist, komm ich wieder zurück, und bitt mir Evchen vom Alten aus. Wenn ich den blauen Rock auszieh, ist sie die Meine, das weiß ich.

v. Hasenpoth. Du willst also allem entsagen? —

v. Gröningseck. Allem, allem! — eh ich *die* Höllenpein mit mir herumschleppen wollt! — Aber noch eins! — merk dirs, Lieutenant, merk dirs! sag ich. — (nimmt ihn bey der Hand) Du bist der Einzige, dem ich mein Herz geöfnet habe; noch ist kein Wort von alle dem, was du gehört hast, über meine Lippen gekommen. — Deine Anschläge haben mich in diesen Abgrund gestürzt — dieß ist kein Vorwurf, den ich dir mache, du verkantest den Engel, ich auch! und doch hätt ich ihn besser kennen sollen, ich! ich allein! du nicht! — — jetzt mußt du mir auch behülflich seyn mich wieder herauszuwinden. — Ich glaube deiner Tugend nicht zuviel zuzutraun; — wärs aber! betrög ich mich [62] in meiner Meinung! kommt nur ein Gedanke, nur ein Schatten von dem, was ich hier in dein Herz legte, vor der Zeit ans Tageslicht! — Hasenpoth! — (läßt ihm die Hand gehn, und bebt zurück) — so fährst du oder ich dem Teufel in Rachen. — Jetzt laß mich! — ich muß mich verschnaufen, und Anstalt zur Reise machen. — Wir sprechen uns noch. (ab ins Kabinet.)

v. Hasenpoth. Wenn du mit all deinen überspannten Begriffen von Tugend sie zur Frau kriegst, so soll mich der Teufel, vier und zwanzigmal auf und ab durch die ganze

Armee seiner dienstbaren Geister, Spißruthen laufen lassen! — Nein, Herr von Gröningseck! ich muß erst Nachlese halten. — (im Abgehn) Die Karten will ich schon darnach mischen, — besser als der Dummkopf auf dem Spiegel! — wart nur! (ganz ab.) 5

[63] # Vierter Akt.

(Evchens Schlafzimmer; rechter Hand der Bühne ist die Thür, gegenüber sind Fenster, die auf die Straße gehn. Fr. Humbrecht macht eben, wie der Vorhang aufgezogen wird, das Fenster zu: Evchen ließt.) 10

Fr. Humbrecht. Noch seh und hör ich nichts-von ihm.

Evchen. Heut wird er schwerlich mehr kommen, Mutter! geh sie lieber ins Bett! Die Thore sind ja schon längst zu.

Fr. Humbrecht. Wer weiß, kommt er nicht zum Judenthor herein? es hat ja noch nicht eilf geschlagen. 15

Evchen (seufzend.) Daran dacht ich nicht.

Fr. Humbrecht. Schon wieder ein Seufzer! — hast du mir nicht so eben versprochen, das ewige Geächz und Gekrächz zu unterlassen? bist mir ein rechter Mann von Parole!

Evchen. O wenn ich ein Mann wäre! 20

Fr. Humbrecht. Was wärs?

Evchen. Noch heute macht ich mich auf den Weg nach Amerika, und hälf für die Freyheit streiten.

Fr. Humbrecht. Und ließest Vater und Mutter allein hier sitzen? Pfui Evchen! aber ich weiß schon, wo es steckt, 25 du liebst uns halt nicht mehr.

[64] **Evchen.** Wie kan sie das denken, Mutter!

Fr. Humbrecht. Wie? — weil du kein Zutrauen mehr zu deinen Eltern hast, wo das nicht ist, ist auch keine Liebe.

Evchen (gerührt.) Mutter! 30

Fr. Humbrecht. Nicht anders: es thut mir leid, daß ich dirs sagen muß; — sonst, wenn dir nur ein Finger weh that, kamst du zu mir geloffen es mir zu klagen; — jetzt, verzeih dirs der liebe Gott, geht dir allemal eine Gänshaut 5 aus, wenn du eins von uns beyden erblickst.

Evchen. Gewiß nicht! — sie thut mir das gröste Unrecht von der Welt, Mutter! wenn sie das sagt: ich lieb sie noch immer eben so stark — aber —

Fr. Humbrecht. Nun? —

10 **Evchen** (schüchtern.) Aber — es giebt Sachen, die man niemand entdecken kan.

Fr. Humbrecht. Warum nicht?

Evchen. Weil sie noch nicht reif sind; weil man sie sich selbst nicht so gestehn mag oder kann.

15 **Fr. Humbrecht.** Lauter Rätzel! — wenn dein Vater wieder so eine Antwort hörte, fuchswild würd er darüber: — Du weißt, er kann das hinter dem Berg halten nicht ausstehn! ich auch nicht. Gestern, eh er zu Pferd stieg, glaubt ich, er wollte rasend werden; da er dich so recht ver-20 traut auf seinen Schoos setzte, dir die besten Wort gab, dich herzte und drückte —

[65] **Evchen.** Und auf einmal von sich stieß, daß ich bis ans Bett dort taumelte —

Fr. Humbrecht. Da war dein Starrkopf schuld dran; 25 und doch thats ihm gleich wieder leid, das konnt ich ihm an den Augen ansehn. — Noch an der Trepp aber hat er sich heilig vermessen, wenn er zurück käm, und du den Kopf noch so hiengst, und ihm die Ursache nicht gestehn würdest, so wollt er dich nicht mehr für sein Kind erkennen. Länger, sagte er, 30 will ich mich nicht von ihren Kaprissen, wie ein Kalb am Seil, herumzerren lassen.

Evchen. So wahr Gott lebt! Mutter! es ist keine Kaprisse; wollt, es wär! — Soll ich aber die Wahrheit gestehn, Mutter, so hat der Ungestüm, mit dem sie mir die Ursache 35 meines Kummers, die ich mir selbst noch nicht gestehn mag,

bald in den Augen lesen, bald mit Drohen, bald mit Liebkosen herauspressen wollten, sehr viel dazu beygetragen, meine Melancholie oder Kopfhängerey, wie sies nennt, zu vermehren. Es ist von ihrer Seit gut gemeint, das weiß ich, das fühl ich, und leide doppelt drunter, weil ich ihnen jetzt wenigstens 5
keinen Dank für diese Zärtlichkeit geben kann. — Probier sies einmal, Mutter! laß sie mich ein Weilchen in meiner Träumerey so hinschlendern, thu sie, als bemerkte sies gar nicht, überlaß sie mich mir selbst, bered sie den Vater es auch zu thun; nur auf ein Weilchen! vielleicht hebt sich alles 10
— es muß sich heben, und dann bin ich wieder ganz ihre Tochter, oder —

[66] **Fr. Humbrecht.** Oder? —

Evchen. Ein Kind des Tods.

Fr. Humbrecht. Wieder ein neuer Stich ins Herz! — 15
O Evchen! Evchen! Du wirst uns noch ins Grab bringen. —

Evchen. Nicht doch, Mutter! nicht doch! euch nicht! mich eher, wenn ihr mir nicht Ruh laßt. Probierts nur, wie ich gesagt habe, ich bitt euch darum: es wird noch alles gut werden. — (fällt ihr um den Hals) Hier an ihrem Hals 20
hängend beschwör ich sie, versperrt eurer Tochter den einigen Weg nicht, auf dem sie sich noch retten kann.

Fr. Humbrecht (wickelt sich los.) Dein Vater! — ich hör ihn.

Evchen. Sie verspricht mir doch — 25

Fr. Humbrecht (nimmt ein Licht vom Tisch, ihm entgegen zu gehn.) Was kann ich halt machen! ich muß wohl.

Humbrecht (kommt gestiefelt und gesport.) Was zum Henker sitzt du denn da oben, Frau! und läßst das Haus drunten leer stehn? 30

Fr. Humbrecht. Den Augenblick gieng ich herauf zu sehn, was sie macht.

Humbrecht. Allerliebst! wenn die Mutter der Tochter entgegen gehn muß: hat sie nicht eben so nah zu dir? —

Wie das wieder da steht, als wenn ihm Gott nich
wär! — Dem Vater nicht einmal guten Abend z

Evchen (schüchtern.) Guten Abend, Vater!

[67] **Humbrecht** (spottend im nemlichen Ton.) Guten
5 meine Jungfer Tochter!

Fr. Humbrecht. Du fährst sie aber auch imme
— kein Wunder, wenn sie sich vor dir fürchtet.

Humbrecht. Fürchtet! vor mir! — Tausend
bin ich nicht ihr Vater! he, Evchen, bin ichs nic
10 ich etwa, wenn ich mit meinem Kind rede, jedes
die Goldwaage legen? — Das gieng mir, hohl
Kuckuck, noch ab!

Fr. Humbrecht. Närrchen! wer sagt denn das
dein Ton —

15 **Humbrecht.** Mein Ton, mein Ton! ist freili
von den zuckersüßen, mit Butter geschmierten, in d
glattzüngichte Herren ihre Komplimenten herkrähen;
Tochter, dächt ich aber, hätt in siebzehn, achtzehn Ja
schon gewöhnen können! — Ich bin doch auch, be
20 Seelen Seeligkeit, kein Menschenfresser nicht! — K
Evchen, komm! — bist ein guts Mädchen gewes
deiner Mutter gebeichtet? gelt! du hast?

Evchen (verwirrt.) Liebster Vater!

Fr. Humbrecht. Ja ja! sie hat; laß sie nur
25 jetzt, sollst alles hören.

Humbrecht. Das ist brav! Das ist recht! —
jetzt bist du mir wieder doppelt lieb. — Wars d
auch der Müh werth, den Kopf so zu hängen?

Fr. Humbrecht. Du wirsts schon hören, sag ic

30 [68] **Humbrecht.** Fast sollt ich bös werden, daß
die Gunst nicht angethan hast; gestern erst, meynt
müßt dirs heraus hexen. — Da war aber mein
schuld dran. — Wirst also wieder hübsch mun
Evchen?

Evchen. So viel mir möglich.

Humbrecht. Wieder in Gesellschaften, in die Kirch gehn? nicht immer in deinem Stall sitzen? —

Fr. Humbrecht. Puh! was Fragen! das wird sich schon finden: eins nach dem andern. — Jetzt ists Zeit schlafen zu gehn, es schlägt gleich zwölf. — Komm Alter! (zieht ihn am Ermel fort) Gut Nacht, Evchen!

Humbrecht. Busoir, Busoir! — heut will ich dir einen Stiefel wegschnarchen, Frau! — (macht sich los, kehrt um, und nimmt Evchen bey der Hand) verzeih dir der liebe Gott alle die schlaflosen Nächte, die du uns eine Zeit her gemacht hast. — Schau! ich weiß, er hat alle meine Seufzer, alle Thränen deiner Mutter gezählt; mög er dir keine aufrechnen, mein Kind! — keine! — sonst müßten sie aufs neu fließen. — (Evchen fällt ihm weinend um den Hals, und küßt ihn) Jetzt schlaff wohl! (ab.)

Evchen (ihm nachsehend.) Armer Mann! guter, unglücklicher Vater! — (tiefseufzend) ich fürcht, ich fürcht, die schlaflosesten Nächte hast du noch zu erwarten! — Sein Zorn ist mir fürchterlich, aber, Gott weiß es, seine Liebe noch mehr! — — (setzt sich hin, und ließt eine Zeit lang.) — Umsonst! [69] es thuts nicht — ich les und lese, und wenn ich das Blatt umschlag, weiß ich kein Wort mehr von allem, was drauf steht. — (legt das Buch hin, geht sehr bewegt, ein paarmal auf und ab.) — Gröningseck! Gröningseck! was hast du nicht zu verantworten! —

v. Gröningseck (der mittlerweil ganz angezogen, doch ohne Hut und Degen, zur Thür hereinschlich, stellt sein Licht auf den Tisch, und stürzt ihr plötzlich zu Füßen.) Das weiß ich, Liebste, Theuerste! wills verantworten, will alles gut machen. —

Evchen (bebt zurück.) Wie! sie erkühnen sich — um Mitternacht — was wollen sie? was ist ihre Absicht?

v. Gröningseck. Die reinste, tugendhafteste, die je ein Mann gehabt hat. Ihnen ihre Ruhe wieder zu geben —

Evchen. Können sie das? können sie geschehne Sachen ungeschehn machen? — oder wollen sie sich zum Gott lügen, und mich noch einmal täuschen?

v. Gröningseck. Das nicht, Evchen! wahrhaftig nicht!
5 — Das letzte mag ich nicht, das erste kann ich nicht — und doch wollt ich, ich könnts! mit meinem Blut wollt ich ihn wiederkaufen, den unglücklichen Augenblick, da ich im Taumel —

Evchen. Er ist mir tief genug in die Seele gebrennt,
10 sie brauchen mich nicht noch selbst daran zu erinnern; — oder — sind sie Satans genug, Verführer und Kläger zugleich zu seyn? —

[70] **v. Gröningseck** (springt auf.) Ums Himmels willen, für welch ein scheusliches Ungeheuer halten sie mich! — Ich kam
15 hieher —

Evchen. Zu einer Zeit, in einer Stunde, in der sie nicht gekommen wären, wenn sie nur die geringste Hochachtung noch für mich hätten.

v. Gröningseck. Verzeihn sie! Evchen! ich schwör ihnen
20 das Gegentheil: da ich ihre Delikatesse kenne und billige, so stand ich lang an, eh ich mich zu diesem unzeitigen Besuch entschließen konnte: es mußte aber gewagt seyn! — ich war ihnen und mir es schuldig, sie nochmals allein zu sprechen, eh ich nach Haus reise.

25 **Evchen.** Sie verreisen?

v. Gröningseck. So bald als möglich, um noch zu rechter Zeit wiederkommen, und ihnen meine Hand anbieten zu können.

Evchen. Ist das ihr Ernst, Gröningseck? spricht ihr Herz so? mich deucht, sie schwuren mirs schon ehmals.

30 **v. Gröningseck.** Und wiederhohls hier aufs feyerlichste. — Ihrer beleidigten Tugend alle mir mögliche Genugthuung zu geben, war, so bald ich fand, daß sie das nicht waren, für das ich sie in meinem Leichtsinn versehn hatte, meine erste Empfindung, und wird auch da noch, wenn alle andren

Empfindungen mit Blut und Athem stocken, meine letzte seyn. — Möchte sie dieses Versprechen doch in etwas beruhigen! Ich hab nur **ein** Wort. — Aber, du Evchen — hast mir nicht Wort gehalten.

[71] **Evchen.** Wie so! 5

v. Gröningseck. Versprachst du mir nicht, dir Gewalt anzuthun — dir nichts merken zu lassen! —

Evchen. Es ist wahr, ich versprach, mir alle Mühe desfalls zu geben; thats auch, und —

v. Gröningseck. Und doch kam ich niemals ins Zimmer, 10 daß du nicht bis in die Augen roth geworden wärst! — Wars Zorn, Verachtung, Abscheu?

Evchen. Das wars nicht, Gröningseck! ich liebte sie, so wie ich sie kennen lernte, jetzt kann ichs ihnen sagen — sonst hätten sie mich nicht so schwach gefunden, — und kann 15 sie auch noch nicht hassen, wenn ich auch nie die Hofnung hätte, die Ihrige zu werden: — aber den Gewissenswurm, der mir am Herzen nagt, zu ersticken, hab ich noch nicht gelernt! — wenn ichs könnte, würde ich doppelt vor mir erröthen. 20

v. Gröningseck. Göttliches Mädchen! (ergreift ihre Hand, und führt sie dem Mund zu.)

Evchen (zieht sie schnell zurück.) Ich dachte, sie hätten nur **ein** Wort! — ists Vergessenheit? —

v. Gröningseck. Vergessenheit! Ergießung der Seelen! 25 wie dus nennen willst — Kurz, ich kann nicht, ich muß den Schwur meiner ewigen Treue mit einem Handkuß versiegeln. (will ihre Hand mit Gewalt küssen, sie stößt ihn von sich.)

Evchen. Nein, Herr Lieutenant! — Sollten sie es auch für Ziererey halten: ein Handkuß ist [72] nichts, das weiß ich, 30 und dennoch kann er zu allem führen. — Wenn sie in Kleinigkeiten nicht Wort halten, wie soll ich ihnen in wichtigern Angelegenheiten trauen? Ich will ihnen wenigstens **einen** Meyneid ersparen. — Wer einmal in Feuersnoth

gewesen, und das zweytemal nicht vorsichtig ist, verdient
daß er darinn umkommt. — Bis wann denken sie w
hier zu seyn?

v. Gröningseck. Zwey Monat werden mit der
5 wohl drauf gehn.

Evchen. Zwey Monat! — Da wird mir das Herz
manchmal klopfen: — aber, das muß nun seyn, folglich
ich mirs auch gefallen lassen. — Ich heiß sie nicht
wenn sie ihr Herz das nicht selbst heißt, — so bin ich
10 hin verlohren. —

v. Gröningseck. Das thuts gewiß.

Evchen. Jetzt, Gröningseck! ja! das glaub ich i
traus ihrer Rechtschaffenheit zu. Wer kann mir aber fü
Zukunft stehn? — niemand; sie selbst nicht! — Keins
15 uns hat im Buche der Vorsehung sein Schicksal gelesen
eine innre Stimme, die ich aber immer zu betäuben
sagt mir, das Meinige wäre mit Blut geschrieben.

v. Gröningseck. Evchen! wie kommen sie da dran?

Evchen. Wie? auf die leichteste, simpelste Art von
20 Welt. — Den Fall gesetzt, sie hielten ihr Wort nich

v. Gröningseck. Der Fall ist aber unmöglich! —

[73] **Evchen.** Das kann nur die Zeit lehren: — ich
indessen — hören sie nur! — sie hielten ihr Wort
überließen mich meinem Schicksal, dem ganzen Gewich
25 Schande, die mich erwartet, dem Zorn meiner Anverwan
der Wuth meines Vaters, glaubst du, daß ich dies
abwarten würde? abwarten könnte? — gewiß nicht!
Die grauenvollste Wildniß würde ich aufsuchen, von a
was menschliches Ansehn hat, entfernt, mich im dicksten
30 sträuch vor mir selbst verbergen, nur den Regen des Him
trinken, um mein Gesicht, mein geschändetes Ich nich
Bach spiegeln zu dürfen; und wenn dann der Himme
Wunderwerk thäte, mich und das unglückliche Geschöpf,
Waise ist, noch eh es einen Vater hat, beym Leben zu

halten, so wollt ich, so bald es zu stammlen anfieng, ihm statt *Vater* und *Mutter*, die gräßlichen Worte, *Hure* und *Meyneid*, so lang ins Ohr schreyn, bis es sie deutlich nachspräche, und dann in einem Anfall von Raserey durch sein Schimpfen mich bewöge, seinem und meinem Elend ein 5
Ende zu machen. — Wär das *nicht* blutig? Gröningseck! —

v. Gröningseck. Nur zu sehr — die Haar stehn mir — ich bin Soldat — war sehr jung schon im Feld mit: hab manche schreckliche Scene mit angesehn — aber so was —

Evchen. Kannst nur *du* veranlassen, und ich ausführen! 10

[74] **v. Gröningseck.** Da bewahr sie Gott vor! — mir schaudert schon beym Gedanken! — Ums Himmelswillen, Evchen! entsagen sie doch allen diesen melancholischen Träumereyen, schlagen sie sich dieselben ganz aus dem Sinn — verlassen sie sich auf mich, auf mein gegebenes Ehrenwort, 15
auf meinen Ueberrest von Gefühl und Tugend; wenns auch nur ein Fünkchen wär; so haben sie es doch wieder angefacht.

Evchen. Gut, Gröningseck! so seys denn! — ich versprechs ihnen.

v. Gröningseck. Versprechen sie mir aber auch ruhig und 20
gelassen die Zeit zu erwarten?

Evchen (nachdenkend.) Ich möchte nicht gern mehr versprechen, als ich halten kann.

v. Gröningseck. Du kannst es, Liebchen! so bald du mir zutraust, daß ich ein ehrlicher Mann bin. 25

Evchen. Will ich mich nicht selbst verrathen, und meine Eltern auf die wahre Spur bringen, so werd ich wohl müssen. — Sie glauben nicht, wie nah sie mirs schon gelegt, wie sehr sie mir zugesetzt haben! — mehr als *einmal* zitterte mir das fatale Geheimniß auf den Lippen, nur die Furcht — 30

v. Gröningseck. Behalten sies ja bey *sich*; ich beschwöre sie darum; ich zittre, wenn ich mir ihren Vater denke; — wenden sie alles an, bieten sie ihre ganze Munterkeit auf,

ja keinen Verdacht zu erwecken. — Es muthmaßt doch wohl niemand —

[75] **Evchen.** Dem Magister trau ich am allerwenigsten; seine Luchsaugen haben mich schon mehr als einmal außer Fassung
5 gebracht. — Der Auftrag, den sie ihm gestern gaben, gieng ihm gewaltig im Kopf herum; ich sahs ihm an, und stellte mich, als wäre mir gar nichts daran gelegen.

v. Gröningseck. Sollte er wohl niederträchtig genug seyn, ihnen schaden zu wollen?

10 **Evchen.** Das nicht, Gröningseck! — bös meynt ers nicht mit mir, vielleicht nur zu gut. So viel ich merke, hat er heimlich Absichten auf mich; meine Mutter mag mit drunter stecken. — Die Herren sinds gewohnt, sich als Kandidaten schon ihr Mädchen zu wählen; kriegen sie hernach in zehn,
15 funfzehn Jahren eine Dorfpfarrey, so dörfen sie nicht lang nach einer Frau suchen.

v. Gröningseck. Bis dorthin können wir ihm vielleicht selbst mit einer Tochter bedient seyn.

Evchen. Sorgen sie nur, daß sie sich ihrer Mutter nicht
20 schämen darf. — Jetzt gehn sie; die Nachbarn sinds nicht gewohnt, so lange Licht bey mir zu sehn. —

v. Gröningseck. Bekümmert sich Evchen auch um die? —

Evchen. Wenns da (aufs Herz deutend) nicht richtig ist, — wenn das uns Vorwürfe macht, so fürchtet man sich vor
25 seinem eignen Schatten. — Jetzt gehn sie, sag ich; — morgen können sie mich noch bey meiner Mutter sehn. Sie nehmen doch Abschied bey ihr?

[76] **v. Gröningseck.** Sehn! aber nicht sprechen!

Evchen. Ich werde jeden Blick verstehn. — (sie gehn der
30 Thüre zu) Zwey Monat, sagten sie?

v. Gröningseck. Zwey Monat aufs längste! das schwör ich ihnen nochmals, im Angesicht des Monds und aller der Sterne, die dort am Firmament glänzen: mein letzter Blick, wenn ich morgen in Wagen steig, solls ihnen noch einmal

schwören. — Nur ruhig, mein Liebchen! (drückt Evchen die Hand, und geht ab; Evchen öfnet halb die Thüre, steckt den Kopf hinaus und ruft mit gedämpfter Stimme.)

Evchen. Gröningseck! noch eins! (er kommt zurück, sie küßt ihn mit den Worten) Den kann ich ihnen morgen nicht auf 5 die Reis geben! (und riegelt die Thür schnell hinter ihm zu.)

Der Vorhang fällt.

[77]

Fünfter Akt.

(Das Zimmer vom zweyten Akt; Morgendämmerung. Evchen steht vor dem Spiegel und setzt ein bonnet rond auf. Lissel, 10 ihre Magd, kommt herein.)

Lissel. Ey, Herr Jemer! wo will sie denn schon so früh hin, Jungfer? in dem Nebel, er stinkt nach lauter Schwefel.

Evchen. Das thut nichts, um Michaelstag herum kanns nicht wohl anders seyn. — Ich will nur geschwind wohin 15 springen. — Lissel! o lauf doch und hohl mir deinen baumwollnen Mantel — geschwind — lauf!

Lissel. Was will sie denn mit dem?

Evchen. Was, was? anziehn! du kriegst ihn gleich wieder — sieh, da hast du derweilen meinen tafftenen — heb dir 20 ihn auf, bis ich wieder komm. — So geh doch, ich muß fort, eh unsre Leute aufstehn.

Lissel. Wohin denn? — hat sie etwa was bestelltes? —

Evchen. Freilich! — halt mich nur nicht auf, geh! (Lissel ab.) Wohin? — das weiß ich selbst nicht — so weit mich 25 die Füße tragen. — — Gröningseck! Gröningseck! es soll dir schwer werden wider den Stachel zu lecken! — Den Brief mir zu schreiben! ich hab ihn doch bey mir? [78] (sucht in der Tasche und zieht ihn heraus) Ja! — (guckt ihn noch einmal durch) — Mir den Hasenpoth vorzuschlagen, mich zur 30 Allerweltshure machen zu wollen! — Die Spöttereyen über den Ort, wo wir uns näher kennen lernten, versteh ich nicht

einmal; mag sie nicht verstehn! — (steckt ihn wieder ein) Das aber alles zusammengenommen — o! das kann einem schon Füße machen — (erblickt die Portraite ihrer Eltern) Ha! ihr Lieben! seyd ihr auch da? — hier auf den Knieen dank
5 ich euren Bildern für alles Liebs und Gutes, das ihr mir erwiesen. (weinend) Ich lohns euch schlecht — nur flucht, flucht mir nicht. —

Lissel (kommt zurück, Evchen springt auf.) Ich hör den Herrn schon im Zimmer herumschlappen.

10 **Evchen.** Geschwind denn! um Gottswillen geschwind! wirf ihn mir um: so kennt man mich doch nicht so leicht; — Den Kapuchon hinauf! — (im Fortgehn dreht sie sich noch einmal um) Den Mantel, Lissel! heb dir auf, bis ich wiederkomm! hörst dus? — (unter der Thür) Gib ihn ja nicht
15 her, bis ich wiederkomm. (ab.)

Lissel (raumt das Zimmer auf.) Bis! Bis! — Unser lieber Herr Gott weiß, was mit der Jungfer umgeht! — ganz richtig ists nicht; so ängstlich hab ich sie noch nie thun sehn. — Wenn ihr was Leids geschehn wär! — so eine
20 gute, verständige Jungfer! sie thät mir in der Seele leid. — (will mit dem Mantel abgehn, indem kommt der Magister hastig herein.)

[79] **Magister.** Ist mein Vetter schon ausgegangen, Jungferchen?

25 **Lissel.** Ausgangen? ja guten Morgen! er ist kaum aufgestanden.

Magister. Desto besser! so verfehl ich ihn nicht; sag sie ihm, ich hätte nothwendig mit ihm zu reden; er möchte gleich herkommen.

30 **Lissel.** Schon recht, Herr Magister! (ab.)

Magister. Ich gäb noch was drum, wenn ich wieder zum Hauß draus wäre — ich wage viel — indessen, ein größeres Unglück zu verhüten; — wenns ist, wie ich zu muthmaßen berechtiget bin, so ists besser, ich brings meinem Vetter nach
35 und nach bey, als daß ers von Fremden erfährt, oder wohl

gar selbst entdeckt. — Er würde seiner ersten Wuth keinen Einhalt zu thun wissen. —

Humbrecht (im Nachtkamisölchen, Schlafmütz, und niedergetretnen Schuhen.) Guten Morgen, Vetter! wo Henkers kommt er schon so früh her? 5

Magister. Von Haus! ich gieng lieber etwas früher, um sie nicht zu verfehlen.

Humbrecht. Er muß also doch was großes auf dem Herzen haben.

Magister. Ich wünschte, es wäre nicht so. — Sie sind 10 ein Mann? —

Humbrecht. Meiner Frau wenigstens hab ichs bewiesen.

Magister. Ohne zu spaßen, wenn ich bitten darf — sie sind ein Mann, der Verstand hat —

Humbrecht. Meinen gesunden, schlichten Men- [80] schen- 15 verstand, so viel man in die Haushaltung braucht, den hab ich — ja!

Magister. Gut! so nehmen sie ihn zusammen, Herr Vetter! und hören, was ich ihnen zu sagen habe. — Es geht mir sehr nahe — vielleicht bin ich auch irre, aber es 20 ist doch Pflicht —

Humbrecht. Nur nicht so viel Gepreambulums, Herr Magister! — Pack er gleich recht an.

Magister. Erst geben sie mir aber ihr Wort als ein ehrlicher Mann, daß sie mich geduldig ganz aushören, und 25 eh ich fertig bin, mir nicht von der Stelle gehn wollen.

Humbrecht. Was zum Henker soll denn das vor eine Predigt geben! — meintwegen, er solls haben, da ist die Hand drauf. —

Magister. Jetzt zur Sache. Sind sie gestern in der 30 Klauskirche gewesen, Herr Vetter?

Humbrecht. Nein, ich nicht! aber meine Leute; das leid ich nicht anders.

Magister. Es war Katechismuspredigt.

Humbrecht. Das kann seyn.

Magister. Die Reihe trafs grad, daß die zehn Gebott in der Amtspredigt zum Text genommen wurden. —

Humbrecht. Nu, was weiter? — noch seh ich weder 5 kur noch gar.

Magister. Gedult nur! — Der Herr Pfarrer hielt sich diesmal vorzüglich beym siebenten Gebot auf —

Humbrecht. Beym siebenten? — wart er, [81] wie heißt es doch? — du sollst — du sollst — du sollst nicht un- 10 keusch seyn — nicht?

Magister. Ganz recht! — Nach der Predigt, wissen sie, werden alle Quartal die Verordnungen von der Kanzel gelesen, die unsre Könige wegen den Duellen, dem Hausdiebstahl und dem Kindermord gemacht haben.

15 **Humbrecht.** Das wußt ich, da ich kaum noch den Hosen- knopf aufmachen konnt, was solls aber —

Magister. Gleich werden sies hören. — Ferner wissen sie —

Humbrecht. Ich weiß! ich weiß! daß ich bald toll werde, und ihn allein stehn lasse, wenn er nicht fortmacht.

20 **Magister.** Sie haben mir versprochen, nicht eher vom Fleck zu gehn — sie müssen also Wort halten. — Sie wissen, wollt ich sagen, daß die Weiberstühle grade der Orgel gegenüber stehn, wenigstens zum Theil —

Humbrecht. Ja! — und daß ihr andre junge Herrchen 25 euch während dem Gottesdienst bald blind nach den armen Mädels schielt, daß weiß ich auch! hab mich auch manch schönes mal schon drüber geärgert. — Ich sollt einmal auf vier und zwanzig Stund nur Pfarrer seyn, ich ließ euch samt euren Guckgläsern durch den Steckelmann zum Tempel hinaus 30 jagen!

Magister. Wenn sie mich nicht hören wollen, Herr Vetter!

[82] **Humbrecht.** Ja doch! ich hör ja!

Magister. Ich stand also auf der Orgel und konnt mein Bäschen grad ins Gesicht fassen.

Humbrecht. Mein Evchen?

Magister. Ja! — von ungefähr sah ich ihr in der Predigt, grade bey der Stelle, von der ich schon vorhin sagte, etwas steif in die Augen. Da wurde sie feuerroth, gleich drauf wieder bleich, wie ein Tuch, schlug die Augen nieder, 5 blieb die ganze Predigt durch so unbeweglich sitzen, und fiel endlich, da die Ordonnanz von den Kindermörderinnen verlesen wurde, gar in Ohnmacht.

Humbrecht. Nun, und da führte man sie zur Kirch hinaus an die frische Luft, und da erhohlte sie sich wieder, 10 und jetzt ist sie wieder so gesund als vorher —

Magister. Es ist aber — es thut mir leid, daß ich es sagen muß — es ist aber doch bedenklich —

Humbrecht. Bedenklich! — ich seh gar nichts bedenklichs: wenn ein junges, unschuldiges Ding sich so viel von Un- 15 keuschheit, Hurerey und Unzucht in die Ohren poltern hört, wenn noch oben drauf ein paar abgeschmackte Maulaffen es starr in die Augen darüber anplarren, so seh ich gar nichts bedenklichs dabey, wenn ihm der Kopf schwindlicht wird, wenns bald roth bald blaß vor Aerger wird — 20

Magister. Aber die Ohnmacht! — grad an der Stelle —

[83] **Humbrecht** (zieht ehrerbietig seine Schlafmütze ab.) Nimm er mirs nicht übel, Vetter! man sieht wohl, daß er gstudirt ist. Ihr wohlweiße Herrn wollt immer mehr sehn als ander Leut; 's geht euch aber, wie allen Triefaugen, — wenn sie 25 gegen die Sonne stehn, sehn sie alles doppelt, und nichts recht. — Was Tausendelement noch einmal! kann man etwa die Ohnmachten bestellen, wenn sie kommen sollen?

Fr. Humbrecht (kommt geloffen.) Du schreyst ja, Mann, daß die Leut vor der Thür stehn bleiben. 30

Humbrecht. Es wird einem auch darnach gekocht! — Da kommt mir der Siebenkünstler da in aller Früh schon her; und brummelt mir von Rothwerden, von Ohnmachten, die unser Evchen gestern gehabt hat, die Ohren voll; und will, was weiß ich? draus schließen. 35

Fr. Humbrecht (rümpft die Nase, und zuckt die Achseln.) Da schließt sich wohl was! — Es war ihr nicht wohl, sonst wüßt ich nicht, was man draus schließen könnt.

Magister. Eigentlich kam ich hieher, um mit dem Herrn 5 Vetter allein zu sprechen: — doch, weil sie da sind, Frau Baas — ich weiß, sie sinds überzeugt, daß ich ihrer Jungfer Tochter gut bin — sie machten mir selbst einst Hofnung — (stotternd) aber — kurz, weil der Herr Vetter meinem Bemerkungsgeist nichts zutrauen will — so will — so muß ich — 10 (zieht eine Brieftasche heraus, und sucht etwas.)

[84] **Fr. Humbrecht.** Du lieber Gott! was sollen denn das für Bemerkungen seyn? — Martin!

Humbrecht. Weiß ichs? — Wenns mir recht ist, so hält er uns für Kalbsköpf, die keine Augen haben, und 15 unser Evchen — wenigstens für eine Hure.

Magister (betroffen.) Herr Vetter!

Fr. Humbrecht. Was! mein Evchen? — Herr Magister! weiß er auch, was er da sagt? — he! — da kommt er mir recht; — ich setz mein Leben zum Pfand, meine Tochter 20 ist ehrlich — das sagt ihr kein braver Mann nach, und wenn ers wär, Herr Magister! — Vetter mag ich ihn gar nicht mehr heißen. — (setzt die Händ in die Seiten) Ist das der Dank für alles Liebs und Guts, was wir — was mein Mann ihm erzeigt hat; hat ihm schon in der Klass die 25 Singstunde bezahlt, — wie er ins Kloster kam, das Kommod geschenkt, mit dem er sich noch jetzt so patzig macht, he! — Ist das der Dank, daß ihm mein Evchen für das Bissel Klavier, daß ers gelehrt hat, den Magisterring an den Finger gesteckt hat! — wenn wir nit gewesen wären, hätt 30 er ja mit samt seinen Stipendien doch nit können prumoviren! wie lang waren sie schon verfressen? he! —

Humbrecht (hält ihr das Maul zu.) Frau! Frau! Du machst ja sechsmal mehr Lärm als ich!

Fr. Humbrecht (reißt sich los.) Hab ich nicht Ursach? — 35 wer meinem Evchen was an der Ehr abschneiden will, der greift mir ins Aug.

[85] **Magister.** Frau Baas! Um Gottswillen — Ich em-
pfehl mich. (will fort.)

Humbrecht. War denn das alles, was er mir sagen wollt.

Magister. Nein! — aber (auf die Frau deutend) so lang
sie da ist, bin ich stumm. 5

Humbrecht. Liebe! geh ein Bischen hinein. Komm!
(kriegt sie beym Arm) nur ein Bischen.

Fr. Humbrecht. Keine zehn Pferd bringen mich fort! —
Nicht von der Stelle! — ich will mit anhören, was er
meinem Evchen nachsagen kann. 10

Magister. Ich will ihm nichts nachsagen, Frau Baas!
ich schwörs ihnen. Sie wissen ja, daß ich ihr von je her
gut war — und eben deswegen glaubt ich verpflichtet zu
seyn, ihnen von einem und dem andern, daß sie noch nicht
wissen, vielleicht nicht wissen können, Nachricht zu geben. 15
— Noch glaub ich es selbst nicht; — ich bins aber ihnen
schuldig, für eben die Gütigkeiten, die sie mir den Augenblick
mit so viel Bitterkeit vorwarfen, bin ichs ihnen schuldig zu
sagen, und ihre Pflicht ist es, nichts ununtersucht zu lassen.
— Sehn sie, dieß Brieschen wurde mir gestern Abends zu- 20
geschickt. — Lesen sie selbst; ich würde gar keine Notiz davon
genommen haben, wär nicht des Morgens in der Kirche schon
der andre Vorfall geschehn. (gibt Humbrechten ein Briefchen,
den Unschlag behält er, und steckt ihn endlich in die Tasche.)

Humbrecht. Die Pfote mag der Teufel lesen, [86] ists 25
doch, als hättens die Hüner zusammengekrazt! (giebts zurück.)

Magister. Geben sie her: ich wills ihnen Wort für
Wort vorlesen; sehn sie aber ja mit hinein, daß sie mich
nicht hernach wieder beschuldigen —

Fr. Humbrecht (stampft mit dem Fuß.) Nun, so leß er, leß 30
er nur!

Magister (ließt, und deutet Sylbe für Sylbe mit dem Finger,
Martin Humbrecht und seine Frau sehn auf beyden Seiten hinein.)

„Mein Herr!„

„Sie heißen Humbrecht, und mögen leicht mehr Ver- 35

„stand haben, als alle in ihrer Familie, die diesen Nahmen
„führen. Fragen sie doch Evchen Humbrecht, ihre Baase,
„ob sie dumm genug ist zu glauben, daß ich sie würklich
„heyrathen wollte. Wenn sie zurückdenken, und sich des Orts
5 „erinnern will, wo wir unsre Bekanntschaft gemacht, so kann
„sie mirs nicht zumuthen. Wenn ihr Vater die hundert
„Thaler nicht hergeben will um ihr Kind ins Findlinghaus
„zu thun, so will ich allenfalls davor Rath schaffen. Es
„liegt ihnen selbst daran dieses zu wissen.„

10 v. Gröningseck.„

„N. S. Es bedarf keiner Antwort, sie trifft mich doch nicht.„
(Magister guckt sie wechselsweis, das Papier in der Hand haltend, an.)

[87] **Humbrecht.** Gröningseck! so hieß ja der Bayerofficier, der bey uns logirt hat!

15 **Magister.** Eben der! der Evchen auf den Ball —

Fr. Humbrecht (reißt dem Magister den Brief aus der Hand.) Ja, der hieß so! — wie aber der heißt, der den imfamen Pasquill hier geschmiert hat, das weiß ich nicht: (reißt ihn, weil sie spricht, in tausend Stücken, und tritt mit Füßen darauf)
20 — wenn ichs wüßte, so krazt ich ihm die Augen aus.

Humbrecht. Frau! weißt du was? ruf das Mädel einmal her; — jetzt ärgerts mich, daß wir ihr den Wisch nicht selbst können zu lesen geben — (will die Stücken aufraffen) Du bist verflucht fix, Frau!

25 **Fr. Humbrecht.** Zu lesen! wofür? daß sie ihren Tod dran hohlt, sonst wüßt ich nicht warum? ists nicht 'ne Schand und Spott, daß so ein alter Esel, wie du bist, auf so Kindergeschwätz gehn kann? — Ja! wenn ich nicht beständig um sie gewesen wär! — aber so!

30 **Humbrecht** (gebietrisch.) Gehst du, sag ich, oder ich geh. (Frau Humbrecht bohrt dem Magister einen Esel, und geht ab.) — Vetter! — (ihn an der Schulter packend) unter uns! — vor meiner Frau wollt ich michs so nicht merken lassen — aber — wenns wahr ist, wie er mirs da vorgelesen hat,

so kommt mir das Mensch nicht mehr ganz zur [88] Stub hinaus — die Rippen im Leib tret ich ihr entzwey, und ihrem Bastert dazu!

Magister (gesetzt.) Herr Vetter! wenn sie nur einen Funken von Religion haben, so fassen sie sich. Ich kam nicht 5 hieher um Augenzeuge eines Verbrechens zu seyn. — Zudem ists ja noch nicht ausgemacht. — War Gröningseck mein Freund, wie er sich stellte, so ist der Ton seines Briefs mir ein Rätzel. — Mit den andern Umständen aber zusammengenommen, verdient die Sache schon Untersuchung. — Doch! 10 wie gesagt, daß sie sich ja nicht vergreifen! sonst — vielleicht ist auch —

Fausthammer (kommt.) Ischt er der Master Humbrächt, der Metzjer?

Humbrecht. Ich meyns. 15

Fausthammer. Do schickt mi der Härr Fischkol mit der Duse här, er soll ämol sehn, ob er sie kennt?

Humbrecht. Dich kenn ich zum wenigsten — bist du nicht der Hans Adam, der Bettelvogt daneben im Bocksgässel?

Fausthammer. Gar rächt! — wir werden abber Fust- 20 hämmer, nit Bettelvögt tittlirt.

Humbrecht. Hohl der Teufel die Tittel! — ich frag dich, ob du der nemliche bist, der vergangnes Frühjahr ein armes Kind von fünf Jahren vor Becker Michels Thür unter der grosen Gewerbslaub zu Tod geprügelt hat. 25

Fausthammer. Ey! worum hätt die Krott au gebettelt! — 's ischt mer halt äi Straich mislungen —

[89] **Humbrecht.** Wart Racker! ich will dich bekrotten! — wenn du ein Vieh bist, so geh in Wald zu den andern wilden Thieren; (kriegt ein spanisch Rohr, und prügelt ihn tüchtig 30 durch) Jetzt geh, Kanaille! ich hab dirs lang nachgetragen; bist mir auf einmal in die Kluppen gekommen.

Fausthammer (der während dem Prügeln die Dose fallen ließ, im Abgehn.) — Schunn guht! schunn guht! er solls nit umsunst gethon han! (reibt sich den Buckel.) 35

Humbrecht. Nicht umsonst? — hast du doch das Kind umsonst todtgeschlagen, und hat kein Hahn darnach gekräht, du Schindersknecht. — Wart, ich will dir den Buckel noch besser reiben, wenns nicht genug ist —

Fausthammer (lauft fort.) Schunn guht! — schunn guht! — wärds ze melden wissä. (ab.)

Humbrecht (wirft das Rohr in eine Ecke.) Der kam mir eben recht! — Der Himmelsakerment! — Ein Kind von fünf Jahren mit seinem spanischen Hengst so lange zu prügeln, bis es die schwere Noth kriegt, und krepirt! — und warum? — weil es ein Stück Brod bettelt, das es doch auch nicht stehlen darf — Dich soll das heilige Donnerwetter! — hätt ich dem Hund nur besser gegeben!

Magister. Aber bedenken sie auch, Herr Vetter, daß ihnen das Ding kann übel ausgelegt werden?

Humbrecht. Nu! laßt michs auch ein paar hundert Gulden kosten, die will ich gern geben! [90] hab ich doch an dem Racker mein Müthchen gekühlt. —

Magister. Und die Obrigkeit mit in ihm beleidigt —

Humbrecht. Obrigkeit! Obrigkeit! — ich hab allen möglichen Respekt für meine Obrigkeit — aber den Viehkerls wenigstens sollte sie nicht so viel Gewalt geben; — haben nicht ihrer zween noch erst vor kurzen einen armen Handwerksburschen, der im nemlichen Fall war, aufs erbärmlichste mishandelt, ihm mit Füßen das Gemäch entzwey getreten, daß er drey Stund drauf den Geist aufgab? — Und das soll Ordnung seyn? he! —

Magister. Die werden ihren Lohn schon kriegen! — Herr Vetter! Herr Vetter! nehmen sie sich in Acht.

Humbrecht. Ey was! ich sag, was wahr ist, und da fürcht ich den Teufel nicht.

Fr. Humbrecht (kommt geloffen, rauft sich die Haare.) Martin! Martin! — ach, du lieber Gott! Evchen ist nirgends zu finden.

Humbrecht. Was, nicht zu finden? o nun glaub ich alles! — hast du recht nachgesehn — in ihrem Zimmer — in der Küch? —

Fr. Humbrecht. Alles! alles durchsucht; in der Metzig so gar bin ich gewesen, hab keinen Odem mehr — Gerechter 5 Gott, was soll das seyn?

Magister. Hat sie denn niemand gesehn? war sie gestern —

[91] **Fr. Humbrecht.** Ach! ich saß ja noch ganz spät bey ihr —

Magister. Und den Morgen? —

Fr. Humbrecht. Dacht ich, sie schlief noch, wie sonst. — 10 Da ist sie in aller Früh, wie ich von der Magd höre, ganz kunsternirt zum Hauß hinaus gegangen. — Wenn sie sich nur nicht ins Wasser gestürzt hat! — sie war ein paar Wochen her wieder so melancholisch —

Humbrecht. Der Teufel soll die Melancholie hohlen, die 15 Händ und Füß hat! — Ich bin vor den Kopf geschlagen, wie ein Ochs — Schick den Augenblick bey allen Bekannten herum, ob sie nicht da ist, ich will selbst hinten hinaus zu deiner Schwester springen — (sie will abgehn, er lauft ihr vor und sagt) bleib nur, ich wills der Magd selbst sagen. — Im 20 Augenblick bin ich wieder da, Vetter! (ab.)

Fr. Humbrecht (stolpert im Rückweg über die Dose, guckt darnach, hebt sie auf.) Gott! meine Tobacksbüchse, die ich ausrufen ließ, wie kommt die hieher?

Magister. Ein Fausthammer brachte sie, von Polizey- 25 wegen; ihr Mann, der, wie er sagte, schon längst einen Groll auf ihn hatte, prügelte ihn, da ließ er sie vor Schrecken fallen, und lief fort.

Fr. Humbrecht. So kommt denn alles zusammen! (steckt sie ein) — Wer hätte so was gedacht, Herr Vetter! (Magister 30 zuckt die Achseln) — Aber noch kann ichs nicht glauben, und kanns [92] nicht glauben. Sie war immer so duß, so fromm wie ein Lamm! er weiß selbst, wie viel hundertmal haben wir nicht gesagt, sie müßte Frau Pfarrerinn werden. — Sie ist mir ja nicht aus den Augen gekommen, sie 35

hat den verfluchten Leutenant, Gott sey mir gnädig! ja niemals, ohne mich gesprochen.

Magister. Er spricht aber doch in seinem Brief von einer Zusammenkunft —

5 **Fr. Humbrecht.** Die hat er aber nicht mit ihr gehabt, und kann sie nicht gehabt haben, so wenig, als mit mir —

Humbrecht (kommt wieder.) 'S ist alles aus! sie ist auch da nicht.

Fr. Humbrecht. Barmherziger Gott! ich bin des Tods noch.

10 **Humbrecht.** Jetzt können wir nur dem Vetter zu Fuß fallen, und ihm unsre Beschimpfungen abbitten.

Magister. Darauf war ich vorher gefaßt; ich ließ sie zum einen Ohr hinein, zum andern herausgehn. (sieht auf die Uhr) Jetzt muß ich fort; so bald es meine Geschäften 15 erlauben, bin ich wieder hier. — Nur keine Excesse, so kann noch alles gut werden. — Aufs Wiedersehn! (ab.)

Humbrecht (wirft sich auf einen Stuhl.) Das heißt mir ein Morgen! (seine Frau ringt die Hände und weint) Der kann einem das Herz schon abstoßen! — Gottlob, daß ich 20 mir keine Vorwürfe machen darf; ich hab euch oft genug von Tugend [93] und Ordnung vorgepredigt! — Hab dir oft den Kablanzen gelesen, Frau! wenn du ihr zuviel Freyheit ließeſt; — jetzt hast dus!

Fr. Humbrecht (im flehentlichen Ton.) Ums Himmelswillen, 25 Martin, lieber Martin! nur jetzt keine Vorwürfe, wenn ich nicht auf der Stelle vergehn soll! — ich hab das Meinige gethan — so gut wie du immer!

Humbrecht. Dann wohl dir! das ist ein groser Trost, und doch keiner für ein Vaterherz! (schlägt sich wider die Stirne, 30 indem geht die Thür auf, der Fiskal kommt herein, zween Fausthämmer mit, über dem Geräusch springt Humbrecht auf.)

Humbrecht. Wer sind sie, mein Herr? was wollen sie hier? wen suchen sie?

Fiskal. Sachte, mein Freund! er wird mich doch nicht 35 etwa auch durchprügeln wollen, wie den ehrlichen Mann da?

Humbrecht. Der, ein ehrlicher Mann? ein Lumpenhund, ein Schindersknecht mag er seyn, aber kein —

Fr. Humbrecht. Still, Martin! der Herr Fiskal! —

Fausthammer. Do hören sies sälbst, Härr Fischkol! do höre sies, und dort leit der Stock noch. 5

Fiskal. Still nur! euer Schmerzengeld soll euch schon werden.

Humbrecht. Sie sind also der Herr Fiskal?

Fiskal. Der bin ich; — ich schickte vorher —

Humbrecht. O mein Herr Fiskal! sie verzei- [94] hen — 10 sie könnens einem rechtschaffenen Bürgersmann nicht übel nehmen, wenn er die Ehr hat sie nicht zu kennen; es ist, dächt ich, immer ein gutes Zeichen, wenn man mit der hochlöblichen Polizey nit viel zu schaffen hat —

Fiskal. Keine Komplimenten, mein Freund! es steht 15 euch gar nicht —

Humbrecht. Ich heiß Martin Humbrecht, Metzger und Burger allhier, und für mein Geld, das ich der Stadt abgeben muß, heißt mich Ihre Gnaden, der Herr Ammeister selbst Er. 20

Fiskal. Ich versteh schon, Herr Humbrecht; Er, Sie, mir gilts gleich. — Ich schickte vorher den Mann zu ihnen — er ist ein Diener der Polizey, wenn sie es noch nicht wissen, und wer ihn beleidigt, der greift das ganze Amt an, doch davon sollen sie schon sonst wo Red und Antwort geben. 25 — Jetzt kam ich nur im Vorbeygehn zu hören, ob sie eine gewisse Dose, die ihnen der Mann vorzeigte, für die ihrige agnosciren? —

Humbrecht. Ich weiß kein Wort von Dosen; — hat er mir eine Dose gewiesen? — da muß ich blind gewesen seyn. 30

Fausthammer. Jo! vor Zorn; min Buckel hats empfunden.

Fr. Humbrecht. Ja, Martin, da ist sie: — sie lag da auf der Erde. (will sie ihm hingeben.)

Humbrecht. Die? das ist ja die Deine: — wie käm denn die hochlöbliche Polizey dazu?

Fr. Humbrecht. Ich verlohr sie —

[95] **Fiskal.** Unter diesem Schein ließen sie sie wenigstens
5 ausrufen.

Fr. Humbrecht. Und der Mann da hat sie vermuthlich gefunden? — das versprochene Trinkgeld — (sucht in der Tasche.)

Fiskal. Nein, er nicht, Frau Humbrecht! ich eher; das Trinkgeld spahren sie also. Nun wär ich zwar freilich nicht
10 schuldig zu sagen, wie ich sie ans Tageslicht gebracht; damit sie mich aber nicht etwa für einen Hexenmeister halten, will ich ihnen gestehn, wies zugieng. — Mein Amt bringts mit sich, daß ich Augen und Ohren allerwärts haben muß, da hört ich nun auch eben diese Dose ausrufen; ich notirte mir,
15 wie ich mehr thue, die Kennzeichen, und da wir vor einigen Tagen bey einem schlechten Weibsbild, das sich über den Rhein machen wollte, unter andern Sachen auch die Dose fanden, so schickte ich nach dem Ausschreyer, und nahm seine Aussage, wem sie zugehört, ad protocollum; noch war nöthig,
20 daß sie sie agnoscirten, das ist nun geschehn, und jetzt bitt ich mir sie wieder zurück aus —

Fr. Humbrecht. Wie so! ist sie nicht mein?

Fiskal. Gewesen, ja! Jetzt aber gehört sie zum corpus delicti und muß bis zum Endspruch in den Händen der
25 Gerechtigkeit deponirt bleiben. Wollen sie denn die Unkosten pro rata bezahlen, so können sie sie wieder kriegen. — (Frau Humbrecht giebt sie ihm wieder) Indessen kann ich ihnen im Vertrauen sagen, sie haben sie nicht ver- [96] lohren, sie ist ihnen gestohlen worden. — Das Mensch hat schon alles
30 bekennt. —

Humbrecht. Gestohlen! wo? — von wem?

Fiskal. In einem gewissen Haus, wo die Madam vermuthlich nicht gern wollen gewesen seyn.

Humbrecht. Wieder was neues! — Frau, willst du
35 reden — sag! wo kam sie dir weg?

Fr. Humbrecht. Und wenn ich gerädert sollt werden, so kann ich nichts anders sagen, als daß ich sie auf dem Ball muß verlohren haben.

Fiskal. Gehn sie lieber mit der Sprach heraus, Frau Humbrecht, der Herr Liebste erfährt es doch. — Im gelben 5 Kreutz — wissen sie —

Humbrecht. Was in dem Bordel —

Fiskal. Pfui! da wird ihre Frau doch nicht frühstücken.

Fr. Humbrecht (betroffen.) Frühstücken! ja wir haben gefrühstückt; — wo, weiß ich nicht. — Der Leutenant ver- 10 sicherte mir aber, wir wären in einem honnetten Haus. —

Fiskal. Und gab ihnen, in aller Honettete, einen Schlaftrunk.

Humbrecht (beißt die Zähn übereinander.) Der Herr Beelzebub und seine lebendige Großmutter! — Bestie! den Hals 15 dreh ich dir um — (will auf sie los, Fiskal tritt dazwischen) Jetzt gehn mir auf einmal die Augen auf: hats mir doch immer vom Teufel geträumt! — der verfluchte Ball! — Be- [97] stie, vermaledeyte Bestie! hast deine Tochter zur Hure gemacht! — 20

Fr. Humbrecht (schluchzend.) Ich! der allmächtige Gott weiß, daß ich so unschuldig bin, als das Kind in Mutterleib. —

Lissel (kommt hastig herein.) Ich kann sie nirgends — — (da sie den Fiskal erblickt, wird sie ganz bestürzt; will wieder zurück, auf einmal lauft sie hervot und fällt vor dem Herr Humbrecht 25 auf die Kniee; weinend) Ach, meine guldne, herzallerliebste Herrschaft! ich bitt sie um Gottswillen, — ich will ja gern alles gestehn, alles sagen — nur lassen sie mich nit ins Raspelhüs führen —

Humbrecht (tritt nach ihr.) Geh an Galgen! 30

Lissel. Ach du lieber Himmel! bedenken sie doch, so ein junges Blut, wie ich bin —

Humbrecht. Was willst du? hat dich deine Mutter ins Hurenhaus geführt?

Lissel. Ach nein! so gottsvergessen ist sie nicht.

Humbrecht. Hörsts, Frau Humbrechtin! hörsts! — Ein schöns Liedchen! — will dirs noch oft vorsingen.

Fr. Humbrecht (schlägt die Händ über dem Kopf zusammen, 5 will reden, verstummt, und geht ab.)

Fiskal (der seither mit den Fausthämmern heimlich gesprochen, zu Lissel.) Entweder sagt jetzt gleich alles, was ihr von der Sache wißt, oder die Männer hier bringen euch an einen Ort, wo man schon Mittel finden wird, euch schwätzen zu 10 machen.

Lissel. Ach, mein allergnädigster, liebreicher Herr [98] Fiskal! ich weiß nichts, gar nichts; als daß sie heut in aller Früh sich die Zöpf aufmachte, ein Bunne rung aufsetzte und fortgieng; und da gab sie mir ihren Mantel, ihren taftenen, 15 und sagt, ich sollt ihn mir aufheben, bis sie wiederkäm, das sagt sie mir dreymal mit den nemlichen Worten, und da mußt ich ihr meinen baumwollenen geben; da gieng sie fort, und da kehrt sie sich unter der Thür noch einmal um und sagte, Lissel! bis ich wiederkomm. Ich will des Todes seyn, 20 wenns nit wahr ist! — Jetzt haben sie Barmherzigkeit mit mir, mein allerliebster Herr Fiskal! sonst weiß ich nichts mehr, als daß ich den Mantel in meine Küst gelegt habe, wie sie michs geheißen hat; Gott muß mein Zeuge seyn, daß ich ihn nit gestohlen habe; — wenn sie mich foltern, 25 so weiß ich jetzt kein stumpicht Wörtchen mehr.

Fiskal. Wer ist denn die Sie?

Lissel. Wer? — ey unsre Jungfer! die Jungfer Ev!

Humbrecht. Du Jungfer und der Teufel! — Die Hure, Herr Fiskal, hat Lunden gerochen, und ist heut morgen da- 30 von geloffen. — (bewegt) Wenn sie der Teufel nur nicht reitet, daß sie sich gar — Das gäb eine schöne Himmelfahrt!

Fiskal. Dem muß man zuvorkommen! — Männer, ihr wißt eure Schuldigkeit! (Fausthämmer wollen abgehn.) Halt! noch eins, wie sieht ihr baumwollner Mantel aus?

[99] **Liſſel.** Brauner Boden, roth und grün geſtrieft, mit gelben Blumen.

Fiskal. Jetzt. (Fauſthämmer im Abgehn.)

1. Fauſthammer. Gott lob! do gitts doch widder a paar ſechs ſchilli Bießlä ze verdienä! 5

2. Fauſthammer. Vergiß jetzt widder, d' Kunſign, häſchts ghört!

1. Fauſthammer. Dreck uf dien Nas. J waiß gewiß nimmi? — a bunne rung, unn a Mantel mit brunem Bodä, unn — unn — o 's iſt mer zinn J seh ſie ſchunn. (ab.) 10

Fiskal. (mittlerweil zu Humbrecht.) Herr Humbrecht! ſie ſind ein hitziger, wilder Kopf! hüten ſie ſich und machen ſie keine halsbrechende Arbeit: — ſo viel zur Warnung! (im Abgehn) — Euch junge Magd rath ich ja ehrlich zu bleiben; zur armen Sünderinn ſeyd ihr von Haus aus verdorben. 15 (ab, Liſſel mit: Humbrecht fällt wie betäubt auf einen Stuhl, die Händ auf den Tiſch, den Kopf drauf. — Der Vorhang fällt.)

---

[100]

Sechſter Akt.

(Zimmer der Frau Marthan, im Hintergrund ein armſeliges Bett ohne Vorhäng: Frau Marthan biegelt, und legt Stück vor 20 Stück, wie ſies fertig bringt, in einem Korb zuſammen; Evchen ſitzt am Bette, hat ihr Kind auf dem Arm, es ſchreyt.)

Evchen. Armes, armes Kind! — nein länger ertrag ichs nicht. — (legts aufs Bett) O liebe Frau Marthan! — ich bitt ſie um Gottswillen, nur ein einziges halbes Weißbrod, 25 nur ein Viertel! ſchaff ſie mir, und ein paar Löffel Milch, daß ich dem unſchuldigen Tröpfchen ein Bißel Brey koche.

Fr. Marthan. Woher nehmen und nicht ſtehlen? wenn ſie mich auf den Kopf ſtellt, ſo fällt kein Heller heraus — Sie weiß ja ſelbſt, daß ich heut meine letzten Pfennige zuſammen- 30 geſcharrt hab, um das Laibchen Kommißbrod zu kaufen.

Evchen. Heyland der Welt! — ſo ſolls denn verſchmachten!

Fr. Marthan. Gib sie ihm zu trinken.

Evchen. Wenn ich was hätte! — es ist alles vertrocknet, kein Tropfen herauszupressen! mein Kummer hat alles aufgezehrt. — (geht vom Bett weg) Kann den Jammer nicht an-
5 sehn, sonst werd ich noch rasend.

[101] **Fr. Marthan.** Behüt und bewahre! da käm sie ja ins Tollhaus! — weiß sie was, Jungfer —

Evchen. Spricht sie mit mir, Frau Marthan?

Fr. Marthan. Mit wem sonst? — Soll ich sie etwa
10 nit Jungfer heißen? Kurios! — gehn so viele vornehme und geringe in der Stadt herum, die schon drey, vier so Puppelchen in der Kost haben, thäten einem die Augen auskratzen, oder gar einen Jurienprozeß an Hals hängen, wenn man sie nit hinten und vornen Jungfern hieß! — Ich glaub
15 aber, Gott verzeih mirs, sie ist gar nit wie ander Leut. — Was geschehn ist, ist geschehn, da hilft kein Greinen und kein Jammern! und ein Kind, so denk ich, ist doch immer besser als ein Kalb: — kann sie nicht gleich wieder einen Platz als Stubenmädchen bekommen, so will ich sie als Säugamm
20 rekummediren —

Evchen. Hätt ich Milch für den Wurm!

Fr. Marthan. Wie ists möglich? wo soll sie herkommen? seit den fünf Wochen, daß sie bey mir ist, hat sie, Gott verzeih mirs! glaub ich, ein Ohm Wasser zu den Augen heraus
25 geweint; und darnach, wenn man nichts ißt und trinkt — ich will doch wärli nit hoffen, daß es ihr etwa nit gut genug ist? — wer's Geringe nit will, ists Gute nit werth: — gelt! den Teller voll Fleischsuppe, den ich ihr vorgestern Abends hinstellte, weil ich gestern im Taglohn wäschen mußt,
30 warum hat sie ihn nicht gewärmt und gegessen? Gott weiß, ich [102] hab ihn an meinem eigenen Maul erspart! — sie war so kräftig, es hätt sich ein Prinz daran erlaben können! ein ganz Pfund vom besten Kuhfleisch und zwey Kalbsfüß! — aber nein, da ließ sie sie verderben, heut mußt ich sie
35 der Katz hinstellen. — Ist das nit sündlich? heißt das nit

an seinem eignen Leib zum Mörder werden, und kann sie das verantworten? (geht hinaus einen heißen Stahl zu hohlen.)

Evchen. Ha! verantworten, das ist die Sache! — wäre das nicht, nicht die Furcht ewig, ewig — schon längst wär meines Gebeins nicht mehr. (Frau Marthan kommt wieder) 5
Sie soll vollkommen Recht haben, Frau Marthan! ganz recht; aber denk sie sich an meinen Platz; betracht sie das arme Würmchen hier; von Gott und der Welt verlaßen —

Fr. Marthan. Das sag sie nicht, ja nicht! sie versündigt sich wieder. — Gott hat noch niemand verlassen, er wird 10
an ihr und an ihrem Kind nicht anfangen; und ich will ja gern alles thun, was ich thun kann; — wie gesagt, so bald die Frau Funfzehnerinn ins Kindbett kommt, will ich sie als Säugamm hinbringen. — Ich gelt was bey ihr, das kann ich wohl sagen. (Das Kind schreyt wieder.) 15

Evchen (läuft ans Bett.) Gottes Barmherzigkeit, es schreyt sich vor Hunger noch zu Tode. (nimmts auf den Arm, und wiegts.)

Fr. Marthan. So! das ist recht! such sies [103] ein wenig zu geschweigen; so bald ich mit der Wäsch fertig bin, will ich sie wegtragen, vielleicht krieg ich ein paar Schilling. 20
— Aber alles was sie thut, huck sie mir nit immer so über sich selber; der bös Gott bhüt uns, könnt gar leicht sein Spiel haben: nimm sie ein Gebetbuch und leß sie hübsch drinn, sie sagt ja, sie könnts; dort auf dem Tresurchen steht der Himmels- und Höllenweg; 's ist gar schön, sag ich ihr: 25
mein Mann seelig hat ihn in seiner letzten Krankheit fast auswendig gelernt. — Bey wem hat sie denn zuletzt gedient, eh ihr das Unglück begegnet ist? — Ich sag immer, es ist aber doch nicht recht von den Herrschaften, die einen armen Dienstboten, wenn er in den Umständen ist, so mir nix dir 30
nix zum Haus hinauswerfen, wir sind alle sündliche Menschen; wie bald kann nit ein Unglück geschehn, und dann hats der Herr oder die Frau doch auch aufm Gewissen. — Bey wem wars, hört sie nicht? —

Evchen. Bey wem? (verwirrt) beym — beym — sie 35
kennt ihn doch nicht.

Fr. Marthan. Wer weiß? sag sies nur; — über mein Jung solls nit kommen.

Evchen. Beym — beym Metzger Humbrecht.

Fr. Marthan. Bey dem! was! beym Metzger Humbrecht?
5 — ey! was sie mir nit sagt da — so muß sie denn auch seine Tochter kennen, gelt?

Evchen. Zu gut nur, leider!

Fr. Marthan. Ja wohl leider! — man soll zwar niemand richten, aber — es muß doch kein [104] guter Bluts-
10 tropfen in ihr gewesen seyn, sonst hätt sie das nit gethan! — gestern auf der Britsch ist ein langes und ein breites davon erzählt worden. — Wenn ein Weibsbild sich so weit verleiten läßt, daß sie gar in Burdels geht —

Evchen. Was sagt sie! Gott! sie wär in ein Bordel
15 gegangen?

Fr. Marthan. Ja, ja! — ihr wird sies freilich nit auf die Nas gebunden haben — mit einem Uffezier ist sie 'neingangen, und die Mutter mit, das ist noch die schönste Zier; die ganze Stadt ist voll davon, man hat mir auch das Haus
20 genennt, habs aber wieder vergessen; — und da hat sie und der Uffezier der Mutter etwas zu trinken gegeben, daß sie einschlief. Warum sies gethan haben, ist leicht zu denken. — Und da soll ihr der Mußie die Eh versprochen haben; — wie aber die Herren sind, ein ander Städtel ein ander
25 Mädel! — jetzt blaßt er ihr was, und da hat sie sich ins Wasser gestürzt — gestern früh hat man sie in der Wanzenau gefunden.

Evchen. Ersäuft! ha! wenns doch wahr wäre!

Fr. Marthan. 'S ist leider! nur zu wahr; — wie ich
30 ihr sage; ich wollt, es wäre nicht!

Evchen. Warum? so wär sie doch der Quaal nun los.

Fr. Marthan. Sie redt, glaub ich, auch, und — weiß nit was? Es hat sich wohl — der Quaal los! ja profit d' Mahlzitt! — Und nur vom [105] Schimpf zu reden,
35 wenn sie sie heut oder morgen hereinbringen — ich geh ihr

doch auch zu gefallen, 's soll ein bildschön Mädel seyn — wer weiß! wer weiß! ob sie unsre gnädige Obrigkeit nit, den andern zum Exempel, gar durch die Stadt schleifen laßt; wie den Muttermörder, der sich vor ein Jahrer zwey oder drey im Thurn selbst erhenkt hat, auch. 5

Evchen. Muttermörder! gibts Muttermörder?

Fr. Marthan. Obs ihrer gibt? wie das gefragt ist! — Weiß sie denn nit mehr, der Kerl, wie hieß er doch? der seiner Mutter die Gurgel wollt abschneiden —

Evchen. Ja, ja! ich besinn mich; — seine Mutter war 10 eine Hure, er ein Bastert, im Bordel gezeugt, das warf ihm einer im Trunk vor, da gab er seiner Mutter den Lohn, der ihr gebührte; — ich erinner michs gar wohl.

Fr. Marthan. Bey Leibe nicht! — sie ist ganz irr dran — er wollte Geld von ihr haben. 15

Evchen. Recht! recht! — er hatte Hunger und Durst; wollte sich einen Milchweck kaufen und ein Glas Bier dazu, die Mutter konnts ihm nicht geben, da wollt er ihr das Geld aus den Rippen schneiden, — und das ward ihm versalzen! 20

Fr. Marthan. Ist sie närrisch? — bald förcht ich mich allein bey ihr zu bleiben. — — Ich wills ihr besser sagen, wies zugieng: er war von Jugend auf ein böser Bub, verthat seiner Mutter viel Geld, sie war eine kreutzbrave Frau, ich hab ihr zehn Jahr wäschen helfen, bis mich die Anne 25 [106] Mey ausbiß, wie das zugieng, das will ich ihr ein andermal erzählen, es gieng um einen lumpichten mußlinenen Halsstrich an, der mir beym Ausschwenken davon schwamm — da gieng er nun unter die Kayserlichen, und von da, denk ein Seelen-Mensch! — gar unter die Preußen; disertirte 30 aber auch da, und kam wieder heim. — Da triblirte er nun seine Mutter so lang, bis sie ihm endlich von Obrigkeitswegen das Haus verbieten ließ, denn er hat sie mehr als einmal wie einen Hund durchgeprügelt: — Damit war denn alles gut ein paar Wochen lang, da kam er einmal 's mor- 35

gens früh wieder, und gab die besten Worte, versprach recht ordentlich zu seyn, und kurz, er bat wieder um gut Wetter. — Sein Mutter, die sich nichts bös träumen ließ, fing an die bittern Thränen zu weinen, und greift in Sack und gibt
5 ihm einen ganzen kleinen Thaler — 's ist viel Geld schon, ich verdien in vier Tagen manchmal so viel nit! — Drauf schickt er — weis nit mehr, was er für einen Pretex nahm, die Magd fort; und, kaum daß er allein war, fällt er mit einem Scheermesser über sein Mutter her, und will ihr den
10 Hals abschneiden; — die wehrte sich denn um ihr Leben, wie sie leicht denken kann, so gut als möglich, schrie, was sie schreyen konnt, und bekam zwey Schnitt in die Hand, und einen — aber nit gefährlich — in die Gurgel. — Drüber liefen die Hausleut hinzu, und zeigten denn, wie
15 nit mehr als billig ist, die schöne Geschichte halt an. — [107] Und sieht sie, was ihm noch am meisten den Hals gebrochen hat, war, daß er das Scheermesser, damit es nit zurückschnappen sollt, hinten am Stiel mit Bindfaden zusammen gebunden hatte. — Wie er denn nun trapirt war, und alles
20 eingestanden hatte, und wies schon drauf und dran war, daß ihm sein Urtheil sollt gesprochen und sein Recht angethan werden, so ließ er sich zwey Tag vorher noch gar vom Satan, Gott sey bey uns! blenden, und that sich im Thurn mit eigner Hand ein Leids an. — Da gings ihm dann,
25 wie ich gesagt habe. — Sein Vetter, der Rathsherr, ein grundreicher Mann dort in der langen Straß, hätt tausend Thaler darum gegeben, wenn ers dahin hätt bringen können, daß er in der Still wär begraben worden. So mußt er aber den Spektakel selbst mit ansehn, wie er vor dem Haus
30 durch den Schinder vorbeygeschleift wurde. Der Kopf plozte hinten auf den Steinen auf, daß mans nit mit ansehn konnte. — Es war greulich, wie ich ihr sage. — Aber so Leuten geschichts ganz recht, warum beten sie nicht? — — (mit vielbedeutender Miene) Ich förcht, ich förcht, es möcht
35 ihrer Mamsell, bey der sie war, auch nicht besser gehn. Sie ist so gut eine Muttermörderinn, als —

Evchen (die während obiger Erzählung, wie sinnlos auf dem

Bett saß, und nur ihr Kind ansturte, auffahrend.) Muttermörde-
rinn! — ich eine Muttermörderinn?

Fr. Marthan. Sie! wer sagt denn von ihr? [108] von
ihrer gewesenen Jungfer, von's Humbrecht seiner Tochter red ich.

Evchen. Nun, ist denn die es? 5

Fr. Marthan. Sie ists, und ists nicht. — Freilich
die Gurgel selbst hat sie ihr nicht abgeschnitten, aber —
das Messer nah genug doch dran gesetzt. — Hätt sie sich
in der Ordnung aufgeführt, so wär ihre Mutter nicht vor
lauter Schagrin gestorben — 10

Evchen. Meine Mutter! gestorben! — und ich schuld
dran. (sinkt in die Kniee, und fällt zur Erden, Frau Marthan
lauft ihr zu Hülf.)

Fr. Marthan. Barmherziger Gott! was soll das denn
seyn? das Mensch macht mir angst und bang. — (setzt sie 15
wieder aufs Bett) — Wer sagt denn von ihr, oder von
ihrer Mutter? — bald hätt ich Lust sie in Spital tragen
zu lassen, eh sie mir noch einmal so einen Schrecken einjagt.
Bin, Gott weiß es! ganz vergellstert! — Wie oft soll ichs
ihr noch sagen, daß ich von Humbrechts Mädel red und nit 20
von ihr? — Deren ihr Mutter ist gestern begraben wor-
den, nicht ihre, die kenn ich ja nit, weiß ja noch nit ein-
mal, wo sie her ist. — Der Vater, der Metzger, hat hun-
dert Thaler versprochen, wer ihm Nachricht von seiner Tochter
bringt. Ein schönes Geld! das kriegen die Schiffischen jetzt, 25
die sie gefunden haben. —

Evchen (stutzt, denkt eine kleine Weile bey sich selbst nach.)
Wollt sie dies Geld wohl verdienen, Frau Marthan? —
könnts ihr wohl was helfen? — [109] hundert Thaler! er
ist auch sehr geizig, warum nicht fünf, sechshundert! — da 30
könnt ich doch etwas zu ihrem Glück beytragen, Frau Marthan!
— geizig, sagt ich! habs auch Ursache, fürwahr! bin ich
doch keine —

Fr. Marthan. Schon wieder ich!

Evchen. Ja, ja! Ich — Ich! ich bin die Muttermör- 35

derinn, die keinen guten Blutstropfen in sich hat, die sich im Bordel herumwälzte, die von einem Ehrenschänder sich hintergehn ließ, die hier ein säugendes Kind hat, das kaum gebohren schon Vater- und Mutterloß ist, — denn wenn ich
5 Mutter wär, müßt ichs auch nähren können, das kann ich nicht. — Ich bins, die, die — kurz, ich bin des Humbrechts eigne Tochter; die, wie sie sagte, sich ersäuft soll haben: — sie sieht, es ist eine Lüge, wollt, daß andre wär auch eine; 's ist aber leider! nur zu wahr. — Was mich freut, ist, daß
10 ich jetzt ein Mittel weiß euch die viele Müh, die ich euch gemacht habe, wenigstens zum Theil zu vergelten. — Geh sie so gleich zu meinem Vater, Frau Marthan, sag sie nur, ich, die Eve schickte sie, er sollte ihr die hundert Thaler auszahlen. — Es wird ihm wenig Freud machen — aber
15 — geh sie, Frau Marthan, geh sie gleich —

Fr. Marthan. Ach, du lieber Herr Gott! nein! das hab ich wärli nit um sie verdient, — so gut und so unglücklich — verzeih sie mir ja alles, was [110] ich da sagte — ganz gewiß ist sie verführt worden — sonst wär sie nie —

20 **Evchen.** Das bin ich, bin verführt, übertölpelt worden, da ich mirs am wenigsten dachte. Sie hats ja selbst erzählt; das Ersäufen ausgenommen, ist alles wahr, alles! nur muß ich ihr noch sagen, daß ich nicht wußte, daß wir in einem so schönen Hauß waren, noch weniger hab ich am Schlaftrunk
25 Antheil gehabt. — Diese zwey Umstände, die ich von ihr erfahren, zeigen mir die ganze schwarze Seele des Niederträchtigen, der mich so tief herabsetzte. — Noch blieb mir immer wenigstens ein Schatten von Hofnung übrig, nun ist auch der verschwunden, und mit ihm alles — nun kann ich
30 nichts mehr, als — (stokt, sieht mitleidsvoll ihr Kind an.)

Fr. Marthan. O sie kann noch glücklicher wieder werden; vielleicht kommt er doch wieder, wo sie sichs gar nicht vermuthet.

Evchen. Wieder! — Er sollte wiederkommen! Frau
35 Marthan, sieht sies, ich bin nur ein Weibsbild, aber — wenn er wiederkommt, mir wieder unter die Augen tritt, so

stoß ich ihm mit der einen Hand diesen Brief hier, sieht sie — (zieht ihn aus der Tasche) unter die Nase, und mit der andern bohr ich ihm ein Brodmesser ins Herz. — Er hats um mich verdient! — vorher hab ich ihn (auf den Brief deutend, und ihn wieder einsteckend) nicht ganz verstanden; sie hat mir erst die Augen [111] geöfnet. — Jetzt geh sie, Frau Marthan! geh sie! ich bitt sie darum.

Fr. Marthan. Hundert Thaler wär mir freilich ein schönes Kapetal; hab mein Lebtag nit so viel beysammen gehabt, aber ich thät mich Sünd förchten, sie jetzt allein zu lassen.

Evchen. Warum, Liebe? — Seh ich vielleicht etwas erhitzt, etwas aufgebracht aus? — Das thut es mir zu zeiten, wenn ich an den Treulosen denk; 's ist aber gleich wieder vorbey, nur ein Uebergang — jetzt bin ich schon ganz gelaßen wieder — nur ein bischen schwach — geh sie, sag sie meinem Vater, ich lebte noch, morgen sollt er mehr von mir hören: — wenn er ihr Geld gibt, bring sie was fürs Kind mit, es kann kaum mehr schreyn, so matt ists; — geh sie, geh sie! jeder Augenblick ist mir jetzt theuer —

Fr. Marthan. Na denn, dem armen Kind zu gefallen will ich geschwind hinten herum springen; in weniger als nichts bin ich wieder zurück, und bring ihm ein Stück Zuckerdorsch mit.

Evchen. Das thu sie, Frau Marthan: komm sie ja bald wieder, sonst möchts zu spät seyn.

Fr. Marthan (im Abgehn.) Zu spät? —

Evchen. Es wird ja so schon dunkel — (Frau Marthan vollends ab.) — mir vor den Augen! war mirs schon lang. — Fast war mir bang, ich brächte sie mir nicht vom Hals. — Ja! was wollt ich doch? — warum schickt ich sie aus? — Mein armes bischen Verstand hat, glaub ich, vol- [112] lends den Herzstoß bekommen! — (das Kind schreyt wieder.) Singst du? singst? singst unsern Schwanengesang? — sing, Gröningseckchen! sing! — Gröningseck! so hieß ja dein Vater; (nimmts vom Bett wieder auf und liebkosts) — Ein

böser Vater! der dir und mir nichts seyn will, gar nichts und mirs doch so oft schwur, uns alles zu seyn! — ha im Bordel so gar es schwur! — (zum Kind) Schreyst schreyst immer? laß mich schreyn, ich bin die Hure, die
5 Muttermörderinn; du bist noch nichts! — ein kleiner Bastert sonst gar nichts; — (mit verbißner Wuth) — sollst auch nie werden, was ich bin, nie ausstehn, was ich ausstehn muß — (nimmt eine Stecknadel und drückt sie dem Kind in Schlaf, das Kind schreyt ärger, es gleichsam zu überschreyn singt sie erst sehr
10 laut, hernach immer schwächer.)

Quote

Eya Pupeya!
Schlaf Kindlein! schlaf wohl!
Schlaf ewig wohl!
Ha ha ha, ha ha! (wiegts auf dem Arm)
15 Dein Vater war ein Bösewicht,
Hat deine Mutter zur Hure gemacht;
Eya Pupeya!
Schlaf Kindlein! schlaf wohl!
Schlaf ewig wohl!
20 Ha ha ha, ha ha!

Schläfst du, mein Liebchen, schläfst? — wie sanft! bald beneid ich dich Bastert, so schlafen Engel nur! — Was mein Liebchen nicht konnte! — fäng mich [113] doch auch jemand in Schlaf so! — Ha! ein Blutstropfen! den muß ich weg-
25 küssen, — noch einer! — auch den! (küßt das Kind an dem verwundeten Schlaf) — Was ist das? — süß! sehr süß! aber hinten nach bitter — ha, jetzt merk ichs — Blut meines eignen Kinds! — und das trink ich? — (wirfts Kind aufs Bett) Da schlaf, Gröningseck! schlaf! schlaf ewig! — bald werd
30 ich auch schlafen — schwerlich so sanft als du einschlafen, aber wenns einmal geschehn ist, ists gleichviel. — (Man hört jemand) Gott! wer kommt? (sie deckt das Kind zu, setzt sich daneben, und fällt, da sie ihren Vater kommen sieht, mit dem Gesicht aufs Kopfküßen.)

35 **Humbrecht.** Wo? wo ist sie, mein Evchen? — meine Tochter, meine einige Tochter? (erblickt sie auf dem Bett) Ha!

bist du da, Hure, bist da? — Hier Alte! dein Geld! (wirft einen Sack hin, Fr. Marthan hebt ihn auf und thut ihn beyseite) — Hängst den Kopf wieder? hasts nicht Ursach, Evchen, 's ist dir alles verziehn, alles! — (schüttelt sie) Komm! sag ich, komm! wir wollen Nachball halten — — ja, da möcht 5 man sich ja kreutzigen und segnen über so ein Aas: wenn der Vater zankt, so laufts davon, gibt er gute Wort, so ists taub. — (schüttelt sie noch heftiger) Willst reden? oder ich schlag dir das Hirn ein! —

Fr. Marthan (reißt ihn zurück.) Thut er doch, [114] als 10 wenn er einen Ochsen vor sich hätt! — Kein Wunder, wenn sie die Gichter bekäm. — Kann er nicht ordentlich reden?

Humbrecht. Hast Recht, Alte! vollkommen Recht! wart! wie mach ichs? (kniet nieder vor seiner Tochter) Liebs, guts Evchen! hab doch Mitleiden mit deinem gedemüthigten Vater! 15 verstoß ihn nicht ganz; nimm ihn zu Gnaden wieder auf! — sieh, auf den Knieen liegt er vor dir und bittet dich. — Hast deine Mutter vor der Zeit ins Grab gebracht, sey so gut, ich beschwör dich darum, und gib auch mir den letzten Stoß, mir, deinem Vater — 20

Evchen (die sich auf die letzt langsam aufrichtete, erblickt neben ihr das Kind, deutet drauf und fällt mit dem Gesicht wieder aufs Bett.) Da! da ist er!

Fr. Marthan (bringt eine angesteckte Lampe, stellt sie auf den Tisch, geht ans Bett, und deckt das Kind auf, eben so geschwind 25 aber wieder halb zu.) Du lieber Herr Gott! was seh ich! das muß ich gleich gehn anzeigen, sonst bin ich verlohren. — In der Seele dauert sie mich — aber (lauft ab.)

Humbrecht (springt auf.) Da! was ist da? ein Kind! ha! wies lächelt! — d e i n Kind, Evchen? soll auch m e i n s 30 seyn! M e i n Bastert, ganz allein m e i n, wer sagt, daß er d e i n ist, liebs Evchen! dem will ich das Genick herumdrehn.

Magister (kommt.) Bald hätt ich das Haus nicht gefunden. So, Herr Vetter! das ist brav! [115] ich seh, sie haben meinem Rath gefolgt, und ihrer Tochter verziehen. 35

Humbrecht. Das hätt ich auch ohn ihn gethan, Vetter! — ein Vater bleibt immer Vater, und ists da oft am meisten, wo ers am wenigsten scheint.

Magister. Jetzt ist es mir doppelt lieb, sie so disponirt
5 zu finden; sie sollen gleich erfahren, warum? Nur muß ich mein Bäschen bitten, auch zuzuhören; es geht sie am meisten an.

Evchen. Mich? — auf dieser Welt geht mich nichts mehr an, Herr Magister! ich schwörs.

10 **Humbrecht.** Für nichts, für nichts geschworen, meine Tochter! — schau! ich schwur auch dir Arm und Bein entzwey zu schlagen; und jetzt bin ich, Schwur hin, Schwur her! doch froh, daß ichs nicht gethan habe.

Magister. So denk ich auch; ein Umstand kann viel
15 ändern. — Hören sie nur! — Sie lieben den Gröningseck, Bäschen?

Evchen. Ja, wie ich den Satan liebe! hab mich vor beyden gehütet, und von beyden schon anführen laßen.

Magister. Sie liebten ihn doch ehmals; sonst wären sie
20 nicht —

Evchen. Ja, da wußt ich aber nicht, daß er mich zur Hure, zur Muttermörderinn — zur —

Magister. Das alles war weder sein Vorsatz noch weniger seine Schuld —

25 [116] **Evchen.** So! — sind sie auf einmal sein Advokat? — wie lang wohl noch? Hier (aufs Kind deutend) liegt meiner.

Magister. Ich bin sein Advokat nicht allein; ich meyn, ich meyn, in ihrem eignen Herzen wird sich noch einer ver-
30 finden. Kurz zu seyn, Gröningseck liebt sie noch eben so zärtlich, als je; eine tödtliche Krankheit hielt ihn ab, auf die bestimmte Zeit einzutreffen — von dem Brief, den ich ihnen vorgelesen, Herr Vetter! weiß er kein Wort; ich wieß ihm den Umschlag, da fand sichs, daß es des Lieutenant
35 Hasenpoths Hand und Siegel ist: Er zeigte mir andre Briefe

von dem nemlichen, die voller Unwahrheiten von Evchen waren: Da er selbst Unrath merkte, machte er sich, kaum halb wieder hergestellt, auf den Weg. Vor einer Stunde stieg er im Raben ab, und ließ mich zu sich rufen; — wir sahn sie in größter Eile vorbeylaufen, muthmaßten die Ur- 5 sache und giengen ihnen von weitem nach. — Wollen sie ihn selbst sprechen? —

Humbrecht. Wenn er sie heyrathen, ihr die Ehre wieder geben will, ja! sonst soll er mir, wenn ihm Nas und Ohren lieb sind, nicht vors Gesicht kommen. 10

Magister. Das will er.

Evchen. Und wenn er zehnmal will, so wollt ich doch lieber den Scharfrichter sehn.

Magister. Er ist aber unschuldig! kanns ihnen beweisen.

[117] **Evchen.** Desto schlimmer! so fällt die Schuld alle auf 15 mich. (steht auf vom Bett) Der Brief hier! (wirft ihn in die Stube) — Der Teufel hat ihn geschrieben — meine eigne Herzensunruh, die Furcht vor ihm, mein Vater, der Gedanken, meine Mutter gemordet zu haben — dies, und o was alles noch mehr! brachte mich in Verzweiflung — ich wollte mir 20 aus der Welt helfen, und hatte nicht Entschlossenheit genug selbst Hand an mich zu legen; jetzt mags der — Henker thun! — Mein Kind ist todt, todt durch mich —

Magister. Gott! ists möglich? — (das Kind betrachtend) Wahrhaftig! — Gerechter Gott! wie tief kann dein Mensch 25 herabstürzen, wenn er einmal den ersten Fehltritt gethan hat! (Humbrecht steht mit geschlungnen Armen, guckt Evchen, dann das Kind starr an; Evchen scheint weder zu sehn, noch zu hören; von Gröningseck stürzt noch im Reisehabit plötzlich herein.)

Evchen. Gott! das fehlte mir noch! 30

v. Gröningseck. Wie bestürzt alle! wie blaß! — was ist zu thun hier? — was gibts?

Humbrecht. Ein Bißel Arbeit für den Stoffel, sonst nichts! — Gott! ich meyn, der Münsterthurn läg mir auf dem Herzen, so schwer fiel mir das auf. — Jetzt kann ich 35

nur auch Rattenpulver nehmen! — Hier! (den Lieutenant zum Kind führend) hier! wenn sie ein Vaterherz haben, meins ist geborsten. — Adieu! am armen Sünder Häußel [118] seh ich dich wieder, Eve! sag dir das letztemal Adieu!

5 **v. Gröningseck.** Wie! Evchen, sanftes Evchen! sie hätten mit eigner Hand ihr Kind — mein Kind — nicht möglich! —

Evchen. Nur zu möglich, mein Herr! — aber eh sie mir weitre Vorwürfe machen, lesen sie den Brief dort — und 10 dann sollen sie sprechen.

v. Gröningseck (hebt ihn auf.) Auch wieder die Hand von Hasenpoth! (sieht nach der Unterschrift) in meinem Namen! — (guckt ihn über) Das andre kann ich mir denken. Wart! Kanaille! mit deinem Blut sollst du es abbüßen, noch eh 15 eine Stunde vergeht. (will ab, stößt unter der Thür auf den Fiskal; Fausthämmer bleiben an der Thür.)

Fiskal. Nicht von der Stelle, mein Herr! eh der procès verbal aufgesetzt und unterschrieben ist. — (zu den Fausthämmern) Hat einer von euch porte chaise und Wache be- 20 stellt? (ein Fausthammer ab.)

v. Gröningseck (stellt sich wieder zum Magister.) Der niederträchtige, feige Verräther! — Glauben sie jetzt bald, Magister, daß es Fälle gibt, wo Selbstrache zur Pflicht wird? — (Magister zuckt die Schultern) Wo ist der Staat, in dem 25 solche Ungeheuer, solche Hasenpoths, die unter der Larve der Freundschaft ganze Familien unglücklich machen, nach Verdienst bestraft werden? — Ha! wie will ich mir wohl thun! mit welcher Herzens- [119] wonne will ich mich in seinem Blut herumwälzen! —

30 **Magister.** Es wäre menschlicher, glaub ich, wenn sie darauf bedacht wären, diese arme Betrogne vom Schavott zu retten, als Verbrechen mit Verbrechen zu häufen.

Fiskal. Ja, da rettet sich was! — Das Gesetz, welches die Kindermörderinnen zum Schwerdt verdammt, ist deutlich, 35 und hat seit vielen Jahren keine Exception gelitten; ist nun

das Faktum, wie es der Anschein gibt, auch klar, so können sie die Müh sparen.

v. Gröningseck. Und ihnen nebst ihrer ganzen kriminalischen Unfühlbarkeit zum Trotz, mein Herr! will ich mich heut noch auf den Weg nach Versailles machen, bey der ge- 5 setzgebenden Macht selbst Gnade für sie auszuwürken, oder —

Evchen. Gnade für mich! Gröningseck! wo denken sie hin? — soll ich zehntausend Tode sterben! — lieber heut als morgen.

Fiskal. Nur halb so hitzig, Herr Lieutenant! freilich! 10 es kommt vieles auf die Umstände an! — (Blutschreiber und Geschworne kommen.)

Evchen. Sagt ich nicht, Gröningseck! mein Schicksal wäre mit Blut geschrieben? —

v. Gröningseck. Es wärs nicht, wenn du mir getraut, 15 deiner Melancholie dich weniger überlassen, etwas mehr an die Tugend geglaubt hättest — oder ich etwas weniger.

[120] **Magister** (sieht beyde wechselsweis mitleidig an.) Sich vor mir so zu verbergen!

Humbrecht (reißt sich die Westenknöpf alle auf.) Die ganze 20 Welt wird mir zu enge! — (tief Athem hohlend) Puuh! — (klopft dem Lieutenant auf die Schulter) Wenn sie Geld brauchen, mein Herr! Reisegeld! sie verstehn mich doch? — tausend, zwey, dreytausend Gulden auch liegen parat zu Hauß! — und zehntausend gäb ich drum, wenn der Ball mit allen 25 seinen Folgen beym Teufel wär! —

E N D E.

Anhang I.

Aus K. G. Lessings Bearbeitung.

Vorrede.

Der Director der hiesigen deutschen Schaubühne ist von
5 sehr vielen oft angegangen worden, das Trauerspiel die Kindermörderinn auf seinem Theater zu geben: ungeachtet wiederum viele die Aufführung desselben, so wie es in Leipzig im Druck erschienen, für unanständig und unmoralisch halten.

10 In wie weit beyde Recht und Unrecht haben, könnte ein genaues Urtheil dieses Stücks wohl entscheiden.

Nur müßte man vorher nicht ununtersucht lassen, ob es nach den allgemeinen und besonderen Regeln des griechischen oder französischen Trauerspiels, oder des so genannten historischen
15 Drama zu beurtheilen wäre. Es würde sich da vermuthlich finden, daß eine Beurtheilung nach deren Regeln und Voraussetzung hier ebenso passe, als den Reiter nach den Regeln des Tänzers zu loben oder zu tadeln.

Man würde also genöthigt seyn, die wesentlichen Regeln
20 zu der Gattung Schauspiele, wie diese Kindermörderinn ist, erst festzusetzen: und wäre diese Arbeit glücklich von statten gegangen, so würde man wohl nicht leugnen können, daß sie zwar der Phantasie des Dichters sehr behaglich; aber Lesern und Zuschauern desto unwichtiger wäre.

25 Gleichwohl kann man unmöglich diese Kindermörderinn unter die unintereſſanten Stücke rechnen. Man müßte also

zeigen, daß ein vortrefflicher Kopf allzeit etwas bessers, auch nach einer sehr schlechten Form hervorbringt, als ein seichter Kopf nach der besten, die er sich niemals selbst denkt, sondern nach der er blindlings arbeitet, welches er oft, um sich auf eine erbare Art eine Schmeicheley zu sagen, seinen Geschmack 5 nennt. Man würde auch nicht zu erinnern vergessen müssen, daß die Neuheit einer Sache oft das Angenehmere und Bessere dessen, was wir so zu sagen, alle Tage haben, überwiege.

Allein in unsern kritischen Zeiten sind Untersuchungen dieser Art die allerunwillkommensten. Die Abneigung gründ- 10 lich zu prüfen, und hierinn den Physiologisten zu hören, herrscht jetzt gleichstark mit der Sucht zu kritisiren. Dieß ist zwar der offenbarste Widerspruch; aber leider! mag er nicht der einzige seyn.

Wir haben jezt so mancherley Stücke, worinne so viele 15 Schönheiten sind, obgleich das Ganze und der Ton derselben überhaupt verwerflich ist. Sie verdienen, zum Theil sage ich, gewiß die Untersuchung und Zurechtweisung eines Philosophen. Ja, sagt man, die Verfasser wollen dergleichen Untersuchungen nicht; und würden sich auch nicht daran kehren. — 20 Alle? Woher weiß man das? Und wenn sie sich daran auch nicht kehrten, ist denn sonst niemand in der Welt? Diese alle freylich würden es nicht gerne sehn, welche zu einem bessern Werke, als ihre erste Schriftstellergeburt war sich nicht fähig fühlten; aber die übrigen anderen alle gewiß! Nur 25 müste man diese Verfasser nicht mit dem stolzen Schulmeisterblicke, noch mit dem selbst zufriednen Hohngelächter in kurzen Anzeigen, wie es jetzt Mode geworden, wie einen armen Studenten, den Kammermädchen und gnädige Frau zum Hofmeister untüchtig halten, kaltblütig oder gar verächtlich ab- 30 weisen. Wenn dem Philosophen einige Willkührlichkeiten, oder wenigstens Forderungen, die an und für sich gerecht, aber wider, oder über die besondere Beschaffenheit der Seelenkräfte dieses oder jenes Dichters wären, mitten unter seinen gründlichen Betrachtungen entschlüpften, so müßten nicht kri- 35 tische Nachbeter kommen, und auf eines so gut dringen wollen, als auf das andere.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß keine Recension die über das Stück Götz von Berlichingen an, bis auf den Simsone Grisaldo, erschienen, wo man diese ganze Gattung oder ein Stück davon, mit einem psychologischen Auge
5 beschaut hätte. Alles was die Kunstrichter sagen, sind solche Lappereyen von Bemerkungen, die man vom ersten besten Zuschauer zwischen Akten am Punschnappe hören kann. Will man sie da berichtigen, recht gut! Aber dergleichen zu drucken, und stolz darauf zu seyn, oder sich gar einzubilden, man habe
10 alles gethan, was man thun kann, um diese zügelfreye Schriftsteller auf den rechten Weg zu führen, heißt doch seine armseelige Kurzsichtigkeit verrathen. Oder ist man völlig überzeugt daß der fleißig lesende Theil der am wenigsten denkende ist?

15 Aber unsre guten Philosophen haben vielleicht alle Hofnung von dem deutschen Theater aufgegeben. Warum sollten sie Zeit und Denken darauf verschwenden, da sie jezt wichtigere Vorwürfe haben. Physiognomik, wo das schöne Gesichtchen Tugend, und das häßliche Laster heißt; Gaß-
20 nerische und Schröpferische Alvanzereyen, mit denen so viel alte Weiber in Staatsperucken und seidenen Westchen genarrt worden und noch genarrt werden; Erziehungsanstalten, wo auch der Bube, der von Natur zum Gänsehüten bestimmt ist, doch noch zum Staatsminister gebildet werden soll; oder wo
25 das Knäbchen im zehnten Jahre so fertig zu plaudern gelehrt wird, als ein Knäbchen von vierzig Jahren.

Wenn es so ist, so muß man sich an denen schon begnügen, die jezt für unser Theater arbeiten, und urtheilen.

Einige spotten der nothwendigen Regeln welche aus der
30 Beschaffenheit des zu behandelnden Stofs und unsrer menschlichen Seele fließen, eben so wie der willkührlichen, die bloß auf altem Herkommen ruhen. Sie reden nur immer von Urkraft und Genie, meynen im Grunde aber damit weiter nichts, als daß ein Mann von starker Empfindung und Ein-
35 bildungskraft alles hin schreiben und drucken lassen soll, was ihm Hitze und Laune eingeben. Gleichsam als wenn die übrigen Menschen von wenigerm Gefühl und weniger Ein-

bildungskraft nur da wären, alles zu bewundern, was so genannte Genies zu rasen belieben; weil jene auf alle Fälle so stark doch nicht rasen können, als Genies. Oder als wenn Genies nicht mit unter sehr plattes, elendes und unrichtiges Zeug ausheckten. Oder muß man dieß nothwendig mit an- 5 hören; so wie man vom Metzger nothwendig Zulage mit- nehmen muß? Die Fruchtbarkeit dieser Genies, die ohne Regeln es nur seyn können, gleicht einem Boden, auf dem gutes Getreyde mit einem Zweydrittel Wicken und Unkraut wächßt. 10

Andere sind zwar nicht von so großem Widerspruche und Stolze: sondern kurzsichtig genug zu glauben, wenn sie einige allgemeine Lehrbücher der Aesthetik ziemlich memorirt, und beym Schlafengehen täglich eine gute Portion ausführlicher und kurzer Recensionen, so wie sie die Bibliotheken, Journale 15 und Zeitungen bescheren, zu sich nehmen, daß sie nun schon alles wissen, und nur um der Deutlichkeit und Ordnung willen, wie der Krämer, eine Art von Gewicht und Elle bey haben müßten. Ein Stück, das nicht, nach ihrem Maaße abge- messen, oder auf ihrer Probecharte steht, wenn es sie auch 20 noch so sehr von Herzen zu lachen gemacht, intereßiret und gerührt hätte, bleibt in ihren Augen doch Aesthetische Konter- bande, und je reichhaltiger, schöner und besser sie ist, desto verbrechlicher machen sie sie.

Mit der dritten Art Dichter und Urtheiler ist man 25 eigentlich gleich fertig, oder wird niemals fertig. Ihnen ist alles schön und gut, was ihnen gefällt: und ihnen vorzu- stellen, daß ihnen das und jenes nicht gefallen oder gefallen müßte, wenn sie selbst eine gute und schöne Seele hätten, darüber zu lachen besitzen sie Eigendünkel genug. 30

Nun mag es wohl auch eine ziemliche Anzahl solcher geben, die in allen diesen drey Arten versucht sind, und jede anwenden, so wie sie Belieben haben, oder es die Umstände verlangen. Es sind theatralische Sophisten; sie scheinen scharfsinniger, als sie sind. 35

Ungeachtet aller dieser zu erwartenden Urtheiler hat man es gewagt, die Kindermörderinn für das hiesige Theater ab-

zuändern; man verbittet aber feyerlichst, es für Verbesserung auszugeben. Es wäre denn, daß eine solche Umdichtung einen Einfall veranlassen könnte, den Abänderer zu verlachen. Denn der lachen kann, sagt man, hat meistens Recht; und sind
5 vollends viele Mitlacher, so wäre es ewig Schade, wenn man ihnen dieses Vergnügen nehmen wollte.

Doch etwas von der Abänderung selbst. Der Abänderer glaubt, der Verfasser, den er nicht die Ehre hat zu kennen, habe mit seiner Kindermörderinn ein Stück geliefert, wobey
10 auf die Zuschauer und den Schauplatz gar keine Rücksicht genommen wird. Die Begebenheit des unglücklichen Mädchens ist aus dem allgemeinen Weltlaufe mit allen wichtigen und unwichtigen, zur Hauptsache viel, oder so viel als gar nichts beytragenden Nebenumständen gleichsam gewaltthätig heraus-
15 gerissen worden, ohne doch das zu thun, was Dichter wenigstens thun sollten, das, was die Hauptabsicht mehr hindert, als befördert, abzuschneiden. Er scheint auch unbekümmert gewesen zu seyn, ob er in edle Charaktere Züge einflechte, die das Edle derselben ganz unscheinbar machen, oder nicht.
20 Dafür beobachtet er die Lokalität so sklavisch, daß jedes unrichtiges Wort, jede falsche Redensart, jede kahle Wendungen des Ausdrucks an dem Orte, wo die Kindermörderinn spielt, von ihm so begierig aufgenommen wird, als was jede Provinz charakteristisch gutes eigen hat. Und das thut er nicht
25 allein in Ansehung der Sprache, sondern auch der Sitten und Charaktere. Er scheint keine andere Absicht zu haben, als eine Begebenheit in dem Anfalle seiner poetischen Laune in verschiedene Unterredungen bringen haben zu wollen.

Er macht es just wie ein mittelmäßiger Maler, der um
30 eine recht handgreifliche Aehnlichkeit herauszubringen die ordentliche Schönheit seines Gegenstandes verabsäumet. Man wird beobachtet haben, daß diese außerordentlich große Ähnlichkeit der große Haufen höher schätzt, als die wahre Schönheit, und dadurch auch mancher sehr guter Maler mit dahin gerissen
35 wird. Was wunder, wenn es manchen jetzigen guten Dichtern eben so geht, zumal da sie glauben, dadurch ganz neu zu seyn, und zu ihrem Fluge freyeres Feld sehn?

Ein solcher Dichter hat also keine andere Regel, als sich in Feuer und Enthusiasmus zu setzen, und sein Stück zu lassen, wie es in der ersten Begeisterung ausgefallen. Ob sie bald in die poßierliche und komische Laune geht, bald wieder ganz tragisch und ernst ist, kümmert ihn nicht: genug 5 er bringt alles in ein Stück, wie die Haushälterinn allen Vorrath in ein Gewölbe, und wer das sehen will, der muß freylich zuweilen Aug und Nase zuhalten.

Es herrscht daher in solchen Stücken ein disparater Ton, und man empfindet es ohne Erinnerung daß der Verfasser 10 bald lustig bald traurig gewesen, ob er gleich nach dem Bedürfniß des Inhalts ganz etwas anders seyn sollen.

Dieß heißen die Deutschen jetzt Shekespearisiren. Ich glaube auch, daß sichs mit Beyspielen aus etlichen Stücken dieses Dichters belegen lassen mag; aber gewiß nicht aus 15 seinen guten. Und wenn es nun auch mit diesen angienge, so seh ich doch nicht, warum eine Autorität mehr gelten soll, als die andere. Denn wer ist wohl ein blinderer Nachahmer. der, welcher dem Aristoteles folgt, der bey einem Stücke, wo man Furcht und Mitleiden erregen will, gewisse Vorschriften 20 giebt, um diesen Zweck zu erreichen, oder der, welcher dem Shekespear folgt, der davon nichts gewußt, und der doch hin und her vortrefliche Situationen, meisterhafte Charaktere hat. Wie wenn er nun an allen Orten, wo er Shekespear ist, offenbar den Regeln der Kunst gefolgt wäre? Aber warum 25 wiederhole ich Sachen, die hundertmal besser gesagt worden sind?

Der zum Theil herrschende Ton in der Kindermörderin rühret bloß von der Begierde, die völlig gemeine Straßburger Welt beyzubehalten. Jedermann der das Theater nur halb kennt, sieht, daß dieser Ton unmöglich so bleiben konnte. 30 Ob er aber so wie er jezt abgeändert ist, dem oft nur zu delikat gewordenen Zuschauer, der eben keine Ursache hat, darauf stolz zu seyn, erträglich geworden, muß die Aufführung lehren.

Die ganze Begebenheit zum gelben Kreuze ist zu schmutzig 35 und plump, als daß man sie nur keuschen Ohren erzählen, geschweige keuschen Augen vorstellen könnte. Man mußte sie

also weglassen, und ob das Eingeschaltete dafür Ers
ist, mag die Aufführung gleichfalls entscheiden.

Die Scene mit dem Major, den Fausthämm
und alles, was die unnöthige Episode mit der verlohrne
5 der Humbrechtinn auf dem Balle veranlasset, ist
albernes linkes Tabagiegeschwätz, Theils elender Wi
man höchstens dem Puppenspieler in der Schenke v
kann. Sie verderben auch den Eindruck der vorherg
und folgenden Auftritte. Will man sagen, daß dem
10 achtet gute, gesunde Altagsgerichte dabey wären, so kan
auch sagen, daß bey einem Gastmale, worauf man s
Wochen zubereitet haben will, wohl schwerlich Wur
Sauerkraut, recht gesunde Speisen! aus der ersten
Butike aufgetischt erwartet werden.

15 Die Veränderung des Charakters Hasenpoth, de
Harroth umgetauft, schien darum nöthig, weil er i
ginale wie ein Mensch geschildert wird, der in allem
Betragen nichts weiter äußert, als daß er ißt, trin
flucht, und wie sein Budel liebt. Solche Leute will m
20 auf dem Theater sehen, sondern in Zuchthäusern un
ungen, wenn es noch wahr ist, daß es Leute ohn
einzige gute Eigenschaft giebt.

Mit allen diesen und andern kleinen Veränderung
man dieses Trauerspiel vor ehrlichen Leuten vorstellb
25 machen gesucht. Der Abändrer sieht es für eine theat
Fantasie an: und so wie man zuweilen gern einen großen M
auf seinem Instrumente fantasiren hört, glaubte er,
das Publikum wohl Lust haben, dergleichen von einem
theatralischen Dichter zu hören.

[3] # Erster Aufzug.

(Ein Zimmer in Martin Humbrechts Hause.)

Erster Auftritt.

Frau Humbrecht. Evchen. (beyde in Domino.)

Fr. Humbrecht. Geh doch zu Bette, Kind. 5

Evchen. Ich kann nicht. Mein Herz schlägt so heftig; lauter bange Ahndung erfüllt mich — Daß Sie schlafen mußten über der Malzeit!

Fr. Humbrecht. War freylich unmanierlich. Aber das viele Tanzen hatte mich erhitzt; und das — und die paar 10 Gläser Wein, die ich nicht gewohnt bin, müssen mir den ungewöhnlichen Schlaf gemacht haben.

Evchen. Aber zu schlafen, wenn ich —

Fr. Humbrecht. Wenn du wachst? das ist wohl großes Unrecht. O ich habe viele Nächte auch um Dich gewacht, 15 da Du klein warst. Rechne also ab, liebes Kind, und laß es gut seyn. Komm, kleide Dich aus, lege Dich zu [4] Bette; ich will, ich kann nicht eher schlafen, als bis Du auch schläfst.

Evchen. Zu späte nun! — zu späte nun!

Fr. Humbrecht. Um desto eher mache, daß Du zur Ruhe 20 kömmst. — Liebster Himmel! wie siehst Du aus? Nicht anders, wie Dein Vater, wenn er vor Zorn brennt, und vor Aergerniß nicht spricht. Werde nicht, wie Dein Vater; das ist ein fürchterlicher Mann, wenn er übler Laune ist.

Evchen. Gehen Sie nur, ich will Ihnen gleich nachkommen. 25

Fr. Humbrecht. Gewiß?

Evchen. Ja.

Fr. Humbrecht. So gute Nacht! — Aber wie grimmi
Du mich ansiehst!

Evchen. Verzeihen Sie mir.

Fr. Humbrecht. Es ist doch nichts, mit Dir auf de
5 Ball zu gehen. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Evchen.

Rabenmutter! zu schlafen, da man auf deiner Tochte
Ehre laurt — nicht aufzuwachen, da man sie ihr nimmt
10 da man ihr alles nimmt — nicht zu sehen, daß deine Tochte
eine Verführte, eine Verworfene geworden — Aber wenn
du's wüßtest, arme Mutter? — Wohl, daß du es nich
weißt. — Gröningsek! Teufel in menschli- [5] cher Gestalt
Satan unter Biedermanns und Freunds Gestalt! wenn du nich
15 alles gut machst, wie du gesagt — Gröningsek! Gröningsek

Dritter Auftritt.

v. Gröningsek. Evchen.

v. Gröningsek. Liebste! Sie haben sich noch nicht be
ruhigt.

20 **Evchen.** Ist es Ihr Schatten, oder sind Sie's selbst?

v. Gröningsek. Erstaunen Sie nicht, daß ich noch so spä
zu Ihnen komme. Ich trat eben zur Hausthüre hinein; denn
so lang hat mich der Graf Schipp, der mich bey unsern
Aussteigen anredete, aufgehalten: ich gehe bey Ihrer Stube
25 vorbey, und höre Sie Gröningsek schreyen, mit einem Tone
der fürchterlich war.

Evchen. Hörten Sies? Gegen diesen Namen sind mir
alle Worte der Verdammniß Musik!

v. Gröningsek. Um was bat ich Sie aber?

Evchen. Um mein Verderben? Und hab ichs Ihnen nicht gewährt? Frohlocken Sie! Was lernte ich nicht an dem Orte kennen, wo Sie mich zu Schanden machten. Es war ein Ort!

v. Gröningseck. Ich hab Ihnen und Ihrer Mutter schon hundertmal im Wagen betheuert, daß es ein Ort ist, wo die Vornehmsten Partien machen, die größten Picknicks gehalten wer- [6] den, und der Zusammenfluß aller vornehmen Ausländer ist.

Evchen. Und freylich vornehm sind Sie!

v. Gröningseck. Ich bin der Ihrige, und dieß soll künftig mein ganzer Stolz seyn.

Evchen. So weiß ich schon, wo wir waren, an einem verfluchten Orte, wo Sie gegen mich das Recht der Gastfreyheit, der Freundschaft und der Edelmuth brachen; kurz an einem Orte, den bey seinem rechten Namen nur der Ausgeartetste Ihres Gelichters zu nennen nicht erröthet.

v. Gröningseck. Welche ausschweifende Einbildung! ist es Ihnen Kleinigkeit, ein ehrliches Haus in übeln Ruff zu bringen; mich in Ihren Augen bis zum pöbelhaften Verführer herab zu würdigen?

Evchen. Wenn es kein solches Haus war, warum kam denn kein Bedienter, Aufwärter, als ich heulte, mich streubte?

v. Gröningseck. In der Nebenstube hörte es Ihre Mutter nicht, wie sollten es die Hausleute gehört haben, die diesen Abend vielleicht noch dreyßig Partien zu besorgen hatten?

Evchen. Mutter! Mutter! das Gewinsel deiner Tochter nicht zu hören!

v. Gröningseck. Aber es betrübt mich in der Seele, daß Sie mir eine geschehene Sache so hoch aufmutzen. Ich will sie ja wieder gut machen.

Evchen. Kann sie wieder gut gemacht werden? Können Sie eine Blume zertreten, und sie wieder aufstehn machen?

[7] **v. Gröningseck.** Mit Ihren romantischen Begriffen! lasen sie nur darum Romane?

Evchen. Ich las sie auch, um mich vor Verführung und Schande zu hüten; die Fallstricke kennen zu lernen, die man unserer Ehre legt, und durch anderer Erfahrungen rechtschaffener zu seyn. Und mir Betrogenen, hat alles das nichts
5 geholfen. Gewissensangst, die ich vorher nicht kannte, von der ich mir keine Vorstellung zu machen im Stande war, Scham vor mir selbst und vor der ganzen Welt, hab ich durch Ihre teuflische Lockungen kennen gelernt; fühle sie. — O wenn Sie einen Augenblick so fühlten, wie ich!

10 **v. Gröningseck.** (gerührt) Nun was soll ich denn thun? Liebste, und ich will es gestehn, von mir Beleidigte! ich kann, ich will ja alles wieder gut machen. Nur mäßigen Sie Ihren Schmerz; seyn Sie verschwiegen, verlassen Sie sich auf meine Rechtschaffenheit. Bey dem gerechten Himmel! wenn
15 ich mir von nun an mein Glük ohne das Ihrige denke, so werde ich das Hohngelächter der ganzen Welt.

Evchen. Ach Gröningsek! wäre doch das Zimmer, indem wir mit einander allein waren, über mich zusammengestürzt. Meine Aeltern würden mich beweinen, meine Gespielinnen
20 und Freunde mir Kränze zu meinem Leichenbegängnisse winden.

v. Gröningseck. Kann die Unterlassung eines Bettels von Ceremonie Sie so sehr martern? [8] Denn das ist es ja alles, worüber Sie sich beschweren können.

Evchen. Was sagen Sie?

25 **v. Gröningseck.** Stoßen Sie sich nicht an meine Worte, die Ihrem Mißtrauen schon wieder Nahrung zu geben scheinen. So bald diese Ceremonie vor der Welt ein Beweiß seyn soll, daß ich Sie liebe, daß Sie die einzige sind, die sich mein Herz unter Ihrem Geschlechte erwählt, so wollte ich diese
30 nicht unterlassen, und wenn ich damit meine Seligkeit erkaufen könnte. Diese sind Sie mir; keinen Verdacht also weiter gegen meine Rechtschaffenheit, wenn Sie mich lieben.

Evchen. Wenn ich Sie nicht liebte, würden Sie mich mit aller Ihrer List und Gewaltsamkeit so weit bringen
35 können?

v. Gröningseck. Um dieser Liebe willen lassen Sie alles vergessen seyn. (küßt ihr die Hand zärtlich)

Evchen. (auch zärtlich) Und dann?

v. Gröningseck. Dann ist alles gut.

Evchen. Aber wie lange? 5

v. Gröningseck. So lange — O sehn Sie nicht in die Zukunft; der Nebel vor den Augen macht auch die schönste Aussicht unsichtbar. Das wahre Glück ist in uns selbst; das was außer uns ist, ist Blendwerk und Vorurtheil, von der Gesellschaft erdacht, Rechtschafne zu quälen, und ihre Glück- 10 seligkeit zu vergällen. Lassen Sie die Welt reden, und uns genießen.

Evchen. (heftig) Auch meinen Vater? meine [9] Mutter? Sind das auch Leute, die mir mein Glück verbittern?

v. Gröningseck. Wenn nicht vorsetzlich, doch thätlich. 15

Evchen. O Gott! du hörst die Lästerung, an der ich keinen Theil habe. Ich, ich allein verbittere ihnen ihr Glük; sie haben mir hundertmal gesagt, daß ichs wäre, wenn ich tugendhaft bliebe. Und bin ichs geblieben? Meine Aeltern, solche gute Aeltern, hinterging ich! Sie müssen keine gehabt 20 haben, oder sind von ihnen nicht geliebt worden, wenn Sie nicht mitfühlen können?

v. Gröningseck. Aber nicht aufhören können?

Evchen. Ich will aufhören. Aber was wollen auch Sie thun? 25

v. Gröningseck. Was Klugheit und Ehre befiehlt.

Evchen. Diese befiehlt, schleunigste Anstalt zur Heyrath zu machen.

v. Gröningseck. Könnt' ich doch, wie gern!

Evchen. Sie können nicht? Und Sie sagten mir doch, 30 Sie schwuren mir es doch auf dem Balle, den ganzen Abend über, daß Sie könnten, daß Sie wollten.

v. Gröningseck. Ich stehe in Diensten, bin Lieutenant.

Evchen. Danken Sie ab.

v. Gröningsek. Werd' ich auch den Abschied bekommen? Und wenn ich ihn bekomme, meine Familie.

Evchen. Wenn sie rechtschaffen ist, kann sies nicht mißbilligen.

[10] **v. Gröningsek.** Sie kennen sie! Die Rechtschaffen-
5 heit hat bey den Menschen gar viele Seiten. Gewisse Leute glauben mit Geld alles berichtigen zu können; und es scheint, als wenn ihnen die übrigen Menschen, mit ihren Handlungen Recht gäben.

Evchen. Und das wollen Sie auch?

10 (höchst betrübt und eiligst ab)

Vierter Auftritt.

v. Gröningsek.

Was will die Närrinn? Warum lief sie? — Soll ich warten? — Nein, ich will gehn! — Kann ich entgehn?
15 Ha, meine Galanterie scheint ein hundsföttischer Handel zu werden! Es ist wahr, meine Zunge hat Dinge gesagt, die meine ganze Vernunft nicht sieht, wie sie sie halten kann. — Hier wird Geld nichts ausrichten. Der Vater ist ein Metzger vom Spaße mit Frauenzimmern kein Liebhaber — Und wenn
20 es nur mit seinem Toben und Rasen gut würde, auch mit einem Metzger wollt ich fertig werden. Aber, aber wenn das arme Mädchen, um dem Zorn ihres Vaters zu entgehen, davon, in die Welt läuft, ins Elend kömmt, über mich die Hände ringt, den Augenblick verflucht, da sie mich kennen
25 gelernt. — Nein bey Gott! das hab ich nicht gewollt, das will ich nicht! — Was kan es aber denn sonst werden? — Ha! ich habe zu [11] viel getrunken; es wirbelt mir im Kopfe; ich will doch gehn; ich werde ausschlafen, wenn ich kann; wenigstens werden sich meine Gedanken heitern. Da
30 was für Folgen von einem Augenblick Genuß!

(erschrickt, da Evchen auf ihn zu kömmt.)

Fünfter Auftritt.

Evchen. v. Gröningsek.

v. Gröningsek. Liebste, Beste, was ist Ihnen auf einmal begegnet? So zerstreut? so außer sich?

Evchen. Sie wollen mich also nicht heyrathen? 5

v. Gröningsek. Ich wollte nicht? Könnt ich nur!

Evchen. Quälen Sie mein Herz nicht mit dem tödlichen Unterschiede von nicht wollen und nicht können. Ich wolte meinen Vater auch nicht kränken! Kann ich?

v. Gröningsek. O Evchen, was beginnen Sie wider mich? 10

Evchen. Nicht zu kriechen, meinen Räuber um keine Gnade anzuflehen; auch nichts von ihm zu nehmen, keine Höflichkeit, kein Andenken. Ich bringe ihm das (weißt ihm sein Bildniß) was ich mir einstmals unter so viel Kostbarkeiten, die er mir vorlegte, allein auslas. Ich wählte mir gleich so was un- 15 werthes, so was nichtswürdiges, da- [12] mit mirs nicht schwer würde, es wieder zurückzugeben — Ihr Bildniß! — Nun geh, Verräther, triumphire (wirft ihm das Bildniß vor die Füsse; hernach in der größten Verzweiflung setzt sie sich von ihm.)

v. Gröningsek. (betrachtet Evchen mit dem größten Erstaunen, 20 vor sich) Und von allem ihrem Gram bin ich doch der Urheber allein! (zu ihr) Hören Sie mich, überlassen Sie sich nicht der Traurigkeit. — Ich biete Ihnen mein ganzes Vermögen an.

Evchen. Geh, biete es den Stadtnikeln an, die Dich gelehrt haben, mich für ihres gleichen anzusehen. 25

v. Gröningsek. (aufs äusserste betroffen) Was soll ich thun? Einen dummen Streich mit dem andern gut machen? Lächerlich werden, damit ihr Vater gegen sie nicht zornig werde? — Da geht der Narr, den ein Fleischermädchen in das Garn gelockt, wird man sich in die Ohren zischen, wenn man mich 30 mit ihr sähe. Aber wenn man sie sieht; ihr Vater sie zum Krüpel schlägt; sie von sich stößt; die Mutter vor Herzleid sich Leids thut; denn alles das kann kommen, wird kommen. oder ich kenne die Familie nicht. Was werden da die Rechtschaffnen sagen? „Der Nichtswürdige! Das einzige Kind, 35

„ohne ihn, ein gutes, unbescholtenes Mädchen, zu hintergehen,
„ihr zu versprechen, was der Blödsinnige nicht Muth hat,
„ihr zu halten; er betrog sie; er verführte sie nicht.“ —
Und das Jammern dieses Mädchen, das mir aus Zärtlichkeit
5 nur mehr glaubte, als ihrem Vater, dessen Freude sie seyn
sollte. — Da sitzt sie; ihr anklagender Blick! —

[13] **Evchen.** (kömmt gleichsam aus ihrer völligen Betäubung) Und
Sie sind nicht fort? Was wollen Sie mehr? Soll Sie
mein Vater hier noch treffen?

10 **v. Gröningseck.** Wollen Sie denn nicht hören?

Evchen. Was soll ich hören?

v. Gröningseck. Daß ich Sie liebe.

Evchen. Ich verfluche Ihre Liebe; ich verfluche mich und
Sie, und die Stunde, da ich Sie kennen lernte.

15 **v. Gröningseck.** Sie werden mich nicht verfluchen. Trotz
allem, was sich dawider setzen kann, sollen Sie die Meinige
werden, durch eine öffentliche Verbindung, mit aller Feyer-
lichkeit, die dazu gehört; ich will es aller Welt gestehen, daß
Ihre Thränen, Ihre Edelmuth, mich blos zu verachten, wenn
20 ich Worte bräche, mich allein auf den rechten Weg gebracht.
Alles, was ich Ihnen je von meiner Treu geschworen, wieder-
hol ich Ihnen auf den Knien. In fünf Monaten bin ich
majorenn und dann führe ich Sie an Altar. Wer kann mir
dawider seyn? Der es wagt, soll mich kennen lernen.

25 **Evchen.** Darf ich Ihnen trauen, nach dem was vorge-
fallen? — Doch ja, ich muß! Ich bin so herabgesunken,
daß auch die geringeste Hoffnung in die Zukunft mir Trost
seyn muß. (die Thränen abtrocknend) Gut! mein Herr Lieutenant,
ich glaub Ihnen; und hören Sie meine Bedingung. — Fünf
30 Monate sagten Sie? Nun wohl, so lange will ich mich
zwingen, mir Gewalt anthun, daß man meine Schande mir
nicht auf der Stirne lesen soll: [14] aber! — ist es Ihr
wirklicher Ernst, was Sie geschworen haben?

v. Gröningseck. Ja, ja Evchen; so wahr ich vor Ihnen
35 stehe!

Evchen. (küßt ihn, reißt sich aber, so bald er sie wieder geküßt, gleich los.) So sey dieser Kuß der Trauring, den wir einander auf die Ehe geben. Aber von nun an unterstehn Sie sich nicht, mir nur den Finger zu küssen. Sonst halte ich Sie für einen Meineidigen, der mich als eine Gefallne an- 5 sieht, der er keine Ehrerbietung schuldig ist, der er mit spielen kann, wie er will. Und so bald ich das merke, so entdecke ich Vater oder Mutter — es gilt gleich wem — dem ersten dem besten, alles was vorgegangen, und sollten sie mich mit Füßen zu Staub treten! (drohender) Haben Sie mich verstanden, 10 mein Herr?

v. Gröningseck. Liebstes Evchen, hätten Sie damit angefangen, so wär' ich an Ihnen zum Bösewicht geworden. Ihr Unwille gegen mein Unrecht, und Ihre Betrübniß und Ihre Zärtlichkeit, die sich betrogen sah, brachten mich zurück. 15 Drohungen werden bey mir allzeit Herausforderungen, das Gegentheil zu thun. Also bestes Kind, in dem Tone nie mehr!

Evchen. Die beleidigte Tugend spricht so, und darf sie etwa nicht?

v. Gröningseck. Aber ich höre vor dem Tone die Be- 20 leidigte nicht?

Evchen. So ist es bey Ihnen Gnade, was ich für bloße Schuldigkeit halte?

[15] **v. Gröningseck.** Nein, Engelskind! das Opfer meiner Freyheit soll nur freywillig, nicht erzwungen und erlistet 25 seyn. Wie gesagt, in fünf Monaten sind Sie durch ein feyerliches Band die Meinige. Verschwiegen also! (er will ihr die Hand küssen, besinnt sich aber) Dieses wollt ich sagen, auf eine gute Nacht! Aber dem Befehle Ihrer Delikatesse will ich gern nachleben. 30

Sechster Auftritt.

Evchen.

Wenn du der nachlebst, so seh ich noch die Tage, wo ich meinen Aeltern unerschrocken unter die Augen treten kan.

Aber fünf Monate in solcher Furcht und Hoffnung leben, hartes Geschick! doch ich habe kein bessres verdient. — Gerechter Gott! züchtige mich; aber laß mich vor der Welt nicht zu Schanden werden!

---

5 **Siebenter Auftritt.**

Frau Humbrecht. Evchen.

Fr. Humbrecht. Hast Du Dich noch nicht ausgekleidet? Mädchen, Mädchen Du gefällst Dir in der schönen Kleidung.

[16] **Evchen.** Gefall ich mir? Gefall ich mir? Meine liebe 10 Mutter, hier zieh ich sie auf ewig aus. Kein Domino und aller dieser Putz (indem sie alles ablegt) soll mehr auf meinen Leib kommen. Nicht wahr, meine Mutter, einmal dem Vater ungehorsam gewesen, ist doch nicht, dem Vater immer ungehorsam seyn?

15 **Fr. Humbrecht.** Sey doch nicht so närrisch furchtsam. Du bist mit mir gewesen, und wenn ihm das nicht Recht ist — so ist es doch sonst Recht. Die Männer haben immer was mit ihren Frauen und Töchtern. Freude und Vergnügen, denken sie, ist nur für sie und ihre Söhne.

---

20 **Aus des dritten Aufzuges viertem Auftritte.**

[47] **v. Gröningseck.** Allem, allem! — eh ich die Höllenpein mit mir herumschleppen wollte! — Aber noch eins! — (nimmt ihn bey der Hand.) Du bist der Einzige, dem ich mein Herz geöfnet; noch ist kein Wort von alle dem, was 25 Du gehört hast, über meine Lippen gekommen. — Deine Anschläge haben mich in diesen Abgrund gestürzt — dieß ist kein Vorwurf, den ich Dir mache; Du verkantest den Engel, ich auch! und doch hätt ich ihn besser kennen sollen, ich! ich allein! Du nicht! —

v. Harroth. Ich bin, wie versteinert. Sprichst Du im Ernst? Sprichst Du im Scherz?

v. Gröningseck. Da ist keine menschliche Macht, die mich von meinem Entschlusse abhalten könnte.

v. Harroth. So ist es mit Dir aus.

v. Gröningseck. Kann seyn!

v. Harroth. (nachdem er sich lange besonnen.) Erinnerst Du dich noch, wie wir einander die Brüderschaft tranken?

v. Gröningseck. Da versprachen wir, einander nichts zu verhölen; und ich verhöle Dir nichts.

v. Harroth. Wir versprachen auch einander, mit Rath und That beyzustehn; in jeder Gefahr einander zu beschützen, vor jedem Fallstrick zu warnen. — Zum Element! Du rennst mit offnen Augen, freywillig, in Dein Verderben.

v. Gröningseck. So?

v. Harroth. Wundere Dich nicht über den ernsten Ton, den ich annehme; ich weiß wohl, daß er bey mir was seltnes ist. Ich muß Dir grade [48] heraussagen: um eines Mädchen sich die ganze grosse Aussicht seines Glücks verderben, seine ganze Familie vor den Kopf stoßen, und ihr durch sein eignes Unglück nachtheilig werden, wenn das nicht Tollheit ist, so kenn ich keine.

v. Gröningseck. Ha! Du willst vernünfteln? Wohl wohl! wir wollen vernünfteln!

v. Harroth. Und dann doch thun, was die Vernunft befiehlt?

v. Gröningseck. Die Vernunft des Manns ohne Vorurtheil. Ich räume Dir ein, daß ich einen Fehler begangen; daß ich um aller Liebe, die ich zu Evchen trage, es nicht gethan zu haben wünschte, was ich gethan habe. Aber kannst Du geschehene Sachen nicht geschehen machen?

v. Harroth. So muß man sich daraus wickeln, wie man kann.

v. Gröningseck. Will ich das nicht? thu ich das nicht?

v. Harroth. Aber nur auf Deine Kosten. Sie hat eben so gut gefehlt, als Du; warum soll sie also nicht mit leiden?

v. Gröningseck. Sie leidet genug durch die jetzige Angst, wenn sie ja Schuld hat. Aber ich muß Dir sagen, sie hat
5 keine Schuld. Ich sagte ihr Schmeicheleyen; ich gieng ihr auf allen Schritten nach; ich war verliebt, und ich zwang mich, nicht etwa es weniger zu scheinen, sondern es nur mehr zu seyn. Ich führte sie auf den Ball; ich verübte da die Schurkerey; ich gab der Mutter einen Schlaftrunk,
10 und bezwang das Mädchen. [49] Verflucht sey ich, wenn ich ihr nicht alle Genugthuung dafür gebe, und eben darum, weil ihr die Gesetze nicht genug behülflich seyn können, sie von mir mit Gewalt zu fodern. Pfui des Menschen der von Erfüllung der Pflichten redt, und der heiligsten, worauf
15 sich alles in der menschlichen Gesellschaft gründet, vergißt, oder sie nach den andern erst kommen läßt.

v. Harroth. Da haben wir die Früchte des Stubenhütens, des Bücherlesens! Die Pflichten gegen ein Bürgermädchen setzest Du über die Pflichten gegen Deinen König,
20 gegen die Landsgesetze und gegen Deine Familie.

v. Gröningseck. Ha! denkst Du, es ist unsere einzige Pflicht, sich auf des Königs Wink todt schießen zu lassen? Bruder, ich kenne noch mehrere, noch eine höhere, diese, daß wir zu keiner Zeit die Ruhe seiner Unterthanen stören, sie
25 nicht hindern, so glücklich und vergnügt zu leben, als ihre Kräfte reichen. Und hab ich diese gethan? Lerne ganz *meine* Niederträchtigkeit kennen, weil mir sie eben niemand vorrücken darf. Ich ward in ihr Haus einquartiert; man fand an mir, was den guten Leuten gefiel; ich war was ich seyn
30 sollte, freundlich und gefällig. Dieses erwekte Vater und Mutter, Tochter und Hausleuten so ein inniges Wohlwollen gegen mich, daß sie mich wie ein Kind, wie einen Freund und Herrn, dem sie nichts zu verhölen brauchten, ansahen. Sie thaten mir alle Dienste, die mit allem Gelde, das man
35 dafür aufwiegen könnte, nicht so von Herzen geleistet werden. Selbst [50] der Alte, der so zurückhaltend gegen Leute von

unserm Stand ist, ward mir geneigt, und seine Achtung gegen mich stieg mit seiner Liebe.

v. Harroth. Nun geht mir ein Licht auf. Damit haben sie Dich ins Garn gelockt.

v. Gröningseck. Damit? Laß es auch seyn! haben Sie unrechte Mittel gebraucht? Sind Sie mir hinterlistig gewesen? haben sie mich betäubt? Stand es nicht bey mir, die erste Gefälligkeit, mit der ich diese Absicht vermuthete, abzulehnen? Durfte ja nur ausziehn, nur mit einer Miene äußern, daß die Gefälligkeit des Mädchen mir mißfällig sey. 10

v. Harroth. Wer kann das?

v. Gröningseck. Wenn man das nicht kann, so muß man auch die Folgen ertragen, die daraus kommen.

v. Harroth. Schon recht! Aber die Folgen sind verschieden, und es steht bey uns, sie zu unserm Vortheil zu 15 wenden; nur muß sie Deine Einbildung nicht von einer fürchterlichen Seite sehen. Sie hat dich zur Memme gegen dich selbst gemacht. Du schiebst die Gerechtigkeit vor, und es ist eigentlich die Liebe, die Dich so fantasieren läßt. Du befürchtst, Deiner Schönen könne Dein zu zärtlicher Umgang 20 mit ihr künftig nachtheilig werden; aber hast Dus nicht in Händen, ihr ihn so vortheilhaft zu machen, als sie, ohne denselben, gewiß nicht glücklich gewesen.

v. Gröningseck. Das hab ich, glaub ich; das wünsch ich. Und doch hätte sie vielleicht einen bes- [51] sern Mann be- 25 kommen, als ich bin. Denn wenn wir uns beyde recht betrachten, so ist das Beste an uns, Einbildung, Stolz; rauh gegen alle, die nicht von unserm Stande sind; in Friedenszeiten allerliebst schöne lange Puppen, die sich zu tausend auf Eines Wink, wie eine Marionette bewegen! Der Umstand, daß die 30 jezige europäische Staatsverfassung uns unentbehrlich macht; jeder Staat unsre Anzahl von Tag zu Tag vermehrt, macht uns freylich über alle andre Stände schätzbar. Aber wenn das Ding so fortgeht, so sind in zwanzig, dreyßig Jahren, die europäischen Reiche stehende Armeen, und die Regenten 35

haben endlich weder Akersleute noch Fabrikanten, noch andere bürgerliches Grob, ohne das doch die ganze Herzhaftigkei einer Armee und der ganze Scharfsinn einer Generalität, nu ein meisterhaftes Gepräge ohne Gold und Silber ist. D 5 wirds dann auf einmal ein allgemeines Verabschieden geben und sieh! wenn wir denn unter tausenden so glücklich ge worden und Regimenter und schöne Ordensbänder gar hätten würden dann verabschiedet, hätten kein Geld; denn das bis chen setzen wir wohl zu, was wir etwa haben: wie alsdann 10 Arbeiten können wir nicht, zu zehren haben wir nichts. S was hätte doch das gute Evchen wohlhabender Bürgersleu nicht bekommen können?

v. Harroth. Nein, Bruder, bey Dir spukts (fühlt ihn a die Stirne.) Ich gebe Dir noch vier Wochen Zeit, so fo 15 zu denken, wie Dus nennest, und jeder lauft vor Dir; un dann noch zwey Wo- [52] chen, so muß man dich in Kette legen — (er schüttelt ihn) Wach auf! der Du schläfst, un großen Unsinn träumest.

v. Gröningsek. (hönisch) Du hast Recht! Aber so geht 20 wenn wir Leute raisonniren, die wir zum Gehorchen gemac sind. Wir finden alles anders.

v. Harroth. Was Teufel! brachte Dich auf solches Zeug:

v. Gröningsek. Ein bloßes Mädchen, ein bloßes Metzger mädchen. Und hörst Du? ich heyrathe sie doch. Was 25 wird gelacht, gewitzelt werden. O Harroth, es wird au da moralisirt werden.

v. Harroth. Ich habe Dich hinter einander reden lasse willst du mir gleiches Recht gewähren?

v. Gröningsek. O ja.

30 **v. Harroth.** Ich dächte so; bey kaltem Blute freylich zwar mit der allgemeinen Mädchenliebe; aber bey Gott! ohi alle specielle Liebesfantasey. Es ist freylich so alltäglich, gewöhnlich, was Dir darum eben nicht so recht behagen wir

v. Gröningsek. Laß nur hören.

35 **v. Harroth.** Zu dem meynst Du selbst, Deine Geliebt

würde mit Dir kein großes Glück machen. Wie wär' es, wenn wir sie geschwind an einen andern verheyratheten?

v. Gröningseck. Harroth!

v. Harroth. Wer wahrhaftig zärtlich liebt, will der Geliebten Glück vor dem seinigen. Daß sie in eines Andern 5 Arme käme, könnte Dich betrüben; [53] aber als Philosophen noch mehr freuen, daß sie in eines Glücklichern Armen läge. Der Glücklichere könnte der Magister seyn. Eine gute Pfarre für ihn wäre zu haben, wenn wir uns Mühe geben. Dein Vetter, der Marschall, sagte ja letzthin über der Tafel, daß 10 sein guter ehrlicher Prediger nun ziemlich alt würde, und er ihm bald einen Substituten geben müsse. Höre, wenn wir zu ihm giengen, beichteten ihm die ganze Pastete. Hohl mich der Teufel! er hilft uns aus der Noth; macht ihn zum Substituten, und Dich wieder zu einem gesunden Menschen. 15

v. Gröningseck. Da haben wirs! den schönen Einfall!

v. Harroth. Und den ohn alles Bücherlesen; ohn alles Speculiren. Sage mir selbst, ob man nicht die guten Einfälle von ungefehr bekömmt, wie den Adel. Der meinige ist mir so gekommen, daß ich selbst nicht weiß wie! 20

v. Gröningseck. Dein Adel? Ich glaub es.

v. Harroth. Versteh mich doch recht; dieser mein Einfall. Und ist er nicht der schönste, beste und ehrlichste? Wird nicht Vater und Mutter mit der Tochter versöhnt? Der Magister versorgt? 25

v. Gröningseck. So? Darüber soll ich wohl lachen?

v. Harroth. Wenn Du vor Freuden weinen willst, weine, weine!

v. Gröningseck. Elender! — Was hat Dir der ehrliche Magister gethan, daß Du von ihm eine so nichtswürdige 30 Idee hast? Ist er halber Denker, [54] halber Nachbeter, so weißt Du es doch am wenigsten zu beurtheilen. Sein Herz ist erhabner; sein Verstand reifer, als alle Dein Zügelloses Geschwätz. Schäme Dich einem Manne, der sich von selbst aus dem Staube winden müssen, und weniger Staub 35

an sich hat, als Du, so hämisch hinterm Rücken Dreck nach-
werfen zu wollen. Wer mir mit solchen Anschlägen kommen
kann, ist meines Vertrauens unwürdig, und Schande über
mir! daß ich mich Dir anvertrauen müssen.

5 **v. Harroth.** Es soll Dich doch nicht gereuen, daß ich
Dein Vertrauter bin.

v. Gröningseck. Aber Dich, wenn Du dir nur ein Wort
gegen den Magister von einem solchen Anschlage entfahren
läßest; weder in meinem noch in eines fremden Namen.
10 Du weißt, wenn der Officier alle Freundschaft verkennt:
wenn man seine Ehre angreift, und meine Freunde sind mir
nie zur Schande gewesen.

v. Harroth. O Du Heiliger in Uniform! — Noch eins!

v. Gröningseck. Nichts mehr davon! Ich muß wegen
15 meiner Reise ausgehen, und Du kannst mich hier erwarten,
oder mitgehn. (ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Harroth.

Der Mensch rennt in sein Verderben. — Mein Freund!
20 das thut mir weh! Sein toller Kopf hat [55] mich zwar
jezt ganz rappelköpfisch gemacht; aber wenn ich meinen auf-
setze, mach ichs nicht besser. — In der Trunkenheit schläft
sich's auch im Rinnsteine; aber man dankts doch in der Nüch-
ternheit dem, der uns nicht darinn schlafen lassen. Ich muß
25 also jezt allein für sein Bestes sorgen. Hat er doch vielen
seiner Kameraden, ohn ihr Zuthun, aus ihren Patschen ge-
holfen; mir selbst oft; also muß ich ja auch jezt ihm!

Anhang II.

Aus H. L. Wagners Umarbeitung.

Aus der Vorrede zu den Theaterstücken 1779.

I. Etwas über **Evchen Humbrecht**. 5

Ich schrieb vor drey Jahren eine Kindermörderinn n Form eines Trauerspiels, nicht für die Bühne, sondern ürs Kabinet, für denkende Leser: man beehrte sie mit Bey-äll und mit Tadel, beydes in einem höhern Grad als ich emals erwartet hätte; dies freute mich, — Einige philoso- 10 hisch prüfende Kosmopoliten waren der Meinung, eine auf Befehl der Polizey in einem wohlregierten Staat monathlich viederhohlte Vorstellung dieses Stücks könnte nach und nach ies immer unnatürliche nie ganz willkührliche Verbrechen an einer Wurzel untergraben und ausrotten. Ein süsser Traum! 15 velcher aber auch als solcher schon der Menschheit zur Ehre ereicht, und einer Probe wohl werth wäre, wenn unsre Zeiten es nur erlaubten ihn zu realisiren. Daß dieses aber etzt und gewiß so bald noch nicht thunlich seyn würde, davon var niemand mehr überzeugt als ich. — In unsern gleiß- 20 erischen Tagen, wo alles Komödiant ist, kann die Schau-ühne freilich, wie ihr schon mehrmalen vorgeworfen worden, keine Schule der Sitten werden; dies von ihr zu erwarten nüssen wir erst dem Stande der unverderbten Natur wieder äher rücken, von dem wir Weltenweit entfernet sind. — 25 Sollte dies je wieder geschehen können? Ich hoffs; denn

jede zu hart gespannte Feder schnappt über und in ihre erste natürliche Lage zurück. Jetzt ist es Mode tugendhaft scheinen zu wollen, vielleicht wird man es einmal aus der nemlichen wichtigen Ursache. Jetzt hat alles keusche Ohren, der größte
5 Haufen freche und buhlerische Augen, und ein unreines Herz: Tugend sitzt den meisten blos auf den Lippen, und giebt alle andre Zugänge der unverschämtsten Ausgelassenheit Preiß; wenn sich das einmal umkehrt, wirds wieder besser werden. — Eh es aber geschieht, mag sich jeder wohl vorsehn eine
10 Saite zu berühren, die so kützliche Empfindungen rege macht. Es ist boshafft und grausam Leute zum Lachen zu reitzen, die das Wasser nicht dabey halten können.

Aus diesen und andern Gründen hätt ichs niemals erwartet, daß meine Kindermörderinn irgendwo auf die
15 Bühne würde gebracht werden; und dennoch geschah es! Der Wahrischen Gesellschafft gelang es in Preßburg ein Publikum zu finden, vor dem sie eine Vorstellung derselben mit einigen wenigen, unbedeutenden zwar aber nothwendigen — bey der Aufführung nothwendigen — Verän-
20 derungen wagen durfte.

Mit dieser unerwarteten Art von Belohnung zufrieden würde ich zeitlebens nie auf den Einfall gerathen seyn, den Stoff besagten Trauerspiels für andre oder hiesige Gegenden umzuarbeiten, wäre nicht schon vor zwey Jahren eine ab-
25 geänderte Ausgabe desselben in Berlin von dem jüngern Herrn Leßing — wie ich nachher erfahren — ohne mein Vorwissen veranstaltet worden. Zu meinem grossen Vergnügen fand die dasige Polizey auf Anrufen des Nachtwächters in Altona für gut, die Vorstellung derselben zu
30 verbieten; wofür ich ihr den verbindlichsten Dank hier abstatte.

Indessen bewog mich doch dieses zu einer Zeit, wo ich grade was bessers zu thun nicht gestimmt war, selbst Hand anzulegen, und den in der Kindermörderinn behandelten Stoff so zu modificiren, daß er auch in unsern delikaten
35 tugendlallenden Zeiten auf unsrer sogenannten gereinigten Bühne mit Ehren erscheinen dörfte. In dieser Rücksicht hab ich den ganzen ersten Akt unterdrückt, und das nöthigste da-

raus, was der Zuschauer unumgänglich wissen mußte, in den folgenden Aufzügen an schicklichen Stellen eingeschaltet. Die dem jüngern Herrn Leßing so anstößige Episode mit der Dose habe ich beybehalten, weil ich sie mit der Entwicklung schon in der Anlage zu sehr verbunden hatte; Und weil — — 5

Da es nur denenjenigen neueren Trauerspiel-Dichtern erlaubt ist traurige Katastrophen anzubringen, denen man es bey jeder Scene ansieht, daß es ihr Ernst nicht ist, und daß die Leute auf dem Theater nur so zum Spaß sterben, so hab ich um allen meinen Zuschauern eine schlaflose Nacht zu 10 erspahren auch die Mühe über mich genommen dem Ding am Ende eine andre Wendung zu geben, wofür mir, wie ich gewiß weiß die meisten Dank wissen werden.

Ich überreiche demnach hiemit dem geneigten Leser keine Kindermörderinn, sondern Evchen Humbrecht ein 15 Schauspiel; unter diesem Titel ward es den 4ten Septembris 1778. hier in Frankfurt am Mayn von der Seilerischen Schauspieler-Gesellschafft zum erstenmal aufgeführt. Von der Vorstellung, und wie sie gelungen? sag ich deswegen nichts, weil es mir jederzeit verdächtig vorkam, wenn der Verfasser 20 die Schauspieler loben will; am Ende macht er sich immer das gröste Kompliment.

Personen.

Martin Humbrecht. Blauer Rock, scharlachene mit Gold bordirte Weste, schwarze Beinkleider und Strümpf, ausser wo er 25 Stiefeln anhaben muß, ein rundes unfrisirtes Haar oder eine runde ungepuderte Perücke.

Frau Humbrecht. Cottunenes ungarnirtes negligée und Rock, schwarze Schürze, ein seidenes Halstuch. Auf dem Kopf hat sie eine auf Straßburger Manier geschnittne sogenannte Zughaube 30 von Drap d'or mit einer goldnen point d'Espagne und mit einer weissen Spitze eingesetzt.

Evchen Humbrecht. Weiß mit färbigen Bändern, ein fichu von Filet, wenig oder gar keine Poschen; die Haare in Zöpfe

geflochten und aufgebunden. Im vierten und fünften Akt hat sie ein bonnet rond oder eine Backenkapp auf, und keine Bänder aufgesteckt. Die Zöpfe sind gepudert. Im letzten Akt muß sie so armselig, als es der Anstand erlaubt, gekleidet seyn.

5 **Lisbet.** Cottunener Jack, weisse Schürze, färbiger rother oder grüner Rock, gleichfalls in gepuderten Zöpfen.

Magister Humbrecht. Im ersten und zweyten Akt, ein graues oder braunes Kleid, schwarze West, Beinkleider und Strümpf mit einem Rohr und den Hut unterm Arm. Im vierten und
10 letzten in einem Frack von Biber und den Hut auf. Das Haar rund und zierlich frisirt und weiß gepudert.

Major Lindsthal. Dunkel blauer Rock mit schwarzen Aufschlägen und Klappen, weisse Weste und Hosen, weisse Knöpfe, schwarz und silberne doppelte Epaulettes, unbordirter Hut mit
15 einem weissen Knopf wie auf der Uniform, weisser Kokarde, Stiefel und Sporn, Stock und Degen, Portepée wie die Epaulettes. Kan ein Kreuz an einem blauen Band tragen.

Lieutenant v. Gröningseck. Die nemliche Uniforme, nur ein Epaulette, Schuh und Strümpf, allenfalls im ersten Akt
20 Stiefelletten drüber. Im letzten Akt kommt er bürgerlich und reisefertig angezogen.

Lieutenant v. Hasenpoth. Eben so, nur gelekter in seiner Uniform.

Frau Marthan, ohngefähr wie die **Lisbet,** nur noch simpler
25 oder so zu reden ärmer, eine weisse Schlafkappe auf.

Fiskal. Ganz schwarz, eine Haarbeutel Perücke und silbernen Degen; ja nichts Karrikatur mäßiges!

Zween Fausthämmer. Gelbe Hoßen und schwarze Strümpf oder rothe Hoßen und blaue Strümpf; einen meßingenen Degen,
30 dünnen Haarzopf rc. rc.

Der Schauplatz ist in **Straßburg**; die Handlung währt beynahe ein Jahr.

Aus den Schlussscenen 1779.

Statt oben S. 81 Z. 18 bis 32:

Er will dir ja gern verzeihen, vergiebs ihm doch auch, daß er dir das Leben gegeben hat.

Evchen (die sich auf die letzte langsam aufrichtet, erblickt ihre Mutter, die sie vorhin in der Betäubung nicht an der Stimme erkannt hat, ruft mit Entsetzen) Ich bin des Todes! der Geist meiner Mutter! (sinkt in Ohnmacht hin, die Mutter stürzt ihr in die Arme.) 5

Humbrecht. Der Geist! ist sie närrisch! 10

Fr. Humbrecht. Ich selbst bins, meine Tochter! nicht mein Geist: komm zu dir Evchen! erhohl dich, dann sollst du erfahren, daß ich von ganzem Herzen noch deine Mutter bin. — Himmel sie stirbt mir in den Armen! (reibt ihr den Puls und Schläfe) Mein Kind! meine Tochter! (Humbrecht 15 greift nach Wasser das auf dem Tisch steht, seine Frau nimmts ihm aus der Hand.)

Achter Auftritt.

Frau Marthan, vorige.

Fr. Marthan (die beym hereingehen die letzten Worte gehört 20 hat.) Ihre Tochter! ists möglich! — Ist das seine Frau hier? gewiß?

[134] **Humbrecht.** Der sieht sie doch eher ähnlich als einem Meerwunder, das ihr aus ihr macht.

Fr. Marthan. So ist sie denn nicht begraben worden, 25 wie die Leute sagten? nicht vor Kummer gestorben? —

Fr. Humbrecht. Ja, wenn der Kummer umbrächte —

Fr. Marthan (steckt dem Kind etwas im Mund.) So hab ich doch vielleicht noch wahr prophezeyt! — Du lieber Gott! was die Leute doch alles erdenken können! Immer machen 30 sie aus einer Laus einen Elephanten. — (giebt dem Kind wieder was) Gott stärke dich mein Püpchen! —

Humbrecht (wird das Kind gewahr.) oben S. 81 Z. 2[illegible]

Evchen (die sich nach und nach erhohlt hat, und n[illegible] Thränenguß ihre Mutter umarmt.) Ists möglich? Sie [illegible] mir liebste! beste!

5 [135] **Fr. Humbrecht, Humbrecht** (beyde zugleich.) Ja, [illegible] alles! (die Mutter umarmt sie, **Humbrecht** setzt noch hinz[illegible] dirs vorhin ja schon gesagt, aber da hattest du keine [illegible] — Frau sieh dein Enckelchen! (**Fr. Humbrecht** ni[illegible] **Marthan** ab.)

---

10 Statt oben S. 83 Z. 11 bis 26:

[138] **Magister.** Das will er. Er hat deswegen se[illegible] schied genommen.

Evchen. Unmöglich! er wär unschuldig!

Magister. Er ist es! kanns ihnen beweisen.

15 **Evchen** (fällt kniend auf die Erde.) Guter! guter [illegible] Dank, lebenslangen Dank für deine Hülfe! Wie n[illegible] schaudernd nah stand ich am Rande des endlosesten [illegible] des, aus dem nichts mich hätte retten können. Mir s[illegible] wenn ich nur von weitem daran denke. — Dank, [illegible]

20 langen Dank! — (steht auf) Sie sind betroffen seh [illegible] meiner eigenen Bestrafung muß ich meine Schande b[illegible] Der Brief hier! bis oben S. 83 Z. 26; jetzt kö[illegible] Henker thun! — Wären sie einen Augenblick sp[illegible] kommen, mein Kind wäre jetzt todt! todt durch [139] [illegible]

25 (Giebt dem Messer einen Tritt damit es ihr aus den Aug[illegible]

Magister und **Fr. Humbrecht** (zugleich.)

Gott ists möglich! { das hätten Sie thun können! / das hättest du thun können.

Fr. Humbrecht (allein.) Das wären mir herrliche[illegible]

30 feyertäge geworden!

Statt oben S. 84 Z. 30 bis Ende:

Magister. Es wäre menschlicher, glaub ich, wenn sie darauf bedacht wären das geschehene gut zu machen, als Verbrechen mit Verbrechen zu vergelten.

Humbrecht. So denk ich auch, Herr! vom Flecke wenigstens 5
darf er mir nicht gehen, biß er versprochen hat, so bald als möglich meinem Mädel da einen Mann und dem Buben dort einen Vater zu schenken. Will er sich dann noch, wenn diß geschehen ist, vor den Kopf schiessen lassen, so mag e r s verantworten, daß es nicht ein Jahr früher geschehen ist. 10

Fr. Humbrecht. Immer noch so hitzig Martin! (spricht wieder mit der Marthan und spielt mit dem Kind.)

v. Gröningseck. Sie haben Recht meine Herren! der Kerl ist zu niederträchtig, als daß er meiner Rache wür- [142] dig seyn sollte. — Komm Evchen! Weib meines Herzens! Das 15
warst du schon die ganze Zeit her, sollst es auch bald öffentlich vor den Augen der Welt werden. So bald wir kopulirt sind, führ ich dich auf meine Güter, wo ich aus Vorsicht vorgegeben habe, ich wäre schon verheyrathet. Da will ich Zeitlebens allen meinen Witz, alle meine Geisteskräften auf- 20
bieten, dich so glücklich zu machen, als unaussprechlich unglücklich du beynahe durch mich geworden wärst. — Alle unsere Verwandten hier fordre ich auf von Zeit zu Zeit Zeugen der Zärtlichkeit zu seyn, mit der ich dir und der theuren Frucht unserer Liebe bis ins Grab begegnen werde. — 25
Sie lieber Magister müssen uns begleiten; ihr freundschaftlicher Rath möchte mir hie und da noch sehr nöthig seyn. — Hätten wir unsere erste Unterredung — ich erinnere mich noch gar wohl, wie schwer sie mir auffiel! — hätten wir sie acht Tage früher mit einander gehabt, so würd ich mich wohl ge- 30
hütet haben, auf einem Nebenweg das Glück zu erschleichen, das mich im Besitz meiner Geliebten erwartet. — Sie meine Schwiegereltern werd ich durch Handlungen, nicht durch Worte zu bewegen suchen, das vergangene zu vergessen, und zu vergeben: indessen danke ich ihnen herzlich für die Einwilligung — 35

[143] **Humbrecht.** Wie? was? danken! Will er mich noch

foppen Herr Sohn? danken für die Einwilligung! — als wenn ich eine andere Wahl hätte! — Ich merke aber wohl wie das gemeynt ist; ich soll ihm danken, daß er mein Mädel wieder zu Ehren will bringen, nachdem ers geschändet
5 hat, nicht wahr? — Es soll auch morgen des Tags geschehen in baarer klingender Sorte. Sind tausend grose Thaler fürs erste genug?

v. Gröningseck. Ums Himmels willen nicht in diesem Ton! Machen sie mir die bittersten Vorwürfe! immerhin!
10 ich hab sie verdient: nur keine kalte Beleidigungen —

Humbrecht. Still Herr Sohn! still nur! — noch mag ich gar nicht viel hören: mit der Zeit vielleicht mehr. Wie gesagt, tausend Thaler fürs erste: sind die nicht gut genug, so steht mein Haab und Gut zu Diensten: nur mach er
15 unser Evchen glücklich, sonst schützen ihn hundert tausend vor meinem gerechten Zorn nicht. (zur **Fr. Marthan**) Für euch Frau werd ich auch sorgen; geht jetzt und hohlt uns einen Fiacker.

[144] **Fr. Marthan.** Zehn für einen! (zu **Evchen** im Abgehn.)
20 Sagt ich nicht, sie würde noch glücklich werden?

Evchen. Dem Himmel seys gedankt, daß sie wahr gesagt! und doch stands so und so — wie man eine Hand umdreht. —

Humbrecht. So stehts mit der Tugend jedes Mädels, das mit vornehmern als es ist parties de plaisir macht;
25 und selten nur gelingts einem von so vielen am Ende, wie dir, mit einem blauen Auge davon zu kommen. Merke dirs! — Wenns auch nur für deine künftige Tochter wäre.

E N D E.

EUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
UDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

14

EPHEMERIDES

UND

VOLKSLIEDER

VON

GOETHE



STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1883

Die beiden hier abgedruckten Handschriften Goethes befinden sich seit Mai 1878 auf der kaiserlichen Landes- und Universitätsbibliothek zu Strassburg; vorher besass sie Freiherr von Stein-Kochberg, dessen Urgrossmutter, Charlotte von Stein, sie von Goethe selbst erhalten hatte.

Veröffentlicht worden sind die Ephemeriden, welche das eine Heft einnehmen, zu einem grossen Teile von A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786, Weimar, Landesindustriecomptoir 1846, 2. Ausg. 1857 S. 63—140, mit lehrreichen Bemerkungen, aber nicht in der Reihenfolge des Originals, sondern sachlich geordnet. S. 123—130 sind hier auch einzelne Stücke aus dem zweiten Hefte, den Volksliedern mitgeteilt worden, z. T. nur in den Abweichungen von der Publikation einzelner dieser Lieder in Herders Volksliedern.

Die im Folgenden abgedruckten Abschriften hat Herr Dr. Socin angefertigt; der Druck ist wiederholt mit den Originalien verglichen worden*). Es erschien zweckmässig den Abdruck buchstäblich genau, auch in Bezug auf die Interpunktion zu geben. Unter dem Text stehn die von Goethe selbst verbesserten Lesarten. Einige wenige Fälle, in welchen Fehler des Textes korrigiert und die Goethesche Schreibweise in die Fussnoten gesetzt worden ist, werden hoffentlich keine Irrung hervorrufen.

---

*) Nachträglich berichtige ich folgende Fehler: 7, 34 auch l. auf | 8, 15 8 l. B | 18, 25 l. Adeo | 22, 21 l. Stryk | 22, 29 II l. 11 |

I.

Die *Ephemeriden* bilden den Inhalt eines Heftes in 4⁰. Beschrieben sind 34 Seiten. Die Schrift wird gegen Ende, etwa von S. 31 ab, etwas flüchtiger. Die einzelnen Einträge folgen der Zeit nach auf einander. So weit sich mit Bestimmtheit aus den Schriftzügen, aus der Farbe der Tinte u. a. ein neues Einsetzen erkennen liess, ist im folgenden Abdruck jedesmal ein ∞ vorgesetzt worden.

Ueber die Zeit der Aufzeichnungen geben folgende Bemerkungen Goethes Auskunft. Auf dem Titelblatt steht 1770; S. 5 (im Abdruck 6, 28) *Febr.* und hierzu stimmt auch, dass auf S. 6 (7, 15—33) aus dem Mercure de France Janv. 1770 ein Stück abgedruckt ist; S. 12 unten (12, 29) *Martius*.

Selbstverständlich ist alles Vorhergehende noch in Frankfurt eingetragen worden. Vermutlich auch ein guter Teil des noch folgenden. So zunächst die noch übrigen Excerpte aus Quintilian. Aber auch weiterhin ist es von vornherein wahrscheinlich, dass Goethe in Frankfurt, unter den Augen des Vaters diese excerpierende und notierende Thätigkeit noch eifriger fortgesetzt hat, als zu Strassburg in der akademischen Freiheit. Die Gegenüberstellung z. B. von Platos und Mendelssohns Phädon S. 21—25 (18, 30—22, 15) setzt eine Ruhe und Sammlung voraus, wie Goethe sie in Strassburg schwerlich lange bewahrt hat. Mit voller Sicherheit darf man dagegen die auf S. 28 ff. (24, 4 ff.) verzeichneten elsässischen Notizen auf die Strassburger

Zeit zurückführen. Vermutlich sind auch schon die Büchertitel S. 27 (23, 20 ff.) auf den Verkehr mit Herder zu beziehn, also frühstens im September 1770 aufgezeichnet; und sicher bezieht sich S. 31 (26, 12—17) auf ein erst im Jahre 1771 erschienenes Buch.

Wie die Schrift gegen Ende hin einen neuen Charakter gewinnt, so wird auch der Inhalt der Notizen hier ein anderer. Besteht der erste Teil mehr aus Excerpten, denen gelegentlich eigene Urteile Goethes über die gelesenen Bücher beigefügt sind, so treten mehr und mehr selbständige Bemerkungen ein und schliesslich sogar Stücke eigner, freier Dichtung.

Auch aus jenen Excerpten aber lässt sich manches gewinnen für die Kenntnis von Goethes Studien vom Frühjahre 1770 bis ins Jahr 1771.

Zu ihrer Erläuterung im einzelnen habe ich folgende Bemerkungen zu machen, die allerdings — trotzdem mir von verschiedenen Seiten freundliche Unterstützung gewährt wurde — noch manches unerklärt lassen.

3, 1 bezieht sich auf Paracelsus (dessen Schriften ich in der Ausgabe der 'Opera . . durch Joa. Huserum . . in Truck gegeben', fol. Tom. I Strassburg 1603 benutze) in Paragrani I. Tractat von der Philosophey p. 205: 'Was ist höhers und löblichers an einem Auditore vnnd Discipulo dann dass er in einer weichen Schalen lige | die da nicht erherte | biss er seiner Disciplin gewachsene Flügel erlangt hab | und alsdann der Rutten entrinne.'

3, 2. 3: Der Titel lautet genauer 'C. A. Peuschel, Abh. der Physiognomie, Metoposcopie und Chiromantie.'

3, 4—6: vgl. Paracelsi Op. p. 206.

3, 7—11 enthält ein Missverständnis der Worte des Paracelsus p. 214: 'Ueberreden euch selbs nicht | dass jhr gnug können in Avicenna | oder genug finden in Galeno oder satt gelert werden in Mesue: diese ding alle sind bey euch weniger nutz (so ihr wollen der warheit nachfahren) dann den Bawren Petrus de Cres-

centiis. Unnd ist gleich zu verstehen | als wolt einer ein Musicus werden auss dem Dannhauser vnd fraw von Weissenburg: Es dönet wol dem | der gnug darvon hat | und frewet niemands bass | dann den Singer selbs.' Paracelsus meint natürlich die bekannten Volkslieder (bei Uhland Nr. 297 und 123) und will sagen, dass wie die Wiederholung fremder Lieder nicht zum Musiker bilde, so auch die ärztliche Wissenschaft nicht bloss aus Gelehrsamkeit geschöpft werden könne.

3, 12: Plin. epist. VIII 6 bespricht die schmeichlerischen Ehrenbezeugungen, welche der Senat dem Freigelassenen Pallas, dem Günstling des Kaisers Claudius erwiesen hatte.

3, 18. 19: Paracelsus p. 271.

3, 20—22: Haeser, Geschichte der Medicin (3. Aufl. Jena 1875) 1, 268.

3, 23: Haeser, 1, 226. Sprengel, Gesch. der Arzneikunde (3. Aufl. Halle 1821) 1, 486.

3, 25: Geoffroy, Traité de la matière médicale, I—XVI. Paris 1743—47.

3, 27—4, 25: Die aus Giordano Bruno angezogenen Stellen finden sich alle in Pierre Bayle, Dictionaire historique et critique (von mir benutzt in der 4. éd. Amsterdam et Leide 1730). Merkwürdig ist der Gebrauch des Französischen für Goethes Aufzeichnung eigner Gedanken: an anderen Stellen (10, 19 ff.) hat er sich lateinisch ausgedrückt. In Absatz 4, 18—21 sind Bayles eigene Worte angeführt.

4, 26: Jo. Alberti Fabricii Bibliographia antiquaria .. Hamb. et Lips. 1713; p. 234 .. et quod iisdem Pythagoricis unarius numerus virtute est *ἀῤῥενόϑηλυς* actu *ἀριϑμοῦ πατὴρ*, binarius *μήτηρ* et ex his ortus numerus tertius *ἀῤῥενόϑηλυς*.

4, 28. 29: Joh. Arnd, Bedenken über die deutsche Theologie 1597. 1611.

5, 5: Lucanus, Pharsalia 3, 220—221.

5, 13: Manilius, Astronomicon 4, 197: zu den unter

dem Zeichen der Jungfrau Geborenen rechnet sich auch Goethe, DW. I.

5, 36—6, 10: Voltaire, Epitre CIV à l'auteur du livre des trois imposteurs 1769 (Oeuvres complètes, Paris, Garnier frères 1877, X 404), zuerst gedruckt im Évangile du jour 1769 und Nouveaux Mélanges VIII, 1769.

7, 2 bezieht sich wohl auf Goethes Absicht, von Strassburg aus weiter nach Frankreich vorzudringen, wobei insbesondere auch die in Z. 5—7 bezeichneten Sehenswürdigkeiten in Nancy besichtigt werden sollten.

7, 8—10: vgl. Paracelsus p. 353 im Tractatus de Pestilitate 'Also wissent, dass die Spinnen alle aus dem Menstruo Mulierum, welches ist ein Lufftig und Fewrisch Gifft, von den Teuffeln in dem Luft aussgebrütet und geboren werden.'

7, 11—14: Paracelsus p. 354.

7, 34—8, 2: Paracelsus p. 572.

8, 3—7: Paracelsus p. 573.

8, 8: Paracelsus p. 574. Hinter Z. 9 'Conjunctio' war abzusetzen.

8, 9—16: Paracelsus p. 314. In Z. 9 lesen die Ausgaben von 1603 und 1616 althalizai, was Goethe zu alchalizati verbessert hat.

8, 17—19: Ob Goethe hier hypochondrisch an sich selbst gedacht hat?

8, 25—26: Alchimistische Schrift.

9, 3—19: Ist in Z. 3 vor Hälfte eine nähere Bezeichnung ausgefallen? Oder soll Hälfte = Mitte sein? In jedem Fall ist diese Beschreibung eines Nordlichts erst im Februar von Goethe verzeichnet, und vermutlich nicht nach eigener Beobachtung.

9, 20—22: Lessing, hg. von Lachmann-Maltzahn 6, 371.

10, 6: Barbault, Les plus beaux monuments de Rome ancienne 1761. T. I pl. 72 s. Schöll 110 Anm.

10, 11: 'Ovid Metam. 8, 517' Schöll 110.

10, 18: vgl. Fabricius p. 236 Die Unterscheidung

des Geschlechts bei den Göttern 'valde affinis est illorum opinioni qui . . . vel deum esse existimant non modo causam et demiurgum, sed quoque materiam universi. — Posteriorem hunc (errorem) maxime nostra aetate incrustavit Spinosa.'

11, 3—6: Diarium Italicum sive monumentorum veterum, bibliothecarum, musaeorum etc. notitiae singulares in Itinerario Italico collectae a R. P. D. Bernardo de Montfaucon, Paris 1752. Flaminius Vacca war der Verfasser einer Beschreibung der römischen Denkmale und lebte im 16. Jahrhundert. Die Bescheidenheit, die er in der selbstverfassten Grabschrift aussprach, mag Goethe sympathisch berührt haben.

11, 15: Ueber J. Huarte und sein spanisch geschriebenes, mehrfach ins Französische übersetztes Buch (l'Examen des Esprits propres aux sciences) s. Bayle, Dict.

11, 16. 17: Hier ist wohl nur eine französische Uebersetzung oder ein französisches Citat aus dem zu 15, 23 citierten Buche gemeint.

11, 20: pastiches 'Nachahmungen' bezeichnet die nach fremden Mustern ohne eigne Erfindungsgabe gemachten Dichtungen.

11, 21—24: Auch diese Stelle ist Quintilian entnommen, eine Combination von 1, 1, 4 und 8.

11, 35—12, 7: vgl. Histoire universelle de Jacque-Auguste de Thou, depuis 1543 jusqu'en 1607, traduite sur l'édition latine de Londres. XVI. Londres 1734. T. X p. 678 (ch. XCVI), wo jedoch eine andere Uebersetzung: il seroit homme à le faire quelque jour assassiner sans bruit dans sa chambre même.

13, 14: Wielands Diogenes? s. Z. f. d. A. 26, 256.

13, 17: Der Ausdruck sufflaminandus begegnet im ludus de morte Claudii 14, 3, aber nicht im Munde des Augustus.

13, 24: Lateinische Wiedergabe eines derben Witzes?

13, 34—14, 2 bezieht sich vielleicht auf Sen. ep. 101, 10. 11.

14, 3: Propertius 1, 2, 22 (wo est color dem Pentameter entspricht).

14, 4—12: 'Shakespeare King John 4, 2; nach Wielands Uebersetzung mit ganz kleinen Abweichungen': Schöll 118.

14, 23: Der bekannte Agrippa von Nettesheim: s. Loepers Commentar zu Dichtung und Wahrheit I S. 346.

14, 28: ediretur und Thomasium Schreibfehler für ederetur und Thomasius.

14, 32—34: [Rapin S. J.], Les reflexions sur l'éloquence, la poétique, l'histoire et la philosophie T. 2 (Amsterdam 1686) p. 303 (Sur l'histoire chap. XXVIII).

15 ,1. 2: Montesquieu, Esprit des lois l. XXIV, ch. X. (.. anciens pouvaient être considérées comme . .)

15, 5. 6: Vgl. Cod. Just. VIIII, 18, 4 im Cod. jur. civ. ed. Mommsen et Krueger, Berlin 1872. (de Maleficis et Mathematicis).

15, 7. 8: A. Schultingii Jurisprudentia vetus Antejustinianea. Lugd. Bat. 1717. Lips. 1734. (Huschke, Jurisp. Antej. 4. ed. Lips. 1879. p. 673): de Manichaeis et Mathematicis.

15, 19. 20: Ueber die Tancia (dies ist die richtige Form) s. u. a. Bouterwek Gesch. d. Poesie u. Beredtsamkeit 2, 414. Sie erschien zuerst Firenze 1615.

15, 23—33: Joh. Barclai Icon Animorum . . Augusti Buchneri notis . . . illustrata, Dresdae 1680. cap. III (Nationalgeist der Franzosen) p. 102 f. und V (Nationalgeist der Deutschen) p. 179.

15, 34—16, 2: Cic. de Div. 1, cap. 49.

16, 11—20: Der Brief über den Émile befindet sich in den Oeuvres compl. éd. Lahure, Paris 1856 2, 330 ff. Goethe citiert p. 333. 339. 341. 373.

16, 21—26: Cic. de Div. 2 cap. 3. 23. 24.

16, 27—31: 'Meinhardt, Versuch über den Character und die Werke der besten ital. Dichter. I 1763. II 1764. III 1774'. Schöll 117.

17, 10: Der Schluss von Jeremias cap. 46 lautet:

'Ich will dich züchtigen mit Maasse auf dass ich dich nicht ungestrafet lasse.'

17, 11—20: Le comte de Tessin, Lettres au prince royal de Suède, traduites du Suédois. II. Paris 1755.

17, 21—25: [J. C. v. Moser], Der Herr und der Diener geschildert mit patriotischer Freyheit. Frankfurt 1759. 1761.

17, 33—18, 8: Der Titel, für den Goethe hier eine Lücke gelassen, ist 'Callipaedia seu de pulchrae prolis habenda ratione', herausg. 1655. Der Verf. Calvidius Laetus hiess eigentlich Claude Quillet, geb. zu Anfang des 17. Jahrh., gest. 1661. Er schrieb auch eine Henricias in 12 Büchern: Schöll 116 Anm.

18, 9—17: 'Rede bei Eröffnung der Königl. Akademie der Künste zu London am 2. Jan. 1769, gehalten von deren Praesidenten Herrn Josua Reynolds. Leipzig 1769'. Schöll 107 Anm.

18, 18: Liv. 1, 26.

18, 24—29: Cod. Jur. civ. I 14.

18, 30—22, 15: M. Mendelssohns Phädon erschien Berlin 1767; den Platonischen benutzte Goethe nach 20, 19 in der Uebersetzung von J. B. Köhler, Lübeck 1769: Schöll 89.

22, 16—19: [Dorat], Les Baisers.

22, 21. 22: Samuel Stryk, geb. 1640, gest. 1710 als Prof. zu Halle.

22, 33—23, 5: Sully (in der Ausgabe Paris 1822 T. I p. 176).

23, 6. 7: 'A. Leyser, Praelectiones in Schilteri jus canonicum': Schöll 74.

23, 10: Ist gemeint Aug. a Leyser, De rebus merae facultatis? s. Chr. Fr. Glück, Erläuterung der Pandecten. (2. Aufl. Erlangen 1797). I p. 112.

23, 11: 'Th. Blackwell, Enquiry into the life and writings of Homer. Lond. 1735. 3 ed. 1757': Schöll 115.

23, 12: 'Rich. Hurd, Commentary on Horace's Ars Poetica 1749. Reprinted with the addition of two

Dissertations and a Letter to Mr. Mason on the Marks of Imitation 1757. 4 ed. corr. and enlarged 1765': Schöll 115 fg.

23, 21: 'Georg Hickes Linguar. veter. septentrion. Thesaurus grammaticus criticus. VI. fol. 1703—1705' Schöll 121.

23, 22: 'Olai Wormii Antiquitates Danicae de Literatura 1651 ua.' Schöll 121.

23, 23: 'Edda Islandorum ed. Resenius 1665'? Schöll 122.

23, 24: Saxonis grammatici historia Danica.

23, 25: 'Thom. Bartholini de causis contemtae mortis a Danis adhuc gentilibus 1689'. Schöll 121.

23, 26: 'P. H. Mallet, Monumens de la mythologie et de la poésie des Celtes, enthalten in der Introduction à l'histoire de Dannemark . . . Copenhague 1755—1756. 4⁰'. Schöll 121.

23, 27: 'Gottfried Schütze verfasste u. a. Drei kleine Schutzschriften für die alten deutschen und nordischen Völker. II. Leipzig 1746. 1757. Der Lehrbegriff der alten deutschen u. nord. Völker von dem Zustand der Seele nach dem Tode. Leipzig 1750. Disquisitio historica de cultu Saxonum religioso, priscis Danis ac Germanis familiari, limitibus arctioribus circumscribendo. Lips. 1760. 4⁰'. Schöll 121.

23, 28: 'Stender Lettische Grammatik. Braunschweig 1761': Schöll 122.

23, 29—33: Sully l. VIII (in der zu 22, 33 angeführten Ausgabe 2, 222).

25, 5: Jo. Laurentii Moshemii Institutionum historiae ecclesiasticae ll. 4 (Helmstadii 1755) p. 101 [nicht 91] Coeli ordines potentissimum habent dominum et principem, quem Abraxas nominabat Basilides, wozu eine Note u) bemerkt dass eine Menge Gemmen vorhanden seien quibus praeter alias figuras Aegyptiaci ingenii nomen hoc Abraxas incisum est.

25, 6—14: Joh. Steph. Pütter, Handbuch der

Teutschen Reichshistorie 1762. (In der 2. verm. Aufl. Göttingen 1772, befinden sich die angezogenen Stellen § 58 p. 142, § 59 p. 145.)

25, 14—17: vgl. Mon. Germ. SS. 3 p. 408 fgg. 432 (I cap. 35). 440 (II cap. 2).

25, 18: Tobias Smollet, The adventures of Peregrine Pickle.

25, 19: 'Gemeint ist wohl J. P. Eberhard, Sammlung der ausgemachten Wahrheiten in der Naturlehre 1755, oder, dess. Vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre 1766 ff.' Schöll 78.

25, 20: Winckler war Goethes Lehrer in Leipzig gewesen: Loeper zu DW. 2, 202.

26, 3. 4: Das genannte Werk erschien 'London bei Cadell'. Schöll 26.

26, 6—11: Achill August von Lersner, Chronica der Reichsstadt Franckfurth. Frankf. a. M. 1734.

26, 12: [Jos. Herm. von Riedesel zu Eisenbach], Reise durch Sicilien und Grossgriechenland. Zürich 1771. Goethe führte das Buch in Sicilien bei sich: S. Boisserée 1, 253.

26, 13: ebd. S. 13.

26, 14. 15: ebd. S. 16.

26, 16. 17: ebd. S. 25.

27, 22: 'P(ompejus?)' Schöll 139. Hier S. 137 fg. auch der Nachweis, dass Goethes Caesar noch 1777 und 1778 erwartet wurde.

27, 30: Erhard Lauterbach, 1618—78, Prof. jur. zu Tübingen, Verf. verschiedener juristischer Schriften.

Soviel zu den einzelnen Notizen. Ihre Beziehungen zu Goethes sonst bezeugter Thätigkeit umfassend zu erörtern, muss ich ablehnen. Dass sich manches an Goethes Dissertation anschliessen lässt, ist leicht ersichtlich. Die Stellen aus Paracelsus, die juristischen Notizen über unschädliche Zauberei sind wahrscheinlich mit Rücksicht auf Faust aufgezeichnet; anderes, juristisches und historisches, bereitet auf Götz vor. Ob von sonstigen dra-

matischen Entwürfen, ausser dem zu Julius Caesar, nicht vielleicht auch ein Heinrich IV. durch 11, 35 ff. 22, 33 ff. 23, 29 ff. bezeugt ist?

Ich schliesse, um anderen die Benutzung der Ephemeriden zu erleichtern, mit einem Register der Stichwörter für die einzelnen Einträge, insbesondere der Autornamen der benutzten Bücher. Bücher, von denen Goethe nur den Titel vermerkt, ohne dass eine wirkliche Benutzung nachweisbar ist, sind durch ein vorgesetztes * ausgezeichnet. Ein hinter die Seiten- und Zeilenzahl gesetztes a verweist auf die vorstehenden Anmerkungen.

PHILOSOPHIE UND THEOLOGIE.

JURISPRUDENZ UND STAATSWISSENSCHAFT.

MEDICIN UND NATURWISSENSCHAFT.

GESCHICHTE UND PHILOLOGIE.

POESIE UND KUNST.

II.

Auch die Volkslieder stehen in einem Quartheft (mit 38 beschriebenen Seiten). Die Schrift ist gross und flott. Am unteren Rande der S. 26 ist eine Strophe von fremder Hand nachgetragen: s. die Lesart zu 8, 53. Es ist die steife, zitternde Hand einer älteren Person, vermutlich derjenigen, von welcher Goethe das Lied mitgeteilt erhielt. Mehrere Schreibfehler Goethes machen es wahrscheinlich, dass er seinen Text nach einer schriftlichen Vorlage abschrieb: s. zu 8, 37, wo G. in die nächste Halbstrophe hineingeriet; ferner 3, 26. 4, 37. 5, 60. Auch die falsche Abteilung der Verse 3, 23. 24 mag aus der Vorlage stammen. Dann wäre die bekannte Aeusserung Goethes in einem Briefe an Herder (Frankfurt, Ende August oder Anfang September 1771), dass er diese Lieder 'auf seinen Streifereien im Elsass aus denen Kehlen der ältesten Mütterchens aufgehascht habe' nicht durchaus wörtlich zu nehmen.

Dieser Brief ist abgedruckt in der Sammlung 'Aus Herders Nachlass, herausg. von Heinrich Düntzer und Ferdinand Gottfried von Herder I, Frankfurt a. M. 1856' S. 29. Beigelegt waren ihm zwölf Lieder, darunter alle neun in unserem Manuskript vereinigten. Ueber diese Beilage berichtet Düntzer a. a. O. 153—176, indem er die zwölf Lieder teils vollständig abdruckt, teils mit der Ausgabe in Herders Volksliedern (Leipzig II 1778. 1779) kollationiert.

In seine Sammlung hatte Herder unser 2. und 4.

aufgenommen, ausserdem das dritte aus der Briefbeilage Goethes: 'Das Lied vom jungen Grafen.' In den Anmerkungen spricht sich Herder auch über die Melodien dazu aus, die ihm Goethe in jenem Briefe gleichfalls in Aussicht gestellt hatte. Goethes Brief zeigt, dass er diese Lieder ohne Herders Wissen gesammelt hatte; nur dass er auf die Wertschätzung der Volkslieder überhaupt doch erst durch Herder geführt worden ist.

Ich vergleiche nun mit dem hier abgedruckten Manuskript die Briefbeilage bei Herder (B). Ausserdem bemerke ich die Fälle, in denen dieselben oder nahverwandte Lieder in 'Des Knaben Wunderhorn' von Achim v. Arnim und Clemens Brentano (Ausg. von 1808) Aufnahme gefunden haben. Den I. Band dieser Sammlung hat Goethe recensiert und man wird gern sein Urteil aus späterer Zeit über die Lieblinge seiner Jugend diesen selbst beigegeben sehn.

Das erste unserer Lieder, 'Das Lied vom Pfalzgrafen' ist in B (S. 154) das zweite. Zu vergleichen ist im Wunderhorn 1, 259 'Der Pfalzgraf am Rhein', worüber Goethe urteilt 'Barbarische Fabel und gemässer Vortrag'; und ebd. 2, 272 'Der grobe Bruder.'

B zeigt folgende Varianten (abgesehen von rein orthographischen Differenzen): Z. 3 Gott grüss dich, Pfalzgraf hübsch und fein, 4 adlig | 5 frag'n | *Hinter Z* 16 *bemerkt Goethe in B:* 'Hier fehlt die Strophe, worin sie das Kind abläugnet.' 17 bey] an | 21 dann | 29 du mir's |

Auf Z. 30 *folgen noch* 8 *Strophen:*

'Es stund kein halb Vierteljahr mehr an,
Der König von England geritten kam.
Gott grüss dich, Pfalzgraf, hübsch und fein!
Wo hast du dein adlig Schwesterlein?
Was hast nach meiner Schwester zu fragen!
Sie ist jetzt todt, lebt nimmermehr.
Ist sie jetzt todt, lebt nimmermehr,
So hast du sie ums Leben gebracht.
Was zog er aus? Sein glitzrig Schwert;
Er stachs dem Pfalzgraf durch sein Herz.

Gelt, Pfalzgraf, gelt! jetzt hast dein Lohn!
Warum hast deine Schwester nicht leben lon?
Er nahm das Kind wohl auf den Arm.
Jetzt haben wir keine Mutter, dass Gott erbarm.
Er wiegt das Kindlein in süsse Ruh,
Und ritt mit ihm nach England zu.'

Es ist möglich, dass diese 16 Zeilen und die 8, welche am Anfang des nächsten Liedes in unserem Manuskript fehlen, hier auf einem zwischen Bl. 1 und 2 eingelegten Blatte gestanden haben und mit diesem verloren gegangen sind. Freilich würde dann die Zahl der Zeilen auf der Seite nicht mit der sonstigen gestimmt haben.

Dies zweite Lied ist in B das vierte (S. 156), in Herders Volksliedern 1, 38 das sechste: 'Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.' Aus Herder schöpfte das Wunderhorn 1, 292. Goethe urteilt über das Lied im Wunderhorn: 'Das Wehen und Weben der räthselhaft mordgeschichtlichen Romanzen ist hier höchst lebhaft zu fühlen'.

Varianten in B. *Zunächst der Anfang:*

'Es stehen drei Sternen am Himmel,
Die geben der Lieb ihren [darüber: einen] Schein.
Gott grüss euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind ich mein Rösselein hin.

'Nimm du es, dein Rösslein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an es dem Feigenbaum.
Setz dich es ein kleine Weil nieder,
Und mach mir ein kleine Kurzweil.'

Sodann Z. 1 kann es und mag es | 3 Herz | 4 Feinslieb von | 5 er | 8 Das | 12 b. wird mir es der | 16 gab |

Das dritte Lied, 'Das Lied vom Grafen Friderich' ist in B (S. 167) das neunte. Vgl. Wunderhorn 2, 289. 294.

Varianten in B: 3 ihm *fehlt.* | 8 e. sehr schmalen | 14 Drückts | 22 hat | 25 meine | 32 Wie eines | 33 setzt | 36 B. aber wollte | 39 wolle es wär | 40 wär | 42 herüber | 46 Unwillen | 56 eine | 62 Die Bitt

soll | 65 herzigs | 90 stachs | 92 Erde | 97 länger | 99 Daran da steht g. | 111 Seine | 117 leichtem | 118 ich *fehlt.* |

Das vierte, 'Das Lied vom Herrn von Falckenstein' ist in B (S. 153) das erste; in Herders Volksliedern steht es im I. Band S. 232; im Wunderhorn 1, 255, wozu Goethe bemerkt: 'Von der guten, zarten, innigen Romanzenart.'

Varianten in B: 2 ein | 4 M. mit weissem Kleide | 5 woraus (?) | 7 Wollen | 15 um'en | 17 geb ich dir n. | 25 T. wohl um | 26 darinnen | 31 wenn | 32 Keine | 34 Herrn s. Knechte | 35 thät | ich *fehlt.* | 38 ein | 39 Ich will dir | 42 nichts] was | 43 U. wenn ich was | 44 darf |

Das fünfte, 'Das Lied vom verkleideten Grafen' steht in B (S. 160) als sechstes. Varianten: 1 ein junger | 4 erfreien | 5 die sieben | 8 Seide | 23 eine | 27 wenn | Schlossthor | 31 edle | 35 ihrem | 43 deiner | 45 willst es k. | 47 zu] bei | 53 Hr. *fehlt.* | 56 B. dass er | 58 Lass |

Das sechste, 'Das Lied vom Zimmergesellen' ist in B (S. 162) das siebente; vgl. auch Wunderhorn 2, 235.

Varianten in B: 6 nieder] drunter | 8 Zum zw. | 15 wenn es | 19 älteste | 20 hinein | 22 Euerem | 27 Einen | 33 Burgemeister | 37 aus dem S. |

Das siebente: 'Das Lied vom Lindenschmidt' ist in B (S. 164) das achte; vgl. Wunderhorn 1, 125, wozu Goethe: 'Von dem Reiterhaften, Holzschnittartigen die allerbeste Sorte.'

Varianten in B: 7. 16. 21 Bäuerlein | 10 Sollt | 12 W. nein | 17 das | genug | 18 hab ich] da stehn | 19 Die gehören dem | 25 sollt | 29 *die Lücke ist nach der zweiten Zeile angegeben.* | 31 in die] zur | 37 alsbald n. d. Klinge | 40 zu Boden | 44 niemand was L. | 45 Darzu | 50 dein | 51 halbe | *Die Lücke* 53 *ist ausgefüllt:* Der Tag war kaum angebrochen. |

Das achte, 'Das Lied vom Herrn und der Magd'

ist in B (S. 157) das fünfte; vgl. Wunderhorn 1, 5
Goethe nennt es: 'Dunkel, romantisch, gewaltsam.'

Varianten von B: 2 schöne | 6 Ich bin von euc
9. 25. 29. 33 Seid st. seid st. | 17 wie] als | 19 D
kam mir die liebe M. | *Die Lücke* Z. 20 *ist ausgefüll*
Entgegen auf der Brucken | 21 O] Ach | 27. 28 *fehle*
41 Als er | 42 geben | 44 meine | 49 U. als | 5
Todtenträger | 53 Halt — halt | 54 hab | 58 sich selber

Das neunte Lied 'Vom braun Annel' ist in
(S. 172) das zehnte. Varianten: 9 *Das zweite* es *fehlt*
10 nicht | 15 einen | 16 ihr | 20 herunter | 24 da
25 nur b. | 33 fast (?) |

Deutlich beruhen diese Varianten von B teils a
Ungenauigkeit der Abschrift, teils auf absichtlicher A
passung an das Hochdeutsche. Nachträgliche Benutzu
andrer Quellen finde ich nicht: die eine Besserung
18 beweist schwerlich dafür. Die ursprüngliche A
zeichnung hielt sich offenbar an die Volksüberlieferu
in einer wahrhaft mustergiltigen, echt philologisch
Weise.

Strassburg, 5. Juli 1883.

Ernst Martin.

Ephemerides.

Was man treibt,
Heut dies und morgen das.

1770.

[1] Paracelsus von Schülern, in einer weichen Schale.
Peuschels Abhandl. der Phisiognomie, Metoskopie, und Chiromantie. Leipz. 1769.
Par. redet schon wider die Temperamenten, und sagt ihr Grund sey nichts als eine fliegende Spekulation. 5
Paragrani Erster Tracktat von der Philosophey.
∞ Dannhäuser und Fraw von Weißenburg scheinen theoretisch und tieffsinnig von der Musick geschrieben zu haben, Parac. sagt von ihren Wercken, es dönet wol dem, der gnung darvon hat, und frewet niemands baß, dann den Singer 10 selbs. Paragrani andrer Trackt. von der Astronomey.
∞ Plin. Ep. Lib. VIII. 6.
Memoire sur les ombres colorees par Mr Beguelin. Hist de l'Academie Roy. des Sc. et bell. lett. Annee 1767. Berlin. 15
De Moribus germ. minime ut volunt formatis. Tac. Hist. lib. 4. cap. 46. Pomp. Mela.
Par. sagt Gott habe alle Dinge aus nichts erschaffen, in Labyrintho Med. Cap. 5.
Themison, Teßalus Trallianus die Stiffter der Methodischen Secte. Prosper Alpinus schrieb diese Lehre in dem 20 Buch de Medicina Methodica.
Diocles von Carystе ein Med. sehr in die 7. Zahl verliebt. Auch Hippokrates war schon für diese Zahl.
∞ Schulzii Theses ad Mat. Med. Halae 46. Geofroy 25 de Mat. Med.
[2] Je ne suis pas du sentiment de Mr Bayle a l'egard de Jor. Brunus, et ie ne trouve ni d'impiete ni d'absurdite dans les passages qu'il cite, quoique

---

13 p | 23 Diocles corr. aus Diogenes 30

d'ailleurs ie ne pretende pas d'excuser cet homme paradoxe.

L'uno, l'infinito, lo ente e quello che é in tutto, e per tutto anzi é l'istezzo Ubique. E che cossi la in-
5 finita dimenzione per non esser magnitudine coincide coll individuo. Come la infinita moltitudine, per non esser numero coincide coll unita. Giord. Brun. Epist. Ded. del Tratt. de la Causa, Principio, e Uno.

Ce Passage meriteroit une explication et une re-
10 cherche plus philosophiques que le disc. de Mr. Bayle. Il est plus facile de prononcer un passage obscur, et contraire a nos notions, que de le dechiffrer, et que de suivre les idees d'un grand homme. Il est de meme du passage ou il plaisante sur une idee de Brunus, que
15 ie n'applaudis pas entierement, si peu que les precedentes; mais que je crois du moins profondes et peutetre fecondes pour un observateur judicieux.

Notes, je vous prie, dit B. une absurdite: il dit que ce n'est point l'etre qui fait qu'il y a beaucoup de
20 choses, mais que cette multitude consiste, dans ce qui paroit sur la superficie de la substance.

E quello che fa la multitudine nelle cose, non é lo ente, non é la cosa: ma quel che appare, che si rappresenta al senso, et nella superficie della cosa. Dial.
25 V. p. 127.

∞ De Numerorum potestate ap. Pyth. vid. Fabr. Bibliographia antiquar. p. 234.

Tauler war Custos und Priester in der Teutschen Herren Hauße zu Franckfurt. v. Arndts Bedenck. über Taulers Theologie.
30 Longus homo raro sapiens. Baldus.

[3] Romeo und Julie ist eben das Sujet von Pyramus und Thisbe.

Naturae et Scripturae Concordia; Commentatio de Litteris et Numeris primaevis aliisque rebus memora-

35 22 E corr. aus Et

bilibus cum ortu litterarum conjunctis illustrata et Tab. aen. dep. Lips. et Hafn. 1752.

Phoenices primi, famae si creditur, ausi,
Mansuram stabili vocem signare figura.
Lucanus. 5

C'est de Dieu, que nous vient cet art ingenieux,
De peindre la parole, et de parler aux yeux
Brebeuf traduction de Lucain.

∞ Sinensis Imperii Libri Classici Sex. Adultorum Schola, Immutabile Medium, Liber Sententiarum, Memcius, 10 Filialis Observantia, Parvulorum Schola a Franc. Noel. Pragae 1711.

∞ Manilius in Lib. Astronom. de eo qui sub signo ♀ natus sit: Hic et scriptor erit velox.

Jacobi Ayreri historischer Proceßus iuris, in welchem 15 sich Lucifer über Christum, darum, daß dieser ihm die Hölle zerstöret, eingenommen, die Gefangenen daraus erlöset, und hingegen ihn Lucifern gefangen und gebunden habe, beschweeret. Darinn ein ganzer ordentlicher Proceßus von Anfang der Citation biß auf das Endurtheil, in ersterer und anderer 20 Instanz, dazu die Form wie in Compromißen gehandelt wird einverleibet. Fr. 1597. recus. in Process. Juris Joco-serio, Hanoviae 1611.

[4] Ant. Cornelii Quaerela infantium in limbo clausorum, adversus divinum iudicium, apud aequum iudicem 25 proposita. Paris. 1531.4.

∞ Aesopus, oder Versuch über den Unterschied zwischen Fabel und Mährgen. von Ernst. Lud. Dan. Huch. 1769. Die Aesopische Fabel, |: sagt der Verfaßer :| unterscheidet sich von dem Mährgen durch den Knoten, vom Beyspiele durch 30 erdichtete Handlungen, vom Apologen durch erdichtete Handlungen lebendiger Wesen, von der Mythologie durch erdichtete Handlungen würcklicher Wesen, von der Parabel durch erdichtete Handlungen unvernünftigen Wesen, und von der Erdichtung in Gedancken durch den Ausdruck. 35

∞ J'ai fait plus en mon temps que Luther et Calvin;
On les vit opposer, par une erreur fatale,

Les abus aux abus, le scandale au scandale,
Parmi les factions ardens a se jetter,
Ils condamnoit le Pape, et vouloit l'imiter,
L'Europe par eux tous fut longtemps desolée.
5 Ils ont troublé la terre, et ie l'ai consolée.
J'ai dit aux disputans, l'un sur l'autre acharnés:
Cessez impertinens, Cessez infortunés,
Tres sots enfans de Dieu; cherisses Vous en freres,
Et ne Vous mordes plus pour d'absurdes chimeres.
10 Voltaire.

∞ Kayser Franz machte einst die Speculation, und zeichnete eine ansehnliche Summe Ducaten eh er sie ausgab, um zu sehen ob der Umlauf des Gelds sie wieder [5] zu ihm bringen würde. Ich überlaße denen Finanzverständigen
15 zu urtheilen, ob es Gedancke oder Grille war.

Ein Componist, dem ein Text zu bearbeiten vorgelegt wird, hat besonders auf folgende 4 Stücke zu sehen. 1. Auf den grammatikalischen Accent, oder auf die Länge und Kürze der Sylben um prosodisch richtig zu declamiren; 2. Auf die
20 logikalischen Abtheilungen der Rede, um mit Verstande zu deklamiren; 3. auf den oratorischen Accent um der vorhabenden Empfindung gemäß zu deklamiren; 4. Auf das eigenthümliche seiner Kunst, um nicht blos Deklamateur sondern Musickus zugleich zu seyn. Musickal. Nachrichten
25 und Anmerck. Leipz. 1770. 4. St.

∞ Les grands hommes vengés, par Mr. de Sablons II. Tom. 5—10. gr. ϴ c. min. Foem. del.

∞ Febr.) Wie falsch Cleanth die Verdrüßlichkeit seiner Geliebten auslegte, und wie Astolf ein lang versagtes Ge-
30 ständniß herauslockte.

Unter den Certifikaten die man denen Reliquien beylegt, um den Besitzer seines Schatzes wegen sicher zu stellen, und die Gläubigen durch keinen Zweifel verwirren zu laßen, stehet noch unter der Signatur Gratis ubiq᷎.

---

35 17 nach hat durchgestrichen hau | 28 Febr. am Rande eingeschaltet.

∞ L'amour paternelle.

Le Voyageur Francois, par Mr. l'Abbé de la Porte.

L'Art des Experiences, par Mr. L'Abbé Nollet 3 V. 12 pour servir de Suppl. aux leçons de physique.

[6] Receuil des ouvrages en serrurerie que Stanis- 5 las a fait faire pour la place royale de Nancy par Jean Damour. **Nancy.**

∞ Also wißet daß die Spinnen alle aus dem M. M. welches ist ein feurig lüfftig Gifft, von den Teufeln in dem Lufft ausgebrütet werden. Tr. 4 de Pestil. 10

Und wie keine lebendige Creatur ohne eine Gebehrde und Anzeigung ist, wozu diß zu gebrauchen nutz ist, also ist auch das Geberde der Spinnen wenn sie das Rad macht, eine Anzeigung der Zauberey. Ib.

Ah, croies moi ce St. Aulaire, 15
Chaulieu, ces libertins charmants,
Qui, sur leurs front octogenaire,
Rajeunissoient des agremens.
Qui, sous les drapeaux de Cythere;
Alloit dans nos cercles brillans 20
Rire encor folatrer et plaire,
Rendus sous leur toit solitaire,
Sentoit leur maux, grondoient leurs gens,
Et ne pouvant plus se soustraire,
Gemissoit du fardeau des ans. 25
Sortis de Sceaux, loin de du Maine,
Loin des Soupers du grand Prieur,
Dans leur petit interieur,
Goutte, sciatique, ou migraine
Venoit affliger le rieur. 30
Le plaisir trompe la douleur,
Mais le Sentiment y rammene

Merc. de Fr. Janv. 1770.

∞ [7] Nun wißet auch das, daß also luxum corpus nichts anders ist, als allein ein eytele Sperma, die nicht figiret, 35 und recht in seiner Proportion stehet, sondern unvollkommen

ist, und ist doch der Corpus, aber luxum, wie ihr in Lepra verstehen möget. De Podagr. lib. II. C. Geomantia.

∽ Darum ich wohl mag reden, daß die Artzt, so die Cadaverum Anatomiam für sich nehmen, nichts als unver-5 ständig Leut sind, dann nicht der Cadaver zeigt die Anatomey, dann sie giebt allein die Bein, und des Beins Nachbaaren, noch ist aber die Kranckheit nicht da.

Die Kunst ist nichts anders als das Licht der Natur. Ib. Conj. 4. Olei fellis terrae alcnalizati correcti ℥ij.
10 Liquoris Lyncis, Spongiae, Judaici, Cancror. a. ℥III.

Vermisch das mit einander, cirkuliers auf einen Monat, darnach so gieb davon zu trincken, ie mehr je beßer, und behalt den Harn beysammen, congelier, und coagulir das sedimen zusammen in ein Maßam, so findest du den
15 Stein und seine größe alle. D. 8. von den Tart. Kranckh. 20 Cap.

∽ Inter alia signa Rachitidis morbi advenientis recenset Boerhaave in Aph. 1486 Ingenii praematurum acumen.

20 De Variol. 1380. Est ut plurimum epidemicus, verno tempore primo incipiens, aestate crescens, languens autumno, hyeme sequenti fere cedens, vere iterum eodem ordine rediturus. Quo citius in hyeme incipit, eo violentior, quo serius, eo mitior, erit mali natura.

25 Lemerys Vegetatio oder Arborificatio Martis. V. Hist. de L'Acad. des Sciences. Annee 1707.

∽ Wie die Zeit die Betrübniß mildert, so mildert sie auch die Reue.

∽ [8] Die großen, wohlgemästeten Spinnen die wir im
30 Sommer in denen Geweben sehen, sind, wie man mir versichert hat, die Weibgen dieser Nation, dahingegen das männliche Geschlecht hager und unansehnlich in denen Ritzen des Gemäuers und den Fugen der Balcken sich aufhalt. Gegen Ende des Sommers ist ihre Paarung, früher oder später,
35 ienachdem das Wetter warm oder kalt war, und es soll ein

32 hager corr. aus haher

komischer Spectakel seyn, diese abentheurlich und feindseelig aussehende Creaturen Liebe machen zu sehen.

∞ In der Hälfte des Januars erschien folgendes Phänomen. An der Gegend des Horizonts wo im Sommer die Sonne unterzugehen pflegt, war es ungewöhnlich helle, und 5
zwar ein blaulich gelber Schein, wie in der reinsten Sommernacht von dem Ort wo die Sonne untergegangen ist heraufscheint, dieses Licht nahm den vierten Theil des sichtbaren Himmels hinaufzu ein, darüber erschienen rubinrothe Streifen, die sich |: zwar etwas ungleich :| nach dem Lichten Gelb zu- 10
zogen. Diese Streifen waren sehr abwechselnd und kamnen biß in den Zenith. Man sah die Sterne durchfunckeln. Auf beyden Seiten von Abend und Norden war es von dunckeln Wolcken eingefaßt, davon auch einige in dem gelben Scheine schwebten. Überhaupt war der Himmel rings um- 15
zogen. Die Röthe war so starck daß sie die Häußer und den Schnee färbte und dauerte ohngefähr eine Stunde von sechs bis 7. Abends. Bald überzog sich der Himmel, und es fiel ein starcker Schnee.

∞ [9] Leßings Laok. p. 16. „Wuth und Verzweiflung 20
schändete keines von ihren Wercken. Ich darf behaupten, daß sie nie eine Furie gebildet haben.“

In der Note zeigt er, daß nicht Furien, sondern Mägde mit Tädis bey der Althäa stehen, und ich binn gerne seiner Meynung, wie auch über den Kopf auf der Scheibe gegen 25
die Mitte, und gleichsam als auf der Gränze. Aber dieser Kopf giebt mir Gelegenheit, den ersten Theil der angeführten Stelle anzufechten. L. bekennt selbst, es sey heftiger Schmerz und wer es ansieht wird gern mit mir einig seyn daß es würckliche Verzerrung ist. Sollte man wohl Wuth 30
und Verzweifelung stärcker ausdrücken können. Zwar daß der Künstler nicht Meleagern so gebildet hat sondern gleichsam ein Beywesen, mit dem Hauptgedancken des Stücks verzieret, weil er zu schröcklich war, ist ein Beweiß für L. aber nur

---

5 Hs. irrtüml. zweimal und | 9 vor Himmels steht Horizonts 35
durchgestrichen. | 32 Hs. Gleichsam

in so weit ich seiner Meynung bin. Die alten, wie ich
anders wo zu beweisen gesucht habe, scheuten nicht so sehr
das häßliche als das falsche, und verstunden auch die schröck-
lichsten Verzerrungen, in schönen Gesichtern, zur Schönheit zu
5 machen. Denn ich will gerne L. zu Liebe glauben daß der
Kupferstecher |: ich habe es in Barbaults Wercke gesehen :
einige Züge verdorben hat, denn ich weiß ohne das, daß ein
Kupferstich ist wie eine Übersetzung, man muß die beste
wieder in Gedancken übersetzen, um den Geist des Originals
10 [10] zu fühlen. Aber noch etwas. Nach Leßings Grund-
sätzen bleibt hier der Künstler unter dem Dichter, denn Ovid
sagt: magnos superat virtute dolores, und der Künstler
hatte nichts von diesem Gefühl. Ovid hat keinen Übergang
wie der Künstler von der Wuth zur Mattigkeit und dem Todt.
15 Es ist mir das wieder ein Beweiß daß man die Fürtrefflich-
keit der Alten in etwas anders als der Bildung der Schönheit
zu suchen hat.

∞ Ad. Fabriç. Bibliogr. antiq. p. 234 et seq.
Separatim de Deo, et natura rerum disserere difficile et
20 periculosum est, eodem modo quam si de corpore et
anima sejunctim cogitamus; animam non nisi mediante
corpore, Deum non nisi perspecta natura cognoscimus,
hinc absurdum mihi videtur, eos absurditatis accusare,
qui ratiocinatione maxime philosophica Deum cum mundo
25 conjunxere. Quae enim sunt, omnia ad essentiam Dei
pertinere necesse est, cum Deus sit unicum existens, et
omnia comprehendat. Nec Sacer Codex nostrae sententiae
refragatur, cujus tamen dicta ab unoquoque in sententiam
suam torqueri, patienter ferimus. Omnis antiquitas ejus-
30 dem fuit sententiae, cui consensui quam multum tribuo.
Testimonio enim mihi est virorum tantorum sententia,
rectae rationi quam convenientissimum fuisse systema
emanativum; licet nulli subscribere velim sectae, valde-
que doleam Spinozismum, teterrimis erroribus ex eodem

---

35 2 Hs. haben | 8 vor man durchgestr. w | 33 Hs. subscibere

fonte manantibus, doctrinae huic purissimae, iniquissimum fratrem natum esse.

D. O. M.

Flaminio Vaccae sculptori Romano, qui in operibus quae fecit, nunquam sibi satisfecit. 5

Montfaucon. in Diario Italico. p. 105.

∞ [11] Es ist schweer für einen unbilligen Mann, einen Billigen Biographen, besonders unter seinen Zeitgenoßen zu finden.

∞ Hebetes vero et indociles, non magis secundum 10 naturam hominum eduntur, quam prodigiosa corpora et monstris insignia. Quint. 1. 2.

In quibusdam virtutes non habent gratiam, in quibusdam vitia ipsa delectant. Ib. l. II. c. 3.

Examen des esprits par Huarté. 15

Le portrait du charactere des hommes et des Siecles par Barclai.

L'homme d'esprit peut bien faire un couplet, mais il faut etre poete pour en faire trois.

Des pastiches. 20

Nutrices si fieri posset sapientes Chrysippus optavit. De paedagogis hoc amplius: ut aut sint eruditi plane, quam primam esse curam velim, aut se non esse eruditos sciant.

Rammlers Ode an Hymen ist eine offenbare Nachahmung 25 des Catullischen Epithalamii.

Quand on parle comme les autres, et selon les idees vulgaires, on ne dit pas toujours ce que l'on pense Malebranche.

Von Betuleji Art zu lehren. Vid. B. Crophius hist. 30 des Augsburg. Gymnas. P. II. p. 122. seq.

Si qua latent, meliora putat. Ov. Met. 1. 502.

Quid profuit olim, Hippolyto grave propositum, quid Bellephoronti. Juv. X. 325.

[12] Le chancelier me predit donc dans la conver- 35

---

1 Vor iniquissimum durchgestr. fals. | 17 p

sation, peu de jours avant que Messieurs de Guise fussent tués, que si le Duc de Guise continuoit a faire de la peine au Roi durant le temps qu'il faisoit, ce Prince le feroit expedier entre quatre murailles sans
5 forme de Proces. L'esprit du Roi, ajouta-t'il, s'irrite facilement durant une gelée telle que celle que nous essuyons. Ce tems le rend presque furieux. Thouan.

∞ Mihi non invenuste dici videtur, aliud esse Latine aliud Grammatice loqui. Quint. I. VI.

10 Persequi quidem quod quisque unquam vel contemtissimorum hominum dixerit, aut nimiae miseriae, aut inanis iactantiae est: et detinet atque obruit ingenia, melius aliis vacatura. Id. I. VIII.

Ex quo mihi inter virtutes grammatici habebitur
15 aliqua nescire. Id. Ib.

Sophronem mimorum scriptorem Plato adeo probavit, ut suppositos capiti libros ejus cum moreretur habuisse credatur. Q. I. X.

Pythagoram accepimus, concitatos ad vim pudicae
20 domui afferendam iuvenes, iussa mutare in spondaeum modos tibicina, composuisse. Id. Ib.

Adeo facilius est multa facere quam diu. Id. I. XII.

Minus afficit sensus fatigatio quam cogitatio. Id. Ib.

Erit plenius interim corpus, quod mox adulta aetas
25 adstringat. Hinc spes roboris. Maciem namque et infirmitatem in posterum minari solet protinus omnibus membris expressus infans. Quint. II. IV.

A Summis ad ima rigens opus. Id. II. XII.

Martius.

30 [13] Alii sunt sermones Socratis ad coarguendos qui contra disputant compositi, quos ἐλεγκτικοὺς vocant, alii ad praecipiendum qui δογματικοὶ appellantur. Id. II. XV.

∞ Firma quaedam facilitas, quae apud Graecos ἕξις nominatur. Id. X. I.

---

35 8 Hs. Mihi Non. Mihi nachträglich hineingeschrieben.
10 contemtissimorum corr. aus contemptissimorum

Excitat qui dicit, spiritu ipso, nec imagine et ambitu rerum, sed rebus incendit. Id. Ib.

Plerumque facilius est plus facere quam idem. Id. X. 2. Vide limitropha hujus sententiae.

Nec vero saltem iis quibus ad evitanda vitia iudicii 5 satis fuit, sufficiat imaginem virtutis effingere, et solam ut sic dixerim, cutem, vel potius illas Epicuri figuras, quas e summis corporibus dicit effluere. Id. Ib.

Omnia enim nostra dum nascuntur placent, alias nec scriberentur. Sed redeamus ad iudicium, et retractemus 10 suspectam facilitatem. X. 3.

Nunquid tu melius dicere vis quam potes. Ib.

∞ Richard II. von Schäckespear. V. Aufz. II. Scene.

Diogenes von Sinope dialogirt sehr in der Manier von John Falstaff. Offt eine Laune, die mehr Wendung als 15 Gedancke ist.

∞ Sufflaminandus est. Aug. dict. ap. Sen. Decl. 4.

Acutum in coloribus dicitur *τὸ λαμπρὸν;* Pressum *τὸ σκοτεινὸν*. Vid. Buchner ad Plin. Epist. Lib. VIII. E. XX. 20

Mandemus memoriae, quod vir mitissimus, et ob hoc quoque maximus Thrasea, crebro dicere solebat; qui vitia odit homines odit. Plin. L. VIII. Ep. XXII.

Altum petit ut crepitus in balneo redditus.

[14] Vasorum Mirrhinorum fragmenta Nero sepulcro 25 inclusisse fertur.

Quotus enim quisque tam patiens, ut velit discere quod in usu non sit habiturus. Plin. Ep. VIII. 14.

∞ Graciles Vindemiae.

Est dolendi modus non timendi. VIII. 17. 30

Debilis non est infirmus, ac imbecillis ex languore aliquo sed quia lapsu vel mutilatione parum utilis est redditus.

Ne in lectulo quidem nisi ab aliis movebatur. Vivebat

---

4 limitropha corr. aus limitrophae | 19 Vor Vid. durchgestr. J | 24 Altum corr. aus Summa | 25 Nero corr. aus Nerone 35

tamen et vivere volebat. De Mecaenate idem sentiente vid. Senec. CI.

Qualis Apellaeus color est in tabulis. Propertius.

ꝏ Ich sah einen Schmidt mit seinem Hammer, der, indeß
5 daß sein Eisen auf dem Amboß erkaltete, mit offnem Maul die Zeitungen eines Schneiders einschlang, der mit seinem Ellstab und seiner Scheer in der Hand, in halbangezognen Schuen, die er vor Eilfertigkeit an den unrechten Fuß gesteckt hatte, von viel tausend tapfern Franzosen erzählte, die in
10 Kent in Schlachtordnung stünden; biß ein andrer hagrer ungewaschner Handwercksmann seiner Erzählung ein Ende machte, und von Arthurs Todt erzälte. Schäckespears Johann sine terra.

ꝏ Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen sollte, so laß ich mich hängen um über ihm zu seyn.

15 Von der unglücklichen Frau, deren Blut ihr Gehirn verrückt hatte.

ꝏ M. Manilii Astronomicon c. n. Scalig. edente Boecl. Arg. 1655 4.

Iudicium de notis Scalig. vid in Melanges de Vigneul-
20 Marville. Tom. III.

[15] Petri Poiret, de eruditione solida, superficiaria et falsa Libri III.

De libri Nettesheimiani editione integerrima Vid. Schelhorn in Amoen. litter. Tom II. Os: V.

25 Editionem integram ferunt, quam de anno 1532 in 8. reperimus.

Libro Poiretii supra memorati, cum primum Halae 1694 ederetur Christian. Thomasium Dissertationem iunxit, qua Mysticus ipse haud parum videbatur; quam tamen
30 postea abstulit aliam solidiorem (ut dicunt) substituens. Vid Stolle. Phil. Gelahrh. p. 39.

Rapin parlant de Cesar, dit dans ses réflexions sur l'Histoire, Il est presque le seul des auteurs, qui ne dise point d'impertinences.

35 Thomasii Cautelae circa praecognita iurisprudentiae Lib. 1. Cap. V. § 62 seq.

∞ Les diverses Sectes de Philosophie chez les an-
iens etoit des especes de Religion. Montesq. p. m. 338.
Wer in einer fremden Sprache schreibt oder dichtet, ist
ie einer der in einem fremden Hause wohnt.
∞ Suffragium Leg. 4. C. de Malef. et Mathem. 5
ro innoxia incantatione ponitur.
Mosaic. et roman. leg. Collatio. Tit XV. de Man.
t Math. Vid Jurispr. Anti-Just. Schultingii.
Magog.
Baath. 10
Finiusa Farsu.
Gadel, son of Eatheoir of the Posterity of Gomer.
Caoih Jar son of Neamha the Hebrew.
Uti bonos floribus, ita lapidibus petitos malos Poetas
otat Casaubonus ad Athenaeum. p. 431. 15
De Sale Attico. Cic. Ep. VII. 31.
Jean de Bernieres Louvigni das verborgene Leben mit
hristo, in Gott.
[16] Tanria Comedie par Mich. Ange Buonarotti le
eveu du fameux Mich. Ange. 20
Scenario, le canevas de toutte une piece, rempli
ar les Acteurs a l'impromptu, dits improvisatores.
∞ Media autem indoles, —, laetitia capacis animi
xuberans, eique non efficta prudentia frenum imponens,
a demum omni pretio major, et ad sapientiae simulque 25
ilaritatis imaginem exacta est. Barclay. Icon Anim. III.
Nimirum ut in regionibus, ubi vulgo, et velut ipso
atalium munere, acria aut lepida ingenia exurgunt,
auci ex suae mediocritatis tenore, vel curant vel possunt
xcedere ita humilioris veluti fati gentes, et plus antiqua 30
onitate, quam per vanam subtilitatis culturam ornatae,
aterdum ingeniis sunt insignes, quae propius ad coelum
ccedant, quam ad terram erant nata. Id. C. V.
Cumque omnia completa et referta sint aeterno sensu,

---

1 de Philosophie corr. aus des Religions | 20 p | 29 vel corr. 35
us aut | 30 excedere corr. aus exurgere | 33 nata corr. aus natae

et mente divina, necesse est cognatione divinorum animorum, animos humanos commoveri. Cicero de Divin: 1.

Occasiones hominem fragilem non faciunt, sed qualis sit ostendunt. Kempis. I. 16.

∞ Ich versichre euch, manchem großen Mann, den ihr nur in tiefer Ehrfurcht anschaut, wird's offt weh um's Herz, wenn bey stiller Betrachtung, das Gefühl seiner Niedrigkeit über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bücklinge und eure Bewunderungen ihn aufzurichten; aber dann ist's ihm mehr komische Freude, als Zufriedenheit.

∞ La posterité n'y verra dans ses erreurs memes que les torts d'un ami de la vertu. Rousseau. Lett a Mr. de Beaumont Arch. de Par.

Le peché originel explique tout exepté son principe, et c'est ce principe qu'il s'agit d'expliquer. ibid.

J'ai prouvé que toute la gloire du paradis les tentoit moins qu'un morceau de sucre, et qu'ils craignoit beaucoup plus de s'ennuyer a vépres que de bruler en enfer. ibid.

∞ [17] Est-il simple, est-il naturel que Dieu ait eté chercher Moise pour parler a Jean Jaques Rousseau.

Dubitans plerumque, et mihi ipse diffidens, si enim aliquid certi haberem quod dicerem; ego ipse divinarem, qui esse divinationem nego. Cic. de Div. II.

∞ De Tage Etruscae disciplinae mirabili autore. Ibid.

Etenim ille (Pompej.) admodum extis et portentis movebatur. Ibid.

Der wichtigste Nachtheil aber, welchen der große Schutz vielleicht nach sich zieht, den die schönen Wißenschafften bey Regenten finden, ist dieser, daß so viele, blos witzige Köpfe, sich an Arbeiten wagen die nur dem Genie zu kommen. Meinhard. II. 7.

Hesychii Lexicon, cura Alberti Th. D. L. Bat. Tom. Sec. prodiit 1766. fol maj.

Joh. Bapt. Passerii Pisaurensis Nob. Eugubini in Th. Dempsteri libros de Etruria regali Paralipomena. 1767.

15,34–16,2 Dieser Passus ist am Rande besonders angestrichen.

~ Nicol. Malebranche primo Cartesium secutus in
ello Recherche de la Vérité seu, de inquirenda veri-
e genuinum ipsius sensum expressit. Secessit vero
post in societatem eorum quos Enthusiastas nominare
lemus atque libellum de Natura et Gratia edidit. 5
Joannis Vincentii Pinelli Vita a Paulo Gualdo con-
ipta, August. Vind. 1607. in 4. prodiit. Recusa curante
ilelmo Bathesio inter caeteras virorum aliquot illustrium
as p. 314. quod Opus Lond. 1681 editum.
Jerem. 46 in fine. 10
~ [18] Ich habe die Briefe des Grafen von Teßins ge-
en; ein liebenswürdiger, erfahrner Greiß, blickt aus jeder
ile. Man sieht daß seine Klugheit, nicht ein Kind der
ekulation, sondern des Lebens ist. Genung er ist ein
eiser ohne ein Philosoph zu seyn, und eben der Mann 15
den Platz. Ich binn zuweit von der Mayestät, um zu
rtheilen in wiefern die Schmeicheleyen die er dem Prinzen
f ieder Seite sagt, entschuldigt werden können. Ein freyer
enschenverstand, und ein zärtliches Herz, empfelen das
nze Buch. 20
Ich binn nie an Hof gewesen, mich intereßirte der Herr
d Diener von Mosern also nicht. Hofleuten mag er ge-
len haben, wie einem eine genaue Landkarte einer Gegend
fällt die man sehr wohl kennt; aber es scheint auch nur
pographie und keine meistermäsig gemahlte Landschaft zu seyn. 25
Ich fing des Manilius Astronomikon zu lesen an, und
ßte es bald aus der [19] Hand legen; so sehr dieser
ilosophische Dichter sein Werk mit grosen Gedanken ver-
rt, vermag er doch der Unfruchtbarkeit seines Sujets nicht
zuhelfen. Es fiel mir dabey die Königliche Grille Ludwigs 30
s grosen ein, der so viel Unkosten verschwendete um eine
üste zum Paradies umzuschaffen.
Dagegen las ich gleich um diese Zeit, eines Neuern,
ividii Leti er hat dieses

25 vor meistermäsig durchgestr. woh | 34 Nach Leti eine
lbe Zeile freier Raum.

Sujet mit der liebenswürdigsten Manier, und den angenehmsten lateinischen Versen bearbeitet. Ein guter Freund warf mir ein, da ich ihm sagte es gefiehl mir dieses garwohl und beßer als der Manilius selbst, es sey das Sujet was uns
5 mehr anzöge als das andre und nicht die Dichtkunst; allein ich meyne doch man müße selbst die übeln Würdigungen eines Sujets auf Rechnung des Dichters schreiben. Es ist seine Schuld daß er es gewählt hat.

∞ [20] Rede bey Eröffnung der Londner Akademie von
10 Reynolds. Enthält fürtreffliche Erinnerungen eines Künstlers, über die Bildung iunger Mahler; er dringt besonders auf die Correcktion, und auf das Gefühl der Idealischen stillen Größe. Er hat recht. Genies werden dadurch unendlich erhaben, und kleine Geister wenigstens etwas; die sonst, wenn
15 sie mit einem Feuer, das sie nicht haben, ihre Manier beleben wollen dem Hanswurst gleich sind der die leichten Sprünge einer Seiltänzerinn mit übelm Succeß nachäfft.

Die Rede des alten Horaz. Liv. 1.

∞ Communio bonorum, et libertas, non sunt tam
20 ius, quam bona quaedam integrae et incorruptae naturae convenientia, quae depravata natura humana, non poterant amplius retineri.

Eberh. Bronchorst *Εναντιοφανων* Assertione III.

Digna vox est majestate regnantis, legibus alligatum
25 se Principem profiteri: Odeo de auctoritate juris, nostra pendet auctoritas. Et revera majus imperio est, submittere legibus Principatum. Et oraculo praesentis edicti quod nobis licere non patimur, (aliis) indicamus. l. 4. Cod. de Leg. Impp. Theod, et Valent.

30 ∞ [21] Phädon.

Ein Weiser stirbt gerne. So beginnt das Gespräch.

Eine kleine Abhandl über den Selbstmord. Hier weicht Moses, zum erstenmal ab.

Es sey keine Art des Selbstmordes da er ietzt so willig
35 sterbe, behauptet Sokrates.

---

5 Vor mehr durchgestr. am | 24 Vor regnantis durchgestr. princi

Hatte ich nicht Hoffnung sagt er, da wo ich hinkomme wieder weise und gute Gottheiten zu finden, und auch die Seelen der Verstorbenen, die dort weit reiner und heiliger sind als hienieden: so wäre es freylich eine Tohrheit, den Tod so wenig zu achten, und ihm willig in die Arme zu rennen. 5
Man bittet ihn seine Hoffnungen zu erklären.

Ein Weiser, fängt er an, lernt seine ganze Lebzeit durch sterben.

Der Todt setzt er voraus sey eine Trennung des Leibs und der Seele. 10

Für den Leib sorgt der Weise nicht.

Denn er ist ihm vielmehr beschweerlich. Die Seele kann sich schweer zur Betrachtung der geistigen Wesen erheben. Hier weicht M. zum zweytenmal.

Gereinigt durch die Befreyung vom Körper zu werden 15 sey des Weisen Hofnung und Wunsch.

Es gäbe Leute die aus Furcht für andern Übeln gerne sterben. Das seyen keine Weisen.

Ich glaube, allda beßere Freunde zu finden als ich hier verlaße.

[22] So endet sich der Eingang. Cebes verlangt bewiesen 20 zu haben, daß die Seele nicht vergänglich sey.

Veränderung heist wenn eine entgegengesetzte Bestimmung, der ersten an einer Sache folgt.

Dazu alle Mittlern zustände genommen werden müßen.

Alles Veränderliche kann keinen Augenblick unverändert 25 bleiben.

Platons Sokrates führt seinen beweiß hier, aus dem Zirckel der Dinge.

Die Folge der Zeit geht in einem fort, und es giebt keine zween Augenblicke die sich am nächsten sind. 30

Die Folge der Veränderungen kommt mit der Folge der Zeit überein und ist ebenfalls, so stätig, so unzertrennlich, daß man keine Zustände angeben kann die sich einander die nachsten wären, Oder zwischen welchen nicht ein Übergang statt finden sollte. 35

---

11 Hs. der Leib | 15 Weisen corr. aus Weißen

Vom Thierischen Leibe.

Wenn wir sagen die Seele stirbt, So heißts entweder sie vergeht in einem Winck oder nach und nach. Zwischen seyn und nicht seyn ist eine entsetzliche Klufft, die von der
5 almählig wirckenden Natur der Dinge nicht übersprungen werden kann.

Und von Gott haben wir nichts zu fürchten.

Kann die Seele ohne Sinne empfinden.

Sie wird die erhabne, heilige, geistische Gefühle von
10 Schönheit, Ordnung und also von Gott haben.

[23] Biß hierher hat Platons Sokrates erwiesen es sey alles Erinnerung was wir in unserm Leben dencken.

Und weil wir einen Begriff vom Gleichen hätten, das doch vor unsrer Geburt müße da gewesen seyn, so müße
15 unsre Seele auch vor unsrer Geburt da gewesen seyn.

Das Unsichtbaare Geistische ist nicht zusammengesetzt unsre Seele auch nicht kann also nicht getrennt werden und bleibt also nach dem Todte.

Moses II. Abschn. Köhl. Ph. 73.

20 Simmias nach einer Deklamation von Empfindungen der Unsterblichkeit wirfft ein: es könne das was wir seele nennen ein Werck der Organisation seyn, und sey vergänglich, wie die Harmonie nach zerißner Leyer. Cebes sagt es könne wohl die Seele fortdauern vielleicht aber in einem dummen schlaffen-
25 den Zustand.

Beym Plato sagt Simmias eben dasselbe. Cebes aber wirfft ein es könne wohl die Seele obwohl der würdigere Theil endlich untergehn; Wie ein Weber der viele Kleider sich gewebt, endlich doch stirbt, und das geringere sein letztes
30 Kleid zurückläßt.

∽ Ein anders ist Ebenmas sagt Sokrates beym Moses, ein anders die Empfindung deßelben, diese letztere kann nicht anders als einfach seyn.

Zusammensetzung ist eine Verbindung entfernter Theile,
35 dadurch entsteht eine Ordnung, oder eine Krafft.

Wenn alle einzelne Theile in einer todten Ruhe liegen, kann das ganze keine Krafft haben.

∽ [24] Im ganzen kann hingegen ein Ebenmas seyn, wenn in den Theilen kein's ist. Denn Manigfaltigkeit woraus das ganze besteht, kommt keinem Theile zu.

Und im ganzen kann keine Wirckſamkeit entstehen wenn nicht ieder Theil würckſam ist.

In der seelenlosen Natur giebt's kein Zusammenhalten. Die Krafft des Zusammenhaltens im Menschen kann ich nicht durch Harmonie erklären, ich erklärte sie da durch ihre eigne Würckungen.

Aber vielleicht ist dieses denckende Vermögen, eine von den Thätigkeiten des Zusammengesetzten, die von der Lage der Theile würcklich unterschieden, und dennoch nirgends anders als im Zusamming. anzutreffen sind.

Die Bestandtheile unsers Körpers müßten also Kräffte haben aus denen im Z. das Verm. zu dencken entspringt. Und ihr entweder änlich oder unänlich.

Das Zusammennehmen der Einf. Kräffte, aus welchen eine unähnliche Krafft des Zusammengesetzten entspringen soll, setzt ein denckendes Wesen zum Voraus, dem sie in Verbindung anders scheinen als sie sind. Daher kann aus diesem Zusammſ. das denckende Wesen nicht entspr.

Also müßten die Theile sich und dem ganzen ähnlich und auch denckende Kräffte seyn.

Und endlich müßten wir doch eine Krafft zugeben die alle andern versammelte.

Oder wir gäben [25] viele Geister zu da ich nur einen haben will.

∽ Socrates beym Pl. sagt erst wenn die Seele eine Harmonie wäre, so müßten alle Seelen einander gleich seyn. Hernach sey eine Harmonie nichts thätiges.

III. Absch.

Sokrates beym M. widerlegt den Zebes hauptsächlich durch die betrachtung des Zunehmens von unsrer Geburt an und durch die Empfindung und Bestrebung nach Unendlichkeit die wir in uns fühlen.

Zeigt endlich die Schwierigkeiten, die ein entgegengesetztes

System hat, die Fürtrefflichkeit der Folgen des seinig
Und schließt mit seinem Todte.
Beym Plato fängt Sokrates an zu Erzählen wie es
mit seinen Spekulationen über die Entstehung und Ve
5 derung der Dinge gegangen.
Das schöne und Gute ist was würckliches.
Man weiß nicht auf welche Weiße ein Ding etwas we
als durch die Theilnehmung an dem iedem Dinge eigenem W
Entgegengesetzte Bestimmungen können sich nicht nur
10 mit einander vereinigen, sondern auch andre Sachen la
nicht daß in ihnen entgegengesetzte Bestimmungen zusam
kommen.
Die Seele führt das Leben immer mit sich, also
sie nicht sterben.
15 Hierauf folgt eine erbauliche Cosmologie, und er
co [26] Presque toutes les autres passions repand
l'homme hors de lui; l'amour le ramène au-dedans
simplifie son bonheur. Discours Preliminaire
Baisers.
20 Die Erbfolge eine Hauptursache der Ungleichheit.
co Stryx de actionibus forensibus investigandis
caute eligendis. Jus p
Poena Rotae in diffamatores statuta.
Svev. Cap. CXIV. vilia
25 co Volentes enim inhonesta haec et ser
perimere, et nostros subjectos in quiete a prov
iudicibus conservare: propterea festinavimus
ministrationes eis dare ut nec ipsis liceat de
Justinian. Nov. 8. C. II.
30 co A. Wir zwey betrügen einander schweerlich. Und
B. Wohl. Ich habe keine Lust sie zu betrügen. Um
sie glauben mich zu betrügen: So betrügen sie sich s
co Je me souviendrai toujours de l'attitude et d
l'attirail bizarre ou je trouvai ce Prince*) dans so

---

35 *) unten am Rande: Henry III. de France
11 ihnen corr. aus Ihnen | 13 also corr. aus allso

Cabinet. Il avoit l'epée au coté, une cape sur les epaules, une petite toque sur la tete, un panier plein de petits chiens pendu a son cou. par un large ruban; et il se tenoit si immobile qu'en nous parlant il ne remua ni tete ni pieds ni mains. Sully. Livr. II. 5

∽ [27] Hebammen werden zu den geistlichen Personen des Orts gerechnet. Leyser über den Schilter S. 76.

Das Wort Weihe bedeutet heilig Diterich von Stade Erklärung deutscher Wörter. S. 717.

Diss. de abusu rerum merae facultatis. 10

Blakvell über den Homer.

Hurd über Horazens Poetik und Brief an Mezen.

∽ Die Parlamentsstellen werden verkaufft.

Der Haarhandel ist zu Ffurt sehr starck in der Meße.

Hemenagogum. 15

Arist. rot. 3jj.
Tart. calyb. 3j.
Aq. font. 3jj.
fiat infus.

Bücher zur Skaldischen Literatur. 20

Hikesii Thesaurus ligu. Septentrional.

Olai Wormii litt Runica. et alia ipsius scripta.

Edda.

Saxon. Gramm. hist Danica.

Thom Bartholin. de contemtu mortis apud vet. 25

Monumens Celtiques p. Mallet.

H. Dr. Gottfr. Schütze.

Stenders Lettische Grammatik.

Je suis m'ecrivoit, ce bon Prince, fort proche des Ennemis, et ie n'ai quasi pas un cheval sur le quel je 30 puisse combattre, ni un harnois complet que je puisse endosser: mes chemises sont toutes dechirees; mes pourpoints troues au coude: ma marmite et souvent renversee; et depuis

---

5 Nach diesem Passus ist Folgendes durchgestr. Aristoloch. rot. 3jj. Tri chalyb. 3j. f. infus. Vgl. Z. 16—19.

[28] ∽ de disciplin a arcani in prima eccles. Pfaff praejud. Theol. §. XIII. p. 149. in Primitiis bingensibus.

∽ Im Elsas heißt die Terminei Bann der Feldsc Bannkert.

Inhalt der Baselischen Reformations Ordnung zu Pf zung der Erbarkeit und Ausreutung allerley Misbrä 1. Theil 1769.

1. Von sorgfältiger Erziehung der Kinder in der Relig
2. Von Heiligung des Sonntags.
3. Wie sich während den Predigten aufzuführen.
4. Wie leichtfertigem Schwören zu steuern.
5. Erinnerung zu Beobachtung dieser Ordnung.

2. Theil.

Übermäsiger Pracht und Kostbarkeit zu verhüten.

1. Gold und Silber auf den Kleidern.
2. Edelgesteine und andre Kostbaarkeiten.
3. Krönlein und gestickte Sachen.
4. Seidene und sammte Mannskleider.
5. ∽ Kirchenkleidung. Weiberkleidung und fremde Trac
6. Einführung neuer Trachten.
7. Krönlein auf den Köpfen der Kinder. Offic und andre von außerhalb anherokommende Bürger.
8. Laidtragen.
9. Gesind und Hintersaßen Tracht.
10. Fremde in Handlungs — Handwercks oder an Diensten stehende Personen.

[29] 11. Übermäsiger Pracht in Kutschen.
12. Von Mahlzeiten.
13. Hochzeitmähler.
14. Bals und Tänze.
15. Von Tanzboden und Tanzen.
16. Masquierungen.

---

6 Nach Baselischen ist Polizey und durchgestr. | 11 den c aus der

17. Schießen bey Hochzeiten etc.
18. Umzüge der Knaben.
19. Hohe Spiele.

Handhabung dieser Ordnung.

De Abraxis. Mosh. Hist Eccles. p. 91. nota. 5
∽ Unter dem iungen Ludwig circa 900 reißen die
sten Befehdungen ein. Besonders weltliche gegen geistliche.
ütter 60.
Adelbert von Bamberg gegen Rudolphen von Würzburg.
rsterm der Kopf abgesprochen. 10
Erchanger und Berthold Schwabische Vögte enthauptet,
17 wegen Befehdung Salomons Bischoffs von Costn.
Daraus erhellet wie man damals diese Privat Kriege ange-
hen habe.
Wittichindus Corbiensis de Henr. Aucup. et de 15
Ottone I. libr. 3.
Ursprung der Städte in Deutschl. bey ihm l. 1.
Rem inter gladiatores discerni iussit. l. II. NB.
∽ Smollet Autor Peregr. Pickel.
Ewerhardt. Naturlehre. 20
∽ [30] Winckler, Eigenschaften, Wirkungen Ursachen
er Electrizität. Leipzig 1744.*)
Gordon Versuch einer Erkl. der El. Erfurt 1745.
Caroli de Cisternai du Fay Versuche und Abh. von
er Electr. der Körper 1745. Erfurt. 25
Kratzenstein vom Nutzen der Electr. Halle 1745.
Jallabert Exper. Electr. usibus medicis applicata.
Basel. 1750.
Waitz Abh. von der Electr. und deren Urs. Preisschrifft.
iebst zwey andern Berlin 1745. 30
∽ *) Winckler, Eigensch. der El. Mat. aus verschied.
ieuen Versuchen erkl. 1745. Leipzig.
Vers. einer Erkl. der Ursachen der Elektr. von A. G. R. P. M.
Breslau. 1745.

---

20 Am Schluss dieses Citats das Wort vermehrt durch- 35
gestr., wofür die Anm.*) vgl. Z. 31—34.

Hartmann Verwandtschafft der Electr. Materie mit den schröcklichen Lufft Erscheinungen. Hanov. 1759.

[31] Ancient Scottish Poems. Publishd from the MS. of George Bannatyne, 1568. 12. 1770.

5 ∽ Untersch von Fehde und Faustr.

auch lieben Freunde, so wist ihr wohl daß Ritter und Knechte nicht gern in die Richsstede riden so sie haben den ein frey starcke Geleide! das nehmet nit für übel daß ich uch das schreibe.

10 Croneberg.

Fr. Cr. 2. 1. 240.

∽ Riedesel. Reise.

Morrealese, sizilianischer Raphael.

Manna ist der Safft von einer Art weiße birken, im 15 Jul. Aug Sept. ausgezogen.

Baumwolle gesäet. Pflanze von 5 Palmi. Frucht eröffnete Haselnuß.

∽ Wie der Ritter sich anzieht schnell um zur Dame zu gehn, und ihm die Lust drüber vergeht er aber doch im 20 Schwung ist und eine edle Tath vollendet —

∽ Das von mir und der Geh. Räthin wenn sie nicht aufgeräumt ist oder mit ihrem Mann zu thun hat — geradezu ins Bett.

Die Liverey — als haupt anteil an der Heurath.

25 [32] Wie der kleine junge Jeannot der Fingerling zu dem Petschafft deßen Umschrifft er lesen soll sagt es ist griechisch. Und der Docktor Mercks spricht wir müßens abdrucken

Wie der andre Dinten verschenckt sich frische holen will und drüber die Bouteille auf West und Hosen giest.

30 Jakobä. Wenn sie ein Trauerspiel spielen mußt du nicht hinein gehn das ist nichts da stechen sie einander todt und fallen über einander wie das liebe Vieh.

Traum Gespräch mit einem Juden über die Autorschafft.

∽ Spännungen Irrungen

---

35 13 Morrealese corr. aus Morea... 29 Boutei-

Am Staden noch in Strasb. gebräuchlich. Gay ge-
mauerter Plaz vom Waßer an die Häuser wahrscheinlich von
Gestade.
Stumpfreden Schimpfreden
Das Geraib alles Eingeweide der abgeschlachten Tiere 5
oder vielmehr alles was nicht als Fleischstück verkauft wird.
z. E Kopf, Zunge
∞ Einem Bauer deßen neuer Pfarr Schnecken as begegnet
ein Amtman, und fragte wie stehts Der Bauer sprach: ey
gut unser Pfarrer frißt das Ungeziefer, wenn noch der Teufel 10
die Amtleut und Advokaten hohlt so sind wir geborgen.
[33] Die Mahler gegen die Weisbinder in einem Prozeß
führten an leztere dürfften nicht mit Öhlfarben mahlen unter
andern auch darum weil ein Mahler diese Farben erfunden
habe der Weisbinder advokat versezte, das sey eben als wenn 15
ein hochwürdig Ministerium sich des Artillerie Wesens an-
maßen wollte weil der Erfinder des Pulvers ein Mönch war.
∞ Als das Wachslicht weggenommen und die Verliebten
dunckel gelaßen wurden.
Das grose Unheil das der Pißtopf in der Liebes Avantüre 20
verursachte.

P.

Sie haßen dich von Herzen
Sylla
Wenn sie nur erkennen was ich binn das übrige steht 25
bey ihnen lieb und haß.
Ringerung.
Gaffeln Zünften
Quia in terris saxoniae maturius aliquando sapiunt
homines. Carpzov Vid Lauterb. 4. 4. 4. 30
Es ist was verfluchtes wenn so ein Junge neben einem
aufwachst von dem man in allen Gliedern spürt daß er einem
übern Kopf wachsen wird, Sylla
∞ [34] Es ist ein sakerments Kerl. Er kann so zur

---

1 Nach Gay durchgestr. Plaz | 16 Hs. das Artillerie Wesens |
25 sie corr. aus Sie |

rechten Zeit respecktuos und stillschweigend dastehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

∽ Panzerfegen zwingen und dringen.

5 Cäsar du weißt ich binn alles gleich müd, und das Lob am ersten und die Nachgiebigkeit. Ja Servius ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir biß ans Ende große Ehren — werthe Feinde.

Servius nießt!

10 Caesar Glück zu Augur! Ich dancke dir.

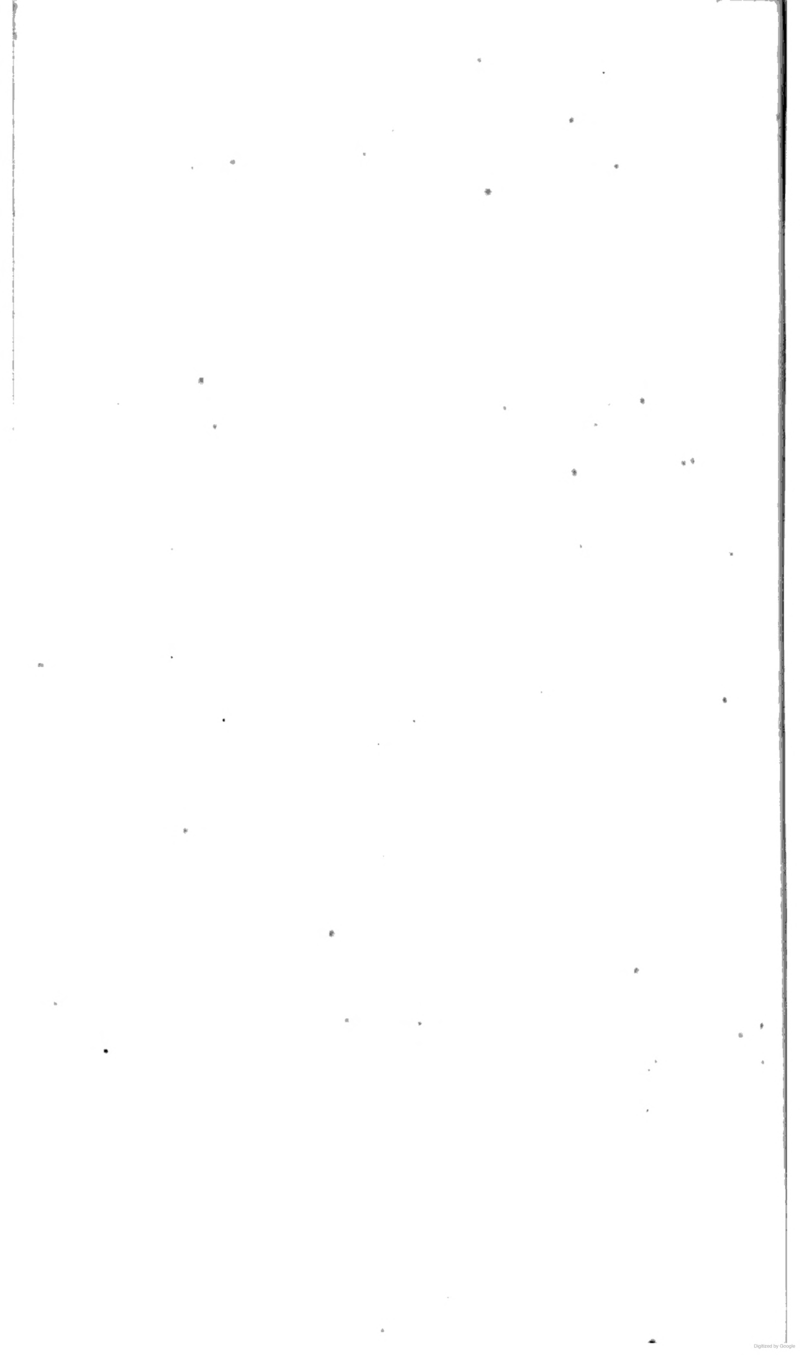
So lang ich lebe sollen die Nichtswürdigen zittern und sie sollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe sich zu freuen.

De extrinseco intellectu prohibito Statut. Genuens. 15 d. ao. 1597. lib. I. cap 16. pag. 23.

---

5 Nach müd eine unleserliche Correctur. | 8 Feinde corr. aus Freunde | 11 Nichtswürdig-

Volkslieder.



[1] ## Das Lied vom Pfalzgrafen. 1

vgl. Herder 25. 107.

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein, :|:
Er kehrt beym iungen Pfalzgraven ein. :|:

Ach Pfalzgraf lieber Pfalzgraf mein,
Wo hast dein adlichs Schwesterlein.

Was hast du nach meiner Schwester zu fragen, 5
Sie ist dir viel zu adelich.

Soll sie mir viel zu adlich seyn,
Sie hat für wahr ein Kindlein klein.

Hat sie fürwahr ein Kindlein klein
So soll sie nimer mein Schwester seyn. 10

Es stund nicht länger als drey Tag an,
Die iunge Gräfin gefahren kam.

Als nun die Gräfin gefahren kam
Der iung Graf ihr entgegen sprang.

Gott grüß dich Schwester hübsch und fein, 15
Wo hast dein artlich Kindelein.

[2] Er nimmt sie bey ihrer schneeweißen Hand
Und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

---

10 Hs. So Soll sie für; So nachträglich eingefügt, für durchgestrichen. | 17 nimmt corr. aus führt | 18 nach corr. aus bey

Er tanzt am Winter die lange Nacht
20 Biß daß ihr die Milch zur Brust naus brach.

Ach Bruder hör auf dann es ist gnug,
Daheime weint mein Fleisch und Blut.

Er nimmt sie an ihrem schneeweißen Arm
Und führt sie in die Kammer, daß Gott erbarm.

25 Er tritt sie am Winter die lange nacht
Biß daß man Lung und Leber sach.

Ach Bruder hör auf dann es ist gnug,
Es gehört dem König von England zu.

Ach Schwester hättst du's mir eh gesagt
30 Es wär mir ein lieber Schwager gewest.

---

2 [3] Ich kann und mag es nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn
Mein Herzel ist mir betrübet
Ach Schätzel von wegen dein.

5 Was zog es aus der Taschen
Ein Meßer war scharf und spitz
Er stachs seiner liebe durchs Herze
Daß rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da ers wieder herauser zog
10 Von Blut war es so roth.
Ach reicher Gott vom Himmel
Wie bitter ist mir der Todt.

Was zog er ihr abe vom Finger
Ein rothes Goldringelein,
15 Er warfs in fließig Waßer
Es gabe seinen klaren Schein.

---

20 brach corr. aus sprang | 24 Arm als Dittographie durchgestr. und durch Und ersetzt. | 6 Hs. starck und spitz. starck durchgestr., scharf übergeschrieben. | 15 fließig corr. aus fließend

Schwimm hin schwimm her Goldringelein
Biß an den tiefen See.
[4] Mein Feinslieb ist mir gestorben,
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr. 20

So gehts wenn ein Maidel zwey Knaben lieb hat,
Tuht wunder selten gut.
Das haben wir beyde erfahren was
Falsche Liebe thut.

Das Lied vom Grafen Friderich. 3

vgl. Herder 25. 108

Graf Fridrich wollt ausreiten,
Mit seinen Edelleuten,
Wollt hohlen ihm seine liebe Braut,
Die ihm zur Eh war wohl vertraut.

Als er mit seinem hellen Hauff, 5
Reit einen hohen Berg hinauff
Da kam er auf dem Weeg,
Auf einen schmalen Steeg.

[5] In dem Gedräng dem Graven wehrt
Schoß aus der Scheid sein scharfes Schwerdt 10
Verwundet seine liebe Braut
Die ihm zur Eh war wohl vertraut.

Was zog er aus? Sein Hemdlein weis,
Druckts in die Wund mit grosem Fleis.
Das Hemd das war von Blut so roth, 15
Als wenn manns draus gewaschen hätt.

Und wie er in den Hoff nein reit,
Sein Mutter ihm entgegen schreyt.
Sey mir willkommen Sohne mein,
Und alle die mit dir kommen seyn. 20

---

3 ihm nachträglich eingefügt. | 5 hellen corr. aus hohen | 7 Weeg: Steeg corr. aus Weege: Steege |

Wie ist dein liebe Braut so bleich,
Als ob sie ein Kindlein hät gesäugt
Wie ist sie also inniglich
Ob sie mit einem Kindlein schwanger ist.

25 Ach schweig mein Mutter stille
Und thu's um meinetwillen.
[6] Sie ist Kindshalben nicht ungesund,
Sie ist biß auf den Todt verwundt.

Da es nun war die rechte Zeit
30 Ein köstlich Wirthschafft war bereit
Mit aller Sach versehen wohl
Wie's eines Grafen Hochzeit soll

Man setz die Braut zu Tische,
Man gab ihr Wildpret und Fische,
35 Man schenckt ihr ein den besten Wein,
Die Braut die wollt nicht frölich seyn.

Sie konnt weder trinken noch eßen
Ihr Unmut konnt sie nicht vergeßen
Sie sprach sie wollt es wäre die Zeit,
40 Daß ihr ein Bettlein war bereit.

Das hört die üble Schwörinn
Und red gar bald hierüber
Hab ich doch das noch nie gehört
Daß eine Braut zu Bett begehrt

45 [7] Ach schweig mein Mutter stille
Habt daran kein Unwille
Sie red es nicht aus falschem Grund
Sie ist biß auf den Todt verwundt.

Man führt die Braut zu Bette
50 Für Unmuth sie nichts redte;

---

26 um corr. aus und | 36 wollt corr. aus konnt | 43 nach das eine unleserliche Correctur.

Mit brennenden Kerzen und Fakeln gut
Doch sie war traurig und Ungemut.

Graf Fridrich lieber Herre,
Ich bitt euch gar so sehre
Ihr wollt thun nach dem Willen mein, 55
Laßt mich die nacht ein Jungfrau seyn

Nur diese nacht alleine
Die andern fürbas keine.
So mir will Gott das Leben lahn,
Binn ich ihm fürbas untertahn. 60

Mein allerliebste Gemalinn mein,
Der Bitt sollt ihr gewäret seyn;
[8] Mein Schatz und Trost mein schönes Lieb,
Ob deinen Schmerzen ich mich betrüb.

Mein herziges Lieb, mein höchster Hort, 65
Ich bitt dich hör mich nur ein Wort.
Hab ich dich tödlich wund erkennt,
Verzeih mir das vor deinem End.

Ach allerliebster Gemahl und Herr,
Ich bitt euch bekümmert euch nicht so sehr 70
Es ist euch alles verziehen schon,
Nichts arges habt ihr mir gethan.

Sie kehrt sich gegen die Wände,
Und nahm ein seeligs Ende,
In Gott end sie ihr Leben fein 75
Und blieb eine Jungfrau keusch und rein

Zu Morgens wollt sie haben,
Ihr Vater reichlich begaben
Da war sie schon verschieden
In Gottes Namen und Frieden. 80

[9] Ihr Vater fragt all Umständ
Wie sie genommen hat ein End

Graff Fridrich sprach ich armer Mann
Binn Gott sey Klag selbst schuld daran.

85 Der Braut Vater sprach in Ungemut
Hast du verderbt ihr iunges Blut
So must du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein iunges Leben

In dem so zog er aus sein Schwerdt
90 Er stach dem edlen Grafen werth
Mit grosen Schmerzen durch seinen Leib
Daß er Todt auf der Erden bleib.

Man band ihn an ein hohes Roß
Und schleppt ihn durch das tiefe Moos
95 Darinn man seinen Leib begrub.
Sein leiblich Farb er an sich hub

Es stund nicht langer als drey tag an
Es wuchsen drey Lilgen auf seinem Grab.
[10] Daran steht es geschrieben
100 Das er bey Gott geblieben.

Man grub ihn wieder aus dem Moos
Man führt ihn auf sein festes Schloß
Bey seiner Liebe man ihn begrub
Sein leiblich Farb er an sich hub

105 Er war am dritten Tag schon Todt
Noch blüht er wie die Rosen roth
Sein Angesicht war freundlich gar
Sein ganzer Leib war hell und klar

Ein groses Wunder auch da geschah
110 Das mancher Mensch glaubhäfftig sah
Sein Lieb er mit Armen umfing
Eine Red aus seinem Munde ging.

---

94 durch corr. aus an

Und sprach Gott sey gebenedeyt
Der uns gegeben die ewige Freud
Weil ich bey meiner Bulen binn 115
Fahr ich aus dieser Welt dahin

[11] Mit leichten und geringem Muth
Laß ich hinter mir mein unschuldig Blut,
Fahr ich aus dieser Welt dahin
Da ich aus Noth erlöset binn. 120

Das Lied vom Herrn von Falckenstein. 4

Es reit der Herr von Falckenstein
Wohl über eine breite Heide.
Was sieht er an dem Weege stehn?
Ein Maidel in weißen Kleidern.

Wohin wonaus du schöne Magd 5
Was machen ihr hie alleine
Wollt ihr die Nacht mein Schlaffbule seyn,
So reiten ihr mit mir heime.

Mit euch heim reiten das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen. 10
Ich binn der Herr von Falckenstein,
Und thu mich selber nennen.

[12] Seyd ihr der Hr. von Falckenstein
Derselbe edle Herre
So will ich euch beten um den Gefangnen mein 15
Den will ich haben zur Ehe.

Den Gefangnen mein den gib ich euch nicht
Im Turn muß er verfaulen
Zu Falckenstein steht ein tieffer Turn
Wohl zwischen zwo hohen Mauern. 20

---

3 vor stehn ein Fragezeichen. | 4 weißen corr. aus weißem | 12 thu corr. aus kann

Steht zu Falckenstein ein tieffer Turn,
Wol zwischen zwo hohen Mauern
So will ich an die Mauern stehn
Und will ihm helffen trauern.

25 Sie gieng den Turm um und wieder um,
Feinslieb bist du darinne
Und wenn ich dich nicht sehen kann
So komm ich von meinen Sinnen.

[13] Sie gieng den Turm wohl um und wieder um,
30 Den Turm wollt sie auffschließen;
Und wann die Nacht ein Jahr lang wär,
Kein Stund thät mich verdrießen.

Ey dürfft ich scharfe Meßer tragen,
Wie unsers Herren sein Knechten,
35 So that ich mi'm Herrn von Falckenstein,
Um meinen Herzliebsten fechten.

Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer eine Schande,
Ey lieber will ich dir deinen Gefangenen geben,
40 Zieh mit ihm aus dem Lande.

Wohl aus dem Land da zieh ich nicht,
Hab niemand nichts gestohlen,
Und wo ich etwas hab liegen lan,
So dörf ich's wieder hohlen.

5 [14] Das Lied vom verkleideten Grafen.

Es werbt eines iungen Grafen Sohn,
Um's Königs seine Tochter,
Er werbt drey Tag und sieben Jahr
Und konnt sie nicht erwerben.

---

21 nach Falckenstein ist steht durchgestrichen. | 25 Turm mit späterer Schrift aus Turn | 30 sie corr. aus es | 33 tragen corr. aus trägen | 34 vor sein steht sey durchgestrichen. | 37 Mit corr. aus Mich

Und da sie sieben Jahr ummer waren, 5
Ein Brieflein thut sie schreiben,
Leg du dir weibisch Kleiderlein an,
Flecht dir dein Haar in Seiden.

Er reit vor seiner Schwester Tühr,
Schwester bist du darinne. 10
Ach leih mir deinen braun Seidenen Rock
Flecht mir mein Haar in Seide.

Sie legt sichs aus, und ziehts ihm an,
Flecht ihm sein Haar in Seide,
Sie legt ihm ein Silbergesteckmeßerle dran. 15
Er reit wohl über grün Haide.

[15] Und da er auf die Haid naus kam
Gar höflich thät sie singen
Da war der Hr. König und auch sein Kind
In einem hohen Zimmer 20

Ach Papa lieber Papa mein
Wer kann so höflich singen.
Es singet fürwahr ein schöne Jungfrau,
Daß durch die Berge thut dringen.

Laß du sie nur reiten laß du sie nur gehn 25
Sie reit auf rechter Straßen,
Und wann sie heim kommt vor unser Schloß Tühr
Zum Stallknecht muß sie schlaffen.

Ach Papa lieber Papa mein
Das wär uns beyden ein Schande 30
Es schickt so mancher edler Herr
Sein Kind in fremde Lande.

[16] Da es nun war am Abend spat,
Vor die Schloßtühr kam sie geritten

---

17 Und da corr. aus Er reit

35 Sie klopft mit ihren Goldringelein an.
Feinslieb bist du darinne.

Und da sie in das Schloß nein kam
Der König thät sie gleich fragen
Sey du uns willkommen du schöne Jungfrau,
40 Oder hast du es ein Manne.

Ich hab es kein Mann und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben
Und wann ich bey seiner Tochter es wär,
Die Zeit thät sie mir vertreiben

45 Hast du es kein Mann und willst du kein Mann,
Willst du ein Jungfer bleiben,
So mußt du zu meiner Tochter schlaffen
Ihr Bett ist klare Seiden.

[17] Und da es war um Mitternacht
50 Dem König träumts so schwere,
Daß es fürwar ein schön iung Knab
Bey seiner Tochter wär.

Der Hr. König und der war ein artlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
55 Er ging von Bett biß wieder zu Bett
Biß er die zwei thät finden.

Ach Papa lieber Papa mein,
Laßt uns nur beyde gewähren,
Gott ernährt so manchen Vogel in der Lufft
60 Er wird uns auch ernären.

6 Das Lied vom Zimmergesellen.

Es war einmal ein Zimmergesell
War gar ein iunges Blut

---

60 uns corr. aus und

Er baute dem iungen Marckgraffen ein Haus
Fünfhundertsechs Läden daran.

[18] Und wie das Haus gebauet war 5
Legt er sich nieder und schlieff.
Da kam des iungen Marckgraffen sein Weib,
Zu zweyten zum drittenmal rief

Steh auf, steh auf gut Zimmergesell
Denn es ist an der Zeit 10
Wenn dir beliebt bey mir zu schlaffen
An meinem Schneeweißen Leib.

Ach nein ach nein Marckgräfin nein,
Das wär uns beyden ein Schand
Und wenns der iunge Marckgraf erfür 15
Wir müßten beyd aus dem Land.

Und da der beyden Willen geschah
Sie meynten sie wären allein,
Da kam die ältste Kammermagd,
Zum Schlüßelloch schaut sie nein. 20

Ach Herr ach edler Herre mein
Gros Wunder an eurem Weib
Der Zimmergesell thut schlaffen
An ihrem Schneeweißen Leib.

[19] Und schläfft es nun der Zimmergesell 25
An ihrem Schneeweißen Leib.
Ein Galgen will ich ihm bauen,
Zu Basel wohl an dem Rhein.

Man führt den iungen Zimmergesell
Auf's Rathhaus wohl in der Stadt, 30

---

4 sechs übergeschr. | 12 Schneeweißen corr. aus schneeweißen | 14 Schand corr. aus Schande | 15 Marckgraf corr. aus Margraf | 24 Schneeweißen corr. aus schneeweißen | 26 Schneeweißen corr. aus schneeweißen

Sein Nedel thät man ihm sprechen,
Gehencket muß er sein.

Da sprach der Burgermeister
Wir wollen ihn leben lan
35 Ist keiner unter uns allen
Der nicht hätt das gethan.

Was zog er aus seinem Sacke
Fünfhundert Goldgülden so roth.
Zieh hin zieh hin gut Zimmergesell
40 Darum kauf Wein und Brod.

Und wenn du das Geld verzehret hast
So komm du wieder zu mir,
So will ich dir laßen geben
Den besten Malvasier.

7 [20] Das Lied vom Lindenschmidt.

Es war ein ädlicher Lindenschmidt
Nährt sich auf freyer Landstrasen

5

# # #

Und da es Juncker Kasper erfur
Setzt er seinem Bäurlein das Käpplein auf,
Und schickt es auf freyer Landstrasen
Wenn es den ädlichen Lindenschmidt fand,
10 Soll es ihn gleich verrahten.

# # #

Das Bäuerlein schifft sich über den Rhein
Gegen Franckenthal in ein Wirths Haus hinein.

---

1 ädlicher corr. aus artlicher | 12 Gegen corr. aus Nach

Herr Wirth habt ihr nichts zu eßen
Es kommen drey Wagen sind wohl beladen
Von Franckfurt aus der Meßen. 15

] Der Wirth der sagts dem Bäurlein zu,
Ja Wein und Brod des hab ich gnug.
Im Stall hab ich drey Roße
Die sind dem ädlichen Lindenschmidt,
Nährt sich auf freyer Landstraßen. 20

# # #

Das Bäurlein dacht in seinem Muth
Die Sache die wird werden gut;
Den Feind hab ich vernommen,
Gar bald er Juncker Kasper zu schrieb,
Er soll gar eilend kommen. 25

# # #

Der Lindenschmidt lag hinterm Tisch und schlieff,
Sein Sohn ihm zum öfftermal rieff
Steh auf herzlieber Vater mein

Dein Verräter ist schon kommen 30

# # #

Und da der Juncker Kasper in die Stube nein trat.
] Der Lindenschmidt von Herzen erschrack;
Lindenschmidt gieb dich gefangen!
Zu Baden wohl am Galgen hoch,
Daran da mußt du hangen. 35

# # #

Der Lindenschmidt der war ein freyer Reutersmann,
Er als gleich nach der Klingen sprang,

---

17 des corr. aus der | 21 Muth corr. aus Sinn | 26 Tisch
:. aus Disch | 28 herz corr. aus mein | 34 Zu corr. aus Am

Wir wollen erst ritterlich fechten;
Aber es waren der Bluthunden zu viel
40 Sie schlugen ihn nieder zur Erden.

# # #

Ey kann und mag's nicht anders seyn,
So bitt ich um mein Sohne mein.
Und um mein Reuters Jungen,
Ey haben sie iemand etwas leids gethan
45 Darzu hab ich sie gezwungen.

# # #

Der Juncker Kasper sprach nein dazu,
[23] Das Kalb muß leiden mit der Kuh,
Soll dir nicht weiter gelingen,
Als biß gen Baden in der werthen Stadt,
50 Soll dir dein Haupt abspringen.

# # #

Sie wurden alle drey nach Baden gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine halben Nacht.

Da ward gehenckt der Lindenschmidt,
55 Sein Sohn und Reutersiunge.

8 Das Lied vom Herrn und der Magd.

Es war einmal ein edler Herr
Der hatt' eine Magd gar schön;
Die spielten beyde ein halbes Jahr,
Das Maidel ging gros schwanger.

5 [24] Ach Herr ach Herr ach edler Herr
Von euch binn ich gros schwanger.

---

52 Nacht corr. aus nacht | Nach Nacht durchgestr.: Ward ihnen d

Schweigt still, schweigt still mein Töchterlein,
Der Reden seyd ihr stille, 10
Ich will dir Hänsgen den Stallknecht geben
Dazu fünfhundert Gulden.

Hänsgen den Stallknecht mag ich nicht,
Gebt mir fünfhundert Gulden,
Ich will noch heut nach Wertelstein. 15
Zu meiner lieb Frau Mutter.

Und wie ich kam nach Wertelstein
Wohl auf die steinerne Brucken
Begegnet mir die Mutter mein,
20

[25] O Tochter liebe Tochter mein,
Wie ist es dir ergangen.
Daß dir dein Röcklein vorn zu kurz
Und hinten viel zu lange.

Schweigt still, Schweigt still liebe Mutter mein 25
Der Reden seyd ihr stille.
Daß es kein Mensch erfahren tuht,
Sonst ist es mir gros Schande.

Schweigt still, schweigt still liebe Tochter mein,
Der Reden seyd ihr stille, 30
Wenn wir das Kindlein gebohren han,
So wollen wir's lernen schwimmen.

Schweigt still, schweigt still liebe Mutter mein
Der Reden seyd ihr stille,
Wir schickens dem rechten Vater heim, 35
So bleiben wir im Lande.

---

21 O corr. aus Ach

[26] Gebt mir Papier und eine Feder
Ein Brieflein will ich schreiben,
Macht mir ein Bettlein von Sammt und Seide,
40 Den Todt will ich drauf leiden.

Wie er das Brieflein empfangen hat,
Geb'n ihm die Augen Waßer,
Ach Hänsgen lieber Stallknecht mein
Sattel mir geschwind mein Pferde.

45 Ich muß noch heut nach Wertelstein,
Zu meiner allerliebsten,
Er flog wohl über Stock und Stiel,
Wie Vögel unterm Himmel.

Und wie er kam nach Wertelstein
50 Wohl auf die grüne Haide,
Begegnen ihm die Todtenträher.
Mit einer Todtenleiche.

Steht still steht still ihr Todtenträger!
Laßt mich die Leich beschauen.
55 Er hob den Ladendeckel ab,
Und schaut ihr unter die Augen.

[27] Er zog ein Meßer aus seinem Sack
Und stach sich's selber ins Herze
Hast du gelitten den bittern Tod
60 So will ich leiden Schmerzen.

9 Vom braun Annel.

Es wollt ein Knab spazieren gehn,
Wollt vor braun Annels Laden stehn,
Er wußt nicht was er ihr verhies,
Daß sie den Riegel schleichen lies.

---

37 und eine Feder corr. aus von Sammt und S | 53 Diese Strophe ist von fremder Hand nachgetragen und zwar in 2 Langzeilen.

Den Riegel wohl in die Ecken, 5
Zum braun Annel wohl unter die Decken.

Sie liegen bey einander eine kleine Kurzweil
Der iung Knab weckts braun Annelein.
Steh auf es geh an es den Laden
Sieh ob es nich irgends will tagen. 10
Bleib liegen mein Schätzel nur stille,
Es taget nach unserem Wille.

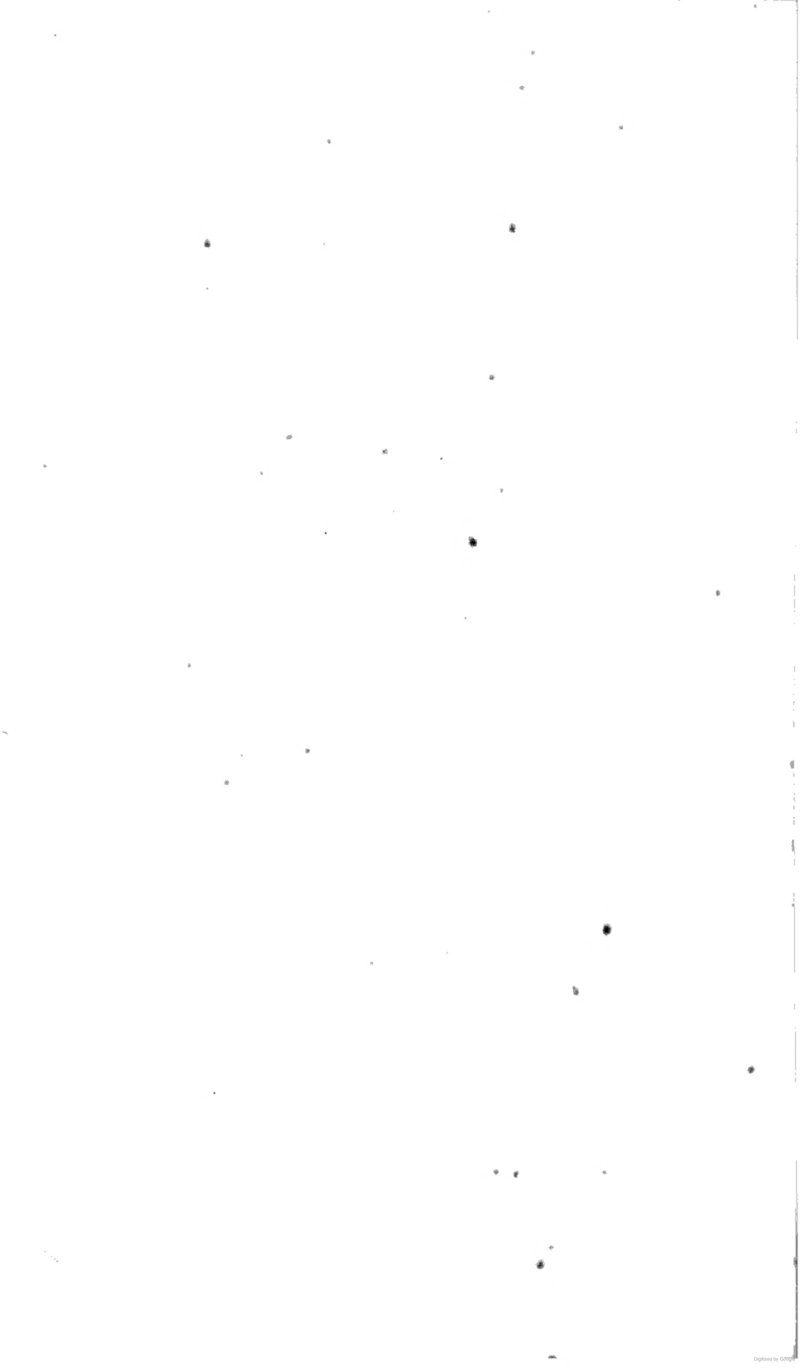
Sie liegen bey einander eine kleine Kurzweil
Der Jung Knab weckts braun Annelein.
Braun Maidel gab dem Laden ein Stos 15
Scheint ihm die helle Sonn in Schoos.
Steh auf es mein Schätzel nur balde
Die Vögel die singen im Walde.

[28] Braun Annel war so hurtig in Eil
Sie ließ den Knaben hinunter am Seil 20
Sie meynt er wär nun bald drunnen
Liegt er es so tief im kalt Brunnen.

Man zog ihn raus am dritten Tag.
Weint alles was ia um ihn war
Als nur's braun Annel alleine, 25
Für Trauern konnt sie nicht weinen.

Ach Gott was war das für ein Mann
Daß ich ihn nicht erkennen kann
Ich hab ihn offtermal hören nennen
Ich kann ihn doch nicht erkennen. 30

Es stund eine alte Frau dabey
Schweig still schweig still braun Annelein.
Keine Nacht hast unterlaßen,
Hast ihn alle Nacht zu dir gelaßen.



DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT
15

GUSTAV WASA

VON

C. BRENTANO



HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1883

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Ueber die Entstehung und Tendenz von Brentanos Gustav Wasa gibt uns folgende Stelle in dem Briefe Dorotheens an Schleiermacher vom 16. Juni 1800 (Aus Schleiermachers Leben III 190) näheren Aufschluss: 'Wir haben hier seit einiger Zeit hübschen Spass mit einigen Bewundrern und Nachahmern von Tieck und Friedrich, die auch in Tiecks Journal tüchtig persiflirt werden. Der eine ist Clemens Brentano; der legt sich darauf Tiecks Nachahmer zu seyn; und schämt sich seiner sentimentalen Ader, die er doch gar nicht verleugnen kann. Er hat eine Farçe geschrieben, "Gustav Wasa", worin er glaubt, der Tieck des Tiecks zu sein; es ist aber herzlich dumm und toll, und klingt doch wie Tieck ungefähr, sodass sich dieser tüchtig darüber erbosst, und darum hat er ihn auch so derb mitgenommen im Journal. Uns hat er aber den Anfang eines sentimentalen Romans zu lesen gegeben; der ist ungleich besser, und das verdriesst ihn nun wieder, er will von Teufels Gewalt satyrisch sein. Kurz es ist ein Hauptspass!" Am 25. Juli 1800 schreibt Dorothea an Brentano (Dorothea I [17]): 'Apropos von Prophezeihungen. Sie haben eine recht gute auf sich selber im "Wasa" ausgesprochen, nemlich: "Dass Richter nicht mein Gott sei." Nehmen Sie sich in Acht, dass er es nicht doch noch einmal wird!' Im Sommer 1800 muss auch das Bändchen bereits veröffentlicht gewesen sein, denn in dem Briefe vom 29. Juli 1800 an Schiller citiert es Goethe unter den Schriften, welche ihm der Zufall zugeführt habe.

Brentanos 'Gustav Wasa' schliesst sich unmittelbar und ohne Schlusspunkt an Kotzebues 'Hyperboräischen Esel' an. Ueber die Aufführung des letzteren in Leipzig während der Herbstmesse 1799 berichtet Caroline an ihre Tochter Auguste (Caroline I 272): 'Kotzebue hat ein Stück gegen die Schlegel gemacht und während der Messe aufführen lassen. Eine Rolle darin ist aus den Fragmenten im Athenäum ausgeschrieben, und soll so den Friedrich vorstellen, der zuletzt ins Tollhaus geschickt wird. Uebrigens platterdings kein Witz darin ausser der Schlegels ihr eigner. Es hat grossen Lärm im Parterr gegeben pro und contra — das pro hat natürlich bey den Leipzigern die Oberhand behalten, hinterher hat Müller*) aber die weitere Aufführung verbieten lassen. Das Stück heisst der hyperboreische Esel oder die Bildung unserer Zeit. Du kannst leicht denken, wie sich Schlegel tout de bon daran ergötzt hat. Es ist Dir ein Tausendspass.'

Noch im Herbste 1799 (die 'Zueignungsschrift' ist vom September 1799 unterzeichnet) erschien Kotzebue's Parodie im Druck: 'Der hyperboreische Esel oder die heutige Bildung. Ein drastisches Drama, und philosophisches Lustspiel für Jünglinge, in Einem Akt. Von A. v. Kotzebue. Leipzig, bey Paul Gotthelf Kummer, 1799.' Die Vignette auf dem Titelblatte stellt einen vor dem Standbilde des Apoll tanzenden Esel vor, zur Verhöhnung des Athenäumsfragmentes von A. W. Schlegel, welches lautet (Friedrich Schlegels Jugendschriften II 234): 'Schwerlich hat irgend eine andre Litteratur so viele Ausgeburten der Originalitätssucht aufzuweisen als unsre. Es zeigt sich auch hierin dass wir Hyperboreer sind. Bey den Hyperboreern wurden nämlich dem Apollo Esel geopfert, an deren wunderlichen Sprüngen er sich ergötzte.' Unter der Vignette findet sich das Motto aus

*) Der Bürgermeister von Leipzig: Karl Wilhelm Müller; vgl. über ihn Minor, Christian Felix Weisse S. 17 f.

Virg. Ecl. 5.75: ‚Saltantes Satyros imitabitur —' Damit
st auch der Titel der Kotzebueschen Satire erklärt, welche
hr Verfasser in einer eigenen Zueignungsschrift kecklich
len 'Herren Verfassern und Herausgebern des Athenäum'
vidmet: er habe sie nur geschrieben, um ihre Lehren ins
grosse Publikum zu bringen ('Sie wissen ja, ich schreibe nur
ür den grossen Haufen') und sie folglich gemeinnütziger
u machen. Einem Freunde gegenüber, welcher die
'ragmente hasse, habe er sich anheischig gemacht, sie
n dramatischer Form darzustellen, dass jeder seine Freude
aben solle.

Wir müssen Carolinens Urteil über die Salzlosigkeit
ieses Spasses bestätigen. Der ganze Witz besteht in
er Citatenrolle Karls, der sich schon äusserlich (mit
undgeschnittenem Haar und nachlässiger Kleidung) genau
› wie der junge Friedrich Schlegel präsentiert (vgl.
us Schleiermachers Leben I 170) und welcher durch-
us mit den durch gesperrten Druck und genaue Orts-
ıgabe herausgehobenen Worten der Gebrüder Schlegel
det. Die Widerlegung geschieht auf dieselbe Weise
ie in Nicolais 'Vertrauten Briefen von Adelheid B**
ı ihre Freundin Julie S**.' Karl hat auf der Univer-
tät Jena bei Fichte die Wissenschaftslehre, bei A. W.
hlegel Aesthetik, bei Schiller Geschichte gehört und
hrt nun als ein völlig verschrobener, untauglicher
ensch in den Kreis der Seinen zurück. Er stösst zuerst
ine Mutter (Frau von Berg) durch einige egoistische
agmentsätze von sich ab; seinem Oheim und zukünf-
gen Schwiegervater, dem Baron Kreuz, erscheint er mit
inen Gedanken vom Genie als ein Narr; seiner Geliebten
alchen, der Tochter des Barons) trägt er die Moral
r Lucinde vor; dem Fürsten, der als deus ex machina
ftritt, macht er sich durch seine revolutionären Frag-
ente verhasst, und durch die aus der Lucinde vorge-
ıgene Lehre vom Müssiggang verdirbt er sich noch
zu die Anstellung. Wie Nicolai seinem Gundibert
ıen nüchternen Genossen an die Seite stellt, der mit

praktischem Sinne dort erntet, wo Gundiberts falsche Philosophie nur zerstört: so steht auch hier dem herzlosen und verschrobenen Philosophen ein simpler, beschränkter Bruder (Hans) gegenüber, der sich als Lebensretter auszuzeichnen Gelegenheit erhält und schliesslich Stellung und Braut dem Bruder vorwegnimmt. Dieser erscheint in der sittlichen Ereiferung des Dichters als der grösste moralische Vagabund, der nichts von Pflichten gegen den Staat, Gott und Mitbürger weiss, der aber freilich (um auch das weiche Herz zur Geltung kommen zu lassen) eher Mitleid als Zorn verdient. Die ganze heutige Bildung ist impertinente Anmassung, hochtrabender Unsinn und gänzliche Nutzlosigkeit.

Hatte Kotzebue hier weiter nichts gethan, als die Athenäumsfragmente und die Moral der Lucinde auf das Eis geführt, so lag es nahe seinen Dramen das gleiche zu thun. Noch Anfangs 1800, in den ersten Tagen des neuen Jahrhunderts, machte ein historisches Schauspiel 'Gustav Wasa' auf dem Weimarischen Theater sein Glück: Kotzebue, der sich allen Richtungen anzuschmiegen und aus allen Anregungen für seine Muse Vorteil zu ziehen verstand, machte sich hier sogleich den Ton und die Iamben des Schillerschen Wallenstein zu Nutze. An diese letzte Erscheinung hielt sich Brentano, welcher als Rächer des 'Hyperboreischen Esels' auftrat, noch ehe A. W. Schlegel seine 'Triumphpforte' begann. Schon der Titel bezeichnet die Parodie als eine Fortsetzung des 'Hyperboreischen Esels': denn der erste Druck des letzteren hat eben 58 Seiten, den Inhalt der 58. Seite und den Schluss des Ganzen bildet das unten S. 11 abgedruckte Stück, an welches Brentano ohne Schlusspunkt seine Satire anknüpft. An den letzten Satz des Fürsten bei Kotzebue: 'Was könnte einem Fürsten willkommner sein, als das häusliche Glück seiner Unterthanen' — reiht Brentano unmittelbar die Einladung, mit ihm nach der Residenz in die von Kotzebue zu dem Vermählungsfeste Hansens gedichtete Komödie 'Gustav Wasa' zu fahren.

Brentano lässt noch einige Familienglieder und die Dienerschaft hinzutreten, welche bei Kotzebue nicht vorkommen, und die ganze Gesellschaft wird mittelst einer 'Wurst' zum Schauspiel abgeführt.

Alle die folgenden Scenen, welche sich mit dem Stück im Stücke beschäftigen, welche die Entstehung und Vorbereitung des 'Gustav Wasa' betreffen oder seine Aufführung unterbrechen, stehen deutlich unter dem Einflusse von Tiecks satirischen Märchenkomödien. Zunächst führt uns Brentano in die Weimarische Bibliothek, wo sich Kotzebues Lustspiele und Schauspiele mit den alten Klassikern und Kirchenvätern herumstreiten, welche mit den Worten ihrer eigenen Schriften redend eingeführt werden. Wie der Prince de Conty (wenn anders unter ihm der Verfasser des Paragone della poesia tragica d'Italia con quella di Francia 1732, einer der ersten Bekämpfer der französischen Tragödie, zu verstehen ist) in diese Gesellschaft kommt, ist nicht leicht einzusehen. In der Rede des Bibliothekars ist die litterarische Satire am stärksten und deutlichsten. Brentano ergreift energisch die Partei der beiden Schlegel. Nach Wilhelms Bruch mit der Jenaer Literaturzeitung, wodurch diese den einzigen scharfen Zahn verloren hätte, bilden beide Brüder 'Simsons Kinnbacken fürchterlich.' Die Verheerung, welche sie anrichten, wird mit parodistischer Benutzung der 'Glocke' und mit hauptsächlicher Verspottung der Schillerschen Reime dargestellt: 'über ein Gedicht von Schiller, das Lied von der Glocke', schreibt ja auch Caroline im Oktober 1799 an ihre Tochter (Caroline I 272), 'sind wir gestern Mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen, es ist a la Voss, a la Tieck, a la Teufel, wenigstens um des Teufels zu werden.' Als das Jahrhundert ganz niedergemacht ist, bleibt nichts bestehen als die Schlegelschen Fragmente. Wie nach dem Gewittersturm die Morgenröte und die Lucinde erscheint, muss Jacobi's von Friedrich Schlegel gerichteter 'Woldemar' erzählen und Jakob Böhme antwortet: 'Wenn

zwei Sonnen zugleich aufgehen, so ist ein grosser herrlicher Tag vorhanden, und der Bräutigam ist im Anzug.' Wie hier, so finden wir auch am Schlusse Brentano als Eiferer für die Schlegelsche Sekte: das 'literarische Bedlam Gähna' d. h. das im aufklärerischen Teile Deutschlands als Hochschule der Narrheit verrufene Jena muss nach ihm 'Betlehem' heissen und den Titel der Schlegelschen Lucinde legt er ziemlich gleichbedeutend mit Morgenröte als Lux-inde aus, indem er zu dem einen c noch ein zweites fügt.

Die folgenden Gartenscenen, in welchen die Aufknüpfung des Herrn Abonnement die Aufführung des Gustav Wasa bei abonnement suspendu bedeuten soll, nennt Brentano selbst einmal ein Seitenstück zum Garten der wahren Poesie in Tiecks Zerbino, ohne dass indessen die Aehnlichkeit über das äusserliche hinausginge. Anspielungen auf Weimarer Oertlichkeiten, wie den genius huius loci mit dem von einer Schlange umzingelten Marmorblock (vgl. den zwölften Stahlstich in Diezmanns 'Weimar-Album' 1860) sind ebenso deutlich wie die Ausfälle auf den Satiriker Falk, welchen auch Tieck nicht unangefochten lassen konnte, und den Kammerherrn von Einsiedel. Bei der Verhöhnung von Knigges 'Umgang mit den Menschen' müssen wir an die Polemik denken, welche Schleiermacher diesem Buche zugedacht hatte, und deren Gedanken sicher durch Friedrich Schlegel nach Jena gedrungen waren. Brentano zeigt sich auch hier nur als willfähriger Exekutor, der den Willen seiner Oberen vollzieht.

Viel enger noch schliessen sich die Scenen im Schauspielhause an das Vorbild Tieck, besonders an den gestiefelten Kater an — nur dass Brentanos mutwillige Phantasie nicht bei Tieck stehen bleibt, sondern es recht darauf angelegt hat 'den Tieck des Tieck' zu spielen. So unselbständig Brentano im Inhalte und in der Form seiner Satire ist, so reich und unerschöpflich ist er in der Ausführung des einzelnen. Wie bei Tieck spielen Schau-

pieler und Publikum mit — Brentano holt noch eine
anze Reihe allegorischer und symbolischer Gestalten
erbei. Der Theatergeist, der Vorhang, der gemeine
enschen-Werkeltag und die feierliche Theaternacht
greifen das Wort. Logengeister heissen die eintretenden
amen willkommen. Unter den letzteren treten die Dame
esbia', d. h. Amalia von Imhof, deren Gedicht die
chwestern von Lesbos' in Schillers Almanach auf 1800
schienen und im oben citierten Briefe Carolinens 'eben
iter nicht viel als ein Rudel Hexameter' genannt worden
ır, und die 'wolgezogene Dame' d. h. Caroline von Wol-
gen, die Schwägerin Schillers, Verfasserin des Romanes
gnes von Lilien', besonders hervor. Der 'Legations-
hter' d. h. der Legationsrat Jean Paul Friedrich Richter
d der 'Herr der' (Herder), der Verteidiger der Humanität
d Bekämpfer der neueren Philosophie, verraten sich
leich bei ihrem Auftreten durch den Namen. Dann
reift das ganze erleuchtete Haus, mit Säulen, Wänden,
abesken und andern Verzierungen das Wort, bis die
mphonie beginnt, welche der Ouverture und Zwischen-
smusik in Tiecks 'Zerbino' und der 'verkehrten Welt'
hgebildet ist. Wenn dort die Instrumente sich selbst
rakterisieren oder die Sätze der Zwischenaktsmusik
ı in Worte auflösen, so personifiziert Brentano die
zelnen Instrumente geradezu: die Violinen erscheinen
Jünglinge; die Flöte als Schäfer vom Himmel, der
Wolken hütet; die Bratschen sind die Oekonomen,
ullehrer und Kalendermacher; das Waldhorn, Tiecks
blingsinstrument, erscheint als Eremit; die Hoboe als
ntast; die Klarinetten als Zigeuner und Zigeunerinnen.
musikalische Bedeutung dieser Personifikationen ver-
t sich schliesslich ganz, sie agieren wie selbständige
sen und der Dichter ergreift wieder selber das Wort,
em er auf seine Symphonie weiter keine Rücksicht
mt. Kein Wunder, dass dieses tolle Gewirre einen
zier unter den Zuschauern um die Besinnung bringt! ...
derselben Art gehen die Zwischengespräche der Zu-

schauer während der Aufführung des 'Gustav Wasa' un
die Schlussgespräche, nachdem sie das Theater aus Lange
weile verlassen haben, fort. Es treten zwei Transzen
dentalphilosophen hinzu, 'welche noch nicht hinüberge
kommen sind', und der Rektor Excerpino, der i
'gestiefelten Kater' seiner 'Entwicklung des Ifflandische
Gastspiels' wegen gegeisselte Böttiger, der eine Antipathi
vor den Katern hat und auch hier von demselben durc
das ganze Stück verfolgt wird. Der 'Stadtrichter', de
englisch Humorbier ausschenken lässt, ist natürlich wiede
Jean Paul. Die Erlanger Litteraturzeitung wurde zu
Zeit, als Brentanos 'Gustav Wasa' erschien, noch allei
von Meusel redigirt: als später Mehmel als Mitredacte
hinzutrat und bei den Genossen des romantischen Kreis
um Mitarbeiter warb, fanden wenigstens die philosopl
schen Artikel in Jena eine günstigere Beurteilung. D
'Motto zu einer Theorie des Bildungstriebes', welch
aus dem Archiv für moralische und religiöse Bildu
des weiblichen Geschlechts empfohlen wird, ist f
Hülsen ausgewählt, dessen Aufsatz 'über den Bildung
trieb' 1800 im Fichte-Niethammerschen Journal e
schienen war.

Was nun den Kern des Ganzen, die Parodie d
Kotzebueschen 'Gustav Wasa' betrifft, so darf sich dies
freilich nicht im entferntesten mit A. W. Schleg
Triumphpforte vergleichen. Das Element von Na
dichtung, welches jeder Parodie zu Grunde liegt, w
recht eigentlich A. W. Schlegels Domäne. Er parodi
Kotzebue, indem er ihn und seine Gestalten eben n
so reden lässt, wie sie reden. Eine solche Parodie se
eine weniger originelle, aber auch eine reifere Begabu
als die Brentanos voraus. Brentano aber hält ni
still: er schüttelt Kotzebue ab, noch ehe er ihn re
aufgeladen hat. Er muss den Kotzebue des Kotzeb
hinmalen, um ihn dem Gelächter preis zu geben. H
man, wie es wol nötig ist, um die Parodie ganz
geniessen, den Kotzebueschen Text daneben, so fin

man, dass Brentano denselben noch einmal in's Kotzebuesche übersetzt und auch dort, wo sich der Autor davon ferngehalten, die gewohnte Schablone desselben zur Anwendung bringt. Brentano travestiert den Inhalt des 'Gustav Wasa'; indem er den Gang der Scenen im ganzen beibehält, schreibt er den iambischen Dialog in eine Art zahmer Knittelverse um. Manches konnte er fast wörtlich beibehalten, wie die Stellen, wo Hans dem Wasa das Blut des Vaters auf seinem Aermel zeigt und ihm das von demselben getränkte Tuch überreicht: um dem Leser selber die Vergleichung zu ermöglichen, lasse ich den Originaltext dieser Scene im Anhange (S. 132 ff.) abdrucken. An anderen Stellen folgt Brentano dem Texte genau, den er aber parodiert; und oft wieder dichtet er, wie gesagt, Kotzebuesche Effekte in satirischer Absicht in Kotzebue hinein. Requisiten, welche Kotzebue zur Anwendung bringt, wie das Spinnrad, die Lampe u. s. w. ergreifen wiederholt das Wort, und der Kater, welcher sich aus der Tieckischen Märchenkomödie hier eingeschlichen hat und mit den Zuschauern bekannter ist als mit den Personen des 'Gustav Wasa', wird je länger je mehr zur Hauptrolle. Schon im zweiten Akt beschränkt sich die Parodie auf einzelne hervorragende Momente des Kotzebueschen Drama; im dritten kommt es gar nicht mehr dazu, weil sich das gelangweilte Publikum zurückzieht. Wenigstens hat es Brentano dahin gebracht, eben so viele Personen in seiner Parodie in Bewegung zu setzen als Kotzebue: das Personenverzeichnis des Kotzebueschen 'Gustav Wasa' weist 37 Personen auf, und genau so viele hat sich Brentano zu verschaffen gewusst; daher die Bemerkung am Schlusse des Personenverzeichnisses.

Die obigen Bemerkungen dürften wohl genügen, um den Leser zum Verständnis der satirischen Bezüge anzuleiten. Im übrigen wird man sich leicht zurecht finden, wenn man auf die Wort- und Namenspiele, in denen Brentano fast immer seine satirischen Absichten verrät,

einige Aufmerksamkeit verwendet. Die Vorliebe für das Wortspiel wurde durch den Kapuziner in Wallensteins Lager bei den Romantikern angeregt und später von A. W. Schlegel in den Berliner Vorlesungen und von Bernhardi in seiner Sprachlehre grundsätzlich gehegt. Brentano hat wie Tieck diese Vorliebe zeitlebens beibehalten und manche seiner frühesten Witzworte, wie z. B. das 'Maulhenkolische' für das Melancholische, führte auch Dorothea gerne im Munde. Im 'Gustav Wasa' wird der Witz fast nur aus diesem Säckel bestritten. Ueber so auffällige Dinge wie jambes und Iamben, Niedt und Hammer (Niethammer), Im Hof (für Imhof), Schütze (Schütz, Herausgeber der Jenaer Litteraturzeitung) und Hufe Land (der Jurist Hufeland, sein Kollege), sowie über die absichtlichen Druckfehler wie Herder (statt härter), Gering (statt Gerning; vgl. über diesen z. B. Schillers Briefwechsel mit Cotta 452) wird man nicht leicht hinweglesen; aber auch die Naturphilosophen und Mediziner: Ritter, Brown, der Weimarische Leibmedicus Starke u. A. dürfen in der Anweisung, welche Gustav Wasa S. 83 seinem Diener gibt, nicht übersehen werden. Der in der Bibliothekscene auftretende Gren ist der Professor der Chemie an der Universität Halle und Verfasser auch von Goethe geschätzter naturwissenschaftlicher Werke.

Der folgende Abdruck des Gustav Wasa ist getreu nach dem ersten Drucke, welcher im Jahre 1800 bei Wilhelm Rein, einem Buchhändler in Leipzig erschien, in dessen Verlage ein Jahr vorher eine gegen die Romantik Partei ergreifende und (irrthümlich) von vielen gleichfalls dem Brentano zugeschriebene Satire 'Die Diogeneslaterne' ausgegeben worden war. Auch das Druckfehlerverzeichnis des ersten Druckes wurde beibehalten: weil auch in ihm Brentano sein mutwilliges Spiel treibt und weil die Rubriken verkehrt gelesen zugleich die Abweichungen dieses Neudruckes von dem ersten Drucke anzeigen können; denn natürlich habe ich die unabsicht-

lichen Druckfehler in dem Neudrucke verbessert, während zu den absichtlichen die Berichtigungen des Druckfehlerverzeichnisses in Klammern hinzugefügt wurden. Brentano schreibt statt des Namens Gren (s. oben) regelmässig Green; statt der bei Kotzebue vorkommenden Ort- und Personennamen Calmar und Gregerson, ohne dass ein besonderer Grund erkennbar wäre, stets Collmar und Gegerson: ich habe Kotzebue's Schreibung beibehalten. Sonst habe ich den Text an folgenden Stellen geändert:

S. 3 Z. 1 salza del libro aus salza de libro | S. 5 Z. 1 Green aus Geen | S. 16 Z. 31 Prince de Conty aus Prince di Conty | S. 23 Z. 30 jeden in universellem aus jedem in universellen | S. 25 Z. 11 Himmels Wolken aus Himmelswolken | S. 29 Z. 32 einem aus einen | S. 34 Z. 16 Wissenschaftsleere aus Wissenschaftleere | S. 37 Z. 12 mit solchem Brod aus solchen | S. 43 Z. 6 dem aus den | S. 59 Z. 8 nehmt aus nehm | S. 66 Z. 13 Sein aus Sei | S. 83 Z. 16 daß aus das ich nicht heul | S. 87 Z. 6 Vom aus von schwedschen Schutzgeist | S. 87 Z. 2 Um aus und Schwedens Heil ein Menschenbein | S. 91 Z. 15 Und darum aus darum | S. 92 Z. 12 geschehn aus geschehen | S. 101 Z. 30 darein aus darum | S. 105 Z. 32 Reden aus Meden | S. 107 Z. 30 Und aus nun nach dem Katzenschuster | S. 108 Z. 10 soll'n aus sollen | S. 114 Z. 26 meinem aus meinen | S. 115 Z. 4 Precepteur aus Preceupteur | S. 115 Z. 7 an dem Bajard aus an den Bajard | S. 117 Z. 1 ihm wie auf den Leib gegossen aus ihn w. a. d. L. g. | S. 117 Z. 9 seinem aus seinen | S. 125 Z. 18 uneigennütziger aus eigennütziger | S. 131 Z. 5 aushalten aus erhalten.

Das Citat aus Minutius Felix S. 16 Z. 27, welches im Original fehlerhaft mit Encrius hystrio beginnt, hat der Herausgeber dieser Sammlung richtig gestellt.

Der Neffe des Dichters, Herr Professor Dr. **Franz Brentano** in Wien, hat mir das diesem Neudrucke zu Grunde liegende Exemplar des Originaldruckes zweimal zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm an dieser Stelle aufrichtigen Dank sage.

Prag, 30. April 1883.

J. Minor.

Satiren

und

poetische Spiele

von

Maria.

Erstes Bändchen

Gustav Wasa.

Leipzig, 1800.
bei Wilhelm Rein.

Da die Italiäner eine Vorrede la salza del libro nennen,
wollte ich keine machen, um dem Buche etwas übrig zu
sen; denn hätte ich eine solche Vorrede gemacht, so würde
r gewiß mancher mit Recht vorwerfen können, die ganze
ache wäre nach einer Anzeige aus dem Herodot gearbeitet,
: erzählt, in Lybien seyen salzhaltige Hügel, aus denen
ze Quellen entspringen. Uebrigens

Un auteur a genoux dans une humble Prêface,
Au lecteur qu'il ennuye a beau demander grace;
Il ne gagnera rien sur ce Juge irrité,
Qui lui fait son prozes de plaine autorité.

Mr. DESPREAUX.

[I]

Verzeichniß

der hierin spielenden Personen.

Aus dem hyperboreischen Esel wohnen der Aufführung des Stückes bei:

5 Der Esel selbst . . . .
Der Fürst.
Baron von Kreuz.
Malchen, Babette, 10 Jost, } seine Kinder.
Frau von Berg, seine Schwester, Wittib.
Hans, Malchens Bräutigam, Konrad, } Kinder der Frau von Berg.
Fittich, Hofmeister.
15 Bartel, der Bediente.
Hanne, die Magd.

Weiter eine Bibliothek, als da sind Werke vo

Seneka.
Tertullian.
20 Ovid.
Iffland.
Prince de Conty.
[II] Kotzebue.
Sanct Cyprian.
25 Valerius Maximus.
Julianus Apostata.
Properz.
Minutius Felix.
Cicero.
30 Schwedische Geschichte.
Musenallmanach auf 1800.
Adelung.

Green.
Ein Dichter.
Woldemar.
Jakob Böhm.
Ein alt Buch. 5
Der Bibliothekar.

Oeffentliche Orte.

Herr Abonnement, nachmals abonnement suspendu.
Herr Lakai Bêtedoux.
Mehrere Bediente des Herrn Präsidenten. 10
Mehrere Fremde.
Mehrere Schauspieler.
Mehrerer gemeiner Pöbel.
Ein Herr.
Ein Legationsrichter. 15
[III] Theatergeist.
Theatervorhang.
Werkeltag.
Theaternacht.
Mehrere Logengeister. 20
Zierliche Frauen in den Logen.
Lesbia.
Eine wohlgezogene Dame.
Zuschauer.
Lampenzünder. 25
Das ganze Gebäude.
Säulen.
Wände.
Arabesken und andre Verzierungen.
Vier Damen. 30
Der große Lampenzirkel.
Das Stimmen im Orchester.

Die Symphonie, als da sind:

Der Flügel.
Gewitter. 35
Blitz und Donner.
Pauken und Trompeten.
Bässe.
Jünglinge.
Violinen. 40
[IV] Flöten.
Schullehrer.
Oekonomen.
Kalendermacher.

Waldhorn.
Ein Eremit.
Clarinett.
Zigeuner.
5 Hoboe.
Phantast.

Der Gustav Wasa, in welchem vorkommen:

Wasa's Gustav.
Hans Gregerson.
10 Wirthin zum goldnen Anker.
Brigitte.
Spinnrad.
Lampe.
Viehhändler.
15 Eine Katze.
Bürgermeister von Lübeck.
Schiffer.
Erich Banner.
Ein Officier in Konvulsionen.
20 Chirurg.
[V] Eine Dame.
Ein anderer Officier.
Zwei junge Transscendentaltheologen.
Ein Autor.
25 Der Herr Präsident.
Die Humanität.
Zentauren.
Baßgeige.
Rector Excerpino.
30 Margaretha Löwenhaupt.
Margaretha Wasa.
Fremde im Parterr.
Dänische Soldaten.
Ein starker gesunder Mann.
35 Ein Atheist.
Englisch Humorbier.
Arabisch Rauchwerk.
Menschen.
Leute.
40 Ich.
Ein Becker.
Der Raum.
Ein mathematischer Punkt.
Kotzebue I
45 Im Ganzen fast eben so viel Personen, als im Gustav Wasa.

[VI] Hier merk auf die Tiefe und Vielheit!

Conto Current

des

vielgeliebten Lesers

über 5

sämmtliche Schreib- und Druckfehler.

Die

Herrn Verfasser, Setzer, Corrector et Comp.

an mich den vielgeliebten Leser

Seite	Zeile			Haben	Sollen	
S. 10	Z. 22	v. o.	[=S. 15 Z. 25]	ihm dadurch den	ihn so dem	10
— 11	— 7	v. u.	[=S. 16 Z. 7]	Sie	sie	
— 12	— 10	v. o.	[=S. 16 Z. 18]	darin	drinne	
— 18	— 5	—	[=S. 20 Z. 5]	Gedankenleer	gedankenleer	
— 20	— 6	—	[=S. 21 Z. 21]	zersetzen	zersetzten	
— 24	— 13	—	[=S. 24 Z. 19]	— einer	— eimer	15
— 25	— 2	v. u.	[=S. 25 Z. 15]	Fragmente	F r a g m e n t e	
— 26	— 2	—	[=S. 26 Z. 5]	Hacken	H ä c k l e i n	
— 28	— 10	v. o.	[=S. 27 Z. 2]	Fragmente	F r a g m e n t e	
— 29	— 1	—	[=S. 27 Z. 17]	heiliger	heil'ger	
	— 2	—	[=S. 27 Z. 18]	züchtigem	züchtgen	20
— 31	— 2	v. u.	[=S. 29 Z. 20]	ein Mondesblick	am Mondesblick	
	— 1	—	[=S. 29 Z. 21]	er goß	ergoß —	
— 32	— 4	v. o.	[=S. 29 Z. 25]	die Lieb; im	die Lieb im	
[VII]	— 13	—	[=S. 29 Z. 34]	unter Schöpfung	und Erschöpfung	
	— 14	—	[=S. 29 Z. 35]	Erwacht, der Freude	Erwacht der Freude	25
— 35	— 2	—	[=S. 31 Z. 27]	der, schüchtern	der schüchtern,	
	— 3	—	[=S. 31 Z. 28]	sich wehrend, diesem	sich während diesem	
	— 9	—	[=S. 31 Z. 34]	gar freisch	gar feeisch	30

	Seite	Zeile			Haben	So
	S. 36	Z. 4	v. o.	[=S. 32 Z. 14]	Ja warrlich	Ja wah
	— 43	— 15	—	[=S. 36 Z. 23]	warrlich	wahrlich
	— 45	— 8	v. u.	[=S. 37 Z. 24]	obschon nicht	
5					gerne	obschon
	— 57	— 5 u. 6	—	[=S. 45 Z. 7 u. 8]	dultend	duldend
	— 59	— 4	v. o.	[=S. 46 Z. 1]	Leben	Beben
	— 63	— 4	—	[=S. 48 Z. 31]	mechlich	möglich
	— 64	— 2	v. u.	[=S. 49 Z. 32]	becker	Becker
10	— 65	— 2	v. o.	[=S. 49 Z. 35]	im Kopf	am Kop
	— 71	— 4	—	[=S. 54 Z. 4]	diesem	diesen
	— 72	— 8	—	[=S. 54 Z. 9]	nicht an	sich an
		— 3	v. u.	[=S. 55 Z. 11]	Thor	Chor
	— 74	— 17	v. o.	[=S. 56 Z. 22]	gefallen	gesellen
15	— 75	— 2	v. o.	[=S. 56 Z. 30]	dunkle	dunklem
	— 76	— 5	v. u.	[=S. 58 Z. 3]	der Kecken	der Lock
	— 80	— 2	v. o.	[=S. 60 Z. 22]	breiten Him- mel	Weiten
		— 3	v. u.	[=S. 60 Z. 34]	je preiset	ihn prei
20	— 95	— 10	v. o.	[=S. 70 Z. 33]	vonn euem	von neu
	— 101	— 3	v. u.	[=S. 76 Z. 4]	er hat	er fast
	— 120	— 3	v. o.	[=S. 91 Z. 10]	nach Haus	zu Haus
	— 124	— 2	—	[=S. 93 Z. 21]	Tonner	Donner.
		— 11	—	[=S. 94 Z. 3]		

25 **[VIII]** Ferner der Herr Verfasser allein a

den vielgeliebten Leser

	Seite	Zeile			Haben	
	S. 19	Z. 7	v. u.	[= S. 21 Z. 9]	Herder	hä
	— 20	— 15	v. o.	[= S. 21 Z. 30]	Schelling	S
30		— 1	v. u.	[= S. 22 Z. 4]	Allodrien	Al
	— 24	— 13	v. o.	[= S. 24 Z. 19]	— einer	W
	— 28	— 14	v. o.	[= S. 27 Z. 6]	Woldemar	W
	— 43	— 11	—	[= S. 36 Z. 20]	Einseiteley	Ei
	— 54	— 6	—	[= S. 43 Z. 6]	Her, der	He
35		— 11	—	[= S. 43 Z. 10]	— —	—
	— 109	— 9	—	[= S. 83 Z. 2]	Ritterlich	rit
		— 11	—	[= S. 83 Z. 5]	Stark	sta
		— 12	—	[= S. 83 Z. 6]	et succow	et
		— 13	—	[= S. 83 Z. 7]	Brown	br
40	— 110	— 6	—	[= S. 83 Z. 30]	Gering	Ge

[1]

Pagina 58

des

Hyperboreischen Esels

und so weiter

der

Gustav Wasa.

---

[2]

[3] „**Hans** (ängstlich zu Malchen) Cousine — Schwester —

Malchen. Nichts mehr davon (sie reicht ihm freundlich die Hand) Dein Weib.

Hans. (an ihre Brust sinkend) Ach! das verdiene ich nicht! 5

Baron. Verzeihen Euer Durchlaucht, es ist wider den Respeckt.

Fürst. Was? — doch wohl nicht diese Scene? — Was könnte einem Fürsten willkommner seyn, als das häusliche Glück seiner Unterthanen" 10

[4] und um Ihnen zu zeigen, wie sehr mir es willkommen ist, so sollen Sie mit mir nach Haus in meine Residenz in die Komödie fahren, die unser aller Vater, der Herr von Kotzebue, sehr schnell erfunden hat.

5 **Baron.** O wie unendlich herablassend.

Hans. Ich will mein möglichstes thun, die Komödie zu verstehen.

Fürst. Sie werden das sehr leicht, Herr Oberforstmeister, denn der Herr von Kotzebue hat das Stück zu Ihrem Ver-
10 mählungsfeste gedichtet, und den Helden Gustav Wasa ganz nach Ihnen gebildet. Herr Baron, nehmen Sie Ihre ganze Familie mit. Sie können sich alle auf meinen Jagdwagen setzen.

Hans. Auf die Wurst?

Fürst. Ja. Sie brauchen sich in der Stadt gar nicht
15 zu genieren. Wir werden thun, als kennten wir uns nicht. Uebrigens will ich Ihnen sagen, daß alle meine Leute, alle meine Staatsbedienten, nicht da sind, und daß Sie lauter weltfremde Leute sehen werden, die zu mir kommen, Ihr Fest zu begehen.

20 **Baron.** Ihr unterthäniger, Euer Durchlaucht überhäufen uns mit Ehre. (Ich will nur [5] meine sämmtliche Familie zusammen rufen.) Die Wurst fährt schon vor.

(Es kommen nach der Reihe herein:)

Frau von Berg. Ach tiefgebeugt! (verbeugt sich.)

25 **Fürst.** Tiefgebeugte Mutter, vergessen Sie Ihren unglücklichen Karl und kommen Sie in die Komödie, die Ihrem Hans zu Ehren gegeben wird.

Babette. (jüngere Tochter des Herrn von Kreuz) Es freut mich sehr in die Komödie zu gehn.

30 **Jost.** (jüngerer Sohn. Frisirt) Da bin ich. Stoßen Sie mir nicht an die Frisur.

Fittich. (Hofmeister) Da Sie befohlen haben —

Konrad. (ein Neveu) Ich fahr auch mit auf die Komödie.

Nanne. Ich bin die Magd.

Barthel. Ich bin der Bediente.

Fürst. Besteigt alle die Wurst, meine Lieben. Morgen sehn wir uns öffentlich, und Hans wird als Oberforstmeister angezeigt. (er schwingt sich auf den Esel und reitet davon; die Wurst fährt ab.) 5

[6] **Eine Bibliothek.**

Allgemeine Stille. Hie und da liegen Bücher an Ketten und knurren. Einige alte Foliobände schnarchen in Lehnstühlen. Iffland's Familienstücke besuchen sich freundschaftlich, und theilen sich allerlei gute, bürgerliche Gespräche mit. Kotzebue's Stücke machen einen 10 großen Lerm auf ihrem Gestelle, und scheinen einen Kindtaufsschmaus zu feiern. Lessing's, Leisewitz's, Klinger's und Schiller's Tragödien machen sehr unwillige Gesichter. Wallensteins Lager lacht derb aus der allgemeinen deutschen Zeitung. Shakespeare und die Griechen verziehen keine Miene. 15

Seneka. Die verdammten Komödien sind heute wieder so laut. Man hat doch nimmer Ruhe. Es sind ein Paar liebenswürdige Männer unter ihnen, die nur flüstern, aber auch das wird in einer solchen vortrefflichen Gesellschaft in die Länge unschicklich. Recht fatal sind mir jene Alltags- 20 menschen dort, die sich so bürgerlich honett betragen, als wäre die Kunst einer guten Bürgerin eheliches Töchterlein, die den Hausfrieden nicht stören darf. Sehen Sie nur, welche [7] vortreffliche Principien, wie viel Bewußtseyn der Dienstpflicht, wie sich Mündel und Vormünder, 25 Vermächtniß und Advokaten, wie sich das alles so herrlich verträgt, grüßt, gratulirt, condolirt und copulirt. Lauter vortreffliche Leute. Ein einziger Verbrecher ist da, und der nicht einmal aus Genie, sondern aus Ehrsucht, doch sehen Sie, Reue versöhnt alles. 30

Tertullian. „Bedenken Sie, daß alle großmüthige, honette, „harmonische und feine Züge in diesen Stücken nichts als „Züge eines süßlichten Honigtranks sind, die sie aus einer „vergifteten Schaale thun." — (de Spect.)

Ovid. Ja, und die Schaale ist bei dem wenigen Honig 35 so groß, daß er wirklich schaal wird, eh' man ihn findet.

Familienstücke (unter sich).

— 1) Da spricht der unsittliche Ovid von wenig Inhalt und großen Fässern. Wie können wir schaal werden? Man füllt uns doch so fleißig auf. — 2) Ei, Herr Sekretär,
5 Sie verzeihen, daß ich Sie unterbreche; doch mag es hier die Qualität und nicht die Quantität thun, z. B. Ein einziger Essighändler kann die Ar- [8] beit eines ganzen Herbsttags verderben. — 3) Auch müssen Sie bedenken, daß mit uns häuslichen Thieren, wie mit den Schnecken, das Haus
10 wächst. Je mehr der Pöbel sich in dem Pöbel spiegelt, je größer wird der Pöbel. —

Alle. Ja ja wir sind vollendet. Wir kehren in uns selbst zurück.

Prince de Conty. Alle diese guten Leute strafen zwar das Laster, und belohnen die Tugend, aber
15 Das Mittel reizt uns nie so sehr, als es das Gift gethan.
Le remede y plait moins que ne fait le poison.

Seneka. Doch sind mir die letztern da noch erträglich. Sie sind doch tugendhaft und langweilig, indem sie langweilen. Aber da droben, da lermt eine ganze Tabagie, eine wahre
20 Herberge. Ich höre nichts als Zoten, Gemeinplätze und Sprichwörter. Man lacht gar nicht über das Gesagte, sondern man lacht mit den Leuten, die darin lachen. Seht, seht, die Lustspiele. „Es ist nichts gefährlicher für die guten Sitten, als das Theater; denn das Laster strömt durch [9] die Thüre,
25 die sich der Wollust eröffnet." Meines Theils komme ich immer geitziger, ehrsüchtiger und ausgelassener heraus. — (7. Brief.) —

Kotzebue's Stücke. Wir sind nur Körper, und haben alle brav mitgemacht. Wir haben keinen Geist. Der Witz des
30 Körpers ist die Zote. Laßt uns witzig seyn! Juchhei! Heut wird uns ein großer Bruder gebohren, ein guter Junge, voll Situationen, er spricht in Jamben. Das ist lustig.

1. Da wird er wohl verdammt vornehm thun.

Viele andere: Fragt den Esel, unsern Bruder, den Hyper-
35 boreer; der muß es am besten wissen. Er ist sein Benjamin, sein letztes Kind.

Hyperbor. Esel. Nein! seyd ruhig. Unser lieber Papa ist ein guter Mann. Er wird uns nicht verläugnen.

Alle. Ja, ja, der Teufel weiß, es ist ein Vogel unter uns, der könnte wohl ein Hahn seyn, und wenn nun ein Petrus dazu käme, so wäre es kein Spaß. 5

Hyperbor. Esel. Unwissendes Volk! kennt ihr nicht einmal Bechstein's Stubenvögel. Das ist ein Papagey, der nicht weiß, was er [10] schwätzt, und kein Hahn. Auch wird Wasa kein Petrus, nur ein guter Peter sein.

Menschenhaß und Reue. Ei da krieg' ich ja einen Ge- 10 spielen für meinen Peter.

Hyperbor. Esel. Tröstet euch also. Auf mich ist Gustav Wasa gesetzt. Ses jambes spornen mich wenig, denn er muß viel auf den Beinen seyn, bis er den fünften Akt erreicht, und seine Jamben werden euch vielen Spaaß machen. Er 15 antwortet in lauter Gemeinplätzen auf seine eigne Geschichte. Er verhält sich zu seiner Möglichkeit, wie sich meine großen und kleinen Eingeweide zu einander verhalten (d. h. die groß und klein gedruckten Sätze.)

Klingsberge. Aber verdammt züchtig wird er seyn. 20

Gurli. Ach Jemine!

Hyperbor. Esel. Wartet nur. Ist er das, so fällt er gewiß; denn alle unsere Brüder müßten fallen, wenn nicht irgend ein gefallenes Mädchen in ihnen gefallen hätte. Fällt keiner in ihm, und legt ihn so dem Gassenkoth ans Herz; 25 so wirft ihn schnell der Esel ab.

Alle. Juchhei! wir sind Kinder eines Volks- [11] dichters, lauter gemeines Volk, Dichter heran, Dichter herbei! heisa hu!

Man hört während dieser letzten Szene einige Bände der Schwedischen Geschichte murren und fluchen. 30

Sankt Cyprian. Das Gesindel hält einen Kindtaufsschmaus, und hat gar keine Ruhe. Welch Getümmel.

Kotzebue's Stücke. Das ist die Handlung. Wir sind für den Handel, für Frankfurt, Leipzig und London berechnet.

Andere. Nein wir sind gar nicht berechnet. 35

Andere. Ja wir rechnen nicht lange, wir sind dummes Hundevolk, wir sind Negersklaven, die an die Engländer verkauft werden. Heisa! aber unser Bruder, der ist für guten Geschmack. Das sind Jamben, die greifen ins Wallen-
5 steinische!

Valerius Maximus. „Wenn die Gewöhnlichkeit, indem sie solche Dinge sieht, sich doch die Freiheit nicht nähme, Sie nachzuthun.“ (Ne talia spectandi consuetudo etiam imitandi licentiam sumeret).

10 **Sankt Cyprian.** Ja, man lernt einen Ehebruch begehen, wenn man ihn vorgestellt sieht.

[12] **Menschenhaß und Reue,** (verkriecht sich; kommt wieder hervor und spricht): Ich komme von Paris.

Sankt Cyprian. Seht, sie versteckte sich schaamroth und
15 kommt als Ehebrecherin wieder. (ivit pudica, rediit adultera)

Julian Apostata. Theatra turpissima opera et foedissima vitae munia. (Misopog.)

Properz. Leichtlich werden die vielen Zoten dich drinne verderben. (illic te multi poterunt corrumpere ludi.)

20 **Kotzebue's Stücke. Negersklaven.** „Wir sind nicht viel besser als Hunde, glaubt mir, Brüder, wir sind eine eigene Race zur Sklaverey geboren. Unser Vater gehört seinem ersten Herrn, Gott, der ihn nie frei ließ“ (sie lermen und jauchzen).

25 **Ein Mädchen unter ihnen.** Heda! herbei! ich heirathe euch alle.

Minutius Felix. Gott! welch schändliches Zeug! seit solche Waare umgeht, liest man uns nicht mehr. Enervis histrio amorem dum fingit infligit.

Cicero. Comoedia si flagitia non probaremus, nulla
30 esset omnino.

[13] **Prince de Conty.** „Mit den Schauspielen werden die Bilder leicht Vorbilder. Indem sie die Leidenschaften malen, verlieren sie ihre Härte und das, was von ihnen besonders zurückschrecken könnte. Die Darstellung erwärmt und erweckt
35 unsere Leidenschaft, rüttelt die schlummernde auf, und entzündet

die erloschene.“ Wie fürchterlich muß das nun auf den Pöbel und Halbpöbel wirken, wenn er sich da oben in so schönen Situationen sieht.

Ovid. Nein, jetzt wird mirs nun gar zu toll. Ich sagte einstens:

Das Parterr terrassirt
Die Frechheit einzuschränken; (tollatur circus etc.)
Denn dorten caressirt
Gar auf denselben Bänken
Die Jungfrau liebentbrennt
Mit dem, den sie nicht kennt.

Jetzt ist es gar keine Kunst mehr zu lieben; da ich die meinige schrieb, sagte ich den Freudenjägern:

Jagt in den gebogenen Hallen,
Dort muß manche Frucht,
[14] Die ihr liebt und sucht,
Ueberreif zum Naschen
Euch vom Baume fallen (sed tu praecipue curvis venare theatris) etc.

Leichtlich stillt ihr jed' Gelüsten,
Denn auf den Gerüsten
Stehen alle Frauen
Zur Schau, um selbst zu schauen.
Alle fromme Scheu
Bricht hier leicht entzwei.

Aber das hat der Teufel gesehen, jetzt ist die Szene selbst noch viel obscöner als die Hallen. Es ist jetzt alles umgekehrt bei den Leuten; sie haben kein Proscenium mehr, welches das Bild der Vorstellung auf einem Vorhange ausfüllt, und dem Schauspieler im Hintergrunde wie sein fixirtes Original zwischen großer Architektur schwebt. Sie haben vorn einen Vorhang hingehängt, um ihr Obscönium nicht eher zu enthüllen, bis alles recht bequem sitzt, bis alle Einfältigkeiten ihres Tagwerks in breiten lächerlichen Phrasen

an Mann und Weib gebracht sind. Dann durchschneiden sie den allgemeinen Aufstand in ihren Gefächern oder Logen, bei der Erscheinung irgend eines großen Herrn, kurz an den [15] Knien, durch einen allgemeinen Aufstand der Töne aus
5 sonderbar hölzernen Särgen, die sie Geigen nennen, und setzen sich nun hin, die Zweideutigkeiten ihres Tagewerks zu belachen.

Prince de Conty. Es ist mir oft lustig gewesen, in Paris bei eben diesem allgemeinen Aufstand, einzelne sitzen bleiben
10 zu sehen. Es fielen mir immer die Zahnlücken irgend einer alten Hofdame oder der Etikette zwischen alten und neuen Denksäulen der Jugend, falschen und schadhaften Zähnen, ein. (Ein Bibliothekar tritt auf, hat einen Pakt schwedischer Geschichtsbücher unter den Arm.)

15 **Bibliothekar.** Es ist doch schön, daß man ein so vortreffliches Trauerspiel aus so einer allgemeinen Weltgeschichte herausziehen kann, ohne sie im mindesten leichter zu machen. Das thut aber alles das Genie (er stellt die schwedische Geschichte wieder an ihren Ort. Sie lehnt sich traurig an die Wand.)

20 Verdammter Band
So stehe recht.
(sie sinkt wieder zusammen.)

[16] **Schwedische Geschichte.**
Ach laß mich an der Wand.
25 Es ist mir gar zu schlecht.

Ihre Brüder und gute Freunde.
Ach laß ihr Fried',
Sie ist so müd',
Drei ganze Wochen
30 War sie auf den Knochen.
Von Kotzebue
Ward sie so scharf geritten;
Laß ihr nun Ruh
In unsrer Mitten.

Bibliothekar.

Für diesesmal sey ihr's geschenkt,
Doch will ich, daß ihr all' bedenkt,
Daß dem Herrn Präsident zu Lieb,
Der schöne Scenen aus ihr schrieb, 5
Ich heute so gutherzig bin.
Doch legst du dich ein andersmal
So stinkfaul hier an diesen Pfahl:
So wird dir Blatt' und Deck' verrenkt,
So schrecklich wirst du eingezwängt. 10
Doch eins ist, da besteh ich drauf,
Faß dich dichter,
[17] Schneid' keine Gesichter,
Sperr's Maul nicht auf,
Als hättest du Vapeure. 15

Der Band.

Kein Wunder, wenn es wäre;
Hab allen Muth verlohren,
Bin voller Eselsohren.

Bibliothekar. 20

Eselsohren?
Potz Element,
Herr Präsident!
Das ist nicht fein,
Und darf nicht seyn: 25
Um große Naturen
Recht klein aufzufassen,
Solche karakteristische Spuren
Von sich selbst zurück zu lassen.
(Er macht die Eselsohren heraus.) 30

Band.

Sieh, wie ich nicht mehr wanke,
So ängstlich und so schmerzlich.
Herr Bibliothekar ich danke
Recht innig und recht herzlich: 35

[18] Brauch ich doch nicht mehr,
Gedankenschwer,
Traurige Spuren zu tragen,
Wo er meinen Wasa zerschlagen,
5 Bis daß er gedankenleer — —

Bibliothekar.

Schon gut,
Jetzt ruht,
Steht all' in Fried'
10 In Reih' und Glied.

(dreht sich auf dem Absatz herum.)

Das Herz geht mir auf,
Wenn ich die Kerls durchlauf',
Wenn ich sie so dastehn seh',
15 Wie des heil'gen Reichs Armee;
Groß und klein in Reih' und Glied,
Bunt und gesund in heil'gem Fried.
Wohlgeordnet ist mein Staat,
Lauter gedrucktes, kein' einz'ge That.
20 Damit sich keiner hinwegbewegt,
Sind die seltnen an Ketten gelegt;
Und das, weils gar zu selten ist,
Daß hier so ein Kerl das Geh'n vergißt.
Von den alten läuft mir keiner davon;
25 Wenn sie all' so schlafen, kost's keine Pension.
[19] Wer wird sich an die Gensd'armes dort wagen,
In Folio mit Eisen beschlagen;
Ein geschlossenes Corps,
Kömmt keins mehr hervor.
30 Sie, und die Küraßier,
Mit goldnen Schnitten,
Sind nicht mehr beritten;
Liegen im Winterquartier.
Broschirte Feldjäger, und Husaren
35 Sind da in genugsamen Schaaren.
Theologen von allen Sorten,

Quart, Folio,
Fein und roh,
Schweinsleder bis zum Safian,
In unzähligen Horden,
Trifft man hier an, 5
Von Paulus an,
Mit gesunden
Niedt und Hammer,
Hart und Herder, [härter]
Mit zierlicher Klammer, 10
So süß wie Werther,
Eingebunden.
Am Fenster, wo's etwas lichter,
Stehen die Dichter,
In groß Octav, 15
[20] Und singen in Schlaf
Die Artillerie;
Und das Corps de Genie
Stört mich hier nie.

Durch zu viel Setzen 20
Zersetzten sie sich,
Und quälten mich,
Vergaßen allen Kathechism,
Kamen bis zum Atheism;
Indem sie in die trüben Wolken schossen, 25
Und diese in überhell Tageslicht zerflossen,
Sprang eine Lafette von Fichtenholz;
Fängt zu leicht Feuer und ist zu stolz,
Und, mit einer guten Kanone beschwert,
Als Lafette keinen Schelling [Schilling] werth. 30
In Klatschrothen Heften und Bänden
Wächst dort, hinter spanischen Wänden,
Die Industrie Haushoch hinan.
Und seht dort mein Schulwesen an,
Ob man etwas Excerpirters sehen kann; 35

Von einem weiland Hofmeister allein
Stehen dort drey große Reih'n.
Daneben stehn meine Hofspionen,
Allodrien und Dissertationen.
5 [21] Und wahrlich ein Hans ist der Richter,
Der mir tollere Gesichter
Von den Findelkindern prätendirt,
Womit ich die Freycorps completirt:
Feurige Schnurrbärt wie Drachen,
10 Die einen mit Todesangst mahnen
Sogleich vor Weinen zu lachen;
Und ihre Rekruten, Kerls wie die Titanen.
Dort stehn in vielen Bänden
Die besten Recensenten:
15 Sind Werber und Schützen,
Wissen jede Hufe Land zu benützen,
Müssen mein sämmtliches Volk mustern,
Und die Rekruten wacker zuschustern;
Ist meine militairische Policey,
20 Wenig Wolle viel Geschrey,
Recensirt ein Huhn des andern Ey.
Doch haben sie leider den Schlegel verlohren:
In meinen Forsten wird nicht leicht
Einer geschnitten, der ihm gleicht.
25 Der schlug jedem hinter die Ohren,
Der es nicht schon dahinter gehatt';
Drum sind sie jetzt gewaltig matt.
Der Grundsatz aller Policey
Ist, daß sie immer einig sey:
30 Ein zu scharfer, zu stumpfer Zahn
[22] Ein ganz Gebiß verderben kann.
Ein einz'ger scharfer kann viel zerstücken,
Neben ihm sind alle die stumpfen nur Lücken;
Der scharfe befand sich nur gar zu allein,
35 Darum verließ er der stumpfen Reih'n.
Nun kann kein ehrlicher Magen
Das schlechte Zeug verdau'n,

Woran so viele stumpfe nagen,
Und so viele Lücken kau'n.

(Hier wird der Schillerische Musenallmanach aufs Jahr 1800 in die Bibliothek gestellt, und die Glocke, welche das ganze Leben zusammenläutet, mischt sich etwas ins Gespräch des Bibliothekar's.) 5

Wenn Elphenbein soll auferstehn,
Muß das Elephantenmaul in Stücken gehn.
Sehr nützlich ist des Scharfen — Macht,
Wenn ihn das ganze Maul — bewacht.
Was sich in Blut und Saft — umschafft, 10
Das danket man des Scharfen — Kraft;
Doch furchtbar ist des Scharfen — Kraft,
Wenn er der Fessel sich — entrafft,
Einhertritt auf der eignen — Spur,
Die freye Tochter der — Natur. 15
Wehe, wie er — losgelassen,
Beißet ohne — Widerstand
[23] Allen Pöbel auf den — Gassen.
Mancher stirbt am kalten — Brand,
Denn die Elemente — hassen 20
Stümperey von Pöbels — Hand.
Endlich, schrecklicher verbunden,
Hat er einen Bruder funden:
Jener Zahn, der Zeit bekannt,
Der sich eng mit ihm verband; 25
Bildeten dann brüderlich
Simsons Kinnbacken fürchterlich.
Der sterbenden Zeit der Krämpfe Plag
Zu lindern, thaten sie manchen Schlag,
Und jeden in universellem Sinn, 30
Denn alle Philister staken darinn.

Schillers Glocke.

Seht so kömmt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht;
Prasselnd in die dürre Frucht, 35
Fällt sie in des Speichers Räume,

In der Sparren dürre Bäume;
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewalt'ger Flucht,
5 Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß.

[24] **Bibliothekar.**

Doch der Pöbel wehrt sich lange,
Trotzet seinem Untergange.

10 **Schillers Glocke.**

Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rettet, rennet, flüchtet.
Taghell ist die Nacht gelichtet.
15 Durch der Hände lange Kette,
Um die Wette,
Fliegt der Eymer.

Bibliothekar.

Selbst aus — eimer [Weimer].

20 **Adelung.** (murrt.)

Glocke.

Hoch in Bogen
Sprützen Quellen, Wasserwogen.

Bibliothekar.

25 Gar nicht will das Löschen enden.
Alle Straßen sind voll Koth;
Giebt am End' noch Wassersnoth!
[25] Ach! die gute Policey
Wird von sich nun selbst zerfleischt.
30 Alle Ordnung ist vorbey,
Die des Bürgers Wohlfahrt heischt.
Weg! die Eymer aus den Händen,
Lasset doch das Wasser enden,
35 Und ersäuft die nasse Rache
In der selbst gemachten Lache.

Köpfe her, und Konsequenzen,
Dem sterbenden Jahrhundert die Schläfe zu kränzen.

Glocke.

Weiche Mensch der Götterstärke,
Müßig sehe jene Werke 5
Unbewundert untergehn.
Leer gebrannt ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen; 10
Doch des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Bibliothekar.

Seht, wie alles niederbrennte!
Die Fragmente 15
Blieben stehn.

[26] **Glocke.**

Einen Blick
Sende nur der Mensch zurück.
Was Feuerswuth ihm auch geraubt: 20
Ein süßer Trost ist ihm geblieben.

Bibliothekar.

Das Ew'ge wird nie aufgerieben.

Glocke.

Er zähl' die Häupter seiner Lieben, 25
Und sieh', ihm fehlt kein theures Haupt.

Bibliothekar.

(sieht nach der Uhr.)

Element, die Zeit, wie vergeht die!
Ist fast schon Zeit in die Komödie. 30
Ueber den Elementen und Fragmenten,
Thut man entsetzliche Zeit verschwenden.
Leb' wohl mein Staat,
Halt alles zu Rath.

Ordentlich und still!
Will noch mein spanisches Lexicon reiten.

Kotzebue's Komödien.
(schimpfen ihm nach.)

5 Was zum Häcklein werden will,
Das krümmt der Schmidt bey Zeiten!

[27] **Green.**

All' dieß Geschwätze
Ueber Fragmente
10 Sind dumme Sätze,
Ohn' Anfang und Ende,
Das Feuer ist kein Element,
Ist nur Erscheinung von verbundnen Fragmenten;
Und dieses sind die Elementen,
15 Die sich, beym Brennen,
Von der Lebensluft trennen;
Licht und Wärme werden frey,
Das Oxigen tritt den Kohlen bey.
(Es fliegt ein Stein durchs Fenster.)
20 Potz Element!
Schon wieder ein Fragment!
Herr Dichter wollen Sie hinaussehen,
Weil Sie dichter am Fenster stehen,
Welcher Flegel dieß gethan.

25 **Dichter.**

Sah' den ganzen Spaß mit an.
Kohlenträger sinds gewesen:
Leut' von Stärke.
[28] Können ihre Werke
30 Und überhaupt nicht lesen;
Hören: das Oxigen tritt den Kohlen bey,
Verstehn die Ochsen gehn mit den Kohlen vorbey,
Und werfen aus Bosheit die Fenster entzwey.

Green.

Danke. So kann man das Verbrennen

35

Des Lebens Wechsel nennen.
Es bricht das Ganze in Fragmente,
Und diese werden Elemente,
Aus denen, rein und unversehrt,
Ein schöneres Ganze wiederkehrt. 5

Woldemar [Wolltemehr].

Es war der laute Tag mit seiner Mühe
In stiller Dämmrung lächelnd hingegangen,
Es hatte sich die Nacht um ihn gewölbet,
Wie um des Kindes kurzes Wachen zärtlich 10
Die Mutter stilles Wiegendunkel hüllet,
Wenn sie der zarten Augenlieder Sinken
Mit leisen Küssen rührend ihm geschlossen.
Das Leben träumte schon vom Wiedersehen,
Umarmt' im Traume schon die Gluth der Küsse, 15
Die ihm des jungen Morgens goldne Lippen
[29] Mit heil'ger Schaam auf seinen zarten Wangen,
Wie zücht'gen Kuß der Braut, entgegen beben;
Und alle Aeußrung war zurückgekehret,
Sie ruhte still im innren Leben schaffend. 20
Es war die Form vom unerkannten Leben
In allgemeine Einigkeit verschmolzen.
Von jedem Reitze sank der Gürtel nieder,
Und alles war nur ein und einzig da;
In eine Farbe aufgelöst der Wechsel, 25
In eine Ruhe aller Farbenspiele.
Das Wort war in sich selbst zurückgekehret,
Und mit Entzücken starben die Geschlechter
Den süßen Tod, der alle Trennung bindet.
Das Leben lag dem Leben an dem Busen; 30
Im stillen Schlaf verschwamm die kurze Täuschung,
Die das Geschaffne schaffend überraschet.
Da stand der stille Landmann an der Fichte,
Die stolz und kühn die weite Nacht durchschneidet,
Der in dem Wipfel Mondessilber flimmert, 35
Die keinem Wechsel unterworfen, ernsthaft,

Im Frühling, Sommer, Herbst und Winter grünet.
Er lauschte freundlich, wie sie lebend scherzte,
Wie sie der Nacht geheimes Leben aussprach;
Und wache Ströme höhern Wehens küßte,
5 Die weit im unbeschränkten Aether lebten,
Und überm Schlaf wie Phantasien schwebten;
[30] Da sprach er, wie das Echo, goldne Sylben,
Die ihm des Wipfels Licht, durch rege Blätter,
Wie Kinderlallen still hernieder stammelt,
10 Still, wie Gedichte der Natur, uns wieder.
Die ihm sein hohes Weib so rein gebohren,
Ich Woldemar, Allwill und auch Allwine
Und Henriette lagen ihm zu Füßen,
Und tranken aus den hellen offnen Augen
15 Die goldnen fremden Worte, die der Vater
Mit seines Auges Wimper deutlich aussprach.
So war in uns des Lebens Nacht gelößet,
Wir lebten, zwischen Blumenschlaf der Sterne
Geheiligt, hohes Leben ruhig wieder,
20 Und sangen durch der Farben Stummheit Lieder,
Aus Mondeshell und Sphärenklang gewebet.
Da sprach der Landmann traurig zu uns nieder:
Ach, hört der Borkenkäfer nagend Pochen!
Wie sie ohnmächtig ihr, der hohen Fichte,
25 Durchs volle kräftge Mark so neidisch wühlen,
Bald will ich alle die Insekten tödten,
Die mir den mächt'gen Baum so niedrig kränken.
Bin ich der Landmann doch, der allen Leben,
Den ruhigen Genuß des höhern Lebens,
30 In Wein und Brod symbolisch hingereichet.
Und heute hab' ich euch um mich versammlet,
Ein schönes helles Feuer zu bewundern,
[31] Das sich auf unsern Feldern hier entzünde,
Die leere Stoppeln, Windkorn, wuchernd Unkraut
35 So üppig und schmarotzend unnütz aussaugt;
Die Flamme wird sie schön und schnell zerstören!
Sie sind von schwülen Sommern dürr getrocknet;

Der Flamme wilder Tanz wird sie vernichten,
Und wird so schnell die fruchtbaren Gefilde
Mit ihren eignen neidschen Feinden düngen.
Das Licht wird durch die Nächte trunken taumeln,
Und etwas früher allen Schlummer wecken; 5
Die Wärme wird die Scheidethräne trocknen,
Und mit dem jungen Tag die Mühe theilen,
Der leichter dann und fröhlicher erwachet,
Und Lieder singt im mühelosen Leben."
Wir harrten bange auf das große Schauspiel, 10
Und hatten freundlich Mitleid all' im Herzen.
Die arme Lerche, die noch ruhig schlummert,
Wird ihr der Schreck das Lied nicht ewig nehmen?
Und all die frohen Lebensmelodien,
Die sinnend noch im stillen Haine schweigen, 15
Wie schrecklich wird der wilde Brand sie wecken?
So flüsterten wir zu dem stillen Landmann.
Er schwieg, doch es ertönte himmlisch glühend
Ein Lied, der Liebe Harmonie, im Wipfel.
Es hatte sich am Mondesblick entzündet; 20
Ergoß sich laut und ohne Gränze lebend
2] Durch allen Schlaf, in goldnen heil'gen Locken,
Ums eigne freundlich helle Angesicht,
Und sprach nicht wie die Welt, und sagte alles.
Es sagte aus die Lieb' im heilgen Wechsel, 25
Floß Sehnsucht bald in bangen Wellen weiter,
Und bald Befriedigung umarmt sich selbsten,
Und rang mit sich im Spielen widerstrebend,
Flieht dann, und blicket nochmals freundlich rückwärts,
Und spielet kindisch, wie die Unschuld mit sich spielet; 30
Eilt unersättlich, wie Begierde fliehend,
Ruht träumend dann auf einem Ton sich wiegend,
Sinkt wie Ergebung in den eignen Busen,
Fleht wie die Wollust und Erschöpfung leise,
Erwacht der Freude bunter Wechsel wieder, 35
Und dreht wie Liebesneckerey sich freudig.
Und ruhig waren wir und ohne Sorgen,

Das Lied der Nachtigall und Mondlicht schwiegen,
Ein leises Murren rollte durch den Himmel;
Es schritten laute heilge Wolken durch den Aether,
Verhüllten ernsthaft all die goldnen Sterne.
5 Und ferne sprach das Licht in leisen Tönen,
Wie wenn der West der Laute Küsse raubet.
Die Lüfte spielten lau um allen Schlummer,
Und weckten jeden Freund des Tages früher.
Die Lerche hob sich froh zum Lied des Dankes,
10 Sie glaubte schon den jungen Tag zu grüßen.
[33] Der Donner und der Blitz hat sie getäuschet,
Sie harret still des wahren Tags und schweiget.
Sie sind nun alle schon erwacht, die Freunde,
So redeten wir zu dem sanften Vater,
15 Wird dir die Mutter bald die Fackel bringen?
Die Mutter, sprach der gute Vater weiter,
Sie wird mir bald die goldne Flamme bringen.
Ich höre ihre häuslich ernsten Schritte,
Und ihren süßen Gruß habt ihr gehöret.
20 Da rollte lauter schon der nahe Donner;
Die leichten Weste sammlen sich in Haufen,
Und spotten kindisch seiner ernsten Sprache,
Die Blitze bilden sich wie helle Worte,
Und gießen Lichter durch die hohlen Töne,
25 Und zucken trennend durch das weite Dunkel.
Der Blick sieht Leben schon und kann's nicht fassen;
Wir beten stille um das volle Daseyn,
Indem uns Ahndung seltsam bang umarmet;
Da stürzet plötzlich aus dem schwarzen Meere
30 Ein kühner Feuerstrom zu unsern Füßen,
Ihm folgt auf seinen Flammenbächen wüthend
Ein lautes Krachen, daß die Berge hallen,
Und alles zittert bang, und trauret heimlich.
Nun wird zu uns wohl keine Stimme weiter
35 Im Leben sprechen, denn der Schall ist sicher
Nun hier in einemmal vor uns zersprungen;
[34] Nun wird kein Licht mehr in dem Leben leuchten,

Denn alles Licht ist hier herabgestürzet.
Und vor uns tanzten wild in hellen Flammen,
Die sich im schwarzen Wolkenspiegel mahlten,
Und rissen all das üpp'ge Unkraut nieder;
Sie rauschten frölich wild, wie freye Krieger, 5
Und traten glühend auf die träge Erde;
Die Thiere eilten tölpisch aus dem Schlafe,
Und flohen, ängstlich durch einander irrend;
Und Haasen, Füchse, die den Pelz versengten,
Ertranken, Hülfe suchend, in dem Wasser, 10
Und mancher Maulwurf mußte eiligst sterben,
Der seinen Hügel für Olymp gehalten.
Es war die Nacht ein wilder Tag geworden;
Da blickten wir zum stillen Landmann, sprachen:
Wenn nur der Brand nicht auch den Hain zerstöret! 15
„Ich habe Graben um das Feld gezogen,
Sprach lächelnd er, damit die wilde Flamme
Ein schützend Grab in ihnen finde." Ruhig
War stets sein sanftes Angesicht, und milde,
Als einer, der das Ganze kennet, blickte 20
Er freundlich zu der Kinder Sorge nieder.
Beynah schon war das große Werk vollendet;
Nur glühend flogen zwischen weißen Dämpfen
Die Funken, wie herabgefallne Sterne,
Und hie und da nagt noch die wilde Flamme 25
35] An zäherem und festerem Gestrippe;
Da sahen wir den jungen Tag, der schüchtern
Sich während diesem wilden Kampfe nahte.
Es glühten ihm vom fremden Lichtgemische
Die goldnen, hellen Augen heute höher, 30
Das Morgenroth der Wange glühte feurig,
Und heißer freyer waren seine Küsse,
Und in des Dampfes dichten Nebelwolken
Stand kühn sein Bild gar feeisch abgespiegelt;
Die Funken schwebten wild um Bildes Locken, 35
Und Flammen zuckten öfters aus den Augen.
Was ist das alles? fragten wir den Vater;

Und freundlich sprach der stille Landmann zu uns:
„Auch mich wird bald die Erde leichter decken,
Die Morgenröthe ist's und die Lucinde."

Jac. Böhm. Wenn eine zweyfache Morgenröthe um
5 Mitternacht anbricht, und zwey Sonnen zugleich aufgehen, so
ist ein großer herrlicher Tag vorhanden, und der Bräutigam
ist im Anzug.

(Alles schweigt, nur Kotzebue's Esel wiehert, es schallt ihm aus einem **alten Buche** entgegen:)

10 Die frommen Esel wohlgestalt
Die Künst' zertreten mit Gewalt,
[36] Verachten grob gelehrte Leut:
Dieß ist ein Abriß unsrer Zeit.

Prince de Conty. Ja wahrlich diese Menschen müssen
15 ganz abgerissen seyn, wenn dieß Tollhaus nicht bald abgerissen
wird, so lasse ich meinen Schattenriß zurück, und reise ab.

Ein öffentlicher Garten.

Die Schneke, das ist ein grüner Thurm aus mehreren Bäumen gebildet, zwischen deren Aesten zwey Laubengänge von entgegenge-
20 setzten Punkten aus, spindelförmig über einander weglaufen. (Monsieur Abonnement betritt den einen Gang, Herr Betedour, ein Lohnlakay, gleich drauf den andern, so daß sie nie zusammenkommen können, und immer übereinander weglaufen.)

Abon. Ein angenehmes Leben führe ich doch, wenn es
25 nur nicht so verflucht langweilig wär. Die Leute lieben mich
so sehr. Ey, da geht ja ein Herr Lakay, ein dienstfertiger
Herr, der könnte mir wohl mancherley Dinge erzählen und
erklären, die ich schon lang weiß. (Geht stärker.)

Lakay. Hinter mir kömmt ein Herr, der viel natürliche
30 Bildung verräth. (Geht langsamer.)

[37] **Abon.** Er hat was zartes und gutmüthiges in seinem
rothen Gesicht; wenn ich ihn nur einhole!

Lakay. Er hat einen gewissen sanften Zug um die Oberlippe, der seinem ganzen Anstand ein gewisses Gepräge eines

gewissen Etwas aufdrückt; wenn er mich nur einholt! (Er geht ruhig und liest in Knigge's Umgang mit Menschen.) Das ist doch ganz vortrefflich bestimmt geschrieben. Eine Feinheit, es fesselt mich ganz; ich werde gar nicht sehen, wenn der Mensch mit der natürlichen Bildung an mir vorüber kommen wird. 5

Abon. Ach, der junge Herr wartet auf mich, er liest, ich will nicht zu hart auftreten, um ihn nicht zu stören. (Er eilt auf den Fußspitzen fort, kömmt über den Lakay, sieht ihn nicht mehr, und steht.)

Lakay. Nun sieh! hat mirs doch geträumt, der Herr 10 mit der natürlichen Bildung würde mich übereilen, während ich mich in dem Umgang mit Menschen vertiefe. Wo ist er, der kleine Schelm? (Er sieht sich um.) Gar nicht da.

Abon. Jemine, wo ist denn der lesbare junge Herr?

[38] **Beyde.** Ach der Mensch ist sehr zurück. (Sie kehren zurück.) 15

Abon. Möchte gar gern mit dem Menschen Umgang haben, drum will ich laufen ihn einzuholen.

Lakay. Will meinen Umgang mit den Menschen einstecken, und laufen ihn einzuholen.

Beyde. (über einander) Der Mensch scheint sehr viel Anlage 20 zum häuslichen Glück zu haben. — Ey, ey! ein schönes Echo! (Sie kommen endlich an den verschiedenen Oeffnungen heraus, sehen sich groß an und sind sehr außer Athem.)

Abon. Ach! — ich bin sehr echauffirt.

Lakay. Ich schwitze ganz gewaltig. 25

Abon. Hätte ich das gewußt.

Lakay. Aeußerst auffallend, wir waren auf verschiedenen Wegen, ich las im Knigge, und Ihr Antlitz verräth so viel natürliche Bildung.

Abon. Damals war ich schon über Ihnen. Sonderbar! 30 ich suche Umgang mit Menschen, spatziere über Ihnen weg, Sie tragen den Umgang in Händen, und beyde gehen wir immer um uns herum. Endlich haben wir uns gefunden, da wir umkehren.

Beyde. (Umarmen sich zärtlich.)

[39] **Lakay.** Einen Freund am Busen, und häusliches Glück, o! sie sind die wahre Vergütung des Lebens.

Abon. Vortrefflicher Mann, Sie machen mich stolz.
5 Nur nicht so allgemein. (Sie gehen weiter.)

Lakay. Wie so?

Abon. Nur der Abbildung.

Lakay. Welcher? mein kleiner Lieber.

Abon. Der theatralischen.

10 **Lakay.** Sie verzeihen, mein lieber Kleiner, welcher?

Abon. Nun, verstehen Sie nur, ich meyne, der theatralischen Darstellung des Lebens.

Lakay. O du mein Herr Jesus, mein Herr, Sie haben wohl auch überspannte Begriffe. Sie haben sicher die Wissen-
15 schaftslehre gehört.

Abon. Und Sie werden sicher einmal die Wissenschaftsleere befördern.

Lakay. Es ist fürchterlich, was der Schlegel das häusliche Glück mit seiner Lucinde so falsch beleuchtet, und die
20 Fragmente sind wahre Pillen gegen alle natürliche Bildung. Was wollen Sie mein liebster, bester Kleiner, zum Beyspiel mit ihrer theatralischen Darstellung des Lebens?

[40] **Abon.** Sie sagten doch vorhin zu mir, Sie sind die wahre Vergütung des Lebens: nun ist dieß aber zu allgemein,
25 ich bin nur die Vergütung der theatralischen Darstellung, ich bin ja der Monsieur Abonnement.

Lakay. (Macht sehr große Augen.) Ach es freut mich unendlich Ihre Bekanntschaft zu machen, es ist wirklich süß, einen Mann endlich kennen zu lernen, der dem häuslichen
30 Glück so unendlich vortheilhafte Bedingungen macht, in den Spiegel zu sehen.

Abon. Zu gütig —

Lakay. (bey Seite) Gut, daß ich ihn finde, der Herr Präsident braucht ihn nothwendig, wenn ich ihn ausliefre, so

ist der Herr Präsident wohl so gütig, eine edle Lüge über meiner Familie häusliches Glück zu schreiben. (Laut.) Wie froh bin ich, daß Sie uns endlich Ihr Figürchen öffentlich zeigen.

Abon. Ich bin ganz eigener Gemüthsart, ich halte mich 5 meistens zu Haus im stillen Kreise der Familie, da würke ich Gutes.

Lakay. O Sie vortrefflicher! Sie haben wohl auch das süße, stille Fest des heiligen Christs in Ihrer lieben Familie recht freundlich begangen. [41] Was treibt Sie denn heute grade 10 Sonnabends heraus.

Abon. Ich empfand gegen Abend ein sonderbares Jucken am Hals und der Nase, und meiner lieben Gattin klingelte das linke Ohr. Da sagte sie, lieber Mann, gehe ein bischen in die freye Luft. Das Jucken am Hals und der Nase 15 bedeutet, daß du etwas finden wirst. (Sie umarmen sich heftig.) Und Sie waren es: die Morgenröthe des glühenden Mittags dieses Kusses und dieser Umarmung spielte mir um Nas' und Hals. Das Klingeln in den Ohren hieß, laß den bösen Leumund nur immer sprechen, einen Freund hast 20 du gefunden.

Lakay. O, welche Heimlichkeit, welche angenehme Spielerey liegt in dieser häuslichen Scene! (Bey Seite.) Das Jucken wird dich bey der Nase kriegen, und deinen Hals in den Hanf stecken. (Sie kommen an eine gothische Kirche in dem Garten). 25

Abon. Ach das ist recht artig. Sehen Sie die gothische Kirche, wie leicht, ordentlich wie von Pappe.

Lakay. Ist das nicht der zweite Garten der Poesie.

[42] **Abon.** Wo meynen Sie, daß der erste sey?

Lakay. Haben Sie den Zerbino nicht gelesen? 30

Abon. Die Schriften des Herrn Rektor Excerpino? Nein.

Lakay. Das meyn' ich auch gar nicht, da ist freylich gar nichts von Poesie drin zu finden. Ich meyne, ob dieß nicht der zweite Garten der Poesie in Natura seyn könne, wie der im Prinz Zerbino von Tieck der erste ist. 35

Abon. Aha, versteh schon. Sie meynen, daß es wohl hier so große Insekten gäbe, wie dort die Blumen und Bäume sind, und da könnte diese Kirche recht artig ein Fliegenhaus vorstellen.

5 **Lakay.** Sie sind ein kleiner Satyrikus.

Abon. Sehen Sie, da oben fliegt ein Falk, meynen Sie den?

Lakay. Sie sind sehr zerstreut. Der Falk, der da fliegt, gehört nicht hierher, unser Falk sitzt im Reif, und hat die 10 Kappe über die Augen gezogen.

Abon. Da muß er Ihnen ja sehr lieb seyn. [43] Es ist ungefähr so, als säß er im Kreiß der Familie, und hätte eine trauliche Schlafmütze auf. Auch gehört zum Satyrikus mehr, als der Kuß eines Satyrs. Wollen Sie mit in 15 die Ruine?

Lakay. Sie verzeihen, ich kann sie nicht gut betreten, mich umfängt dann eine sonderbare Melancholie. Auch möchte ich mir nicht gern mein Klüftchen beschmutzen.

Abon. Sehn Sie doch den Einsiedel, ei! das ist ja 20 eine wahre Einseitelei [Einsiedeley]. Sehr schön ist sie neben die Ruine gestellt. Es ist das häusliche Glück, das sich selbst in den Schwanz beißt. Der dünne Eingang berührt den dünnen Ausgang, wahrlich zwischen diesen beiden liegt das ganze Leben.

25 **Lakay.** Seyn Sie nicht so verworren, mein lieber Kleiner, das führt zu nichts. Ja, zwischen diesen beiden liegt der Eingang in den Stolln. Wir wollen aber nicht hinein gehen, denn man sieht nichts darin.

Abon. Aber er führt doch nach Belvedere.

30 **Lakay.** Ich habe nur ein einzig's Röckchen an.

Abon. Ja, da könnte die innere Dunkel- [44] heit und Feuchtigkeit, bei der dünnen Scheidewand leicht durchschlagen, und Sie würden sich, aufgelöst in die feuchte Nacht des Stollns, nicht durchschlagen können.

Lakay. Mein Herr, mein Herr, Sie sind etwas sehr verwirrt.

Abon. Verzeihen Sie, es ist nicht gern geschehen.

Lakay. Edles, offnes Herz, wo gehn wir denn eigentlich hin? 5

Abon. Wir gehn der kalten Küche nach. Sehen Sie, hier ist der kalte Küchengott, eine Schlange, die in den Käs beißt, genio hujus loci.

Lakay. Nein, das ist römisches Brod, oder sonst etwas, und Sie sind etwas boshaft. Sie führen einen in Ver- 10 suchung Ihre natürliche Bildung nicht anzunehmen.

Abon. O Herr Jesus! Ja, mit solchem Brod also führte der Teufel, oder die Schlange dich in Versuchung, der die natürliche Bildung angenommen hatte.

Lakay. Hm! Hm! ich muß einmal bey Seite gehn. 15 Gehn Sie einstweilen in die Mooshütte, und unterhalten Sie sich mit dem Ge- [45] danken, daß hier oft der große Geist sitzt, der uns ganz und gar verließ.

Abon. Zu gütig. —

Mooshütte. 20

Abon. Gott! welche sonderbare Angst in mir, ich glaube es spukt.

Mir wird als ob ich hörte, sähe, schmeckte,
Und müßte mit Gewalt, obschon ich gerne,
Genießend, es aus freien Stücken thäte. 25
Ich habe keinen Willen, denn ich weiß nicht
Was ich hier sehe, rieche, hör' und schmecke.
Ich fühle weiter nichts als süßes Müssen:
So will ich dann dieß holde Müssen wollen;
Was klingt so sonderbar in meinem Busen wieder? 30
Und zwingt mich, fremde Worte stolz zu sagen,
Die ich wahrhaftig nie gedacht, gehöret?
So ist des Menschen Zunge Blattgesäusel,

Das Echo's Wort aus seinem Herzen bildet,
Und niemals hört der Felsen jene Stimme,
Und nie der Busch das Wort, das er begleitet.
Ich werde Echo, weil ich wohl nur Felsen
5 Für diese heil'ge hohe Stimme bin.
Tief unter der Erde
Gedecket mit Moos,
[46] Ruht in der Mutter Schoos
Hier heiliges Werde.
10 Und weit über Wurzel und Moos,
Mir einzigen nur nicht zu groß,
Trinkt aus dem Himmel der Ruhebaum,
Hoch über'm Leben den schönern Traum,
Und träufelt freundliche Lieder
15 Ins Herz mir hernieder,
Wie goldnen Regen.
Der Liebe Seegen
Hat mich gelehret,
Was der Mensch entbehret,
20 Ihm göttlich zu zeigen,
Den Herzen
In Scherzen
Die Blüthen zu reichen.

Sonderbarer Sinn! hab' ich was gesagt? das ist selt-
25 sam! Abonnement ist doch eine angenehmere Bedienung als
Echo. Es ist einem bey dem Echo verdammt hartnäckig und
widerhaarigt zu Muthe. Wo bleibt denn der feine gesittete
Mann? er ist doch gar zu honett. (Er gähnt.) Es wird
mir ganz flau — ouah — schläfrig. (Er setzt sich.) Schon
30 wieder die verdammte Gewalt. [47] Wenn man ein guter
Kerl ist, so wird man doch von der ganzen Welt geplagt.

Wer nicht in heiliger Ruhe
Reicht an den Himmel hinan,
Der mach' es wie die Schaafe,
35 Ouah, ouah! thue

Ouah, was er kann,
Ouah! ouah! schlafe.
(Er schläft ein.)

Die Scene ist an einer Bank, die aus rohen Zweigen geflochten ist, oder an einer 5

Knüppelbank.

(Der Lakay und einige Bediente des Präsidenten sind beschäftigt Strohseile zu drehen, um den unschuldigen Herrn Abonnement zu fangen.)

Lakay. Ich habe ihn in der Mooshütte zurückgelassen. 10 Die Idee, daß der eine Fremde, der sich jetzt hier am Hofe aufhält, oft dasitzt, wird ihn sicher verweilen machen. Drehen Sie nur wacker zu, das soll uns eine wahre Schlußkette werden.

Erster Bedienter. Ein bischen inconsequent wird der Strick. 15

2ter Bed. Es ist gar verschiedenes Stroh.

[48] **Lakay.** Das ist gut, der Präsident liebt die Konsequenzen nicht, die schlagen ins Schlegelsche.

3ter Bed. Oder vielmehr aus dem Schlegelschen auf uns. Hier giebt es verfluchte Knoten. 20

2ter Bed. Das sind Situationen, die ihm den Hals recht in die Klemme ziehen werden.

1ter Bed. Ist er fertig? der laqueus.

Lakay. Ich? Meynen Sie mich? Ja.

1ter Bed. Sie und den Strick, und den Strick und Sie. 25

Lakay. Kommen Sie nun meine Herren, recht leise, daß wir ihn ertappen. Wenn der Präsident nur seine Komödie gegen die großen Trinkgelder noch nicht geschrieben hat, sonst kriegen wir nichts.

Mooshütte.

Abonnement schläft, das **Echo** spricht aus seiner Brust:

Armer, im todten Schlaf
Wirst du gefangen!
5 O könnte dich ein Traum
Heftig umfangen;
Erwache, erwache,
[49] Ringe, ringe,
Die Schlinge!
10 Armer, im todten Schlaf
Wirst du gefangen.

Die Falschen nähern sich, und werfen ihm, dem unschuldigen Abonnement, den Strick um den Hals.

Abonnement (erwacht).

15 Armes, ich armes Schaaf,
Was hab' ich begangen!

(Er ergiebt sich christlich und schlägt ans Herz.) O du Lamm Gottes, das du trägst die Sünden der Welt! Zuerst hat mich der Lakay umarmt, nun umarmt mich der laqueus.

20 **Lakay.** Das war das Jucken an der Nase. Sie hatten das Ding falsch ausgelegt. Ihr Diener. Machen Sie, daß der Strick Ihnen das Blut nicht in den Kopf treibt, und Ihre natürliche Bildung verdirbt. Adjeu! liebster, bester Kleiner. (Er zieht den Knigge heraus, schlägt das Kapitel über 25 den Umgang mit Erhenkten auf.) Ich will noch ein bischen der kalten Küche nachgehen, ou peut on etre mieux, qu'au sein de sa famille. (zu den Bedienten) Meinen gehorsamsten Empfehl [50] zu Haus, es wär alles gern geschehen. (ab) (Die **andern** einen Canon singend ab)

30 Haben, haben, haben wir dich einmal.

Ein Gasthaus.

Mehrere Fremde, ein Musiker, mit dem ein betrunkener Schauspieler spricht. Wirth.

1ter Fremd. Ich will doch den Schauspieler um das 35 Stück fragen.

2ter Fremd. Er wird wenig vom Stücke wissen, denn er weiß oft das Stück des Stückes nicht, das ihm zugetheilt ist.

3ter Fremd. Er wird Stücke wissen, weil er nie was Ganzes weiß. 5

4ter Fremd. Er muß etwas vom Stücke wissen, denn sein Verstand hat das Gleichgewicht verlohren, und das eine Stück seines Kunststeckenpferds schwebt in der Höh' wie eine unrichtige Schaukel.

2ter Fremd. Da wird er nichts wissen, denn der leere 10 Theil springt bey der Schaukel in die Augen.

4ter Fremd. So müßte er wohl von einem Kotzebueschen Stücke viel wissen, denn da springt [51] der leere Theil auch in die Augen, man müßte sie denn im Dunkeln aufführen.

1. Fremd. Der Musiker mag wohl in diesem Augenblick 15 mehr mit Komposition als Gefühl arbeiten, denn ob schon ihm der Schauspieler auf die Füße und Hühneraugen wie auf Orgelregister tritt, so hat dieser doch noch mehr und ungeschicktere Beine an seinen Gedanken, als an seinem Leibe.

3. Fr. Ja, er steht mitten in seinem Gespräch, wie ein 20 zerstörter Ameisenhaufen, seine Gedanken laufen ordentlich auf ihm herum. Der dicke Musiker liegt wie ein grüner Blätterkranz, unter den er seine Eier flüchtet, über ihn. Sprich mit ihm, mein Freund, du hast eben keine Nachtigallstimme, und seine Gedanken werden daher nicht vor ihr fliehen. 25

1. Fr. Wissen Sie etwas vom Stücke zu erzählen?

Schauspieler. Das ist sehr unbestimmt gefragt, denn ich habe jetzt ein sehr volles Stück im Kopfe, ein halb leeres seit einiger Zeit halb im Leibe, und ein ganz leeres hätte ich mir schon längst gern vom Hals geschafft. Das sehr 30 volle ist das heutige Schauspiel; in dem ich acht Per- [52] sonen spielen werde, damit für die übrigen etwas Raum auf dem Theater bleibt. Das zweite halbleere Stück ist das Stück Wein des Herrn Wirths, von dem ich gewöhnlich trinke, und dessen ich halb mächtig geworden bin; auch hoffe ich, es 35

wie einen Monolog allein auszuspühlen. Das dritte leere Stück endlich ist meine Frau, bei der ich keine Rolle mehr spiele, und zu der wohl kein Personale zu finden ist, drum möchte ich sie gerne ausspielen. Wollen Sie ein Loos?
5 Die Wurst fährt mit der ganzen Familie des Herrn Baron von Kreutz in den Gasthof und durch das Gespräch.

Schauspielhaus.

Komödienzettel mit sehr vieler hohen und niederer Häupter Namen besetzt. Unter ihm Mons. Abonnement aufgeknüpft als Abonnement suspendu. Volk, das die vielen Leute, und alle die großen
10 Herren betrachtet und den Abonnement bedauert.

1ster. Das schrecklichste ist, daß der arme Mann nicht darf an den Beinen gezupft werden, so daß er ruhig wegstürbe.

2ter. Nein, das darf nicht seyn wegen dem Publikum,
15 wenn er nicht mit dem Leben da- [53] von käme, so würde die Komödie gar zu theuer.

3ter. Auch darf es nicht geschehen, weil man niemand ein Bein stellen muß.

1ster. O ich glaubte dem wäre es lieb, wenn ihm einer
20 eins stellte, da er es selbst nicht kann.

4ter. Ob er wohl noch sprechen kann. He, Kamerad, warum gehst du nicht der Nase nach?

3ter. O er kann gewiß noch sprechen, dem Präsidenten seine aufgehängten Helden sprechen alle. Sein Stallmeister,
25 in der Frau im Walde, hängt an einem Baume und spricht, daß es eine Lust ist. Aufs Hängenbleiben kommt es ihm gar nicht an.

5ter. Ja und es wäre gut, wenn er nur mehrere in seinen Stücken hängte, so würden nicht so viele fallen, und
30 mehr Zusammenhang da seyn.

3ter. He, das ist Spaß, seine Leute gefallen und können nicht fallen, nicht weil er sie alle aufhängt, sondern weil er sie alle niederlegt.

2ter. Er hat nun einmal seine Stärke in der Situation, wie alle gefallne Mädchen, die eben [54] das Liegen anwenden, das er anwendet, um in Zukunft nicht mehr zu fallen.

4ter. Er sollte also noch sprechen können. He! Strick, Du bist ja schlecht auf den Beinen, wie alt bist Du? 5

(Ein **fremder** Her der [Herr, der] kömmt, spricht zu dem 4ten) Mein Freund, spotten Sie des Armen nicht, sprechen Sie ihm nichts von den Beinen, das ist gegen die Humanität. —

4ter. So? warum? wer ist der Herr?

Fremder. Ich bin der Her der, [Herr, der] der — 10

4ter. Nun Herr der

Fremder. Der euch sagt, daß so gut der es lang hängen läßt, der es lang hat, so lang hat der es schlecht, der lang hängt, und daß man dem Hängenden, der etwa glauben könnte zu schweben, nicht von den Beinen und Strick sprechen 15 soll. Nicht wahr, Herr Legationsrichter, was halten Sie davon?

(Ein fremder Legationsrichter naht sich stolpernd und schwebend, sein Kopf scheint im Thierkreis zu schweben, und seine Füße im Kreise der Thiere.)

Legationsrichter. Ich halte mehr von Ihnen, als ich 20 von Ihnen abhalten kann, das heißt, den Pöbel. Wollt Ihr gleich nach Hause! [55] Indem Ihr Euch auf den Straßen herumdrückt, weinen Eure zerdrückten, zerquetschten Weiber sich die Augen roth. O des armen zerquetschten Geschlechts!

1ster. Laßt uns gehen, dieser Legationsrichter richtet jetzt 25 eine Reichsarmee auf.

2ter. Er will seine Armee jetzt anders organisiren.

3ter. Er will das Nürnbergerwesen auf einem eignen Supplementkarren nachführen.

2ter. Und das ist eigentlich seine Force. 30

1ster. Er merkt sich überall etwas ab, und es ist Schade, daß er nicht auch noch ein anderer seyn kann, er könnte sich sonst ganz abschreiben. Dieß mit dem Supplementkarren hat er sich wohl an den Reichskleinodien in Nürnberg abgemerkt,

die auch immer in einem eignen Karren zur Krönung gefahren werden.

2ter. Sonst hatte er all den Babel schon auf, an, und um sich.

5 **3ter.** Sonst erschien er gekrönt, wie ein Usurpator, trieb ein ungeheures Gesindel vor sich her, und siegte hie und da, jetzt aber will er sein Freycorps abdanken, eine Nobelgarde von Titanen um sich stellen, und ungekrönt erscheinen.

[56] **4ter.** Kann er das? hat er ein schönes lockiges Haupt?

10 **3ter.** Habt ihr ihn nicht recht angesehen?

4ter. Nein, denn er trat so auf, wie ein Einfall von ihm, und sein Ausfall auf uns fiel, wie ein Einfall von ihm in und über die vielen fremden und eignen Gedanken, die ihn ausfüllen, aus und hinaus. Ich konnte ihn nicht recht erkennen.

15 **3ter.** Ich erkannte ihn, sein Haar ist nicht geringelt, es ist wellenförmig, und seine Miene hat etwas verklärtes; das kommt von den vielen rohen Eyern, die er in seinen siedenden Zucker schlägt. Seine Haare haben einen silbernen Schein, er ist blond, er wird sich für Fromme, Schwärmer, und 20 weinende Weiber, wie jedes Mond- und Geisterbild recht zart und schaurig ohne die Kleinodien ausnehmen.

2ter. Was will er denn mit unsern Weibern.

4ter. Mahomed gab den Männern die Poesie und die Vielweiberey zum Lohn. Bey ihm ist aber die Poesie die 25 Handlung und kann daher nicht der Preis werden. So richtet er denn mit einer eigenen Wuth die Weiblichkeit [57] ewig auf, die er als Ideal in seiner Dichtung durch sein Gesindel selbst ängstet und quält. Doch laßt uns eilen, da kömmt der Herr und der Legationsrichter gelaufen.

30 (Es lärmt und spukt im Schauspielhause; alles flieht.)

Abon. Ach wenn mich nur einer brauchen wollte und losriß oder schnitt. Es sind so viele Fremde hier, da war ein Mensch, der hätte mich wohl brauchen können, er hätte mich so gut zur Humanität brauchen können, als sich andre 35 Menschen zerstreuter Blätter bedienen. (Es geht einer vorbei, reißt den Zettel ab.)

Das innere Schauspielhaus.

Es ist alles dunkel und stille, wie in einem Tempel, um die Säulen huschen und flüstern viele Stellen aus dem dreieinigen Trauerspiel, die nicht in fruchtbaren Boden fielen, und die nun der **Theatergeist,** als Schmuck, den keiner sieht, und der nur um seiner selbst willen 5
da ist, auf seinen bunten Fittigen trägt.

Heilige Stätte! trage heute duldend,
Duldend, nur aus Stolz, was dir ein Schwacher
Unter's große Herz voll Kunst geleget.
Trag' es um des großen Geistes willen, 10
Der in dir allmächtig lebend waltet;
[58] Und ihr hellen Blitze, die dem Auge
Der Alltäglichkeit nicht ganz gedeihten,
Die ihr, aus des letzten Donnersblicken
Weggeschleudert, keinen Busen trafet, 15
Sammlet euch auf meinen Flügeln strahlend,
Daß ich euch in sanftre Farbenspiele,
Wie der Meister thuet, allgewaltig löse.
Kehret ruhig in die heil'ge Fülle
Meines Busens, den das zarte Weben 20
Hoher Weiblichkeit in vollen Wogen
Für das frohe Leben sanft beweget,
Denn ihr werdet nimmer todt verblühen.
Jeder Liebling wird in süßer Feier,
Wenn er seines höchsten Daseins Küsse 25
Küßt, mit holder Götterkraft euch lösen.
Alles, was mein heil'ger Schoos umfasset,
Stiller Reitz und kindisch spielend Lachen,
Sanfter Menschheit Wiederklang und Liebe,
Größe, Macht und alles hohe Streben, 30
Die die hohe Kunst in vollen Locken,
Wie die Krone diese Säulen, zieret,
Lebet ewig, und wird einst erkennet.

---

[59] (Der **Vorhang** bewegt sich leise.)

Hinter mir regt sich fremdes Leben, 35
Bunte Scenen hülle ich ein.

Geheimnißvoll durchdringet schon mein Beben
Wandelnder Lichter stiller Schein.
Blickt durch die Nacht Sternelein?
Fragen sie bang,
5 Mag hinter dem Vorhang
Auch wohl Lieb' und Leben seyn?

Es sammlen sich nach und nach Zuschauer, die Thüren klappen auf und zu. Der gemeine Menschen Werkeltag blickt herein.

Werkeltag.

10 Pah, das dunkle Loch,
Womit mag es doch
Schwanger gehn?
Man kann ja keinen Stich sehen!
Welch Murmeln, welches Wehen
15 Voll Saus und Braus;
Ein komisches Haus!

Theaternacht.

Bürgertag hinaus,
Vor der Thür zu stehen,
20 Daß dir nicht Hören und Sehn
Vor Trunkenheit vergehn,
Wenn sich Theaternacht
Löset in Sonnenpracht.

[60] **Werkeltag.**

25 Nimmer kannst du mich vertreiben.
Muß ich selbst gleich draußen bleiben,
Lieg ich doch in jedem Schauer,
Auf der Lauer.

Theatergeist.

30 Heil'ge Nacht erwiedre nicht
In dem Schweigen wohnet Licht
Dir und mir.
Wir sind hier
Nur um die Bürgerzeit
35 In Stunden zu tödten.

Der Morgen bloß
Kann jetzt erröthen;
Der Mittag ist noch weit,
Ruht Sorgenlos
In meinem Schoos. 5

(Die Logen leben auf, zierliche Frauen setzen sich nieder.)

Logengeister.

Willkommen
Ihr Frommen,
Ihr Milden, 10
Ihr Wilden,
Betrübte,
Verliebte
Gemüther
Sitzt nieder! 15

1ter Geist.

Schüchterne Tritte,
[61] Bleiche Sitte,
Stilles Verlangen,
Hat meine Mitte 20
Mit dir umfangen.

2ter Geist.

Gott sey mein Richter!
Daß Richter nicht mein Gott sey,
Auch nicht mein Dichter, 25
Das ist ihm wohl sehr einerley.
Hier, wo er seiner Braut
Ins Dichterauge schaut,
Ist er nur gute Haut.

3ter Geist. 30

Sey mir freundlich gegrüßt, Lesbia, fleißige Muse!
Wahrlich dir ziemt es so recht, dich endlich einmal zu erholen.
Endlich doch wieder einmal prosaisch zu Athem zu kommen,
Da dich niedliche Hexe metrisch so lange in Athem, 35

Setzte das weite Gedicht. Geh', dichte in Zukunft doch
dichter!
Dichterischer auch wohl wird gerne ein Jeder erlauben.
Glaubtest alle wohl seien Dichterinnen, die dichte
5 [62] Rinnen lassen die Zeilen, ohn' daß die Weile entrinne.
Sieh' nun das rührende Spiel, und trachte die Weile zu
kürzen.
Trachte nur ohne zu dichten, daß du nicht andre langweilest.

4ter Geist.

10 Mir vor allen
Ist das Loos
Schön gefallen;
Weil mein Schoos
Dich umhüllt,
15 Zart Gebild!
Willkommen du Holde!
Könnt' ich, ich wollte
So gern, deinem Leben
Stillen Muth,
20 Und der Glut
Deines Herzens Leben geben.

Der Herr Baron von Kreuz aus dem Hyperboreischen Esel mit seiner ganzen Familie, die gleich im Anfange schon angezeigt worden ist, kömmt angezogen.

25 **5ter Geist.**

Du hast bei mir
Die Loge bestellt;
Hier ist die Thür,
Doch glaube ich kaum,
30 [63] Daß sich der Raum,
Ohne große Beschwerde,
Zu deiner Heerde
Möglich verhält.

Baron von Kreuz. Ja, mein Freund, es ist meine ganze
35 liebe Familie. Der Fürst hat — nein! ich nahm sie mit,
weils in einem hingieng, wenn ich mit allen neunen hergieng.

Dieß ist die Frau von Berg, meine verwittibte Schwester, eine gute Frau, wenn der Herr von Kotzebue eine machen kann. (Frau von Berg verbeugt sich.) Sie ist tiefgebeugt, durch ihren gescheiden Sohn — tief verbeugt durch ihre Bescheidenheit wollte ich sagen. Ich verschnappe mich immer; der Fürst 5 will heute noch nicht davon gesprochen haben. Dies ist Malchen, meine älteste Tochter, mein Augapfel, der mir nie aus den Augen gekommen ist; sie ist mit Hanns so gut als Braut, (Fr. v. Berg warnt ihn, nichts auszuplaudern) — so gut als sie, braut wohl keine das englische Bier; wir sind 10 leider Leute von Stande vom Lande, und trinken eigen Hausbier. — Dies ist Babette, meine jüngere Tochter, sie ist aber witzig wie eine Mandelkrähe, [64] und ihre Nase ist etwas a la friandise gedreht, so was wir Deutschen einen Schmecker nennen, deswegen hängen wir ihr den Brodkorb etwas hoch. 15 Dies ist Hanns, der Hanns quaestionis, mein Neffe; er kann sein Rudiment schon auswendig, ich habe ihm gestern einen Ehestandsallmanach und Döbels Jägerpraktika gekauft, deswegen dürfen Sie nicht glauben, er sey ein Praktikenmacher, wir wollen nur sehn wie er das kaut; auch will 20 ich ihm jetzt gleich hier kurze Beinkleider und einen Taschenrock machen lassen, denn er soll heura — (Fr. v. B. winkt) denn er soll heuer an den Tisch des Herrn gehen. Dieser ist Herr Fittich, unser Präzepter, der gern das prae spielt, und seinen Zepter zu führen weiß, ein sehr gelehrter Mann, 25 wie er sagt, was er aber sagt, sieht noch geleerter aus. Ich hoffe ihn lange zu besitzen, denn er ist eben so gut, als er mit Appetit ißt, und ist ein eben so eindringender als austrinkender Kopf. Ich werfe ihm gar nicht vor, daß ich ihm so stark vorlegen muß, und will ihm auch nicht ein- 30 tränken, daß ich ihn so stark tränken muß, denn ich habe lieber man geht zum Becker, als zum Apothecker, wie Herr Fittich lateinisch sagt: melius apud [65] Beckerum, quam Apothekerum. — Dies ist mein Neffe Jost, er hat, obschon er am Kopf sehr schön frisirt ist, doch wie junge Feldhüner, 35 die Schale noch etwas sehr am Hintern; aber da sind die Töchter meines Pfarrers, mit denen er spielt, die werden ihn

schon schälen, in allen Ehren versteht sich, denn wir
keinen Schmutz in der Familie; davon weiß meine
die Hanne, die hier steht, ein Wörtchen zu sprechen.
ist Konrad mein Bedienter, ein Bursche von starkem
5 er ließe nichts zu Schanden gehn, wenn ich ihn

Logenq.

So geht nur zu,
Und macht euch breit,
Wenn ihr es könnt.

---

10 Die letzte Lampe nähert sich dem Anstecken; im Orchester
sich die Töne, einzelne brechen Gliedweise hervor, suchen
Verwunderung, finden sich mit Liebe; der Baß spricht
darunter herum.

Zuschauer. Warum eilst du so?

15 **Lampenzünder.** Mademoisell hat mich bis jetzt aufge
sie steht mit dem Herrn Hof-Centauren in der Kulis

[66] **Zusch.** Hat sie einen Prozeß?

Lampenz. Wollte Gott, dann wäre sie der Ueber
nahe.

20 **Zusch.** Ihre Einkünfte werden etwas fern sein
werden ökonomische Kammergeschäffte sein, weil das
einkommen so nahe ist. Solche Dinge sind leicht zu
sehen, da sie nicht mehr als zwei Seiten haben.

Lampenz. Nicht genug, daß ich Ihnen die Lam
25 den Füßen der Schauspielerinnen anzünde, am Ende
Ihnen wohl gar in die Kammergeschäffte leuchten.
mein Herr — wenigstens nicht Herr Bescheiden (ab).

Die große Lampe ist angesteckt.

Logengeister.

30 Sternenkranz,
Mit Strahlen belaubt!
Sternenglanz!
Auf glänzendem Haupt,
Dem Meister

Der Geister
Blinket, blinket,
Winket und sinket
Hernieder.

[67] **Das ganze Gebäude.** 5

Auf alle Glieder,
Die er gefunden,
Harmonisch verbunden.

Säulen.

Zum Kranz empor 10
Strebt unser Chor,
Und treten hervor
Wir ernsten Säulen,
Die stille verweilen.

Wände. 15

Vor eurem Blicke
Treten behende
Bescheidene Wände
Ins Dunkle zurücke.
Wir sind belohnet, 20
Denn in uns wohnet
Der uns vertraute,
Und auf uns baute.

Arabesken und andre Verzierungen.

In leichter Ordnung verbunden, 25
Kindliche Fülle,
Mit Bändern und Kränzen umwunden,
Schweben wir stille
Denkmale,
Wo leichte Gedanken 30
Im Saale
Die ernsteren Schranken
[68] Des Geistes durchbrachen.
Wir scherzen und lachen,
Und flechten und weben 35

Durch heiliger Säulen
Prosaisch Verweilen
Poetisches Leben.
Munter, munter,
5 Ihr Sternlein herunter!

4 Damen. 1. Es wird gar nicht mehr recht beleuchtet man wird gar nicht sehen, was das Stück für einen Ein druck auf einen macht.

2. Es ist fürchterlich, ein ehrliches Mal im Jahr komm
10 ich her, und heute so gut als incognito. Mein Mam wird sich ärgern, daß man mich gar nicht sieht.

3. 4. Meiner hat bei seinen Sonderbarkeiten diese nicht

4. Wenn nur heute viele Maschienen vorkommen, ich lieb sie a la fureur.

15 3. Wenn es nur was zu lachen giebt, da mag es noc so schlecht beleuchtet sein, der Eindruck kömmt doch zu Tage

1. Ich komme allein um gerührt zu werden, um z weinen. Die Welt soll sich überzeugen, daß ich nicht s hartherzig bin.

20 [69] 3. Das kann ich nun gar nicht brauchen. Mein Man sorgt mir dafür zu Hause.

4. Maschienen! Maschienen!

3. Lachen! Lachen!

1. Trähnen! Trähnen!

25 2. Licht! Licht! das andre ist alles bürgerliches Zeug (Die Lichter sinken herab, alles nimmt geschmacklose bedeutend Stellungen an.)

Logengeister.

Wie die Gestalten,
30 Die jungen und alten,
Im Licht sich entfalten.
Wenige halten
Die vorige Lage,
Drehen mit Plage
35 Die Mode zu Tage.

Einige wähnen
Geschmack in dem Gähnen;
Andere lehnen
Sich läßig an Säulen.
Oder verweilen, 5
Bedeutend verschroben,
Mit starren Blicken,
Auf Unten und Oben.
Andere nicken,
Schicken sich Grüße, 10
[70] Kreutzen die Füße.
Jeder gefällt sich,
Wollte gern allen,
Und wird so freilich
Keinem gefallen. 15

In verschiedenen Logen.

Ach wie der Kranz so herrlich blinkt

Der große Lampenzirkel.

Wie viel großen Lichtern?
Theaterg. (vor sich) Nur einem. 20
Wie viel schönen Gesichtern?
Thg. (v. s.) Einem kleinen.
Wie viel deutschen Dichtern?
Thg. Einem reinen.
Wie viel J. P. Richtern? 25
Thg. Gott sey Dank nur einem.
Wie viel Dichterinnen?

Echo.

Rinnen — (Sprich nicht so laut
Sonst muß ich schallen.) 30

Zirkel.

Dießmahl ist es gut gefallen,
Du hast mir nach- und vorgekaut.
Also — rinnen
Meine Strahlen. 35

Wie viel Müttern,
[71] Wie viel Kennern,
Wie viel bittern
Ehemännern,
5 Muß ich diesen Tempel mahlen?
Welcher Sehnsucht stilles Flehen
Sich in meinem Schimmer bindet,
Wie viel eitle Sucht zu sehen
Sich an meinen Strahlen zündet!
10 So sinket
Gern
Der leuchtende Stern
In den schimmernden Kreiß,
Und blinket.

15 **Theatergeist.**

Fragt mich, des Hauses Herrn,
Der leider weiß,
Wo's stinket.

(Es wird im Orchester gestimmt.)

20 Töne entspringen,
Irrlichterfunken
Beben und ringen
Taumelnd und trunken;
Ehe der Meister
25 Löset mit Kühnheit
Tönender Geister
Heilige Stummheit.
[72] Vor dem Erstehen
Aller Gebilde
30 Zucken und wehen
Laute und wilde
Geisterblicke
Hin und zurücke,
Die in gelinden
35 Wechseln sich finden,
Daß sich verhüllte

Aehnlichkeit bilde,
Daß sich die Einheit
Im Wechsel verkünde,
Und in der Einheit
Der Wechsel verschwinde. 5

Symphonie.

Ruhe! — die Gräber erbeben;
Ruhe! — und heftig hervor
Stürzt aus der Ruhe das Leben,
Strömt aus sich selbsten empor 10
Die Menge, vereinzelt im Chor.

Schaffend eröffnet der Meister
Gräber — Geborener Tanz
[73] Schweben die tönenden Geister;
Schimmert im eigenen Glanz 15
Der Töne bunt wechselnder Kranz.

Alle in einem verschlungen,
Jeder im eigenen Klang,
Mächtig durchs Ganze geschwungen,
Eilet der Geister Gesang 20
Gestaltet die Bühne entlang.

Heilige brausende Wogen,
Ernst und wollüstige Gluth
Strömet in schimmernden Bogen,
Sprühet in klingender Wuth 25
Des Geistertanz silberne Fluth.

Alle in einem erstanden,
Sind sie sich selbst nicht bewußt
Daß sie sich einzeln verbanden;
Fühlt in der eigenen Brust 30
Ein jeder vom Ganzen die Lust.

Aber im inneren Leben
Fesselt der Meister das Sein;
Läßt sie dann ringen und streben;
Handelnd durcheilet die Reih'n
5 Das Ganze im einzelnen Schein.

---

[74] **Der Flügel,**
(als Quell, in dem sich das Ganze reflektirt.)

Wie der wogende Tanz,
Im wilden neblichten Glanz,
10 Wie sie alle
Im leichten Falle,
Im Wiederhall',
Die tönenden Flügel
Ins Silberkristall,
15 Den zarten Spiegel
Meiner Fluth, senken,
Die Meisters Lenken
Faßt in weiter Fülle!
Er sieht im Stahlgefieder
20 Meiner spiegelnden Wellen
Das wilde Leben wieder
Sich im einzeln' gesellen.
Ich bin sein Wille,
Und er Gebieter.
25 Zauberspiegel, des Meisters Licht
Höret mich, das Ganze nicht.
Will und That wird einerlei,
Und das Ganze glaubt sich frei.

---

[75] Und plötzlich webet sich ein grauses Bild
30 Auf dunklem Wolkengrund vor meinen Augen,
Die Töne flechten es, der Donner hüllt
Die Farben ein, und helle Blitze hauchen
Ein schrecklich Leben durch den Sturm, der wild
Sich durch das Ganze heulend wälzt. Es tauchen

Sich Himmelblau und Wolkenlicht in Wogen,
Und zittern schier des alten Himmels Bogen.

Pauken und Trompeten.

Ueber dampfende Trümmer
Fliehen schrecklich goldne Schimmer 5
Aus den glühenden Posaunen,
Und des Meeres Mau'ren zittern
In Gewittern.
Berge staunen,
Aengstlich raunen 10
Sich die Felsen,
In den Klüften,
Ihre Schrecken;
Klagen wälzen
Von den Grüften 15
Schwere Steine,
[76] Die sie decken.
Seine Beute
Zu umfangen,
Stehet unten, 20
Nachtumwunden,
Kalt alleine,
Der Tod mit blaßen Wangen.

Bässe.

Ernst und mächtig schreiten 25
Wir Donnerwolken einher,
Schwarzes Geschick
Im finstern Blick,
Leichenzug im weiten
Himmelsgewölbe, dumpf und schwer; 30
Keiner drängt uns zurück.

Violinen.
(Jünglinge.)

Wie sich die ernsten
Wolken versammlen, 35
Und die entfernsten

Geister schon stammeln!
Muth! Muth!
Der Locken
Tausendfarbige Fluth,
5 Des Herzens
Tausendarmige Glut
Wirds nicht herunterwehen.

[77] **Flöte.**

(Schäfer am Himmel.)

10 Hör' mich flehen!
Ernster schone
Doch des blauen
Himmels Auen,
Wo ich still und friedlich wohne.
15 Ernster voll Groll,
Sag, was ich soll!
Sage, sag' es eh' ich sterbe.

Donner.

Verderbe!

20 **Schäfer.**

Weh! Weh!
Im schwarzen See
Ich untergeh.
Arme Wolkenschäfchen flieht,
25 Und vergesset nicht mein Lied,
Bis ich wieder auferstehʼ!
Denkt daran,
Es fängt an!
„Blaue Augen, goldnes Licht,
30 Vergiß mein nicht!"

Jünglinge.

Laßt uns ziehn,
Seht die Wolkenschäfchen fliehn,
Thorheit wär' der Widerstand.
35 Wenn der blauen Augen Licht

In des Mörders kalter Hand
[78] Sterbend bricht.
Schont er unsrer sicher nicht.
hn, im Zirkel vom Wirbelwinde ergriffen, durchs ganze Bild.)

Bratschen. 5

(Oekonomen, Schullehrer, Kalendermacher.)

Harret, eilet nicht so sehr,
Nehmt die gute Lehr
Mit auf die Flucht,
Ehrt Gottes Gerichte. 10
Lange Mühe, späte Frucht
Schlägt ein einzger Sturm zunichte;
Seid der Tugend
Unterthan.

(**Jünglinge** vorüber.) 15

Glühende Jugend,
Froher Wahn,
Auf fliehender Bahn.

Kalendermacher.

Wie steht der Wetterhahn? 20
Wie wird es enden —
Warm oder kalt? —
Wird sich bald
Der Wind wenden?
Was nur der himmlische Rath 25
Mit so einem Sturm will!
Wenn sich nur die Wolken trennten!
O, die herrliche Saat!
[79] Weh! wie kommen die gelaufen,
Werfen mich wohl übern Haufen. 30

(**Jünglinge** vorüber.)

Laufe! Laufe!
Sonst kömmst du in die Traufe.

Alle.

Hoch, rollend, und dumpf 35
Zieht des Donners Triumpf

Auf schwarzem Wolkensitze.
Trompetenstöße, seine Blitze.
Der Räder Spur
Erdrückt die Flur.
5 Paukenschall,
Im Wiederhall.
Feierlich wild
Tönen Kriegeslieder
Hell aus den Nächten nieder,
10 Schlägt er den schwarzen Wolkenschild
Rasselnd an zitternden Bergen wieder.

Gluth in dem Blicke, sein Wille ist kalt.
Nieder, nieder,
Stolzer, Himmelanstrebender Wald!
15 Jeder einzelne Baum
Messe im Raum
Seine That.
Und erndte seiner Schatten Saat.

[80] Waldhorn.

20 (Ein Eremit.)

Endlich bin ich wieder unter freiem
Weiten Himmel, der mich lang nicht deckte.
Andre Schatten sind hier kühn in Bogen
Zu des Himmels Kuppel hingewölbet.
25 Schrecklich ist die Macht des großen Lebens,
Unermeßlich ist es hier zu beten.
In dem Walde wohnet stiller Glaube,
Leichtlich wird das Herz mir da zum Worte,
Denn des Tempels tröstend Grün erquicket
30 Freundlich meiner Augen schwache Blicke,
Und ich preise, wie die muntern Vögel,
Wie des Tempels wiederhallend Flüstern
Die gesell'ge Einsamkeit, die Ruhe,
Und der Schatten Träumerei ihn preiset.
35 Aber hier, hier löset sich mein Beten,
Tod und leer in weites Sinnengraußen.

[81] Aller Glaube
Sinkt vor seinen Flammen
In dem Staube,
Wie der Eichen
Heilig Schweigen, 5
In sich selbst zusammen.

(Er wirft sich zur Erde nieder.)

Phantasf.

(Hoboe.)

Nimmer, nimmer 10
Soll ich ruhen.
Ach vergebens,
Und kein Schimmer
Von dem Glücke
Dieses Lebens 15
Kann mich finden,
Kann mich binden.
Her und hin
Und zurücke
In dem Glücke 20
Kein Gewinn,
Nichts als Tücke;
Weiß ich nicht,
Ob ich, wie die Nacht im Licht,
In der Freude bloße Lücke, 25
Leere bloße Lücke bin.
Meine Sinne
[82] Sind Gewinne,
Die das Leben nimmer zahlt;
Immer wilder, 30
Oder milder
Ist mein Sein
Als der Schein,
Den die Sonne um mich strahlt.
Wie herabgefallne Blüthen 35
Flattern Nieten

In den Frieden
Meines wilden Herzens nieder,
Und die Lieder,
Die der Hain
5 Meiner Zungen
Abgedrungen,
Sind an Felsen
Kalt, allein
Bald zersprungen,
10 Und im Wälzen
Wilder Fluth,
Ohne Muth,
Todt verklungen.
Die Welt ist zu groß,
15 Zu leicht ist mein Looß.
Den streitenden Winden
Im brausenden Schooß,
[83] Ein wirbelndes Spiel
Erring ich,
20 Erzwing ich
Kein Ziel!
(er wirft sich an die Erde.)

Zigeuner. Zigeunerinnen.
(Klarinetten.)

25 He! He! hierher.
(treten unter einen Baum.)
Munter, munter,
Es fällt nicht gleich
Das Himmelreich,
30 Wie eine Eichel vom Zweig
Beim Gewitter herunter.
Juchhei! wie die Welt weht,
Und schnelle Flüge
Das Wetter geht.
35 Wenn's nur einschlüge.
Das Leben
Will nichts geben,

Muß es sich zum nehmen
Bequemen.
Nicht wahr,
Du lockichtes Haar?
(Er faßt eine Dirne am Kopf und küßt sie.) 5

Mädchen.

Auch ich gehör zum Leben,
[84] Drum muß ich geben,
Auch ich will vom Leben,
Drum muß es geben. 10
Bei Nehmen und Stehlen
Ist nicht lang zu wählen.
(Sie macht einige wunderliche Geberden.)
Vernimm
Meine Stimm'! 15

Zigeuner.

Ich begreife dich nicht,
Du Schelmengesicht.

Mädchen.

Und ich vergreife mich nicht, 20
Du Affengesicht.
(nimmt ihm sein Bündel und flieht. Alle nach.)

Einsiedler.

Ist die Zunge schwach,
Kömmt die Handlung nach, 25
Macht das Leben wach.
Schrecklich hört ich einen Menschen murren,
Den der Gottheit Selbstverkündigung nicht weckte.
Will die Stäte, wo er hingesunken,
Aemsich suchen, und ihn freundlich trösten. 30
[85] Ach daß ich vielleicht im wilden Sturme,
Ihm ein ruhig Herz entgegen trage. (ab)

Phantast.

Soll ich mit dem äußern Leben rechnen,
Wenn die Leidenschaften es durchwühlen? 35

Will das Leben kindisch mit mir spielen,
Wenn mein Sinn nach ernsten Dingen strebet?
Bin ich denn zu spät geboren?

Den raschen Zügel
5 Nagt ein Skelett,
Des Busens Bett
Wird Todtenhügel.
Was ich kräftig verführe
Wird tugendhaft.
10 Was ich sinkend berühre
Ersteht mit Kraft.

Soll ich ewig schlechter werden,
Weil ich stets nach Besserm strebe?

O reiße Sturm im Siegsgeschrei
15 Auf immer diesen Sinn entzwei!

Wälze dein Feuer
In meine Seele,
[86] Daß sie nicht ewig
Rastlos sich quäle.

20 Komme! komme! ich harre mit Lust,
Des Todes Wagen auf meiner Brust.

Weh! deine Blicke,
Blitzende Pfeile,
Hältst du zurücke;
25 Und ich verweile.

Einsiedler.

Freund! dich ängstet der Sturm,
Kannst du nicht mehr des Wortes
Eigene Aussprache hören?

30 **Phantast.**

Schrecken! Schrecken!
Itzt ists bald

Alle, alle.
Ich verhalle,
Todt und kalt.
Beide decken
Mich nun zu, 5
Sturm und Ruh.

Einsiedler.

Welche beide?
Freund verwirre
Dich nicht so, 10
Sprich nicht irre.

[87] **Phantast.**

Tod ist schwer,
Wilder Kampf,
Innrer Krampf, 15
Wenn der Mensch ruht
In der Elemente Wuth.
Mein Geschick
Kehrt zurück.

Einsiedler. 20

Wehe! sein Sinn
Ist ewig dahin;
Kann den Schöpfer oben,
Nicht mehr im Sturm loben.

Phantast. (singt.) 25

Wenn ich ruhig, schönes Bild,
Dich im heitern Sonnenschein,
Oder in dem Schatten suche;
Ach dann wird die Welt so wild,
Hüllet sich in Zürnen ein, 30
Und ich fluche.

Und im Herzen wird es wild,
Sturm und Donner sind darin,
Blitze werden todt geboren,

Ach, dann seh ich bald das Bild
Wallet an den Bergen hin,
Ist verloren.

[88] Wehe! wehe!
5 Ich sehe
Das Bild
Im Wolkengewühle
Eingehüllt.
Ich fühle
10 Im tobenden Herzen,
Mit glühenden Schmerzen,
Des Bildes Kühle,
Sein mildes Scherzen.
Das ist der Tod!
15 Alles, von innen und außen zugleich
Kehrt die Natur ins alte Reich.
Herz zerreiß'!
Des Todes Gleiß
Zieht die Furch'
20 Zu neuer Saat
Durch mich hindurch,
Und meine That
Ist alle,
Verhalle!
25 Der Bund zerreißt,
Der Geist wird Geist.

(Der Blitz erschlägt ihn.)

Hurra! hurra! ho!
Lichterloh,
[89] In brausenden Wettern
30 Die glühenden Räder zerschmettern
Allen Widerstand.
Die Welt wird weiter,
Die Berge weichen
Des Rades Speichen.
Aus sprühender Hand
35

Zuckt eine feurige Himmelsleiter.
Helle Sekunden
Durch den Raum gewunden,
Und wieder verschwunden.

Eremit. 5

Hu! das war
Ein schrecklicher Schlag,
Mir sträubt das Haar.
Ein glühender Tag
Durchzuckte die Nacht! 10
Wie des Donners Triumpf
So hohl und dumpf
In den Bergen hohnlacht!
Dicht bei dem Fremdling schlug es nieder,
Ich finde ihn vielleicht getröstet wieder. 15

(Der Donner zieht hinter den Bergen zurück, seine glühenden Blicke schimmern aus der Ferne.)

[10] Zurücke! zurücke!
Ihr wiehernden Rosse
Mit glühendem Blicke, 20
Zum finstern Schlosse.
Das Werk ist mächtig vollbracht.
Es folget die ernsthafte Schwester, die Nacht,
Und räumet das dampfende Schlachtfeld nun auf.
Der Mond zieht herauf, 25
Und leuchtet dazu,
Es sinket die Ruh.

Ich.

Ein dichter Regen strömt vom Himmel nieder,
Das ganze Schauspiel war vor mir geschwunden. 30
Ich sah vom Ganzen nicht ein Haarbreit wieder,
Und war Minutenlang der Angst entbunden.
Der Quell allein, vor dem der Meister stand,
War da; ich sah den Meister stehn.
Drum lehnt' ich mich dicht an des Bildes Rand, 35
Um ihm ins Zauberspiel zu sehn.

Ich sah in den spiegelnden Wellen,
Das Ganze sich wieder gesellen.
[91] Sich ringeln,
Umzingeln,
5 Zurück und entgegen
Sich regen,
Bewegen;
Und dies war der Regen.

Ich sah mich um,
10 Und hört im ganzen Hause
Ein sonderbar Gesauße,
Verwirrt Gesumm.
Mir selbst war's in dem Kopf ganz dumm,
Als hätt' ich, was ich angestaunet,
15 Ganz laut allhier auch ausposaunet,
Und wurde plötzlich wieder stumm.

Der Eremit stand unter einem Baum,
Und konnte nicht begreifen, wie beim Regen
Zum Beten man auch gar nicht inkliniret.
20 Der Oekonom beklagt das nasse Heu sehr,
Und lobt zugleich das fruchtbare Gewitter.
Der Pred'ger stellt die Blumen vor das Fenster,
Holt dann des Zeisigs Käficht schnell ins Trockne,
[92] Der Hirt sitzt stille in der leichten Hütte,
25 Und stopfet Moos und Spähne in die Ritzen.
Zigeuner und die Jugend steckt in Schenken,
Und trinkt, und spielt, und schimpfet auf das Wetter.
Der Sturm, das wilde Herz, sie sind vorüber,
Die Pracht, der Stolz, die Fülle ist gelöset.
30 Das Ganze steht stockstill, scheint zu erwarten,
Wie Schmidt es wohl in Reime bringen werde.
Die hohe Schönheit hat den Lauf vollendet,
Und kehret in den rohen Nutzen still zurücke.

Aus diesem steiget heilig, sanft und leise
So heimlich auf die weite, weite Nacht,
Und ziehet auf der feierlichen Reise,
Bis daß der helle Flittertag erwacht,
Auf dunkler Bahn so freundlich helle Gleiße, 5
In denen lieblich Mondessilber lacht.
Zerstreuet durch die tiefe, hohe Ferne,
Sind Silberblumen, kleine goldne Sterne.

Des Donnerzuges Mantel spielte wild,
War heulend in den Stürmen hingeschwommen, 10
Bis ernsthaft sich die Nacht in ihn verhüllt.
3] Des Blitzes Siegstrommeten sind zerklommen,
Und aus dem Feuerregen, freundlich mild,
Sind all' die Sternelein hervorgekommen.
Der Geister Kampf, in eigner Wuth verglühet, 15
Ist ernst und still in Feier aufgeblühet.

Der Geister einzeln tönend Spiel verschlang
Sich leise athmend durch das süße Schweigen.
Sie wechselten bescheiden ihren Rang,
Und suchten sich in Zartheit zu erreichen. 20
Wie Mondeslied tönt himmlisch ihr Gesang,
Und wandelt betend in den dunkeln Zweigen,
Die in der Eiche flüsternd grünen Bogen,
Den Eremit wie Träumerei umzogen.

Der sanften Töne leise ernste Lieder 25
Erwachen in des Beters zartem Ohr,
Und klingen heilig ihm im innern wieder.
Er hebet fromm das Silberhaupt empor,
Kniet freundlich dann zu dem Erschlagnen nieder,
Und stimmet in der Geister hallend Chor. 30
Durch Wald und Feld, in weiter Nacht, verbreiten
Sich andachtsvoll der Beter Trunkenheiten.

[94] **Der Eremit.**

In den weiten Sternenmeeren

Bist du glühender ertrunken;
Im braußenden Wald
Bist du tönender verhallt.
In der Blitze Feuerspeeren
5 Sind des Herzens wilde Funken
Todt versunken.

In der Sinne wildem Streite
War in dir die Welt erdrücket,
Und jegliches Bild
10 War in Stürme dir verhüllt;
Bis im schwarzen Wetterkleide
Sich der Gott herabgebücket,
Dich gepflücket.

Hat dich anderswo gesäet,
15 Wo das Leben schön gedeihet.
Ein freundlicher Stern
Lobt und preiset seinen Herrn,
Der durch alle Welten gehet,
Die in Ordnung er gereihet
20 Und geweihet.

Kehre in die stille Erde,
In der Mutter Schooß zurücke.
Aus düsterm Haus,
[95] Rufet dich verjüngt heraus
25 Bald sein schöpferisches — Werde —
Und enthüllt des Kindes Blicke
Leicht Geschicke.

(Er begräbt den Phantasten.)

Stille Nacht! Die alles Leben,
30 Wie ein Saamenkorn umfangen,
Mit freundlicher Ruh
Drück des Lebens Aug' ihm zu!
Bis, von neuem Tag umgeben,
Spielet ihm ein neu Verlangen
35 Um die Wangen.

In dem Sturm war Gott verkündet,
Sank in stillen Nächten nieder.
In waldige Nacht
Scheuchet mich des Großen Macht.
Wo sich grün der Tempel ründet, 5
Hallen ruhig meine Lieder
Preißend wieder.

Ich.

Zum Walde kehret er dann Heimathtrunken,
Voll Bangigkeit erbebt sein frommes Herz. 10
Von Blitzzerschlagnen Bäumen fliehen Funken,
Sie tragen seine Blicke Himmelwärts.
[96] Zur Erde war ihm mancher Freund gesunken,
Er murret nicht und spricht im stummen Schmerz:
Ich hab' sie all' aus deiner Welt gewonnen, 15
Sie sind zurück in deine Welt zerronnen.

Itzt waltet still ein unerkanntes Leben;
Im Geisterliede durch das Mondgefild
Seh' tönend ich die leisen Elfen schweben,
Und sprühend aus dem Walde stürzet wild 20
Die wilde Nacht von Flammen; grün umgeben
Folgt Jägerlärm, dem glühenden Gebild.
Die Hunde klaffen, helle Flammen schallen
Die Hörner, die am Himmelszelt verhallen.

Am Aether in der sanften blauen Ferne 25
Seh ich die Wolkenschäfchen wieder ziehn.
Es küssen sich im schnellen Blick die Sterne.
Der Hirten süße Flötenlieder glühn
Am goldnen Mondes Brunn, und hätten gerne,
Wär er nur da, dem wilden Sturm verziehn. 30
Zigeuner und Zigeuner-Mädchen schmiegen
Sich schäkernd wild, und küssen sich verschwiegen.

[97] Die Jünglinge, die sich im Sturm zerstreuet,
Sie wandeln singend, daß es wiedergellt,

Nach Haus, und aus dem Schlafe aufgescheuet,
Besucht der Oekonom sein liebes Feld.
Der Küster liest noch spät und benedeiet
Im Almanach manch großen Kriegesheld.
5 Es schnarchet in des Federbettes Wogen
Der Dumme, den ein dichter Traum umzogen.

(Der Vorhang rollt in die Höhe.)

Erster Auftritt.

Die Wirthin zum goldnen Anker. Brigitte, ihr Mädchen.
10 Der Schauplatz ist im goldnen Anker, in einem Dorfe bei Lübeck.

Wirthin.

Setz' nur das Spinnrad itzt bei Seit',
So eben kommen fremde Leut'.

Zweiter Auftritt.

15 Born und Jendel, zwei Ochsentreiber.
(schütteln sich den Regen ab.)

Born.

Das ist ein schrecklich Wetter draus.

Jendel.

20 Ich bin gebad't, wie eine Maus.

[98] **Wirthin.**

Seid beide mir recht sehr willkommen,
Und freundlich bei mir aufgenommen.
(Die Viehhändler schütteln sich wieder, daß die Tropfen
25 herum spritzen.)

Das Spinnrad.
(tritt zurück.)

Wahrhaftig das ist dummer Spaß!
Mir wird ja die Frisur ganz naß.
30 Es bleibt doch wahrhaft alle Zeit,

Viehhändler sind sehr grobe Leut.
Vermischst du dich mit Kleie,
So fressen dich die Säue.

Wirthin.

Setzt euch doch nieder auf die Bank, 5
Nehmt was zu euch, sonst werd't ihr krank.
Denkt an das Sprüchwort sondergleichen,
Und sagt dazu:
Herz, was verlangst du,
Harten Käs' oder weichen? 10

Born.

Reicht mir ein gut Glas Honigbier.

Jendel.

Auch mir, ich dürste wie ein Stier,
Und unserm Knechte gebt Quartier. 15
(Wirthin ab.)

Dritter Auftritt.

Die Viehhändler allein.

Born.

Die Wirthin ist sehr wohl bei Leib. 20

Jendel.

Sie ist ein gutes dickes Weib.

Vierter Auftritt.

Die Wirthin mit Honigbier.

Wirthin. 25

Das Honigbier bring ich allhie,
Ein besseres trinkt ihr wohl nie.

Born.

Es ist recht gut, ich habs versucht.

Wirthin.

Der Honig ist von eigner Zucht.
Die Bienen wart' ich spät und früh,
Der süße Lohn kost't bittre Müh.

5 Ich hab gesprochen euren Knecht,
Ein guter Pursch, und ists euch recht,
So ruf ich ihn alsbald herein.
Er nimmt den Platz am Ofen ein.
Doch sagt, wie seid ihr zu dem frommen
10 Und arbeitsamen Mensch' gekommen.

Jendek.

Wir treiben Ochsen nach Deutschland,
Die Thiere sind euch wohl bekannt.
Der Mensch traf uns auf unsrer Bahn.

15 [100] Born.

Die Güte sieht man ihm gleich an,
Er arbeit't viel um wenig G'winst,
Drum nahmen wir ihn in den Dienst.

Wirthin.

20 Bei Gott, das war gar sehr human.
Ruf' ihn Brigitt', daß er ausruht;
Er geht mir nach, das junge Blut!

Fünfter Auftritt.

Brigitte bringt Wasa's Gustav herein.

25 Born.

Hast du die Ochsen gut gepflegt?

Wasa.

Sie haben sich schon schlafen g'legt.

Wirthin.

30 Ihr seid so müd, daß Gott erbarm!
Setzt euch an Ofen, da ist's warm.

(Wasa sitzt am Ofen.)

Eine Wiege.

(Die im Hintergrund steht, singt dem Wasa Muth ein.)

Heio popeia
Wasa ist da,
Heio popeio 5
Gustav sei froh,
Verkaufe dein Bettchen,
Und leg' dich aufs Stroh,
Da sticht dich keine Feder,
[101] Und beißt dich kein Floh. 10
Heio
Popeio.

Wirthin.

Wie sieht's dann mit Schweden aus?

Born. 15

Ach, da geht's her, es ist ein Graus!

Wirthin.

Ja das sind böse Kriegeszeiten,
Die guten lieben Schweden leiden
Vom wilden Christiern gar zu sehr. 20

(Wasa krümmt sich auf seinem Stuhl, dann springt er auf.)

Wirthin.

Mein lieber Sohn, hast dich verbrennt?

Gustav.

O daß man Schweden nur noch nennt! 25
Das Land, das keinen Mann mehr zeugt,
Der nicht im Joch den Nacken beugt.

Jendel.

Seid nicht so hitzig, lieber schweigt.

Born. 30

Ihr seid ja Schweden sehr geneigt.

Wasa.

Ich hab ein allzu zart Gemüth,
Das leicht für jeden Armen glüht.

(vor sich)
Du hast dich
Verschnappt,
Er faßt mich
5 Ertappt.
(Es pocht an der Thür.)

[102] **Jendek.**
Es pochet jemand an der Thür!

Wirthin.
10 Vermuthlich noch ein Passagier,
Der goldne Anker wird nie leer.

Born.
Das macht der braven Wirthin Ehr.

Wirthin.
15 Ich danke sehr,
Ihr spottet mein.
Nur klein und rein,
Die Zeit ist schwer.
Man ist schon froh,
20 Geht's nur so, so.

Sechster Auftritt.

Hans Gregerson, ein ehemaliger Diener des Wasa.

Nun bin ich unter Dach und Fach.
Das ist ein Wetter, Leute, ach!
25 Es herrschet eine große Kält'
In dieser armen Menschenwelt.

Wasa. (vor sich)
Bei Gott! 's ist Hans, mir wird ganz schwach.

Wirthin.
30 Erleichtert euch und laßt euch nieder,
Das thuet wohl und stärkt die Glieder,
Dann sagt, wo kommet ihr itzt her?
Im Winter fällt das Reisen schwer.

[103] **Hans.**

Gebt mir en'n Trunk, ich sterbe schier.

Wirthin.

Hier trinkt ein gut Glas Honigbier.
Erzählet dann, wenn's euch beliebt, 5
Was es bei euch für neues giebt.
Ich will mein Spinnrad zu euch setzen,
So können wir bequemer schwätzen.

Hans.

Wer sind die Herrn, wenns ist erlaubt? 10

Born.

Die Freiheit bleibt euch unberaubt.
Dän'sche Ochsentreiber wir sind,
Handlen mit Kuh, Kalb und Rind,
Mit Hammel, Schwein, mit Schaaf und Stier, 15
Und mit Verlaub, wer seid denn ihr?

Hans.

Ich bin ein Schwede, ritt von Haus
Einen jungen Herrn zu suchen aus,
Der sich vor Kurzem dort verloren. 20
Kam euch nichts vor Gesicht noch Ohren?

Wasa. (vor sich)

O wär ich nimmermehr geboren!

Jendel.

Wir sahen nichts, doch fahret fort, 25
Erzählt von Schweden uns ein Wort.

Hans.

Ich kann kaum ohne Thränen reden,
Vom Vaterland der armen Schweden.
Doch einer muß es endlich rächen! 30

[104] **Wasa.** (vor sich)

O weh! mir will das Herz zerbrechen.

Hans.

Herr Christiern ist gar sehr Barbar,

Er schont nicht Kind, nicht Silberhaar,
Und viele streckt er auf die Bahr'.

Wasa. (vor sich)

O Jesus! Maria, hilf! Bewahr!

5 **Hans.**

Ich selbst mit meinen eignen Augen
Hab sehen die Schaffotte rauchen,
Von großer edler Schweden Blut.

Wasa. (vor sich)

10 Ich sterbe fast vor Rach' und Wuth.

Hans.

Der NN fiel, und seinem Weib
Schnitt man lebendig auf den Leib.
Die Nase schnitt man XX ab,
15 Und Ypsilon hat seine Ohren,
Und Alpha gar den Kopf verlohren.
Vor lauter schlachten und ermorden,
Ist Schweden fast ein Schlachthaus worden.

Wasa. (vor sich)

20 O öffnet euch ihr Höllenpforten!

Hans.

Nun such' ich Wasas Gustav auf.

Jendel.

Ei Freund wie kommet ihr darauf?
25 [105] In Schweden an des Heeres Spitzen
Und nicht in Hollstein wird er sitzen.

Wasa. (vor sich)

O weh! ich fange an zu schwitzen!

Hans.

30 Aus Schweden bin ich weggegangen.
Er saß in Dänemark gefangen,
Auch dorten suchte ich ihn schon;
Allein er war vorher entflohn.

Born.

Stockholm ist fest vor Frau Christinen?

Hans.

Ihr Glücksstern hat nicht lang geschienen,
Die Dänen murrten schon ein wenig 5
Es zweifelte schon ihr Herr König;
Doch da verführt' der G. die Schweden,
Daß sie dem Dän' die Thor' aufthäten.

Wasa. (vor sich)

O weh! jetzt gehn sie sicher flöten! 10

Born.

Der König hielt doch Fried' und Wort?

Hans.

Nein, vielmehr that er allen Tort
Der Stadt an, und, zu wildem Mord 15
Verführt von seinen Parvenus,
Die vormals d'Leut' rasiren thaten,
Und nun geworden sind Prälaten,
Schmeckt ihm der Schweden Blut gar süß.

Wirthin. 20

Mir zittert schon der ganze Leib!

[106] **Hans.**

Einst Abends, bloß zum Zeitvertreib,
Bat er den Adel zum Souppee,
Und sperrt ihn ein. 25

Wasa.

O weh!

Nur weiter!

Hans.

Und darauf folgte? Jesus! leider, 30
Ritt morgends auf der Sonn' bluthroth
Den guten Leuten h'rauf der Tod.
Es murrt das Volk, bald wird es stumm,
Die Dänen bringen viele um.

Es flogen von den armen Tropfen
Die Köpfe wie Champagner Stopfen.
Der V. der M., es war ein Spaß,
Dann biß Gustavs Papa ins Graß.

5 **Wasa.** (fällt um)
Gefüllet ist des Elends Maaß!

Born.
He da! du bist ja umgefallen?

Wirthin.
10 Kein Wunder, wenn das Blut thut wallen,
Bei solchem Land und Leut Betrug.

Hans.
Wer ists, der an die Erd' hin schlug,
Als ich vom alten Wasa sprach?

15 **Jendel.**
Mein braver Knecht that diesen Schlag.

Born.
Er theilet leichtlich fremden Schmerz.
Und hat ein sehr beileydig Herz.

20 [107] **Die Lampe.** (zu Hans)
Laß uns den Mensch einmal besehen.

Hans.
Ich glaub' er ists, ich muß gestehen!

Jendel.
25 Wir wollen jetzt zu Bette gehen.

Wirthin.
Wir möchten sonst Gespenster sehen.

Born.
Dem Knecht schenkt einen Trunk noch ein,
30 Und gebt ihm dann ein Kämmerlein. (ab)

Siebenter Auftritt.

Die Wirthin, Hans und Wasa.

Wirthin.

Ich hab' noch einen guten Meth —

Hans. 5

Die Ruh ist's Best', drum Mutter geht
Nur itzt zu Bett, es ist schon spät.

Wirthin.

Im frischen Heu hab ich en'n Platz.

Hans. 10

Am Ofen dort liegt eure Katz,
Die jag ich weg, und breit und lang
Genug zum Schlafen wird die Bank.

Wirthin.

In'n Ofen leg ich noch en'n Klotz, 15
So biethet ihr der Kälte trotz.
Das Feu'r und Licht nehmt wohl in acht,
Gut' Nacht, schlaft wohl!

Hans.

Lebt wohl, gut' Nacht! 20

108]

Achter Auftritt.

Vorige, die Katze.

Während Gustav mit einem tiefen Seufzer die Augen aufschlägt, nimmt sich die Katze Zeit zu gähnen.)

Katze. 25

Uah, was mag die Glock wohl seyn?
Sie sprachen vom herunter jagen,
Und hätt' ich nur ein halbes Bein,
So wollt ich lieber selbst mich tragen.
Ins Heu geh' ich, itzt, ich die Katz, 30
Verwechselt mit dem Held' den Platz. (ab.)

Hans.

Seyd ihr's?
Ihr seyd da!

Wasa.

5 Verzeiht mirs,
Ich bins ja!

Hans.

Wasa's Gustav?

Wasa.

10 Bringt euch um euren theuren Schlaf.

Hans.

Der junge Herr, ein flücht'ger Knecht!

Gustav.

Die Armuth schimpft ja kein Geschlecht.
15 Dem einen bill'g dem andern recht.
Bedenkt was Louis seize empfand,
Als man ihn Louis Capet nannt'.

Hans.

O wie viel Güte, welch Verstand!

20 [109] **Gustav.**

Ist deine Post, beim Silberhaar,
Beschwör ich dich — ?

Hans.

Gewiß 's ist wahr.

25 **Gustav.**

Das Zeitliche verließ mein Vater?

Hans.

Bei meiner armen Seel' das that er.

Gustav.

30 Ach wenn er nur nicht scheintodt war!

Hans.

Ich sah den Todten-Schein fürwahr.

Gustav.

Du hast ihn hoffentlich frottirt,
Und Ritterlich [ritterlich] galvanisirt,
Mit Egard ihn elektrisirt,
Ihn darauf etwas Stark [stark] laxirt, 5
In sanguine und Succow [et succo] roborirt,
Ihn blau und Brown [braun] dann excitirt.
Hat er denn gar nicht reagirt?

Hans.

Ach nein er ward guillottinirt. 10

Gustav.

Der Henker noch! mit Henkers Beil?

Hans.

Ich sah vom Blut die Bühne rauchen.

Gustav. 15

Hans staune nicht, daß ich nicht heul',
Die Rache trocknet mir die Augen.

Hans.

Seht hier am Ermel noch die Spur
Vom Blut, das mir aufs Leder fuhr. 20
(Gustav drückt sein Gesicht drauf.)

Gustav.

O Blut! o Allgewalt! Natur!

[110] **Hans.**

Verschwendet doch nicht eure Lieb'. 25
's wär schad wenn euch nichts übrig blieb.
Allhier ist noch ein kräft'ger Stück,
Schenkt diesem blut'gen Tuch en'n Blick.
Die Haare hab ich nicht erwischt,
Herr Gering [Gerning] hat sie weggefischt; 30
Er sammelt für Aristokraten,
Reliquien der Potentaten.

Gustav.

(ringt das blutige Tuch in seinen Händen.)
Ja Vaters Blut! verwirf mich Gott! 35

Ein jeder schimpf' mich Hottentott,
Wenn ich nicht blutig räch' den Spott.

Loge.

Ein Autor. Was fehlt Ihnen Herr Präsident?

5 **Kotzebue.** (Rückt mit dem Stuhle hin und her.) Uf!
(Rückt an den Ofen und murrt.)

Eine Wasserlilie im Schilf. (Küßt ihn.)

Lieber du hast Dich verbrennt, küsse mich, lösche die Glut,
Freu' Dich der Blume, sie weinet Thränen den Werken des
10 Mannes.

[111] **Kotzebue.**

Dummer Kohl! alles verschwend't, sieh nur die Menge von
Blut
Dort, ich hatte gemeinet Tropfen, und Strohmweise rann es.

---

15 **Hans.**

Und hundert, weniger sechse, fielen
Der Köpfe noch in blut'gen Sand;
Zerhackt im Land herumgesandt,
Thät man mit ihnen Kegel spielen.

20 **Gustav.**

Mach mich ganz todt! Lebt die Mama?

Hans.

Gelobt sey Jesus Christus! Ja.
Wasa's sel'ge Wittib ist die Firma.

25 **Gustav.**

(kniet nieder.)

So ist doch jemand in der Welt!

Hans.

Ein Kerker sie zurücke hält.

30 **Gustav.**

Ihr Gustav bleib ich ewiglich,
Und Vaterland ich rette dich.

Gott hat mich dazu auserſehen,
Und will der Muth ein wenig fallen,
So ſeh' ich dieſe Fahne wehen,
Dies blut'ge Tuch ſoll vor mir wallen.

Hans. 5

O das iſt herrlich! Element!
Für Schweden neue Hoffnung brennt.
[112] Doch meine Liſt' iſt nicht zu End';
Noch mehr hat man guillotinirt,
Der Herr Schwager iſt dekapitirt, 10
Die Frau Schweſter nach Kollmar retirirt,
Das noch den Reichsverweſer ehrte,
Der der Verweſung des Reichs abwehrte.

Guſtav.

Und Löwenhaupt mein zweiter Vater? 15

Hans.

Auch ihm trafs ſeine große Ader.

Guſtav.

Du ſchreibſt mir ein geleertes Schweden!
Ich bitte dich hör' auf zu reden. 20
O, Löwenhaupt, du ſtille Kerz!
Die mir auf dunkler Bahn das Herz
In meiner Jugend oft erleucht't,
Auch du haſt dich zu End geneigt?
Und die geliebte Margareth', 25
Wer weiß wie es der Waiſe geht!
Sie weint wohl hülflos da und hier,
Und hofft vielleicht auf Hülf von mir.
Allein pro patria geht vor,
Darum verſchließ ich ihr mein Ohr 30
Hab ichs vollbracht, Wurſt wieder Wurſt,
In ihrem Blut gelöſcht den Durſt!
Ich will an Dän' und Dänin' thun,
Was ſie an Schwed' und Schwedin' thaten
Und dann in Grethens Armen ruh'n. 35

[113] **Hans.**

So gänzlich ist dies nicht zu rathen,
Die Mäßigung kann hier nichts schaden.

Gustav.

5 (Steht mit Pathos von den Knien auf.)
Es ist vollbracht! es steigt ins Grab
Ein jeder Geist kontent hinab.
Das Vaterland ist frei und keck;
Laß uns itzt fort gleich nach Lübeck.

10 **Hans.**

Ihr habt kein Geld, ich warn' euch Herr!
In Lübeck kostet es gleich Sperr.
Ihr seyd entfloh'n, man setzt euch nach.
So wart't doch lieber bis zum Tag.
15 Es geht nicht gleich so, wie ihr meynt,
Die Nacht ist keines Menschen Freund.

Gustav.

Es ist beschlossen fort! fort! fort!
Ich brüte nichts als Rach' und Mord,
20 (er hebt das blutige Tuch gen Himmel.)
Ich folge diesem Blutpanier,
Und Schwedens Freudenthränen sollen
Das Blut verwaschen aus der Wollen.
Gelingt mir nicht die fromme That,
25 So soll auf meinem letzten Pfad,
Wenn ich verlassen diese Erden,
Dies Tuch mein Blut- und Schweißtuch werden.

[114] **Hans.**

Das ist recht schön und gut gesagt;
30 Doch fällt mir itzt noch etwas ein.
Bedenkt, es ist stichdunkel Nacht;
Ich weiß den Weg wahrhaftig nicht,
Habt kein' Latern', habt gar kein Licht.
Es ist kein Mond- kein Sternenschein,
35 Wie leicht stößt man an einen Stein.

Wie leicht zerbrech ich armer Wicht,
Um Schwedens Heil ein Menschenbein.

Gustav.

Nimm dich in acht, doch ich, ich seh'!
Weil Schwedens Tod der Reichsarmee, 5
Vom Schwed'schen Schutzgeist kommandirt,
In Heldenglorie avançirt,
Und mir den Weg illuminirt.

Hans.

Wart't! will noch auf den Boden schreiben, 10
Daß sie das Blut vom Boden reiben;
Denn Menschenblut, vom Vieh geleckt,
Macht wüthend es, und es verreckt.

(er nimmt ein Stückchen Kreide und schreibt an den Boden: es möge sich jeder in acht nehmen, hier etwas wegzulecken, denn es 15 sey Erich Wasa's Blut, es sey Menschenblut, und nicht etwa vergossenes Honigbier.)

Ich fürchte sehr die Katz könnt' kommen,
Eh' es die Wirthin wahrgenommen.
[115] Wird toll sie, was kann ich dafür, 20
Ich hab's ja groß geschrieben hier.

(Sie gehen beide ab.)

Neunter Auftritt.

Die Katze.

Ein Sprichwort hab' ich letzt gehört, 25
Es hat mich für mein Wohl belehrt,
Sobald der Herr nicht ist zu Haus,
Tanzt auf dem Tisch die freche Maus.

(Sieht sich um.)

Doch was steht denn geschrieben hier. 30
Bei dem vergoss'nen Honigbier?

(sie buchstabirt und bringts nicht heraus, weil Hans Gregerson nicht orthographisch geschrieben hat.)

Doch was schiert mich die Schreiberey,

Und jed' Gesetz, nein, ich bin frey.
(sie leckt Erich Wasa's Blut.)
Honigbier, hm! schmeckt
Fast wie Blut;
5 Wie sich das leckt!
Ach, wie gut!

(sie räuspert sich einigemal, schüttelt den Kopf, steht plötzlich sti ,
guckt das Parterre mit großen feurigen Augen an, stellt [116] sich dar
plötzlich wild, aber doch nicht ohne alle Majestät anf die Hinterbein)

10 Ach Schweden! unterdrücktes Land,
Es soll dich rächen meine Hand.
Ha! fort! zu rächen diese That,
Es ist der Götter hoher Rath.
Ich bins, der dort erwartet ist,
15 Adjeu! gelobt sey Jesus Christ! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Scene ist in Lübeck.

Der Bürgermeister von Lübeck, ein guter dicker Mann.

Bürgerm.

20 Welch' Unruh in der ganzen Welt!
Wenn sich's wahrhaftig so verhält,
So ist der Schweden Unglück groß.
Gottlob! in der Hanseenschooß,
Da blüht der Handel und Verkauf
25 In Ordnung und in Frieden auf.
Den Schweden helfen, leichtes Spiel!
Doch Politik es anders will.
Die kalte Politik, das Herz,
Sie sind nie eins, das ist mein Schmerz.

---

30 [117]

Eilfter Auftritt.

Ein Schiffer und Voriger.

Schiffer.

In See zu stechen bin bereit,
Doch wart ich noch auf den Bescheid.

Bürgerm.

Ihr seyd ein Mann von reifen Jahren,
Drum sollt ihr meinen Will'n erfahren,
Doch müßt ihr heimlich ihn bewahren.

Schiffer. 5

Stumm bin ich wie — wie dieser Tisch,
So wie man sagt, stumm wie ein Fisch.

Bürgerm.

Ihr fahrt an Schwedens Küsten hin,
Und forschet aus des Volkes Sinn. 10
Der Handel ist euch ein Vorwand
Zu steigen hie und da ans Land.
Und findet ihr en'n wackern Mann,
So sprecht ihr so von dies und das;
Seht ihr sein Aug von Thränen naß, 15
So bietet unsre Hülfe an.
Vom Unglück des erdrückten Schweden,
Hört, nota bene! müßt ihr reden.

(Schiffer ab.)

8]

Zwölfter Auftritt. 20

Ein Diener und Voriger.

Diener.

Draus ist ein Mensch der sehr pressirt,
Er will vor euch, und hätte fast
Die Trepp' gemessen in der Hast. 25

Bürgerm.

Nur schnelle ihn hereingeführt.

Dreizehnter Auftritt.

[Gu]stav Wasa, ganz außer Athem, und der Bürgermeister.

Gustav. 30

Hier steht vor euch ein flücht'ger Mann,

Und fleht um euren Schutz euch an.
Kein Vaterland hab ich zwar mehr,
Doch fall ich euch nicht lange schwer.
Mich treibt die Rach', mich treibt die Ehr'!
5 Die Gastfreundschaft begehr ich nur,
Bis ich verfolge meine Spur.

Bürgerm.

Der sie hier sucht und uns beehrt,
Dem bleibt sie hier ganz unverwehrt.

10 **Diener.**

Es harr't ein Dän'scher Edelmann!

Bürgerm.

Nur gleich herein, ich hör ihn an.

---

[119] Vierzehnter Auftritt.

15 Erich Banner, und die Vorigen.
Gustav tritt etwas in Hintergrund.

Erich.

Den Gruß zuvor! ich suche hier,
Nicht Speiß', nicht Trank, nicht Nachtquartier,
20 Ich suche hier den Wasa auf,
Der mir entlief. Denn ich erkauf
Um Leben, Geld und Guth mir nicht
Beim König, daß ich meine Pflicht
Als Hof- und Kerkermeister brach.
25 Der Schurke macht das Herz mir schwach;
Ich traut' ihm auf sein Ehrenwort,
Und denkt! der böse Bub lief fort.

Wasa.

Hört auf, hier bin ich, höret nun,
30 Was mich bewogen es zu thun,
Und dann urtheilt gefälligst weiter.

Erich.

Ha! bist du da, du Bärenhäuter?
Gleich sollen dich die Dän'schen Reuter —

Bürgerm.

Herr Ritter halt, besinnet euch,
Ihr seyd nicht hier in Kristians Reich.
Ich hab ihn schon assekurirt;
Und Mord und Tod wer ihn berührt! 5

Erich.

Gebrochen hat er mir sein Wort,
[120] Und ihr — ihr gebt ihm offnen Port!
Wenn ihr mir ihn nicht liefert aus,
Werd ich geliefert gleich zu Haus. 10

Gustav.

Auch nir hat man das Wort gebrochen,
Und darum hab ich mich gerochen.
Auch Schweden that das Wort man brechen,
Und darum will ich Schweden rächen. 15

Erich.

(wird innig gerührt und weint.)

Wahrhaftig Schwedens Loos ist schwer,
Ihr rührt mich, seht ich weine sehr.

Gustav. 20

(umarmt ihn.)

O edeler und großer Mann!

Bürgerm.

(faßt ihn am Rock, und bietet ihm viel Geld an.)

Kommt, nehmet meine Bürgschaft an! 25

Gustav.

Der seinen Feind beweinen kann.

Erich.

(nimmt das Geld an.)

Geliebter Wasa! ach, vergieb! 30
Du bist mir werth und gar zu lieb.

Gustav.

(umarmt den Bürgermeister.)

Du bist mein dritter Vater, du!

Bürgerm.
's ist gern geschehn, gieb dich zur Ruh'.
[121] **Banner.**
Mit Thränen, seht! verlaß ich euch.
5 **Bürgerm.**
Dein Sinn ist groß, dein Herz ist weich.
Erich.
Ein gar zu schmeichelnder Vergleich.
Lebt Gustav wohl! wohl edler Greis!
10 **Bürgerm.** und **Wasa.**
Wir wünschen euch glückliche Reis.
(Erich ab)

Funfzehnter Auftritt.

Der Schiffer und die Vorigen.
15 **Gustav.**
O Edler! was verdank ich dir!
Bürgerm.
Seht Schiffer diesen Mann allhier!
Schiffer.
20 Ich also gleich nach Schweden führ.
Gustav.
Mit Wohlthat überhäuf'st du mich.
Wie ungern, ach! verlaß ich dich.
(umarmen sich — der Vorhang fällt.)

---

25 **Theatergeist.**
Wohl dem Hause!
Heil der Pause!
Logengeister.
Keime Saat!
30 Thränlein prangen
[122] Auf den Wangen
Allen zarten

Süßen Damen.
Antheil nahmen
Nicht die harten
Stolzen Männer.
Sind sie Kenner, 5
Pflegen Rath
Ihn zu tadeln,
Zu entadeln,
Was er that?

(Man stimmt zur zweiten Symphonie.) 10

Ein Offizier.

Mir wird bei Gott ganz wunderbar zu Muthe;
Was geht denn dort ins Teufelsnamen vorwärts?
Marsch! aufmarschirt! Blitz-Jungen halt euch wacker!
Verfluchte Sanskülotten, wahrlich Teufel! 15

Ein Chirurg. (faßt ihn.) Eine ganz sonderbare Explosion mitten in Friedenszeiten.

Zweiter Offizier. Das kömmt von dem verfluchten stille liegen; da hält man alles Feuer [123] beysammen, und ein kleiner Funke kann einen dann in die Luft sprengen. Drum 20 sag' ich ja, man solle allezeit vor Hauptmanns Quartier seyn.
(sie halten ihn fest, und er spricht die ganz Symphonie hindurch in Konvulsionen.)

Offizier.

Es weilt' die Nacht um unsre leichten Zelte. 25
Im Lager starb der wilde Saus und Braus.
Der Wachen Ruf erscholl im weiten Felde,
Im Hauptquartier schlief man das Tagwerk aus;
Und schnarchte tief, indeß der Himmel hellte
Vom Brand der Stadt, sonst rührt sich keine Maus. 30
Von Spiel und Tanz und von dem Rheinwein trunken,
War selbst der Staab in Träume tief versunken.

---

[124] So waren wir, als auf der andern Seite
Des Lagers noch Kanonen Donner tönt,
Der nächtlich irrt, und rollend durch die Weite, 35
Im Echo noch das stille Leben höhnt.

Es rauscht der Rhein, der glühendes Geschmeide
Im Wellenspiegel wälzt, und unversöhnt
Irrt mancher Geist am Ufer hin, und schrecket
Die Ueberläufer auf, die sich verstecket.

5 Es ruht der Feind, und seine Donner schweigen;
Doch brütet er im Innern stille That
Die ihm gelingt, zwey tausend Franken schleichen
Ins Lager hin, sie leitet der Verrath.
Und alle wir, ich selbst, wir wären Leichen,
10 In einer Nacht des Todes ernste Saat;
Doch konnten sie den wilden Sinn nicht zwingen,
Und fiengen an ihr ça ira zu singen.

[125] Wie Auferstehungsruf hört man's erklingen,
Als breche aus dem Grab die Welt hervor.
15 Die Fürsten seh' ich aus dem Fenster springen,
Man flüchtet sich aus seinem Bett empor;
Ein jeder sucht den Ausweg zu erringen.
Man schlägt und mordet sich in vollem Chor,
Und mancher Krieger kann sich nicht erwehren
20 Recht schnell zu sterben in dem Bett der — Ehren.

Und rasselnd hebt der wilde Krieg sich schnelle,
Mit aller Wehr tobt er in sich herauf.
Es drängt der Kampf wie Sturm sich, Well' an Welle
Strömt Freund und Feind zum Thor im vollen Lauf,
25 Die Nacht durchblitzt des Todes Blick; bald helle,
Bald dampfumhüllet kämpft verwirrt der Hauf,
Indem ein jeder sich nur selbst verbirget,
Daß er sich selbst vor Bosheit nicht erwürget.

[126] Auf schnellen Rossen halb bewaffnet eilen
30 Die Führer, jeder sucht das eigne Chor.
Da sieht man zwei des Kampfes Mitte theilen,
Sie stürzen sich verfolgend, nach dem Thor.
Der eine flieht, und, ohne zu verweilen,
Läßt er den Huth im Stich, den er verlohr.

Der Franke folgt; um schimpflich ihn zu necken,
Wirft er nach ihm des Baders blankes Becken.

Er hat's gewandt vom Schild herabgenommen,
Der Flücht'ge fühlt's, es mehret seine Wuth.
Den Franken soll der Frevel schrecklich frommen, 5
Es kehrt der Reuter bald. Mit ihrem Blut
Löscht er den Schimpf; zwei tausend tapfre kommen
Um ihn gereih't. Es kehret Ordnung, Muth
Im Kampf zurück. Die blanken Reuter brechen
Durchs Chaos durch, die Unbild schwer zu rächen. 10

---

[127] Und wo es trifft, da giebt es weite Lücken.
So haut den Knoten, der, in sich verwirrt,
Uns unauflösbar scheint, ein Schwerdt in Stücken.
Die Franken fliehn, von tausend Klingen schwirrt
Der blanke Tod, und über Leichenbrücken 15
Folgt er dem Feind, der nach der Festung irrt.
Dumpf durch des Handgemenges helles Klingen,
Hört man die Mörser requiescant singen.

Das Feld wird frey, es schweigt der kleine Kampf.
Es nah't der Tag, in scheuen, leisen Schritten, 20
Er wallet traurig durch den Pulverdampf,
Erblickt des Todes Werkstatt, die sich mitten
Im Felde dehnt, es wälzt im letzten Krampf
Noch mancher sich, dem er in leisen Schritten
Sich tröstend nah't, ihn nochmals anzublicken, 25
Und dann sein Aug' auf ewig zuzudrücken.

---

[128] Die Ruhe kehrt, und alle Chore sammeln
Sich wieder, doch der Augur, ach! vermißt
Der muntern Frösche Wetterkündend Stammeln,
Worüber man die Freude fast vergißt. 30
Geblieben ist doch keiner —

Zweiter Offizier. Ich hab ihm endlich den Daumen aufgebrochen, das war ein hartnäckiger Anfall.

Wundarzt. Es grassirt itzt eine wunderbare Engbrüstigkeit hier.

Offizier. Ja es soll eine Art von Influenza seyn.

Wundarzt. Man empfindet einen sehr guten Geschmack
5 dabey im Munde, der aber schnell abfällt. Ein gewisses regelmäßiges Stammeln, wie Silbenmaaß, das hie und da etwas hinkt; Schwindeln im Kopfe wie große Gedanken, und ein lustiges Gefühl im Herzen, welches einen dabey wie ein Mühlstein drückt. Ich kenne zwey Mittel dagegen, erstens
10 den ästhetischen Thee, und dann geschwefelten Landwein oder Krätzer, d. h. Kunst mit Moral, die ihr aufhelfen soll.

[129] **Dame.** Ein junger Herr in der Loge hat es bey der ersten Symphonie auch gehabt, nur nicht so regelmäßig.

Zweit. Offizier. Das regelmäßige kömmt bey unser einem
15 vom Reglement und der Taktik.

Kranker Offizier. Bei meiner armen Seel' wie fade ist mir.

Ein Hofzentaur. Die Humanität will, daß man den Patienten zugleich ins Lazareth, auf die Wache und in Stuben-
20 arrest bringen soll, bis er kassirt, degradirt, Landes verwiesen und kurirt ist, damit man ihn hernach im Kriegsrath bestrafen und öffentlich verhören kann, auf daß er sich in Zukunft vor solchen inhumanen, friedbrecherischen Konvulsionen hüte.

25 **Chirurg.** Stehen zu Befehl.

Zwey Jünger der Transzendentalität, die noch nicht hinüber gekommen sind.

Erster. Der Hofzentaur producirte sehr schnell, aber konfus. Meine individuelle Anschauung reflektirt in sich selbst das
30 a priorische Bewußtseyn von diesem, in der Bewußtlosigkeit seines ungestörten Organism posteriorisch gestörten Offizier.

[130] **Zweyter.** Ja er hörte in Jena, und besaß sonst die unwillkührliche Aeußerung vieler idealen Natur, die er aber bey der Veräußerung seines universellen Standpunkts

unter den Soldaten zu individuell äußert, um seine Form mit Klarheit als für seine identische Intensität transparent zu machen.

Ein Laye. Mein Herr, der schnell produzirende Mann war ein Zentaur, und ist freilich mit etwas Pferde=Natur zu Pferd gebohren. Sie gehören sicher zur reduzirten schweren Kavallerie, weil sie so hochtrabend zu Fuß einhergehen.

Loge. { **Kotzebue.** Das war der traurige Effekt der Symphonie.

Ein Autor. Sie sind zu bescheiden unstreitig wegen ihres Stücks. Sie haben wohl lange dran gearbeitet?

Kotzebue. In tenui labor! }

Echo. In labore tenuis!

(Der Vorhang will in die Höhe, und steigt auch so hoch, daß man die rothen Strümpfe des Bürgermeisters von Lübeck und die Füße der Katze sieht, muß aber dann wieder herunter. Ein Schauspieler tritt hervor)

[131] **Schauspieler.** Der Herr Bürgermeister von Lübeck bittet recht sehr irgend einen Hund aus der Gesellschaft der Zuschauer, sich etwas aufs Theater zu bemühen, damit er von einer verdammten Katze befreyt werde, die allerley sonderbare Einfälle von Errettung des Vaterlands hat. Das arme Thier ist nicht recht richtig im Kopf: es hält Schweden für sein Vaterland, und ist doch nur ein gutes Reichstädtisches Landskind. Die Sache ist um so dringender, als der Herr Bürgermeister nicht von der Bühne, und der zweyte Aufzug in Schweden nicht anfangen kann.

Zweyter Schauspieler. (der die Rolle des Schiffers spielt.) Ich bitte recht sehr um die Baßgeige, den Sturm etwas zu unterstützen, den der junge Herr Wasa itzt gleich auf der See zu erleiden hat, und durch den ich ihn glücklich durchführen muß.

Ein Hofzentaur. Ich habe mir alle Mühe gegeben, den Herrn Hofhund hinauf zu bewegen; allein er ist Stocktaub

und würde den Soufleur nicht hören. Wenn sich Spitzius Hofmann bemühen wollte, da wäre viel zu hoffen.

Kotzebue. (aus der Loge.) Man soll gleich [132] anfangen, und die Baßgeige soll sich gleich hinaufpacken.

5 **Baßgeige.** Es ist ganz entsetzlich, was ich mich schäme, so ganz nackigt auf dem Theater zu stehen.

Schauspieler. Seyn Sie kein Kind, meine Liebe, es wird alles gut gehen; Sie können hinter dem Thurme ihre Sache verrichten. Kommen Sie mein Schatz.

10 **Kotzebue.** (aus der Loge.) Was soll denn das Zaudern bedeuten? Wollen Sie sich gleich entschließen? Das wird ja ein ganz verdammter Kohl!

Hofzentaur. Herr Spitzius Hofmann kann unmöglich. Sie sollen nur die See hinten recht bewegen, den Thurm 15 vorn hinrücken, und den Sturm recht wacker schnurren lassen: da wird der Bürgermeister und die Katze sich schon eines bessern besinnen.

Soufleur. Und wollten sie nicht aufbrechen, so will ich etwas Hundegebell soufliren. Unsre Herrn Schauspieler haben 20 sich sehr gebildet.

Rector Excerpino. Ja, das haben [133] sie, sie jagen eine Katze aus dem Ofenloch wie nichts. (ab.)

Zweiter Aufzug.

Schweden. Im Vordergrund ein Thurm, auf dem Margarethe 25 Löwenhaupt und ihre Hofmeisterin steht. Im Hintergrund ein Felsen, auf dem eine rothe Fahne weht, und hinter ihm die stürmende See. Der Bürgermeister von Lübeck und die Katze haben sich zu lange verweilt, und sind von Schweden überrascht worden.

Bürgerm.

30 Ich kann vor Bosheit gar nicht reden;
Verdammt, da sitz ich nun in Schweden.

Katze. (küßt die Erde.)

Welch Glück! von selbst bin ich schon hier,
Man sieht die Götter helfen mir.

Soufleur. Rrrr! wawau!

Margarethe. Rrrr! wawau!

Kammerfräul. Rrrr! wawau!

Bürgerm. Rrrr! wawau!

Katze. Pff! Miau! 5

Bürgerm. (stößt sie an.) Um Gottes willen, [134] was machen Sie? Sie rezitiren ja ganz falsch, haben Sie denn den Soufleur nicht gehört?

Katze. Ja da sollt ich mich schwer hüten. Ob schon ich ein Künstler bin, so bin ich doch auch eine Katze. Die 10 könnten da unten am Ende gar einem Juden ein Kreuz oder ein Schwein soufliren.

Soufleur. (wiederholt.)

Katze.

Die erste Gefahr, weh! Schwedische Hunde, 15
Rund um mich her eine schreckliche Runde,
Steh'n mit dem Soufleur im Bunde.
(springt in die Baßgeige.)

Bürgerm.

Mir wird bey Gott die Zeit ganz lang, 20
Auch hab ich vor den Schweden bang,
Darum ich mich allhie versteck;
Vielleicht daß ich ein Schiff entdeck,
Das mich retour nimmt nach Lübeck.

Margarethe. 25

Ach höre, welch gewalt'ger Sturm
Es wackelt fast der ganze Thurm.
Das arme Schiff dort auf der See,
Es thut mir in der Seele weh.

---

[135] **Parterre.** 30

1. Zuschauer. Bey Gott! das ist ein zudringlicher Mensch.

2. Zuschauer. Das weiß der Himmel, er läßt uns nicht

einmal die Freude zu sehen, wie eine Situation über die andere hinstürzt, was doch das einzige in einer Kotzebuischen Komödie ist.

1. Zusch. Ich habe unsern Freunden wenig Dank, die
5 uns ihn aus London und Paris empfohlen haben.

Excerpino. Meine Herren, ich will Ihnen nun alles sagen und erklären, was weiter in diesem zweyten Akt vorkommen wird. Der Herr Präsident war so gütig —

1. Zusch. Sie sind gar zu dienstfertig, die Schauspieler
10 werden es schon thun, so gut sie können; dafür sehen wir zu, geben Sie sich nicht so viele Mühe.

Excerpino. Mühe? Sie scherzen, ich thue alles, was zu thun ist in der Welt, und exzerpire noch alles, was gethan ist; korrespondire mit dem Universum, oder wechsle viel-
15 mehr Visitenbillets mit ihm. In dieser Scene werden Sie also sehen —

[136] 2. Zusch. Gerade deswegen sind wir da um zu sehen, und also —

Excerpino. Freilich sind Sie da, ey, das weiß ich wohl
20 daß Sie da sind, aber ich sag' es Ihnen, und befördere, beschleunige und verdople gleichsam Ihnen das Vergnügen des Daseyns, indem ich Ihnen die Darstellung zum voraus auslege, noch ehe sie dargestellt ist; z. B. wird Margarethe noch einige Zeit das Schiff beklagen, das der Sturm sehr
25 plagt, der etwas wilder, nicht so einseitig genommen werden mußte.

1. Zusch. Hoffentlich wird sie länger klagen, als wir, und der einseitige Sturm länger etwas wilder genommen werden können, als wir Ihr einseitiges Gespräch nehmen
30 werden.

2. Zusch. Als Sie uns in die Ohren blasen werden. Wahrlich Sie gehen schlechter mit uns um, als der Sturm mit dem Schiff.

Excerpino. Sie wird ihrer Kammerfrau klagen, daß sie —

35 **1. Zusch.** Daß sie zudringlich, ungestüm, langweilig,

übergeschäfftig, eine wahre Marthe, eine ewige Jüdin sey; daß sie ihr Dinge und Beurtheilungen aufdringe, die sie gar nicht wis- [137] sen wolle. Wird sie darüber klagen, o! dann geht es ihr gerade wie mir, dann ist es ihr gerade, wie mir zu Muthe. 5

Excerpino. O! sie wird ganz andere Dinge klagen, Sie werden hören —

1. Zusch. Ja wir würden hören, wenn Sie sich entfernten.

2. Zusch. (mit Wuth.) Mein Herr! wenn Sie's mit Gewalt sagen müssen, und wissen müssen, so steigen Sie ins Teufels Namen zur Margarethe, oder Kammerjungfer auf den Thurm, oder stellen Sie sich an die Baßgeige, um den Sturm etwas vielseitiger zu machen. Spannen Sie meinethalben ein paar Saiten mehr auf die Baßgeige. 10 15

Excerpino. Ich bin kein Komödiant.

1. Zusch. Nun so unterstehen Sie sich nie wieder den Leuten Komödien zu erzählen, denn sie wollen platterdings keine hören, als durch Komödianten.

2. Zusch. Entschließen Sie sich kurz. Erzählen Sie es lieber dem Herrn Präsidenten, der es gewiß schon wieder vergessen hat, weil er itzt gleich oben in der Loge schon wieder den Plan zu einigen neuen Stücken macht. Es kann ihm [138] nichts schaden, einmal zurück zu kommen, um zu sehen, wie er nicht rück- und nicht vorwärts kömmt. 20 25

Excerpino. Nein! ich will lieber zur Baßgeige gehen und sie etwas reitzen.

1. Zusch. Ja das Reitzen verstehen Sie, Sie haben mich schrecklich gereitzt, Sie zu —

Excerpino. Aber wenn nur der Kater nicht darinn sitzt, ach der Kater! ich habe eine sonderbare Antipathie vor Katern. (ab) 30

1. Zusch. Und wir vor Ihnen. Verdammt! da ist nun der Wasa schon, und wir haben gar nicht gehört wie er kömmt. 35

2. Zusch. Ich hab nichts gehört, als daß Margarethe sich und ihre Kammerjungfer mit einem Paar Turteltauben in Felsennestern verglich.

Zweiter Auftritt.

5 Wasa, Hans Gregersen und der Schiffer (steigen ans Land, und der Bürgermeister schleicht einstweilen hinten wieder ins Schiff. Wasa stürzt zur Erde nieder, und küßt den Boden.)

Wasa.

10 O heil'ger Grund und Boden! ich,
Mein braver Schiffer, bedanke mich.

[139] **Hans.**

Du hast den Dank wohl meritirt,
Du hast das Schiff dem Sturm entführt.

15 **Schiffer.**

Wenn einst die Red' von euren Siegen
Nach Lübeck dringt, hab ich's Vergnügen
Zu denken, daß ich euch, den Wellen
Entrissen, an das Land that stellen.
20 Jetzt will ich gleich die Anker lichten.

Wasa.

Thut meinen Gruß zu Haus entrichten.

(Schiffer ab.)

Wasa.

25 So wölbt dann wieder rund um mich
Des lieben Schwedens Himmel sich;
Und dieser Thurm und diese Felsen,
Und dieser Wellen wildes Wälzen,
Sie grüßen mich so heimathlich.
30 Doch eine Fahne! was bedeutet
Die Fahne, die sich dort verbreitet?

(er liest:)

Hic jacet et tacet,
Quantum coelo placet,

Dem armen Vaterland geraubt,
Der gute Erich Löwenhaupt.
Des edlen Wasa arme Braut
Hat dieses Denkmal hergebaut,
Durch Margareth 5
Es allhie steht;
[140] Und wer allhie vorüber geht,
Verrichte ein honett Gebeth.

Wasa.

So kommt denn auf den ersten Wegen 10
Mir Lieb und Rache gleich entgegen!
O großer Schwed', der du hier ruhst,
Erfülle deines Eidams Brust
Mit wilder Rach und Krieges Lust!

Margarethe. 15

So soll ich denn im Herzen niemals ruhen?
Ich kann vor Lieb und Sehnsucht gar nichts thuen.
Am Tag und Nacht irr' ich am Seegestade,
Und geh' mit mir im Herzen still zu Rathe,
Ob ich des Lebens Thränenvolle Pfade, 20
Mit trüber Seele immer weiter wade,
Ob ich mich in das Meer hinunterstürze.
Die Todsgedanken trag ich in der Schürze
Mit mir herum, und weiß nicht wie ich kürze
Das Leben mir, das forthin keine Würze 25
[141] Und keine Freude meiner Seele bietet,
Durch die nach ihm die wilde Liebe wüthet.

Wasa.

Wer ist die zärtliche Gestalt,
Die dort so traurig seufzend wallt, 30
Daß ihre Klage zu mir hallt —
Margrethens Geist — alle gute Geister
Loben Gott, den Herrn und Meister!
Steh er Geist, sprech er, wie heißt er!
(kömmt herab, und fällt ihr um den Hals.) 35
Du? Margarethe Löwenhaupt?
Wie mirs das Herz zusammenschraubt?

Margarethe.

Wie lange warst du mir geraubt,
Und alle Freude überhaupt!

Wasa.

5 Ha, Liebe! meine Seele glüht,
Es kochet mir mein ganz Geblüt!
Seh', wie mirs aus den Augen sprüht.
Es rüstet sich mein ganz Gemüth
Zu Krieg und Kampf, denn ich bin müd
10 Es forthin länger anzusehn,
Wie es den Schweden thut ergehn.

Margar.

Die Rede ist des Wasa's werth,
Und handeln wird dein braves Schwerd.
15 Gewiß mein Vater unter d'r Erd
[142] Hat sich vor Freuden umgekehrt,
Als er des Eidams Worte hört'.
Die Sonne fängt sich an zu neigen,
Wir wollen auf das Grab hinsteigen,
20 Einander drüber d' Hände reichen,
Ein bischen beten oder schweigen;
Doch das wird sich von selbst schon zeigen.
(Wasa und sie reichen sich die Hände über dem Grab.)

Margar.

25 Hier bin ich dir zum zweytenmal versprochen,
Und hoffe fest, daß du in wenig Wochen,
Dein Vaterland an Christian hast gerochen.

Wasa.

Gewiß, ach Gott! mein Herz thut mir so pochen,
30 Wir wollen noch ein bischen n'unter steigen,
Als Leute von Gefühl uns zu bezeugen.

Margar.

Wohin willst du mit dieser Rede lenken?

Wasa.

Ich will ein wenig meiner Kindheit denken,
Und der Erinnrung ein paar Thränen schenken.

[143] **Margar.**

Und ich will der einschlummernden Natur, 5
Wie sich's gebührt, noch machen meine Kur.

Wasa.

Wer ereilt
Den Lauf der Zeiten,
Die ins Meer 10
Hinunter gleiten?
An der Stelle,
Wo wir stehen
Bin ich Mann.
Diese Quelle, 15
Diese Höhen
Sahn mich Kind.

Margarethe.

Stille weilt,
Und Flammen streiten 20
Um mich her
In Tagesscheiden.
Es war helle,
Muß nun sehen
Dunkel an. 25
Windes Welle,
Leises Wehen,
Abendwind.

Hans Gregerson.

[144] All dieses Herr ist gar sehr schön, 30
Doch denket auch ans weiter gehn.
Mit solchen zart poetschen Reden
Befreyen wir bei Gott kein Schweden.
Kaum haben wir den Sturm bestanden,
So findet Ihr auch gleich beim Landen 35
An eurer Vielgeliebten Lippen

Aufs neue für den Helden Klippen.
Mich schmerzen noch, bey Gott! die Rippen,
Und ihr thut wieder Küsse nippen.
Auf! laßt uns fort ein Heer zu sammeln,
5 Und höret auf so süß zu stammeln.

Wasa.

Hans Gregerson, itzt hast du recht.
Mich fesselt gleich das schön' Geschlecht.
Du bist ein treuer, braver Knecht.

10 **Hans Gregerson.**

Du hast gesagt, du wollt'st nicht ruh'n,
Du wollt'st an Dän' und Dänin' thun,
Was sie an Schwed und Schwedin thaten;
Das Weilen kann allhier nur schaden.

15 **Wasa.**

Adjeu, mein Schatz, ich kann nicht länger.

Margarethe.

Und die Sänger
Alle schweigen.

20 [145] **Wasa.**

Willst du mir nicht en'n Kuß noch reichen?

Margar.

In den Zweigen
Flüstert Schlummer.

25 **Wasa.**

Sey nicht traurig, deinen Kummer
Soll mein Ruhm, mein' Lieb bald lösen.

Margar.

Alle Wesen
30 Beten stille.

Wasa.

Lebe wohl! das ist mein letzter Wille. (ab).

Margar. (sieht sich um).

Ach! wo ist mein Wasa hin!
35 Nunmehr ich ganz verlassen bin.

(Rektor Excerpino und die Katze hinter dem Thurm.)

Excerpino. O, verteufelte Katze! du abscheuliches Thier! hu! hu! hu!

Margar.

O wehe! ich verlier' den Sinn, 5
Er schimpfet mich, ist das Gewinn,
Für meine Liebe? solchen Hohn,
Für meine Treue! solchen Lohn?

Excerpino. (springt hervor.) Verzeihen Sie, Madam! der vermaledeyte Kater kommt. 10

Margar.

Du Frevler kehrest noch zurück?
Geh', suche anderwärts dein Glück!

Excerpino. Ach, die Katze kömmt! [146] seyn Sie nur so gütig mit der Schürze aufzuhalten, bis ich mich hinter den 15 Felsen einen Schritt weit in die See retirirt habe. (läuft ab.)

Der Kater.

Endlich bin ich doch dem Sturm entgangen,
Der in der Baßgeig schrecklich mich umfangen,
Und sehn' mich jetzt nach der Geliebten Wangen. 20

(er springt Margarethe an den Hals.)

Die Szene ändert, man zieht die Wellen hinten weg, der Rektor Exzerpino sucht der Ebbe zu entgehen, und rennt so wider den Thurm, daß die Baßgeige hervorfällt, dem Kater, welcher sich von Margarethe losgemacht hat, fällt der Sturm auf den Fuß. 25

Kater.

Au! au! ach meine große Zeh',
Wie thut mir das so schrecklich weh!
Ich will drey Meilen weiter gehn,
Und nach dem Katzenschuster sehn. 30
Er ist ein guter, sanfter Mann,
Biet't mir gewiß beyleidig an
Die Stiefeln, die er nicht brauchen kann.

[147] Die Szene spielt in Kolmar.

Berndt von Melen, Schwedischer Hauptmann. Schwedische 35 Soldaten. Wasa und Margarethe Wasa, seine Schwester.

Berndt.

Wegen eurer Schwester hab ich Respekt,
So weit sich meine Lieb' erstreckt;
Doch da sind noch drey andre Ding,
5 Der'n Wirkung auch nicht ist gering;
Es sind die Ehr, die Pflicht, der Eid.
Bei meiner Seel' es thut mir leyd.
Ihr habt mit Lerm erfüllt die Gassen,
Drum kann ich euch nicht weiter lassen,
10 Und meine Leute soll'n euch fassen.

Marg. Wasa.

Ey! ey! habt ihr, mein lieber Berndt,
Dieß all in meinem Arm gelernt?
So gehts, hat man sich umgedreht,
15 So ist ein andrer Wind, der weht.
O Berndt! mir klingen noch die Ohren
Von Schwüren, die sie mir geschworen;
Und itzt, da kömmt 'n kleine That,
Gleich weiß man sich kein' Hülf' und Rath.

20 [148] Berndt.

Ich kann nicht zwingen die Soldaten,
Wir dienen unserm Potentaten
Treu, wollen ihn auch nicht verrathen.

Marg. Wasa.

25 Berndt! bringet sie nur vor die Thür,
Und gebt zum Gang den Schlüssel mir.

Berndt.

Ich kann nicht Pflicht —

Marg. Wasa.

30 Und nun die Liebe?

Berndt.

Macht mich an meiner Pflicht zum Diebe.

(Wasa ist einstweilen hinten herum spatziert, und hat sich an Vorzeit, Jugend und die verstorbnen Freunde, die hier wohnten,

nnert. Berndt giebt Margarethe den Schlüssel und führt die Soldaten ab. Margarethe Wasa schließt das Gewölbe auf.)

Margar.

Gustav!

Wasa. 5

Wie so?

Margar.

Geschwind eil' durch die Halle fort!

Wasa.

Nimm dich in acht, du wirst ermordt. 10

Margar.

Ich weiß schon was. Auf deine Beine
Gieb du nur acht, ich will das meine,
Wie sich gebühret, schon verrichten.
Du darfst dich drin nicht sehr aufrichten. 15
149] Man stößt sich leichtlich an den Kopf;
Adieu, du guter armer Tropf!

Wasa. (geht in den Gang.)

Adieu, du große tapfre Schwester! (ab.)

Margar. 20

Leb' wohl, du guter, liebster Bester,
(hebt eine Fackel vom Boden auf und steckt sie an.)
Die Fackel will ich feste fassen,
Und keinen ins Gewölbe lassen.
(Berndt und die Soldaten kommen herein.) 25

Berndt.

Potz Element! und Tod und Mord!
Der Wasa ist wahrhaftig fort!
Durchs Magazin ist er gelaufen.
(sie wollen ihm nach.) 30

Margar.

Ihr könnt hier euren Tod erkaufen!
Wenn ihr zu folgen habt den Sinn,
So spreng ich gleich das Magazin.

Berndt und die Soldaten.
(laufen wieder zurück.)
Herr Jemine!
(wollen wieder hinein).
5 Ey was soll das?

Margar. Wasa.
Bey meiner sichs, ich mach nicht Spaß.

Berndt und die Soldaten (retiriren.)
[150] Nehmt euch in acht.
10 (sie avanciren.)
Ey laßt sie gacklen.

Margar. (schwenkt die Fackel.)
Ihr seyd des Tods, ich will nicht facklen.

Berndt und die Soldaten.
15 Wir wollen hier nicht länger weilen,
Vielleicht, daß wir ihn draus ereilen. (ab.)

Marg. Wasa. (kniet mit der Fackel nieder.)
O großer Gott! ich danke dir,
Da ich den lieben Bruder hier
20 Mit der Presance d'Esprit gerett',
Geh' ich nun recht kontent zu Bett.
(Vorhang fällt.)

Loge:

Kotzebue. Spaß a part, Herr Hofrath, hat es Ihren
25 Beyfall.

Hofrath. O der Gedanke mit der Fackel macht unstreitig viel Effekt.

Kotzebue. Nun das ist doch charmant, daß es Ihnen gefällt.

---

30 ## Parterre:

[151] **1. Student.** Du! (stößt den andern an.)

2. Student. Nun?

1. Stud. Es reut mich gar nicht, daß ich hierher gekommen bin.

2. Stud. Wie so?

1. Stud. Ich hab eine herrliche Idee für ein Stammbuch ertappt. 5

2. Stud. Und die ist?

1. Stud. Wie sie sich beide über dem Grabe die Hände reichen, und die rothe Fahne in der Mitte weht.

2. Stud. Und ich gehe morgen nach der Porcellan-Fabrike, ich will mir einen Pfeiffenkopf mahlen lassen. Ich will mir sie drauf mahlen lassen, wie sie mit der Fackel kniet. Ich laß ihr noch eine Krone von Tabacksblättern um die Stirne mahlen, und dann wird sie die Göttin aller Fidibus. 10 15

Schnupftücher.

Weißer Tücher leises Wehen
Wollt ihr sehen?
Was wir decken,
Still verstecken? 20
[152] Thränen sind es, harte Seelen!
Die wir hehlen.

(Symphonie will anfangen. Die Baßgeige kann nicht fort, klagt über Heiserkeit.)

Ein Schauspieler. (tritt hervor.) Die Humanität verlangt, daß keine Symphonie gespielt werde, besonders aus Rücksicht auf die treuen Dienste der Baßgeige; beym Sturm muß dießmal die Symphonie ruhen. Wir können ohnedieß nicht umhin, im letzten Akte noch einmal die Güte der Baßgeige zu mißbrauchen, um das Murren des Schwedischen Volks über den schrecklichen Tyrannen Christiern zu grundiren. Geliebtes Publikum, überzeugt von deiner Lokalkenntniß, fordern wir dich auf, daß, sollte sich in dir einige Anlage zum Murren vorfinden, du solches zur Unterstützung und Beförderung der allgemeinen Freude, bey dem Murren des 25 30 35

braven Schwedischen Volks im fünften Akt, einschließlich von dir geben, und so der armen Baßgeige unter die Armen greifen mögest. (ab.)

Allgemeines Applaudiren und Bravo! rufen.

5 **Zentaur.** Die Humanität erfordert, daß statt der Symphonie, wegen ihrer konvulsivischen [153] Wirkung dießmal die Nasen, und nicht die Ohren beschäfftigt werden. Es wird daher das Publikum alsbald mit einem vortrefflichen griechischen und arabischen offizinellen Räucherpulver von Exzerpten 10 und Extrakten bewirthet werden. Dies zur Warnung, sich bey dem Nasenschmauß gebührlich aufzuführen und zu betragen.

Humanität. Es ist meiner Humanität gar nicht wohl. Der Gukuk weiß, was in diesem Schauspielhaus für ein 15 Geist genistet hat. Man soll nur geschwind das Rauchwerk machen, und den schönen Geistern ankündigen, ein bischen um mich herum zu treten, damit der unsichtbare Spiritus, der hier sein Wesen treibt, nicht auf meine Humanität wirke.

Hofzentaur. Ich will sehen, ob ich sie herbeybringe.

20 **Lesbia.** (verbeugt sich.)

Alles, was zart und gedehnet, rein und durchsichtig sie spinnet,
Bietet die emsige Jungfrau so gern der Humanität an.
[154] Leichtlich kannst du die dünnen Hemden der Griechinnen zupfen,
25 Zarte, galante Charpie den Wunden, die der Geschmack schlägt.

Humanität. Stellen Sie sich nur vor meine Humanität hin, meine Liebe. Sie sind so durchsichtig, daß man immer den guten Geschmack durch sie durchsehen kann, ohne daß er einem auf den Leib kömmt. Sie sollen gleichsam für die 30 zwey folgenden Akte mir eine Art Mondschein transparent seyn, wo man immer hinter das Licht geführt seyn muß, um was drin zu sehen.

Lesbia. (setzt sich traurig auf den Boden.) Ach!

Humanität. Was fehlt Ihnen, meine Liebste.

35 **Lesbia.** O, meine Stiefmutter plagt mich gar zu sehr.

Es giebt am Ende noch ein bürgerliches Trauerspiel — aber in Jamben.

(Der Herr tritt auf.)

Humanität. O gut, daß Sie kommen, Sie sind mein wahrer Beschützer und Vertheidiger. 5

Der Herr. Ich stände gern zu Diensten, [155] mich der besondern Humanität anzubieten, aber ich kann der allgemeinen wegen nicht. Ich muß die arabischen Gewürze zum Räucherpulver liefern, das Lustspiel Hugo und Hägesa lesen. 10

Humanität. Sie sind ja so niedergeschlagen.

Der Herr. Ach, ich bin sehr unglücklich, ich kann gar nichts gutes aus mir selbst herausführen, es ist lauter Neid über die neuern Philosophen, die sich sehr glücklich schätzen müssen, da sie alles aus sich selbst herausführen, auch den 15 Homer und andere große, herrliche Dinge aus sich herauszuführen. Aber seyn Sie ruhig, wir wollen dem Spiritus bald das Handwerk legen, ich will mich nun mit allem meinem Urtheil gegen die ästhetische Urtheilskraft wenden. (ab.)

Humanität. Wo ist denn Exzerpino? Der ist gewiß 20 wieder in London oder Paris. Man kann des Menschen gar nicht habhaft werden.

Zentaur. Er bereitet das ganze Rauchwerk, und giebt ihm einen populären Wohlgeruch. Uebrigens ist er gegen den Spiritus wohl nicht zu brauchen; er ist äußerst bescheiden, 25 so [156] geübt er auch im Zitiren ist, so macht er sich dennoch nie Hoffnung den Geist zu zitiren.

Humanität. O geliebter Zentaur, ich danke dem Himmel, daß er Dir Pferdenatur genug gelassen hat, mir getreu zu bleiben. Die verdammten Weltgeister! Du hast doch noch 30 so etwas von einem Hausthier an Dir. Die andern verlassen mich arme besondre Humanität der allgemeinen wegen.

Zentaur. Es ist noch ein sehr artiges wohlgezogenes Frauenzimmer da, eben so zart, nur etwas illuminirter als Lesbia. 35

Humanität. Bitte sie mich zu besuchen. Ach, es ist mir ganz unmenschlich übel in meiner Haut.

(Die wohlgezogene Dame tritt zart und leise auf, ihr Gewand ist nicht allein wohl gezogen, sondern hie und da auch lang gezogen,
5 doch Schillert es sehr stark bey aller Anspruchslosigkeit. Der Kopfputz besteht aus Böhmischen Glasjuwelen von sehr Meisterhaft facettirter Form; sie trägt eine natürliche Lilie an der Brust, die aber stark parfumirt ist. Durch ihre Haare schlingen sich außerdem noch einige gemachte Blumen mit blassen sehnsüchtigen Halbtinten
10 tingirt. Die ganze Erscheinung ist sonderbar, überhell in ihrer Dunkelheit.)

[157] **Humanität.** Ach! es wird mir ja ganz wunderbar bey Ihnen, ich kann ja gar nicht sehen.

Die Dame. Das begreife ich wohl, ich bringe das Nicht-
15 sehen durch Ueberhäufung von Licht hervor, und verhalte mich zur Dunkelheit, wie sich der leiseste Umriß einer Zeichnung, bey einer Blendlaterne gesehen, sich zu einem Schattenriß auf schwarz Papier geheftet, verhält.

Humanität. Von vorn wär ich nun gedeckt; aber von
20 beyden Seiten könnte die Seuche ordentlich wie Zugluft wirken.

(Stadtrichter tritt auf.)

Stadtrichter. Liebe Humanität, ich wollte Dir gern beystehen; aber ich opfre mich ja ohnedieß auf. Ich will zur Betäubung der Krankheit, besonders der des armen, zerdrück-
25 ten weiblichen Geschlechts eine Tonne englisch Humorbier von meinem doppelten im Parterre ausschenken. Das große Trauerspiel, welches sich vor unsern Augen entwickelt, hat unstreitig etwas von seinem Ursprung in dem großen Trauerspiel, in dem der Atheism leider nur zu sehr spukt. (ab.)

30 **Zentaur.** Liebe Humanität, Du hast ge- [158] klagt, daß Dich deine Theuern alle verlassen, laß Dir die beiden Seiten von deinen Wohlfeilen decken, man weiß nicht, wie so ein Hausmittelchen gegen den guten Geschmack hülft.

(Janus tritt auf die eine Seite hin, der Autor des Wasa's
35 auf die andre.)

Humanität. Warum machst du die Augen so zu?

Autor. Ach, es sind mehrere Ursachen, das viele Schreiben,

ich übersetze jetzt den Britannikus ins Deutsche, und hoffe, er wird eben so viel Glück im Deutschen machen, als ich im Englischen von den Britannicis übersetzt, auch übersetze ich den Precepteur, und war so lange der Aufseher der Launen meiner jüngsten Kinder, drum kann man mir wohl verzeihen, 5 wenn ich die Augen ein bischen zumache. Auch schreibe ich an dem Bayard, von der Oktavia will ich gar nicht sprechen. Es ist natürlich, daß ich meinen Körper schonen muß. Da mir bey der allgemeinen Seuche des guten Geschmacks die Haare von den Zähnen und der Gelegenheit von dem Scheitel 10 fallen; so nehme ich mich zusammen, und mache, wenn ich Zeit habe, die Augen [159] in den Zwischenakten meiner vielen Stücke zu, um nur ein bischen zu schlafen.

Humanität. Schöne Exküsen, aber ich glaube dir, Trotz deiner edeln Lüge, kein Wort. Alles, was du bis itzt gesagt 15 hast, sind faule Fische, du siehest gewiß das Gespenst, den guten Geschmack, und glaubst, wie der Vogel Strauß, daß es dich nicht erwische, wenn du die Augen zumachst.

Autor. O, nicht im mindesten, ich bitte recht sehr.

Humanität. (ganz wild.) Wenn Du nicht gleich bekennst, 20 was eigentlich hinter Dir steckt, so laß ich Dich auf Deinem eigenen hyperboreischen Esel, mit dem Schwanz in der Hand, durchs Land führen, und Deinen Wasa laß ich gleich einstecken.

Autor. O, mein Wasa! ach ich will bekennen; hinter mir steckt eigentlich gar nichts, aber vor mir hab' ich alles. 25

Humanität. Zum Beispiel?

Autor. Nun unter andern ein Gespenst.

Humanität. Welches?

Autor. Der Geist des armen Herrn Abonnements, den ich aufknüpfen ließ, schwebt ewig [160] auf dem Vorhange 30 und quält mein Gewissen.

(Thalia auf dem Vorhang.)

Thalia.

Armer, du kennst mich wohl nicht?
Fröhlich steig ich zum Himmel, 35

So oft deine Akten sich öffnen.
Und ich schwebe mit Mitleid
Nieder, wenn sie sich schließen.

Autor. Ach so! Sie sind es, weiter nichts. Nun das
5 soll mich weiter nicht stöhren, ich weiß, was auf dem Theater
Effekt macht.

Humanität. Nun, so mache nur die Augen auf, mein
Lieber, und sehe zu, was du denkst und thust.

Zentaur. So eben ist der kranke Offizier gestorben.

10 **Humanität.** War diese Krankheit so heftig?

Zentaur. Er verschied uns unter den Händen. Wir
wurden uneins, da er auf die Hauptwache, in Stubenarrest,
ins Lazareth gebracht und kurirt werden sollte, und das alles
zugleich — so zog ich ihn nach der Hauptwache, der Chirurg
15 ins Lazareth und ließ ihm zugleich [161] kurirenshalber am
Kopf zur Ader. Er selbst wollte in Stubenarrest, wir konnten
seinem Kopf nicht folgen, der in den Stubenarrest lief. Ein
Bein, und einen Arm hab ich auf die Hauptwache abgeliefert,
der Chirurg wird hoffentlich gleich seinen Theil nach dem
20 Lazareth gebracht haben.

Humanität. Brav! Ihr seyd doch Leute, die einen Befehl
auszurichten wissen. Der Leib ist also auf dem Platz
geblieben. Man schicke gleich einen Kurier nach dem Hof-
und Leibaufschneider, er soll ihn gleich aufschneiden und referiren,
25 auch soll der Kurier meine sämmtlichen Kurirer mitbringen,
um ihn wo möglich noch zu kuriren.

Zentaur. Da wegen der Krankheit, an der wir alle leiden,
und wegen dem bevorstehenden Feldzug des jungen Herrn
von Wasa's gegen die Dänen eine strenge Visitation und
30 Quarantaine an den Thoren gehalten wird, so haben wir
aufgepaßt, und auch wirklich einen verdächtigen Passagier
aufgefangen.

Humanität. Gewiß einer von den neuern Philosophen,
die alles außer sich vernichten wol- [162] len, die alles für
35 null und nichtig ansehn. Was macht ihn verdächtig?

Zentaur. Erstens, sein sonderbarer Pelz, der ihm wie auf den Leib gegossen ist; zweytens, oben an der Pelzmütze; drittens, sonderbar schnurrende Sprachen; viertens, sehr spitzige Nägel, die über die Pelzhandschuh heraussehen; fünftens, ein langer Schnauzbart. Er will auf die Universität. 5

Humanität. Was spricht für ihn?

Zentaur. Er spricht selber.

Humanität. Esel! wenn ich sage: was spricht für ihn, so sage ich, was spricht zu seinen Gunsten?

Zentaur. Erstens, ein Paß vom Bürgermeister zu Lübeck; 10 zweytens, scheint er gut dänisch gesinnt zu seyn; drittens, ein gut lutherisch Gebetbüchel.

Humanität. Hat er gute Zeugnisse von der Schule?

Zentaur. Nun ja, was man nun so Zeugnisse nennt.

Humanität. Wird wohl ein junger Däne seyn, der 15 studiren will, doch der Ordnung halber bringt, was für und wider ihn ist, auf die Stadtwage, wiegt es gegen einander ab; [163] fällt es zu seinen Gunsten aus, so gebt ihm meine Bestellung mit, wo nicht, so werft ihn in Ketten und Bande.

(Das Räuchern geht vor sich, der Stadtrichter geht herum und 20 theilt englisch Humorbier aus. Alle Leute werden betäubt, es schlägt vortrefflich an.)

Stadtrichter. (vor einem gesunden starken Mann.) Kann ich Ihnen mit einem Glas aufwarten?

(Der Mann lacht und geht weg.) 25

Stadtrichter. (zu einem andern.) Kann ich dienen, Herr Atheist?

(Der Atheist geht weg. Es wird alles gesund und heiter. Die Zentauren werden muthig und galoppiren in dem ganzen Haus herum. Die wohlgezogene Dame und Lesbia gehen ab.) 30

Humanität. Ach, das ist vortrefflich gegangen, ich bin wie neugebohren. Herzlichen Dank! was man in London und Paris doch nicht finden kann. Ich bin äußerst begierig auf den Wasa. Nun Herr Autor?

Präsident. (wie aus dem Schlafe.) Ja, es wird herrlich gehen.

Humanität. Was?

[164] **Präsident.** Sie haben mir befohlen zuzusehen, was 5 ich denke und thue. Ich habe es gethan, und bin dabey auf den Plan eines Werks gekommen, das den Titel führt: Kunst, die menschliche Weile zu verlängern.

Humanität. Sieh', das kömmt alles von mir, von der Humanität. Nun gehe, und mache, daß gespielt wird.

---

10 Dritter Aufzug.

(Offne Landstraße. Szene vor einem Landguth. Wasa schläft auf der linken Seite der Bühne; rechts jammert sein Knecht; in der Mitte sieht man in den Burghof. Der **Verfasser** dieser Posse kömmt auf den Fußspitzen herein.)

15 Leise! stille! vielgeliebte Herren,
Die ihr hier in bunten Reihen gähnet,
Seyd hübsch stille, weil der Held unmöglich
Länger dieses Schlafs entbehren könnte;
Denn des Herzens Arbeit wird kein Ende.
20 Immer hebt sein banges Herz sich, schrecklich
Drückt ihn Liebe, Schwachheit und die Dänen,
[165] Die ihr hoffentlich mit ihm zum Teufel
Wünschet, passen auf ihn aller Orten.
Werdet ihm daher, nach der bekannten
25 Duldung, hier ein ruhig Plätzchen gönnen,
Daß er endlich schlafend träumen könne,
Was er leider bis zu dieser Stunde,
Wachend in der Eil verrichten mußte,
Weil die Handlung zwischen seine Beine
30 Ihm bis itzt so tölpisch hingestolpert,
Daß er zu der Ruh in seiner Faulheit
Wahrlich nicht Minuten lang geräuchert.
Weiter müßt ihr ihm ja gern verzeihen,
Weil nach seinem Wesen er unmöglich

Wissen kann, wie er bis jetzt gezeiget,
Daß ihm solche groß gescheute Herren
Mit dem Kennerblicke fodernd folgen.

Leute. Ja er soll nur ruhig schlafen, wir haben selbst etwas Sand in den Augen. Das englische Humorbier steigt 5 schwer zu Kopfe.

Menschen. Und da der Geist durch das Räuchern, das einem sehr die Augen verdirbt, gebannt ist, ist doch kein Spaß mehr hier, und der Atheist ist auch fort, und die komische Katze ist auch verreist — das Ding wird in die Länge 10 langweilig.

[166] **Verfasser.** (macht ein Kompliment.) Das merk ich auch, drum empfehl ich mich bestens.

Zentaur. Der Geist ist gebannt, die Lesbia ist fort, wir wollen in den ästhetischen Thee gehen. 15

1. Zent. Wo ist die Lesbia?

2. Zent. Sie ist Im Hof und weint, es ist nicht schicklich, lange hier zu bleiben. (ab.)

(Es schläft alles ein. Janus kömmt in einem rothen Rocke, und mit zwey Gesichtern ins Parterre.) 20

Leute. (wachen auf.) Was Teufels will Er? guck er mich nicht so an!

Menschen. (wachen auf.) Ey, was wollen Sie? wir haben das schon gelesen von dem Mahomet.

Leute. Will Er sich gleich mit seinem Wasa entfernen! 25 Das Ding hat uns schon einmal langweilt, es ist uns, als sey's nicht weit her. Geh Er, wir sind froh, daß wir schlafen können.

Menschen. Auch wieder was von Wallenstein! Reiz er uns nicht so! wir müssen schlafen, wir haben mehr zu thun, 30 als er meynt. Allons, guck er wo anders hin.

[167] **Leute.** Ich hab mir immer den Frieden gewünscht, aber nun sollte man fast den Krieg ins Land wünschen, damit nur der Janus geschlossen würde.

(Janus dreht sich um.) 35

Leute. (zu den Menschen.) Herr Jesus, der hat ja zwey Gesichter! hinaus mit dem Rothrock, die Weiber könnten sich versehen! Vier Ohren hätten sich besser geschickt, das sagen wir ihm unter sechs Augen.

5 (sie wollen ihn hinausschieben.)

(Janus zieht die Litteraturzeitung von Erlangen heraus, und zeigt sie vor.)

Menschen. (schieben ihn hinaus.) Ey, dadurch ist nichts zu Erlangen.

---

10 (Die Szene,
wie die Leute und Menschen nach Haus kommen.)

Menschen. Nun, liebe Frau, was hast Du zu essen?

Frau. Ach ich lese hier im Archiv für moralische und religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts.

15 [168] **Menschen.** Zeige! Ey, was? ein Gedicht an die männliche Keuschheit!

„Ströme mächtiger Kraft rollen im männlichen Mark."

Nun, bey Gott! da kann Eure Bildung zyklisch werden, das heißt rund, plastisch rund meyn' ich. Das gäbe ja ein 20 gutes Motto zu einer Theorie des Bildungstriebs. —

Leute. Liebe Frau, ist was zu kochen?

Frau. Nein, es ist nichts zu kochen und nichts zu braten.

Leute. Nun so wollt ich, daß den Messerschmidt der Teufel holte, der die Schneide so stumpf ließ.

25 **Frau.** Wir wollen Wasser trinken, das schneidet es bis auf den Grund.

Der **Verfasser** sitzt sehr traurig auf seiner Stube, liest in einem Korrekturbogen, und bricht in bittre Thränen aus:

Weh mir! wie ich so unschuldig dazu komme; da hat 30 der Setzer nun vieles so gesetzt, [169] daß, wenn mans nicht für Druckfehler hält, es ordentlich wie satyrisch lautet, und ich bin doch so unschuldig dran; (er setzt sich ans Klavier) O

könntet ihr mir doch alle zuhören, vielgeliebten Leser, wie ich hier aus voller wahrer Seele singe:

Ich war erst sechszehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter u. s. w.

Nächstens wird das Trauerspiel Octavia nicht auf- 5
geführt, welches von Berlin zur Beurtheilung anonym ein-
geschickt wurde, weil man es nicht würdigen konnte.

Man arbeitet itzt an einem Kupferstiche für ein Journal im Geschmacke von London und Paris. Es ist auch einzeln zu haben; die Idee ist folgende: Ein Dichter faßt einen 10 Schulmann bei den Ohren, und läßt ihn in den Spiegel sehn, wobey der Schulmann ausruft:

„Sehn Sie, wie er das Kaninchen so zierlich bei den Ohren zu fassen weiß!"

---

[170] Nachdem alles dieses an einem hellen und fröhlichen 15 Tag niedergeschrieben war, an dem ich mehr als gewöhnlich den Armen gegeben hatte, versank ich in einen sanften Schlummer und träumte, daß man alles sagen könne, was man denken könne, und alles sagen müsse, was man denken müsse, denn wozu kann und muß man denn sonst. Aber 20 ein heftiger Lerm nahte sich meiner Wohnung. Ich kann weit hinaussehen und hören, denn ich wohne jetzt auf einem Thurm, und bin im Begriffe ihn mit einem Graben und einer Zugbrücke zu verschanzen, denn man ist jetzt nicht mehr sicher in der Welt, wenn man in seiner Einfalt alles hin- 25 schreibt und aufführen läßt. Wir haben neuerdings ein schreckliches Beyspiel in der deutschen Nationalzeitung davon gelesen, wo einer der größten Dichter, nachdem er das Schau-spielhaus, in dem so eben ein neues Trauerspiel von ihm mit großem Beyfall aufgeführt worden war, verließ, auf der 30 Straße von einer Partey junger Partey-Jünger angefallen und schrecklich mißhandelt wurde. Auch wird itzt zu dem Noth- und Hülfsbüchlein bald ein Supplementband erscheinen,

in dem man dien- [171] liche Hausmittel finden kann, solchen erschreckten Dichtern wieder auf die Beine zu helfen, weil in der Nationalzeitung, die doch eigentlich die Beyspielsammlung für das Noth- und Hülfsbüchlein ist, unter den vielen, Ertrunkenen, Erhenkten, Erstickten dieß der erste Fall mit einem erschreckten Dichter ist. Man kann es mir also nicht verdenken, daß ich auf einen hohen Thurm gezogen bin. Ich wachte grad an der Stelle auf, als ich träumte, mein Recensent habe auch alles gesagt und gedacht, was er könne und müsse, und ich sey recht dankbar und gerührt darüber gewesen. Ich stand auf und wollte mir Licht schlagen, aber es wollte nichts draus werden, drum nahm ich die Lucinde in die Hand, welche mir immer ein heiliges innerliches Feuerzeug gewesen ist, weswegen ich auch zu dem c noch ein umgekehrtes c geschrieben habe, daß **Lux-inde** daraus werden mußte, und tröstete mich über die dunkle äußerliche Nacht. Da nahte sich der lermende Haufen immer mehr, und ich erkannte die Stimmen der Leute und Menschen immer mehr, die so eben zu Hause gewesen waren, und nichts zu kochen und nichts zu essen gefunden hatten.

[172] **Leute.** He, Dichter heraus! Verfasser heraus! Schriftsteller heraus!

Ich. Um Gottes willen meine Herren, wie nennen Sie mich da? Ich bitte Sie, bemühen Sie sich nicht umsonst in dieser stichdunkeln Nacht ein Aufsehn zu machen, man sieht ja keine Hand vor dem Auge.

Menschen. Ey was! wir haben litterarische Beleuchtungen bey uns, weil die Polizey auf den Gassen für keine sorgt. Wir haben die Rezension der Lucinde bey uns, und Sie werden sehen, daß die Polizey die Laterne selbst einwirft, Sie werden sehen, daß man eben deswegen keine Hand vor dem Auge sieht, damit man Dinge sagen kann, die wie die Faust aufs Auge passen.

Ich. Es ist die einzige Methode, wie sich Blinde Licht verschaffen können. Wenn man mit der Faust ins Auge schlägt, so scheint Feuer heraus zu sprühen. Auch hat der

kurzem ein Mann erklärt, warum es dem Pöbel so dunkel ist. Er sagt:

e poi uscimo a riveder le stelle.

damit schließt er den Ausgang, und ich meine, daß, schließt dieser Maun immer so richtig, als er schön schließt, er nicht 5 allein ausgegangen ist, die Sterne zu sehen, sondern daß das Licht auch [173] von ihm ausgehen wird, das ausgegangen (verloschen) ist. Nun ist aber gar kein Wunder, daß es zu Haus so dunkel ist, wenn die großen Lichter alle ausgehen und die Sterne besehen. 10

Leute. Es ist schrecklich, was sie uns mit ihrem vielen Ausgehen plagen. Es scheint die Gedanken sind Ihnen ausgegangen, wie uns die Lebensmittel.

Menschen. Sie haben gemacht, daß wir zu Hause nichts zu kochen fanden. Der ästhetische Thee ist auch gar nichts. 15 Wenn er doch statt ästhetischer wenigstens ein Eß- und Theetisch wäre; aber so sind wir ganz und gar krank.

Leute. Geben Sie uns noch was, wir verzweifeln sonst. Allons, fort nach der Bühne, spielen Sie uns etwas, damit wir nur was äusserliches in den Leib kriegen. 20

Ich. Gleich, warten Sie nur, ich will meine blonde Perücke erst aufsetzen, damit mich nicht etwa irgend ein Chouan blindlings für den Verfasser ergreift. Ich glaube toller Spaß muß nie ausgehen, drum geh ich nochmals aus.

(Die Leute und Menschen gehen mit dem Verfasser auf das 25 Schauspielhaus, er sieht nach dem Komödienzettel und erschrickt heftig.)

[174] **Ich.** Ach ihr Armen, habt lange gefastet! vier Wochen schon seit dem Wasa und jetzt erst ein neues Trauerspiel der Bayart. Dieser Dichter ist doch fürchterlich grausam, da hängt der arme Abonnement schon wieder. 30

Ein Becker. Warte, da hab ich ein Noth- und Hülfsbüchlein, das zur Noth besser, als zur Hülfe ist. (Er schlägt auf über die Erhenkten, man reibt den Abonnement u. s. w.)

Ein anderer. Laßt ihn lieber scheintodt. Wir haben ja ein Todtenhaus, da können wir ja gleich sehen, ob das Ding 35

was nützt, und ob die Scheintodten lebendig drin werden. (Man trägt ihn fort, und bringt ihn in das Todtenhaus.)

Erster. Ich will nach dem Prediger gehen, und mir gleich einen Todtenschein ausfertigen lassen.

5 **2ter.** Wie so? was geht Dich das an?

1ster. Ey, ich bin sein Verwandter, ich muß mich doch für ihn verwenden.

3ter. Das brauchst Du nicht eher, bis er gestorben ist. Es hat gar keinen Anschein, daß du den Todtenschein be-
10 kömmst, so lange er scheintodt ist.

4ter. Ja da hast Du recht. Ich hab ein [175] Beyspiel davon. In Thüringen war ein Fuhrmann, ein guter Freund von mir, er hieß Schein. Nun war Schein todt, dem Scheine nach, nur scheintodt, drum wollte man dem todten
15 Schein keinen Todtenschein ausfertigen.

Ich. Nun aber meine Lieben, lassen Sie uns ein vernünftiges Wort mit einander sprechen.

1ster. Ho! ho! damit kommen Sie zu spät. Sie werden uns doch nicht hintennach alle mit einander gescheid werden
20 lassen, da wären wir schön dran.

Ich. Wie so?

2ter. Erst arbeiten wir uns ab, um doch zu etwas zu kommen. Wir schlafen über den Wasa ein; wir bringen den Janus bey Seite; wir finden nichts zu essen, wir finden
25 nichts zu kochen; wir mögen den ästhetischen Thee nicht; wir geben uns alle mögliche Mühe um uns vor dem Publikum auszuzeichnen, und am Ende wären wir wieder unter den honetten Leuten.

Ich. Ey, wo wollen Sie denn weiter hin?

30 **3ter.** O, stellen Sie sich nicht so, als wenn es nicht offenbar wäre, daß Sie einen Platz im litterärischen Bedlam, das vor kurzem in Gähna aufgerichtet wurde, gar nicht erwarten können.

[176] **2ter.** Ich halte den Titel Bedlam für einen Druck-

fehler, ich bin versichert, es muß Betlehem heißen, weil solche Menschen dort erstehen.

Ich. Nein, ich will es Ihnen erklären. Sie haben im Prinzen Zerbino unstreitig gesehen, wie leicht die Gescheiden für Narren angesehen werden, weil ihre Zahl zu klein ist, 5 und die Menge das Urtheil fällt. In England hat man ein anderes Maas. Da steht der Herr von Kotzebue an der Spitze der Geistreichen, und die noch geistreichern in England, die rein tollen sind im Bedlam. In Deutschland muß aber doch auch eine Absonderung seyn, so steckt man 10 denn die Gescheiden ins Narrenhaus. Es muß ohnstreitig im Staat ein Narrenhaus seyn. Weil wir nun die Rumfordische Suppe noch nicht haben, um die unendliche Menge der Narren erhalten zu können, so sperrt man die vernünftigen Leute ein, um die Kosten zu ersparen, und bey Gott! 15 ich bin dem Entrepreneur sehr dankbar, daß er nun endlich eine Anstalt zu Stande gebracht hat, in der man eine vernünftige Gesellschaft konzentrirt finden kann. Um so uneigennütziger ist es von ihm, da er gar keine Hoffnung giebt, je dieses Bedlam zu betreten. 20

[177] **1ster.** Hat man eine schöne Aussicht aus dem Hause?

Ich. Ja man kann von dortaus den litterarischen Schützenplatz, und alle Sprünge des Pritschenmeisters beobachten, der eigentlich der Entrepreneur ist.

3ter und 4ter. Nun wir kommen hoffentlich auch noch 25 hin, unsere Kinder sicher.

2ter. Aber wo steht denn die Scheibe, daß man sich doch in Sicherheit stellen kann.

1ster. Ei was — Scheibe? ich meinte, es sei ein Vogelschießen. 30

3ter. Ein Vogelschießen? so viel ich weiß ist davon nie was dort gewesen, man zielte dort nur immer gegen schwarz auf weiß.

Ich. Die Eiche steht nun nicht mehr dort, man schiest bloß nach der Scheibe, die gerade vor Bedlam steht. 35

4ter. Vor Bedlam! so ist man denn dort nicht sicher, und ihr wagt euch hinein?

Ich. Wagen; ihr sprechet unerfahren, der Wunsch jemals hineinzukommen, ist schon gewagt. Verdiente ich es je, ich
5 wollte gern die Sicherheit dort vermissen, obgleich ein jeder wissen wird, daß man bei solchen Schützen sich nur schützen
[178] kann, wenn man ihr Ziel umarmt, denn wahrlich der Schütz am Himmel trifft eher die Zwillinge, als hier ein Schütz die Scheibe vor Bedlam trifft.

10 (sie gehen nach dem Schauspielhause.)

Ich. Aber wir können nicht hinein, es ist zu, es ist schon zwölf in der Nacht.

Leute. Ey was, es wird niemals Tag hier, nur aufgemacht! aufgesprengt! wir sterben vor Hunger.

15 **Theatergeist.**
(von innen.)

He, Ruhe draus!
Hier wird kein Brandwein geschenket.
Sucht ihr das Wirthshaus?
20 Ich weiß nicht was ihr denket.
Glaubt wohl die Kunst
Wacht Tag und Nacht
Der feilen Gunst?

Leute.

25 Nur aufgemacht!
Nicht die züchtige gespielt!
Wir hungern, wir sterben!
Wenn ihr Mitleid fühlt,
Laßt uns nicht verderben!

30 **Theatergeist.**

Ihr thut gescheider,
Geht eine Ecke weiter
[179] Zum Casperle hin.
(die Menschen gehn fort.)
35 Für euern Sinn
Wird nun wenig Gewinn

Dort aufgeführt;
Manches nach dem Leben
Ist noch nicht rezensirt,
Noch nie gegeben.
Erstens: die Stimmführerin 5
Aller regreßiven Tendenzen.

Einer, der nicht wohl hört.

Wo?

Theatergeist.

Beym Casperle hab ich gesagt 10
Man nennt es so.
Weiter wird vorgebracht,
Das Ganze zu ergänzen;
Die Beförderung
Des wissenschaftlichen Obskurantismus. 15

Einer, der nicht gut merkt.

Wo? Wo?

Theatergeist.

So lermt nicht so!
Im Casperle sagt ich, 20
Ich hoffe ihr versteht mich;
Und dann für alt und jung,
[180] Spielt man noch vor Thorschluß
Den Strebepfeiler des baufälligen Herkommens.

Einer, der nicht gut faßt. 25

Wo? Wo? Wo? Wo? Wo?
Wo? (ad Libitum.)

Theatergeist.

Ich bitte Sie, verstehen Sie mich,
Im Casperle, und eilen Sie sich. 30
Denn wenn der Strebepfeiler fällt,
Erschlägt er die ganze jetzige Welt.

Ich. Ey machen Sie nur auf, er wird ja von dem heutigen Trauerspiel wohl noch etwas übrig seyn für meine arme hungrige Gesellschaft. 35

Alle. Ja übrig seyn. Allons, auf! auf!

(Sie sprengen die Thür auf.)

Einer. Hören Sie, bey dem Thürenaufsprengen fäll
mir ein, daß die Römer die Thüre des Schauspielhause
5 vomitoria nannten.

Ich. Ja, es ist eine prophetische Anspielung auf de
Namen eines der größten Schauspieldichter in England. (Di
Leute und Menschen setzen sich nieder, der Vorhang geht auf, e
ist ganz dunkel, es wird mir schreck- [181] lich ängstlich, man sieh
10 nichts, und hört nichts, es stöhnt von allen Seiten ganz gewaltig.

Der ganze innre Raum.

Ach wehe! wehe! welch ein stet' Zerrinnen!
Ich komme vor Moral fast ganz von Sinnen,
Und immer wird noch mehr hinein gezwänget,
15 Daß ich fast die Aktrice hab zersprenget.
Bald ist für mich nicht Platz genug auf Erden,
So wie ich bin, muß ich stets weiter werden.

Ich.

Meine Herrn,
20 Ich verweilte gern
Noch etwas länger,
Aber mir wird stets enger.
Ich glaube, es ist nicht richtig;
Werden sie nichts ansichtig.

25 **1ster.**

Ich weiß nicht, was das heißt.
Kann er?
So bann er
Den Geist.

30 **2ter.**

Gott! mein Gewissen,
[182] Wird ganz zerrissen,
Aller Wille verliert sich,
Die Tugend emballirt mich.

35 **3ter.**

Ich kann nicht mehr,

Mein Kopf ist schwer,
Mein Sinn ist faul,
Mein Herz ist leer,
Und rings umher,
Oeffnet das Maul, 5
Gähnt überall
Die liebe Moral.

(In der ungeheuern sich immer erweiternden Dunkelheit sieht man einen leuchtenden mathematischen Punkt, der mit großem Geräusche immer kleiner wird, und alle Blicke, die ihm folgen müssen, 10 ängstigt.)

4ter.

O, Gott! o, Gott! man schwimmet,
In Tugend hier, und möchte
Fast gar des Teufels werden. 15

Alle. Bannen Sie, bannen sie den verfluchten Geist. O! wären wir doch ins Kasperle gegangen, obschon so viel darinne gespukt wird, so spukt doch kein Geist drinne.

Ich. Beim Namen Shackespear's, beim Namen der heili- 20 gen Dreieinigkeit des großen Trauerspiels beschwöre ich dich, ungeheure schreck- [183] liche Tugend, die du uns und dich erstickst, wer bist du?

Stimme. Ich bin Blanka's Karakter, der Karakter der Geliebten Bayarts des Ritters sans peur et sans reproche. 25

Ich. Nach der dramatischen Behandlung nun sans rime et sans raison. Bist du denn so allmächtig, du Blanka?

Stimme. Allmächtig? Ach nur der Mensch ist allmächtig, bestimmt die Gränzen der Macht. Ich bin über die Gränzen hinaus, ich bin ohne Macht, ich bin ohnmächtig. 30

Ich. Wodurch?

Stimme. Siehst Du dort den leuchtenden Mathematischen Punkt, der mit solchem Geprassel zusammenschrumpft, der stand mir gegen über. In mir schwoll die Tugend so ohne Gränzen, daß ich aufgieng wie ein Luftballon, und am Ende, 35 da gar kein Raum übrig war, als der Raum selbst, so bin

ich der Raum selbst, und der Darstellung unmöglich geworden. Aber die Welt wird nun sicher die Scharte ausgewetzt finden, die die idealisirte Ehebrecherin, in Menschen Haß und Reue schlug. Ich empfinde die schrecklichsten Schmerzen, ich höre
5 auf zu sein, und bin doch immer [184] ins Leben zurückgezwungen, denn ich liebe jenen schändlichen Verbrecher, den Mathematischen Punkt, gegen die ganze Natur und alle Vernunft.

Ich. Und du mathematischer Punkt, wer bist du?

10 **Math. Punkt.** Ich bin der Karakter des Gatten Blankas, mein Werth wurde durch eine ewige Erhöhung der Tugendpotenz meiner Gattinn so verringert, daß ich immer mehr und mehr zusammen schrumpfte. Ich bin ein Verräther, Meineidiger, Lügner, Betrüger, Dieb, Mörder, der Abschaum
15 und die Grundsuppe aller erdenklichen Niederträchtigkeit, und hasse mein Weib ohne Gränzen biß in die Unendlichkeit meines Verschwindens.

Ich. Vielgeliebtes Publikum wir wollen fort gehen, hier ist nicht gut bleiben. Uebrigens werden sie fühlen, daß im
20 Gränzenlosen Maaße die Tugend und das Laster dasselbe sind — nichts. Die Hauptscene des Stücks ist also ein übernatürliches Leben, das einen Kadaver aus Prinzipien umarmt.

(Man hört hinter der Scene wimmern und stöhnen, ein erstickender
25 Bratendampf zieht übers Theater.)

[185] **Stimmen.** Hilfe! Gott! ich brate, ich verbrenne, ich komme nieder!

Ich. Wer seid ihr?

Stimmen. Ein paar hundert arme Seelen-Karaktere,
30 die im Hintergrunde gebraten werden, damit Bayart seine Blanka aus dem Feuer holen kann.

(Der Dampf wird immer dicker, die Menschen und Leute verlassen das Haus.)

1ster. Seltsam, daß exaltirte Beschränktheit immer zur
35 hellen Wuth führt.

(Es zieht ein Leichenbegängniß vorüber mit Fackeln, alle Personen aus Pagina 58 des Hyperboreischen Esels gehn mit.)

Ich. Wer wird da begraben?

Einer. Ach Gott verzeih dem Herrn von Kotzebue, seine Blanka hat der Schauspielerinn, die die Rolle spielte, alle Gefäße zersprengt, sie ward immer dicker und dicker, bis der zarte jugendliche Leib es nicht mehr aushalten konnte, und sie zerplatzte.

(Leichenzug ab; mehrere Leute gehen hinter dem Sarg her und weinen, und freuen sich besonders über das Kränzlein auf demselben.)

[186] **Ein Mann mit einem Säckchen.** Aufgeschaut, und Hut ab!

Ich. Warum?

Der Mann. Ich bin ein Leichenbegängniß. In diesem Säckchen liegen die Reste des Schauspielers, der an der Rolle von Blankas Gemahl sterbend zu Staub zerfiel, nachdem er immer mehr und mehr zusammengeschrumpft war.

Ich. O Kotzebue, Kotzebue, Gott sei der armen Seele gnädig!

[Die euch nun bekannte Farce ist durch und durch*) Jenisch.]

*) Gott sei Dank topographisch gemeint.

Anhang.

Mit S. 82 f. vergl. man aus Kotzebue's „Gustav Wasa" I. Akt Scene 6.

Gustav. Hans.

5 (Gustav schlägt nach einem tiefen Seufzer die Augen auf.)

Hans.

Seid Ihr's?

Gustav.

Du kennst mich?

10 **Hans.**

Gustav Wasa.

Gustav.

Leider!

Hans.

15 So find ich Euch! ein Knecht — ein Flüchtling —

Gustav.

Still!

Davon hernach. Ist Deine Schreckenspost —

Hans.

20 Wahr.

Gustav.

Todt mein Vater?

Hans.

Todt.

25 **Gustav.**

Durch Henkersbeil!

Hans.

h stand dabei.

Gustav.

Allmächt'ger! gib mir Thränen!
aß mich die Glut der Rache nicht verzehre! 5

Hans (auf den Arm deutend).

uf diesem Leder seht Ihr noch die Spuren
on seinem Blut, ich ward davon bespritzt.
ustav ergreift hastig seinen Arm und preßt sein Gesicht darauf).

Hans. 10

ls in den Sand das Silberhaupt gerollt,
nd nun der Leichnam fiel, da taucht' ich schnell,
h' sich das edle Blut mit fremdem mischte,
ein Tuch hinein, und stürzte fort — hier ist es —
(zieht ein blutiges Tuch hervor.) 15

Gustav (es ergreifend.)

a! meines Vaters Blut! verwirf mich Gott,
enn ich's nicht blutig räche!

Hans.

Mit ihm starben 20
er Edlen vierundzwanzig, unbegraben,
wei Tage und zwei Nächte lagen sie
in Raub der Vögel und der Hund', es ward
ie Stadt geplündert, Kinder, Greise, Weiber
rmordet und geschändet — ja es wurde 25
elbst Sturens Leichnam wieder ausgegraben,
erhau'n in Stücke und im Reich umher
esendet — auch erzählt man, Christiern habe
as modernde Fleisch mit seinen Zähnen zerrissen.

Gustav. 30

ib mir den Todesstreich —
(Pause, dann leise, kaum hörbar.)
Lebt meine Mutter?

Hans.

ie lebt. 35

Gustav (fällt auf die Knie).
Sie lebt?

Hans.
In des Tyrannen Kerker.

5 **Gustav.**
Sie lebt! Sie hat noch einen Sohn! — o Gott!
Den Vater rächen! und die Mutter retten!
Und rächen! retten! mein bedrängtes Vaterland! —
Du hast zu großen Dingen mich erseh'n!
10 Mit dir will ich's vollbringen, und wenn je
Die Kraft mich zu verlassen droht, so sei
Dies blut'ge Tuch hier meine Fahne! die
Im Schlachtgedränge mir vor starren Augen flattert,
Den müden Arm mit neuer Mordkraft rüstet!
15 (Er steht auf.)

Hans.
Heil dir, mein Vaterland, das ist die Stimme,
Die über's balt'sche Meer dir neue Hoffnung
Verkündet! — Zwar, allein steht er auf Gräbern,
20 Der junge Held! — denn ach! ich bin noch nicht
Am Ende meiner Trauerbotschaft —

Gustav.
Wie!
Noch mehr?

25 **Hans.**
Auch Euern Schwager Brahe traf
Das Todeslos —

Gustav.
Auch ihn! und meine Schwester?

30 **Hans.**
Sie floh nach Calmar, wo die Bürger noch
Des alten Reichsverwesers Namen ehren.

Gustav (nach einer Pause, unruhig.)
Du bist so karg mit Deinen Worten, Alter —
35 Ich hatte ja noch einen zweiten Vater —

Hans.

Versteh' ich Euch?

Gustav (ängstlich.)

Warum erwähnst Du nicht
Des wackern Erich Löwenhaupt? 5

(Hans zuckt die Achseln.)

Gustav.

Halt' ein!
O, du entvölkerst mir das Vaterland!
Und jedes Deiner Worte ist ein Schwertstreich, 10
Der einen edlen Schweden niederstreckt!
O, Löwenhaupt! Du weiser, guter Mann!
Du stilles Licht, das meiner Jugend oft
Auf dunkeln Pfaden vorgeleuchtet! — meiner
Geliebten Margarethe Vater! — ist 15
Auch sie verwaist? — wo irrt sie, hilflos weinend?
Wer schützt, wer tröstet sie? — hoff'st Du auf mich,
Da höh're Pflichten an das Vaterland
Unwiderruflich binden? darf ich mehr
Dir sein als Bruder? — Ja, dein Bruder! bis 20
Ich mit des Mörders Blut bespritzt einst vor dich treten
Und sprechen darf: jetzt reiche mir die Hand!
Es ist vollbracht! Der Väter Geister stiegen
Versöhnt hinab — Die Gräber schließen sich —
Das Vaterland ist frei! — Fort! fort nach Lübeck! 25

(Will gehen.)

Hans.

Ich warn' Euch, Herr. Ihr seid aus Dänemark
Entflohen, Erich Banner setzt Euch nach,
Er ist auf Eurer Spur, wie wenn er Euch 30
In Lübeck träf'?

Gustav.

Es ist beschlossen! — Fort!
Ich habe keinen Sinn mehr für Gefahr!
Ich folge diesem blutigen Panier! 35
Nur Schwedens Freudenthränen sollen einst

Die Purpurflecken löschen! und gelingt
Sie nicht, die fromme That, zu der ich mich
Berufen fühle, nun so drücke sanft
Dies Tuch mir einst auf meine Todeswunde.

5 **Hans.**

Wohlan, gesattelt ist mein Roß; doch Herr,
Ich bin des Wegs unkundig, es ist finster —

Gustav.

Die Geister der Erschlag'nen schweben vor uns her!
10 Die Glorie der Helden! — Schwedes Schutzgeist! — fort!

(Beide ab.)

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

16

DE LA LITTERATURE ALLEMANDE

VON

FRIEDRICH DEM GROSSEN



STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1883

Es bedarf wohl einer kurzen Rechtfertigung, dass unter den Neudrucken deutscher Litteraturwerke eine französisch geschriebene Schrift erscheint. Diese Rechtfertigung indessen ist nicht schwer. Die Schrift Friedrichs des Grossen ist sowohl wegen ihres Verfassers, als wegen ihres Inhalts, als wegen ihrer Wirkungen gerade für die deutsche Litteratur bedeutsam. Wegen ihres Verfassers, denn der preussische König hat, so französisch auch sein Wesen und seine Bildung war, durch seine Thaten einen ungeheuren Einfluss auf die Entwicklung des deutschen Nationalgeistes geübt, durch seine Kriege und durch seine heldenhafte Persönlichkeit der Litteratur einen erwünschten Stoff gegeben. Wegen ihres Inhalts, denn so einseitig und ungerecht die Betrachtungsweise des Königs auch war, so bot sie ein heilsames Gegengewicht gegen die Verherrlichung, in der sich die damaligen deutschen Dichter gefielen. Wegen ihrer Wirkungen, denn das Wort eines Königs erscholl mächtig genug, um zu allerlei Einwendungen und Widerlegungsversuchen Veranlassung zu geben, aber auch um die deutschen Schriftsteller aufzufordern, die tadelnden Bemerkungen zu prüfen und den Versuch des Bessermachens zu wagen.

Man weiss, dass Friedrich der Grosse zu deutschen Schriftstellern wenige Beziehungen hatte und der deutschen Litteratur fremd gegenüberstand. Seine Schrift, ein Jahr vor dem Todesjahre Lessings geschrieben und erschienen, erwähnt Lessings überhaupt nicht, gedenkt ebensowenig Wielands und Herders, und spricht von einem Stücke Goethes, und eben nur von diesem einen,

in einer Weise, der man die Zugehörigkeit des Autors zur französischen Schule allzudeutlich anmerkt. Was er von deutscher Litteratur erwähnt, hat er entweder in seiner Jugend, vielleicht schon unter der Leitung französischer Erzieher kennen gelernt, oder er hat sich dafür interessiert, weil es dem französischen Geschmack entsprach, oder er hat es gelesen, weil es ihm durch Zufall in die Hände kam.

Nach dieser Gruppierung lassen sich drei Klassen von Schriften unterscheiden. Ich will nicht den Versuch machen, alle von Friedrich erwähnten Bücher und Autoren in diese Klassen einzuordnen. Bei einigen, z. B. bei Canitz' Gedichten, würde es schwer sein, einen richtigen Platz zu finden; sie könnten eben in jeder der drei Klassen untergebracht werden. Aber für jede der drei mag ein Beispiel geboten werden und zwar ein solches, bei dem in der That die Frage gerechtfertigt erscheint, wieso der König zur Kenntnis der betreffenden Schrift gekommen ist.

Der ersten Klasse gehören die Predigten Quandts an. Friedrich war 1739/40, also etwa 28 Jahre alt, in Königsberg; dort hat er den damals beliebten Redner gehört (Preuss, Fr. d. Gr. Thronbesteigung 1840 S. 218). Da über ihn in den bekannteren Handbüchern nichts zu finden ist — die Notiz bei Gervinus IV 49 kann sich nicht auf unsern Quandt beziehen — so werde hier einzelnes über ihn zusammengestellt. J. J. Quandt ist am 27. März 1685 geboren. Schon sein Vater Joh. Quandt war ein bekannter Mann, der vierzig Jahre lang Pfarrer und Schulinspektor in Königsberg gewesen war. Auf seinen Tod (1718) hat Pietsch ein Gedicht gemacht (Gedichte hgg. von Gottsched 1725, S. 156 – 165), das mit den Versen schliesst:

Doch wird dein teurer Sohn mir Mund und Feder leihen,
So soll sich bald dein Stamm und all dein Volk erfreuen.

Der Sohn wurde 1716 Prediger, 1721 kam er als Pfarrer nach Königsberg. Von der hohen Achtung, die

er dort genoss, gibt eine begeisterte Lobschrift Kunde, deren ausführlicher Titel schon die Tendenz wohl bezeichnet. Er lautet:

'Die Klugheit eines gelinden Predigers, Hat an dem sieben und sechzigsten Geburtstage des Magnifici, Hochwürdigen, in Gott andächtigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Johann Jacob Quandt, Königlich Preussischen Oberhofpredigers, Generalsuperintendenten, Kirchen- und Konsistorialraths, der heiligen Schrift Doctoris und der Gottesgelahrtheit ersten Professoris, auch der Königlichen deutschen Gesellschaft Präsidenten, in einem Sendschreiben an die Königlich deutsche Gesellschaft in Königsberg vorgestellet M. Gottlieb Richter, Pastor in Zinthen und Mitglied der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg. Königsberg den 27. März 1752, gedruckt in der Königl. Hof- und Academischen Buchdruckerey.' 8 S. in kl. fol.

Quandt ist wohl nicht lange nach der ihm zu teil gewordenen Feier gestorben. Fünfzehn Jahre nach derselben wendet sich Immanuel Kant an J. H. Campe (Leyser, Campe 1877 II 322) und frägt ihn an, ob er die Stelle eines Generalsuperintendenten und Professors der Theologie in Königsberg wohl annehmen würde. Die Stelle sei seit geraumer Zeit frei, nachdem Dr. Starck seine Entlassung genommen. 'Durch diese Abdikation scheint diese sehr gute Stelle auswärtig in Nachrede gebracht worden zu seyn, so dass noch bis jetzt keiner dazu hat ausfindig gemacht werden können, der sich dazu qualificirte und sie hätte annehmen wollen (denn hier ist Niemand, der dazu schicklich wäre), ausser einem gewissen Conrector in Brandenburg, der dazu in Vorschlag gebracht worden, aber von dem König mit der Bemerkung ausgeschlagen worden: dass die Stelle, welche der Oberhofprediger Quandt bekleidet hätte, durch keinen Conrector besetzt werden könnte.'

Auch aus dieser Stelle geht also die grosse Achtung hervor, welche der König Quandts Andenken bewahrte.

Wir sind nicht völlig in der Lage, zu kontrolieren, ob Quandt diese Achtung, die besonders seinem Predigttalent erwiesen wird, verdient hat. Vierzig Predigten nach Niederschriften eines unbekannten Zuhörers, die sich handschriftlich im Besitze der deutschen Gesellschaft in Königsberg befinden und deren Benutzung mir freundlichst gestattet wurde, habe ich durchgesehn, sie geben aber doch kein genügendes Bild von Quandts Predigtweise. Die Disposition ist klar, die Sprache ist einfach, die Gegenstände sind mannigfaltig — auch Zeitereignisse und Zeitfragen werden gelegentlich berührt; die Evangelien des Tages werden zu Grunde gelegt; Bibelstellen häufig angeführt; der glaubenseifrige Protestant bekundet sich in heftigen Angriffen gegen das Papsttum. Der Prediger liebt es, seine Rede mit geistlichen Versen zu beginnen und zu schliessen. Sie sind vermutlich meist alten Liedern entnommen, teilweise vielleicht von dem Prediger gedichtet; im ersten Falle würden sie nicht sehr für seinen Geschmack, im letztern nicht für sein Dichtertalent sprechen. Verse, wie die folgenden, mit denen die fünfte Predigt beginnt, sind noch nicht die schlimmsten:

Du, o schönes Weltgebäude
Magst gefallen, wem du wilt,
Deine scheinbarliche Freude
Ist mit lauter Angst umhüllt.
Denen, die den Himmel hassen
Will ich ihre Weltlust lassen;
Mich verlangt nach dir allein,
Allerschönstes Jesulein.

Der zweiten Klasse der von Friedrich erwähnten Schriften gehört das Lustspiel Cornelius von Ayrenhoffs (1733—1819): Der Postzug an. (Ueber diesen Schriftsteller vgl. Zimmermann in der österreich. Revue 1864 und H. M. Richter in der deutschen Rundschau, Band VII; seine Werke sind mehrfach gesammelt, Wien 1789, 4 Bände, Wien 1813, 1814, 6 Bände; das erwähnte Lustspiel existiert in mehreren Einzeldrucken; mir liegt die Ausgabe vor: 'Der Postzug oder die noblen Passionen. Ein Lustspiel in zween

Aufzügen. 4. verbess. Auflage. Frankf. u. Leipz. 1772.') Bei Quandts Predigten kann der Eindruck des Hörers ein anderer gewesen sein, als der des Lesers; wir haben daher kein Recht, das Urteil des Königs, selbst wenn es das unsrige nicht ist, in Zweifel zu ziehen. Ayrenhoffs Lustspiel dagegen vermögen wir ebensogut zu beurteilen. Wir werden indessen den überaus lobenden Spruch des Königs zu unterschreiben schwerlich geneigt sein. Das Lustspiel hat etwa folgenden Inhalt: Leonore, die Tochter des Barons von Fürstenheim, liebt den Major Rheinberg, soll aber den Grafen Reitbahn, dessen Liebhaberei schon durch seinen Namen angedeutet wird, heiraten. Letzterer wird, weil er aristokratische Manieren zeigt, von der Mutter begünstigt, ersterer vom Vater als neuer Jagdgenosse. Rheinberg besitzt nun aber auch einen Postzug, d. h. vier schöne gelbe Pferde, welche Reitbahn zu erlangen wünscht. Ihn gegen Geld abzutreten ist der Besitzer jedoch nicht geneigt, wohl aber will der Major dem Grafen denselben umsonst überlassen, wenn letzterer seine Ansprüche auf Leonore aufgibt. Dies geschieht, da die Pferdepassion des Grafen grösser ist, als seine Neigung für das Mädchen und der Verbindung des Paares steht nichts mehr im Wege. Diese etwas dürftige Handlung wird durch einzelne derbe und plumpe Spässe nicht eben bereichert, die teils das Kammermädchen Lisette vorzubringen hat, teils der Kammerdiener, der auch als Hofmarschall fungieren muss, teils ein Graf von Blumenkranz, der lange in Paris war und aus dieser Stadt den Widerwillen gegen alles Deutsche zurückgebracht hat. Dieser Graf vertritt natürlich nicht die Ansichten des Dichters, sondern ist eine lächerliche Person, eine jener seit Frau Gottscheds 'Hausfranzösin' typischer Figuren deutscher Stutzer und eitler Frauen, die das Heimische verachten, ohne doch imstande zu sein, die Schätze einer fremden Kultur sich anzueignen. Gerade diese Tendenz macht es schwer verständlich, wieso der König, der nicht kurz-

sichtig genug war, um in Ayrenhoff einen Lobredner französischer Kultur zu sehn, dazu kam, grade sein Stück aus einer so grossen Anzahl zum mindesten gleichwertiger hervorzuheben. Denn dass Ayrenhoff ein solcher Lobredner nicht war, geht zur Genüge schon aus seiner Gegenschrift hervor, von der unten noch ein Wort zu sagen ist.

Zu der dritten Klasse der in der folgenden Abhandlung angeführten Schriften muss man die reimlosen 'Verse eines Ungenannten' rechnen. Als solche betrachtete man bisher allgemein Joh. Nik. Götz: Die Mädcheninsel. Grund für diese Annahme bot das ausdrückliche Zeugnis K. L. v. Knebels, der, mit dem den Druck seiner Gedichte stets Anderen überlassenden Dichter befreundet, von dem ihm mitgeteilten, zuerst in Schmidts Anthologie der Deutschen 1772 III 297—304 veröffentlichten Gedichte einen Separatdruck veranstaltete (1773) und ein Exemplar desselben dem Könige hatte überreichen lassen. Dieses Zeugnis ist zwar erst von Knebel in Herders Adrastea 1803 (Band V, S. 262 fg.) öffentlich mitgeteilt. Aber es ist gewiss oft genug vorher mündlich geäussert worden und war in den Kreisen der deutschen Dichter ohne Zweifel bekannt. In diesen Kreisen nun galt Götz geradezu als der Anonyme, weil er aus einer gewissen Scheu, die in seiner Gemütsstimmung mehr als in seinen Lebensverhältnissen begründet war, seine poetischen Produktionen stets ohne seinen Namen ausgehen liess. Dazu kommt, dass der Inhalt, der ohne lüstern zu sein, doch recht frei ist und an gewisse französische Muster erinnert, in die Sphäre gehört, die dem König nicht fremd war. In dem Gedichte wird nämlich erzählt, dass ein auf einer einsamen Insel Gescheiterter die Götter anfleht, aus den Steinen seiner Insel Mädchen wachsen zu lassen. Er malt sich aus, wie er als König in diesem Liebesreich herrsche, von Zeus beneidet, von Venus besucht und von ihr 'Priester und Freund' genannt werde. Amor besuche ihn, treibe die

Mädchen umher und flechte mit ihnen Kränze, um dem Alten die Schläfe zu umwinden. Dieser belohne die Spenderin des schönsten Kranzes mit einem Kusse und ermuntere die Mädchen, die Dienerinnen und Freundinnen zugleich sind, den Frieden mit Ketten und Blumen zu fesseln, dass er nicht leicht zu entfliehen vermag. Sterbe nun der Herr der Insel, so werde sein duftend Gebein auf den Altar der Liebesgöttin gelegt, zu seinen Häupten eine Inschrift, des Wortlauts:

> Dies ist Athamas' Rest, des hundertjährigen Jünglings,
> Dessen Reden und Thun immer voll Grazie war.

Aus den Thränen der Mädchen aber gingen Jünglinge hervor, die sich mit den Mädchen vermählen und durch ihre Nachkommenschaft die Insel für die Dauer bevölkern.

Sodann passen auch die von Friedrich gebrauchten Worte über das Versmass durchaus auf das Götzsche Gedicht: 'die Cadenz und Harmonie derselben entstand aus der Abwechselung der Dactylen und Spondäen'. Dass aber der König mit Wohlgefallen die Verse betrachtete, mochte endlich darin seinen Grund haben, dass eine feine Verherrlichung des Königs in das Gedicht eingeschmuggelt war und zwar in folgenden Versen, die zugleich als Probe des Ganzen dienen mögen:

> Mit Amaranthen bekränzt, geh' ich, ihr Priester und König,
> Auf Gefilden von Ruh, unter ihnen einher,
> Und beherrsche sie sanft, statt eines silbernen Zepters
> Mit dem duftenden Zweig, den die Myrthe gebahr.
> Trägt mein Friedrich indess erhabene Kronen der Erde:
> O, so mangelt doch mir kein pierischer Straus,
> Der durchdringender riecht als die exotische Staude
> Die im indischen Feld edle Balsame weint.

So ausführlich, wie eben geschehn, hätte von der 'Mädcheninsel' nicht gesprochen werden müssen, wenn nicht neuerdings Philipp Kohlmann (Ein Wort Friedrichs des Grossen über einen anonymen deutschen Dichter im Archiv für Literaturgeschichte XI 353—366) die schon

früher gelegentlich laut gewordene Aeusserung aufgenommen und näher begründet hätte, dass der Anonyme der Regierungspräsident von Derschau und das gerühmte Gedicht das 'auf die in Emden im J. 1751 errichtete Ostindische Handlungs-Compagnie' abgefasste sei. Gegen diese Vermutung spricht freilich so gut wie alles. Die Sammlung, in der jenes Gedicht zum erstenmale abgedruckt wurde: 'Andenken für meine Freunde. Aurich 1772', kann ja freilich dem Könige zugekommen sein, der sich für Ostfriesland, für den Handel Preussens mit auswärtigen Ländern und vielleicht auch für seine Beamten interessierte, aber näheres wissen wir darüber nicht das Geringste. Dagegen wissen wir bestimmt — denn an Knebels Zeugnis zu zweifeln haben wir keinen Grund —, dass das Götzsche Gedicht in einem Separatdruck dem Könige vorlag und da es ihm nicht die Notwendigkeit auferlegte, eine ganze Sammlung durchzunehmen, wohl auch von ihm gelesen worden ist. Knebel hatte keinen Grund, Götz' Dichterruhm zu erhöhen — wenn er überhaupt das Lob des antideutschen Königs als eine Erhöhung betrachtete —; wohl aber hatte der Zeuge für Derschau, der Auricher Generalsuperintendent Coner, Grund, als Ostfriese für den ostfriesischen Landsmann einzutreten. Endlich passen die Worte, die Friedrich über das Metrum braucht, nicht im geringsten auf Derschaus Gedicht: es ist in ganz regelmässigen Hexametern, in denen wohl auch einmal ein Spondäus vorkommt, aber keine Spur von Abwechselung des spondäischen und dactylischen Versmasses zu finden ist.

Die übrigen Stellen der Schrift bedürfen, da an diesem Orte kein Commentar gegeben werden soll, keiner Erklärung. Nur zu zweien seien kurze Bemerkungen hinzugefügt. Die S. 12, 10. 11. dem Heineccius zugeschriebene Aeusserung, die der König in seiner Jugend gelesen zu haben vorgibt: 'Ihro Majestät glänzen wie ein Karfunkel am Finger der itzigen Zeit', ist nicht von dem Genannten, sondern von Adolf Ebert (1656—1735).

Am Anfang seines 1723 zu Villafranka (d. h. Frankfurt a/O.) erschienenen Werks: 'Pauli Apronii Reisebeschreibung von Villa Franca, der Chur Brandenburg durch Teutschland, Holland und Brabant, England, Frankreich' findet sich eine Widmung an die Königin von Preussen: 'Höchststrahlender Karfunkel an der Stirne der Tugend' und in der darauf folgenden längeren Anrede wird ihr Gemahl als 'Zierde der Welt und grosser Diamant an dem Finger der jetzigen Zeit' bezeichnet. Die S. 18, 37. 19, 1. 2. angeführte Stelle 'eines gewissen Dichters': 'Schiess, grosser Gönner, schiess Deine Strahlen | Armdick auf Deinen Knecht hernieder' die überhaupt nicht genau citiert zu sein scheint, sollte zuerst als eine poetische Sünde Gottscheds, der ja nicht bloss von Friedrich allein als Hauptvertreter der Geschmacklosigkeit denunciert wurde, bezeichnet werden. Sie ist indessen weder in Gottscheds noch überhaupt in eines Zeitgenossen Werken nachgewiesen. Deswegen war vorgeschlagen, sie zu streichen und an ihre Stelle eine wirklich Gottschedsche, aus einem Gedichte an Peter den Grossen entnommene Stelle zu setzen:

Deines Geistes hohes Feuer
Schmelzte Russlands tiefsten Schnee,
Und das Eis ward endlich theuer
An der runden Caspersee.

Es ist zu bedauern, dass Friedrich nicht diesen kostbaren Versen durch Aufnahme in seine Schrift die verdiente Unsterblichkeit gewährt hat.

Beide Thatsachen bez. Berichtigungen erfährt man aus der 'Histoire de la dissertation sur la litterature allemande publiée à Berlin en 1780', die einen Teil (S. 40—58) des Werkes: 'Huit dissertations que M. le comte de Hertzberg a lues dans les assembleés publiques de l'académie royale des sciences et de belles lettres de Berlin 1787' ausmacht; die darin mitgeteilten Briefe sind auch, freilich nicht ganz so vollständig, in Friedrichs Korrespondenz aufgenommen worden. Diese 'Geschichte'

ist die wichtigste Quelle für die Entstehung unserer Schrift.

Friedrich hatte während seines Aufenthaltes in Breslau (1779) dem Minister Hertzberg gegenüber die historischen Behauptungen ausgesprochen, die alten Goten seien aus Schweden gekommen und die parthischen Könige aus dem Stamme der Arsakiden hätten in der alten Geschichte eine glänzendere Rolle gespielt als die Germanen, und die sprachliche, dass Tacitus ins Deutsche nicht mit derselben Genauigkeit übersetzt werden könne, wie ins Französische. Gegen die historischen Behauptungen schrieb Hertzberg eine grössere Abhandlung; die sprachliche suchte er durch Gegenüberstellung einer von ihm selbst angefertigten deutschen und französischen Uebersetzung einiger Kapitel der 'Germania' zu entkräften. Der König billigt die Uebersetzung, erklärt aber, dass Annalen und Historien dem deutschen Uebersetzer grössere, ja unübersteigliche Schwierigkeiten bereiten würden. Auch vor diesen schreckt H. nicht zurück. Am 8. November 1780 übersendet er seinem Herrn die deutsche Uebersetzung eines Kapitels aus dem 14. Buch der Annalen und hofft, dass dieselbe bei einem Vergleiche mit der französischen Uebertragung des Amelot de la Houssaye den Sieg davontragen würde. Diese Ansicht wird vom Könige geteilt, wenn er auch Kleinigkeiten zu tadeln findet.

In dem Briefe, in dem er dieses Urteil spricht (gleichfalls 8. November) meldet der König, dass er seine Arbeit, eben die Schrift über die deutsche Litteratur, fast beendet habe. In jenen seit Breslau mit Hertzberg geführten Gesprächen liegt der Keim zu der Schrift; Nahrung und Förderung erhielt der Plan durch Unterredungen, die, gleichfalls in Breslau, mit Garve und Arletius gepflogen wurden. In diesen sprach der König als seine Meinung aus, das beste Mittel zur Aufklärung der deutschen Nation und zur Förderung ihres wissenschaftlichen Lebens sei Hinweisung der Jugend auf die Lektüre der römischen und griechischen Schriftsteller und die Verbreitung von

Uebersetzungen derselben. Gleichfalls in jenem Briefe hatte der König Nicolais Buch 'vom Schönen' verlangt, von welchem Hertzberg viel Rühmens gemacht hatte; der König empfindet nicht dasselbe Entzücken, tadelt vielmehr den Ausdruck 'brennende Wangen', der darin vorkomme u. a. Am 10. November übersendet Friedrich den Rest seiner Schrift, mit dem Auftrag, dieselbe übersetzen und drucken zu lassen; er wünscht, dass die Deutschen ihm künftig Gelegenheit zum Lob geben möchten und hofft auf solche Gelegenheit, wenn die übrigen Schriftsteller Hertzberg glichen. Dieser meldet am 12., dass das französische Original in Druck gegeben und die deutsche Uebersetzung in Arbeit sei. Er macht die (oben S. X f.) angeführten Bemerkungen über Ebert und Gottsched, schlägt vor, an Stelle des als Historikers gerühmten Thomasius den Maskov zu setzen; äussert sich aber sonst entzückt über die Schrift und bekennt, die Deutschen würden dankbar sein für solche eindringende Beschäftigung mit ihrer Sprache; die Schrift würde auf die litterarische Bewegung eine ähnliche Wirkung üben, wie die Selbstherrschaft des Königs auf die Regierungsart der Fürsten Europas. Friedrich (13. November) nimmt die letztere Bemerkung nicht ungnädig auf und bekennt, er habe die Deutschen 'nur mit Rosenruten bestrichen'; aber auch die kleinen Aenderungen will er nicht annehmen: die Stelle mit dem 'Karfunkel' habe er 1722 in Wusterhausen gelesen und erinnere sich, wie alle Welt darüber gelacht habe; Thomasius habe in Halle Geschichte gelehrt und, wie man sage, einzelne vortreffliche Abhandlungen darüber geschrieben. Eine nochmalige Anfrage Hertzbergs (14. November) betreffend die von ihm gewünschten Aenderungen beantwortet der König mit der ärgerlichen Randnote: 'Je ne peux plus rien changer à ces bagatelles.' Demgemäss wurde der Druck veranstaltet. Am 19. November übersendet Hertzberg den ersten Druckbogen des deutschen und französischen Textes, am 20. dankt der König und erwartet den Rest. Der Druck muss in wenig Tagen

zu Ende geführt worden, die Ausgabe des Buches noch in den letzten Tagen des November erfolgt sein. Schon am 2. Dezember brachte eine Berliner Zeitung eine Beurteilung der Schrift (vgl. unten).

Ausser der Originalausgabe, die im folgenden Neudrucke genau wiedergegeben ist, erschienen noch folgende Separatausgaben (vgl. die bibliographische Zusammenstellung in: Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs des Grossen. Herausgegeben auf Veranlassung und mit Unterstützung der Königlich Preussischen Archivverwaltung. Berlin 1878, S. 70 fg.): Berlin, Rottmann 1780. Amsterdam 1781. Hamburg 1781. Alle drei sind Nachdrucke, mehr oder weniger nachlässig nach dem Original gemacht, ohne jede Mitwirkung des königlichen Verfassers erschienen. Ob dasselbe von einer im Anhange zu 'Considérations sur l'Etat de la Russie sous Pierre le Grand, Berlin 1791' erschienenen Separatausgabe gilt, weiss ich nicht zu sagen.

Inzwischen nämlich war in der Ausgabe: Oeuvres de Frédéric II, roi de Prusse publiées du vivant de l'auteur III. Band, Berlin 1789' S. 61—120 ein neuer Text der Schrift erschienen, der so zahlreiche und wichtige Abweichungen von der ersten Bearbeitung enthält, dass die Vermutung nicht abzuweisen ist, diese neue Ausgabe sei nach einer von dem Verfasser durchgesehenen und verbesserten Handschrift veranstaltet worden. Im Folgenden gebe ich diese Veränderungen mit Ausnahme der bloss orthographischen an: p. 9 [S. 5 Z. 24] *nos Cicérons* ausgelassen; p. 10 [S. 6 Z. 5] *Mascou*; p. 15 [S. 8 Z. 11, 12] *en portant sur leurs bras leurs enfants exténués d'inanition*; p. 21 [S. 10 Z. 36] *rechercher* statt: *apprécier*; das. [S. 11 Z. 3] *maintenant* ausgel.: p. 22 [S. 11 Z. 12, 13] *des bons et des habiles*; das. [Z. 13] *qui se trouvent* ausgel.; das. [Z. 15] *doivent* st. *veulent*; p. 24 [S. 12 Z. 20, 21] *s'attenedr de la part de leurs écoliers*; p. 27 [S. 13 Z. 23] *permis d'user de moins de circonspection* [die Ausgabe von 1840

hat: *permis d'agir*]; p. 36 [S. 18 Z. 1. 2] *qui régissent* statt *qui doivent régir*; p. 40 [S. 19 Z. 19] *maîtres* statt *recteurs*; das. [Z. 20] *la méthode* statt *une méthode*; p. 41 [S. 20 Z. 11] *éviter* statt *varier*; p. 46 [S. 22 Z. 6. 7] *et que sans se contenter de remplir leur mémoire on*; p. 47 [S. 22 Z. 26. 27] *voilà* und *qui* letzteres Wort zweimal ausgel.; p. 48 [S. 23 Z. 8. 9] *il faut que j'agisse* statt *j'en agisse*; p. 49 [S. 23 Z. 23] *dans ses collèges* ausgel.; das. [Z. 31] *où ont* statt *qu'ont*. p. 60 [S. 28 Z. 25] *des siècles*; p. 61 [S. 28 Z. 36] *En avançemt* statt *à mesure qu'il avance*; p. 62 [S. 29 Z. 12. 13] *Les différentes formes de l'administration de la justice*; das. [Z. 14] *doivent..omises* statt *doit.. omise*; das. [Z. 22] *commis Voici*; das. [Z. 26] *La Suède prend* statt *Voilà l. S. qui pr.*; p. 64 [S. 30 Z. 14] *rendroit service*; das. [Z. 21] *fût* statt *soit*; p. 65 [das. Z. 26] *ne brouille la tête*; das. [Z. 28] *purge* statt *exempt*; p. 66 [S. 31 Z. 6] *Ce sont — là les*; das. [Z. 9] *exécration* statt *abomination*; p. 67 [das. Z. 29] *avec empressement*; p. 67 [S. 32 Z. 1] *d'entre' eux* ausgel.; das. [Z. 2] *cet amas* statt *ce fatras*; das. [Z. 3] *savent* statt *sait*; p. 69 das. [Z. 25] *dans* statt *de*; das. [Z. 33] *le feu*; das. [S. 33 Z. 1] *eux* ausgel.; p. 71 [das. Z. 21] *même* ausgel.; p. 73 [S. 34 Z. 27] *rares* ausgel.; p. 74 [S. 35 Z. 2] *Il étoit*; p. 75 [das. Z. 21] *son* statt *leur*; p. 76 [S. 36 Z. 10] *m'a*; p. 78 [S. 37 Z. 1] *en eurent aussi* statt *en même temps*.

Auf die Drucke der Schrift in den Originalausgaben der Werke des grossen Königs und in den zahlreicheren Nachdrucken derselben ist hier nicht einzugehn. Nur auf einen Abdruck, den im 6. Bande der grossen Preuss'schen Ausgabe (Berlin 1847) ist hier zu verweisen. Derselbe schliesst sich zumeist an die editio princeps an und hat nur sehr wenige bemerkenswerte Varianten.

Die Druckfehler der ersten Ausgabe sind in dem nachfolgenden Neudruck verbessert: p. 31 [S. 15 Z. 28] *un foudre* für *une foudre*; p. 32 [S. 15 Z. 37] *phases*

für *phrases*; p. 36 [S. 17 Z. 23] *Demosthenes* für *Demosthene*; p. 39 [S. 19 Z. 14] *pouroit* für *pourroit*; p. 59 [S. 28 Z. 9] *sortout* für *surtout*; p. 61 [S. 29 Z. 4] *anisi* für *ainsi*; p. 64 [S. 30 Z. 21] *dattes* für *dates*; p. 73 [S. 35 Z. 12] *Gravius* für *Graevius*.

Gleichzeitig mit der französischen Ausgabe erschien eine officielle deutsche Uebersetzung von Dohm u. d. T.: 'Ueber die deutsche Literatur, die Mängel, die man ihr vorwerfen kann, die Ursachen derselben und die Mittel, sie zu verbessern. Aus dem Französischen übersetzt. Berlin, gedruckt bei G. Jac. Decker, Königl. Hof-Buchdrucker 1780', der im folgenden Jahre 1781 eine Ausgabe bei demselben Verleger mit Nennung des Uebersetzers folgte. Für das Aufsehen, welches die Schrift erregte, spricht am besten der Umstand, dass im Jahre 1781 drei weitere deutsche Uebersetzungen folgten, die erste Wien bei Trattnern; die zweite München, J. B. Strobl, welche die Gegenschriften von Jerusalem und Tralles (s. u.) hinzufügte; die dritte in Zürich 'nebst einer Zugabe über den Unterschied zwischen Sprache und Schreibart.' 1787 nahm Leonard Meister eine neue Uebersetzung in seine Schrift: 'Friedrichs des Grossen wohlthätige Rücksicht auch auf Verbesserung deutscher Sprache und Literatur. Zürich bey Orell, Gessner, Füssli und Komp.' auf.

Das Aufsehen aber, das die Schrift erregte, wird deutlicher als durch die Ausgaben und Uebersetzungen durch die zahlreichen Gegenschriften bezeugt, welche dieselbe hervorrief. Um von diesen zu reden, ist es nicht nötig, auf den Inhalt unserer Schrift einzugehen. Sie liegt hier im Wortlaut vor und bedarf keiner weitern Analyse. Eine kurze aber genügende Inhaltsangabe findet sich in Daniel Jacobys kenntnisreicher und geschmackvoller Schrift: 'Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur' (Basel 1875 S. 25—29); sehr dürftig dagegen sind die Notizen, die Pröhle in seinem weitschichtigen, alles Mögliche nur nicht den eigentlichen

Gegenstand behandelnden gleichnamigen Buche (Berlin 1872) an den verschiedensten Stellen zerstreut hat. Die Gegenschriften sind zusammengestellt bei F. v. Blankenburg: 'Litt. Zusätze zu Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste' I 371. Eine Wiederholung der dort gegebenen Zusammenstellung ist nicht nötig, noch weniger eine Besprechung aller einzelner Schriften. Ich hebe aus besonderen Gründen vier hervor.

1. Justus Mösers 'Schreiben an einen Freund über die deutsche Sprache und Literatur' Osnabrück 1781. Sie ist von dem würdigsten Manne verfasst und inhaltlich die bedeutendste. Die Hauptfrage, die er sich stellt: 'Müssen wir wirklich bei den Ausländern in die Lehre gehn; besitzen wir nichts Eigenes?' beantwortet er mit nein. Er sieht freilich in der Gegenwart noch nichts Vollkommenes, aber er hofft auf die Zukunft. Diese Vervollkommnung erwartet er von einer verständnisvollen aber nicht sklavischen Hinneigung zu den auswärtigen Litteraturen, von denen, wie er meint, die englische uns näher liege, als die französische, von einer sorgsamen Nachahmung des Altertums, vor allem aber von der entschiedenen Hinneigung zu den Schätzen unserer eigenen Litteratur, unseres eigenen Geistes. Eine solche Hinneigung werde der Sprache zu gute kommen, sie werde vor allem auch das Volksbewusstsein stärken. Dazu sei es nötig, auf den Bahnen fortzuwandeln, welche Goethe, Klopstock, Bürger zuerst beschritten; in diesem Bahnbrechen bestehe das grosse und bleibende Verdienst von Goethes 'Götz von Berlichingen.' Die Wendung zum Volke werde die Schäden der gelehrten, lateinischen Bildung bessern, schliesslich ganz verwischen, sie werde die Sprache, die eine Zeit lang Gefahr gelaufen sei, zu einer Buchsprache zu entarten, zu einer wirklichen Volkssprache machen. Die Dichter- und Kunstsprache der Deutschen erblickt er bereits in ziemlicher Vollendung. Er rühmt Haller, Klopstock, Gleim. 'Wie sehr und wie geschwind hat sich nicht unsere Dichtersprache mit

ihren ersten Meistern gebessert? und welche Dichtungsart ist übrig geblieben, wozu sie sich nicht auf eine anständige Art bequemet hat?' Für die Kunstsprache preist er Winckelmann, Wieland, Lavater, Sulzer als solche, die den Deutschen das wertvolle Ausländische verschafft und 'Vieles auf unseren Boden gezogen.' Auch im philosophischen Stil sieht er gute Fortschritte. Von dem historischen endlich meint er, dass derselbe 'sich in dem Verhältnis gebessert, als sich der preussische Name ausgezeichnet und uns unsere eigene Geschichte wichtiger und werter gemacht hat. Wenn wir erst mehr Nationalinteresse erhalten, werden wir die Begebenheiten noch mächtiger empfinden und fruchtbarer ausdrücken.'

Mösers Darstellung thut wohl durch ihre Ruhe und Klarheit, sie ist massvoll bei aller Entschiedenheit, sie verteilt unparteiisch Tadel und Lob. Dieses Verdienst wurde ihr schon von urteilsfähigen Zeitgenossen zugesprochen, z. B. von Hertzberg, der, sobald er von der Schrift Kenntnis erhielt, (1. Juni 1782) einen Brief an Möser (Schriften, hgg. von Nikolai II 237 ff.) richtete, in welchem er seinen Dank ausspricht, dass Möser seinen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren lasse und dann fortfährt: 'Diese Gesinnungen stimmen in der That mit der Meinung, welche Sie davon hegen, völlig überein und ich pflichte dem Urtheil, welches Sie von der Schrift des Königs fällen, grösstentheils bei.'

Jerusalem mag als Zweiter erwähnt werden. Er verdient wegen seiner würdigen, Achtung gebietenden Persönlichkeit eine Hervorhebung, vor allem auch deswegen, weil seine Schrift: 'Ueber die deutsche Sprache und Literatur' (Berlin 1781; auch ins Französische übersetzt von Le Coq) dem Könige zukam, von ihm, wie aus dem Briefwechsel mit Hertzberg hervorgeht, gelesen wurde, freilich nicht im stande war, seine Ansicht umzugestalten. Die Schrift wird von Goethe (Briefe an Frau v. Stein I² S. 322) charakterisiert: 'Wohlgemeint,

bescheiden, aufrichtig, alt, kalt und arm.' Jerusalem war allerdings kein Kämpfer; er musste in diesem Falle noch zurückhaltender sein als er wohl sonst zu sein pflegte, weil er seine Schrift im Auftrage der Herzogin von Braunschweig schrieb und sie so einzurichten hatte, dass sie dem Könige vorgelegt werden konnte. Er erkennt die Mängel der deutschen Sprache und nennt als deren Ursache das Fehlen der Hauptstadt, des Schutzherrn, der Teilnahme der höheren Kreise. Die Abhängigkeit von der französischen Kultur habe die selbständige Entwickelung der deutschen verhindert oder wenigstens verspätet; aber schon zu der Zeit, 'in der Se. Maj. den Musen noch einige Musse schenken konnte', habe durch Thomasius und Wolf eine Erhebung des Deutschen stattgefunden, die sich immer weiter fortgesetzt hätte. Nun gebe es viele deutsche Originalschriften, die in Frankreich, wenn genug verstanden, akademische Schriften sein würden: Klopstocks Messias, Gessners Idyllen und Tod Abels, Wielands Agathon und Erzählungen, Gellerts, Lessings, Lichtwers Fabeln, Ramlers und Cramers Oden, Sulzers, Garvens, Mendelssohns und Engels Schriften. Im Theater freilich habe man die Franzosen nicht erreicht, doch seien auch hier vortreffliche Leistungen zu nennen, die Engels, Lessings, Leisewitz'. Der letztere wird dann auch als Historiker genannt (man erkennt die Bevorzugung des Braunschweiger Kreises), obwohl nur von seinem beabsichtigten geschichtlichen Werke geredet werden kann, neben ihm Maskow, Olenschlager, Schmidt; als Beweis für Harmonie und Kraft der deutschen Sprache wird Kleists Frühling angeführt und der deutschen Sprache der Vorzug des genauen Silbenmasses zuerkannt. Die Vorschläge, die der König gemacht: Verbreitung guter Uebersetzungen und Zurückgehn auf das Altertum werden rückhaltlos anerkannt, aber es wird mit frohem Stolze bekannt, dass die bezeichneten Wege von Tüchtigen eingeschlagen seien: für das erstere wird auf Stolbergs Homer und

Engels Uebersetzung des Plato, für das letztere auf Lessings und Winckelmanns Leistungen verwiesen.

Die ausführlichste, im Anschluss an Friedrichs des Grossen Schrift erschienene Arbeit ist J. K. Wetzels (1747—1819, des bekannten Verfassers der Lebensgeschichte des Tobias Knaut) 'Ueber Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Teutschen, Leipzig 1781'. Eine genaue Analyse dieser Schrift, die 328 Seiten enthält, würde viele Seiten erfordern; es sei daher nur auf einzelnes hingewiesen. Der Verfasser teilt seine Schrift getreu dem ihr gegebenen Titel in drei Teile und verweilt mit grösster Ausführlichkeit bei dem ersten, der Behandlung der Sprache. Im Gegensatz zu den von Friedrich hervorgehobenen Geschmacklosigkeiten deutscher Dichter weist er auf ähnliche der Franzosen hin, z. B. eine Stelle aus einer Leichenrede: 'Son courage était sans virgule et sa constance sans période.' Er verficht den (historisch gewiss unrichtigen) Satz, dass der Schriftsteller, um zu wirken, eine gebildete Sprache vorfinden müsse und tadelt seinerseits eine Reihe von neuerdings unternommenen Angriffen gegen die deutsche Sprache: die Gottschedische Puristerei, die Verdrehungen und Verrenkungen der Klopstockianer, den Wielandischen Gallicismus, 'den pöbelhaften Provincialismus und Hans-Sachsismus der seynwollenden Genies und Volksdichter', und die Hebraismen, wie sie sich seit Luthers Bibelübersetzung bis auf die Messiade, Noachide und Gellert erhalten haben. Aber auch abgesehn von diesen Verkehrtheiten werde die deutsche Sprache durch Mängel genug entstellt: 'Rauhigkeit des Klangs', Mangel an Festigkeit, Zweideutigkeit, Armuth, Manigfaltigkeit der Mundarten, Weitschweifigkeit. Die Vorschläge, die er zur Abstellung des letzten Mangels macht, sind seltsam genug. Er verlangt melodische Stellung der Wörter, Beobachtung einer gewissen Harmonie auch seitens des Prosaisten, Auslassung von Konsonanten und Zusetzung von Vokalen. Er will: h ö r e t sagen, statt: hört;

hüpfete; er missbilligt die häufige Elision des e am Ende der Wörter; er wünscht Auslassung des 'er' am Ende mancher Masculina z. B. Eroberer, Pfarrer; Wiederherstellung älterer Formen, z. B. 'mit allem seinem Glücke. Den blühenden Zustand der französischen Kultur erklärt er daraus, dass seit dem Erscheinen ihrer Meisterwerke, Corneilles 'Oedipe' (1659), eine so lange Zeit verflogen sei; 121 Jahre nach der Veröffentlichung von 'Miss Sara Sampson' würde auch die deutsche Sprache eine höhere Stufe erreicht haben. Er wendet sich gegen einzelne Sätze Friedrichs, z. B. den, dass die Sprache einer Sanktion durch das Volk bedürfe oder den Vorschlag, dass der Sprache durch Uebersetzungen aus den alten Schriftstellern aufgeholfen werden könne, er fordert vielmehr, dass man das Lateinische an den Universitäten, das Französische an den Höfen abschaffe. — Man sieht schon aus diesen wenigen Proben, die beliebig vermehrt werden können, wie sehr Richtiges und Unrichtiges in der Wetzelschen Schrift vermengt und wie Friedrichs Gedanken dem Verfasser eigentlich nur Anlass gewesen sind, sich über die verschiedenartigsten Gegenstände auszusprechen.

Mit einem Worte soll endlich von einer vierten Gegenschrift, nämlich von Corn. v. Ayrenhoffs: 'Schreiben an Herrn Grafen von Lamberg über das Werk d. l. l. a. (Werke 1814, Band V, S. 201—230, auch separat erschienen u. d. T.: 'Schreiben eines aufrichtigen Mannes an seinen Freund über das berühmte Werk d. l. l. a. Frankfurt und Leipzig 1781') gesprochen werden, weil es nicht uninteressant ist, einen der wenigen Gelobten über die Schrift, die sonst so manches an der deutschen Litteratur auszusetzen hat, reden zu hören. Natürlich lässt es der Verfasser in dem anonym erschienenen Schriftchen — denn in den Werken fügt er eine kurze entschuldigende Bemerkung hinzu — nicht an Selbstlob fehlen. Nachdem er ausgeführt, dass der sächsische Dialekt dem Schwaben nicht so unverständlich sei, wie Friedrich

meine, bemerkt er 'das Wienerische Lustspiel 'Der Postzug', welches Friedrich selbst seines Beifalls würdiget, scheint, so local auch die Sprache ist, auch für Berlin und Leipzig verständlich zu sein'. Er erhebt Gottsched und dessen Leistungen für die Sprache, er weist auf Adelungs Lexikon hin, er billigt Friedrichs sprachliche Vorschläge, nur dass er 'nehma' für 'nehmena' setzen will und erweitert dieselben, indem er die Formen: 'Leba, Pflichta', die Verwandlung des sch im Anlaut in s beantragt, also: Suster, Simpf. Er entschuldigt den König, dass er die grossen Schriftsteller der Nation nicht erwähnt, denn er habe ja die Mängel der Litteratur aufzählen wollen, er tadelt ihn, dass er solche gelobt, die des Lobes nicht völlig würdig seien, z. B. Canitz; er stimmt mit ihm überein in der Verherrlichung der Franzosen und in der Abneigung gegen die Engländer, besonders Shakespeare, darum erwähnt er Goethe nicht und billigt Lessings Dramaturgie nur bedingt, 'obwol man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen muss, dass seine critischen Schriften überhaupt zu den lehrreichsten und scharfsinnigsten gehören, die eine Nation aufweisen kann.' Er billigt die Vorwürfe, die der König den Wissenschaften, noch mehr diejenigen, welche er dem Theater macht, aber er ist nicht geneigt, sich der Verzweiflung hinzugeben, sondern hofft, dass die Mängel welche fast sämtlich der Kindheitszeit der Litteratur angehörten, mit fortschreitender Entwicklung verschwänden.

Schon bevor übrigens die Gegenschriften erschienen, war Friedrichs Schrift Gegenstand öffentlicher Besprechungen geworden. Es würde lehrreich sein, die Urteile der Zeitungen und Zeitschriften zusammenzustellen, um den unmittelbaren Eindruck der merkwürdigen Abhandlung zu fixieren. Ein Wiederabdruck dieser Urteile jedoch an dieser Stelle würde zu weit führen. Ich begnüge mich daher mit der Mitteilung der Kritik in der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung, vom 2. De-

zember 1780, die, unstreitig die älteste, auch eine der interessantesten ist. Sie lautet: 'Die Schrift, welche wir hier dem Publico bekannt machen, ist merkwürdig sowohl wegen ihres Inhalts als wegen ihrer Veranlassung. Ihr Inhalt ist das Urtheil eines der erleuchtesten Fürsten Deutschlands über die Sprache und Literatur dieses Landes. Es muss Jedem von uns wichtig sein, zu wissen, welchen Eindruck beide auf diesen Geist gemacht haben, wenn auch das Urtheil desselben nicht ganz mit unserer eigenen Empfindung übereinstimmen sollte. Die Veranlassung ist die offene Unterredung, die während der Teschenschen Friedensunterhandlungen der erlauchte Verfasser mit einem vertrauten Minister über eben diese Gegenstände gehalten hat und welcher wir noch eine andere Schrift zu Ehren der Deutschen zu danken haben, ich meine diejenige, in welcher die Nation, die über den Stolz der Römer siegte und auf den Trümmern ihres Reichs die jetzt blühenden Staaten Europas errichtete, aus den preussischen Ländern hergeleitet wird. An diesen um Staat und Wissenschaft gleich verdienten Mann ist diese Schrift gerichtet.

'Man mag entweder die Mannigfaltigkeit und den Umfang der Kenntnisse betrachten, die in derselben sichtbar sind, oder man mag auf die Richtigkeit der Grundsätze sehen, die in Hinsicht der Wissenschaften überhaupt und ihres Vortrages darin herrschen, oder man mag auf die Gesinnungen acht geben, die den Verfasser beleben, auf die Absichten, die er sich vorgesetzt hat, so verdient diese Schrift Achtung von Jedermann und Dankbarkeit von derjenigen Nation, deren Ehre und deren Aufklärung ihm so sehr am Herzen liegt.

'Nichts kann richtiger sein, als dass die Sprache durch gute Schriftsteller, besonders durch Dichter und Redner gebildet werde und dass hinwiederum eine gebildete Sprache zur Hervorbringung vortrefflicher Werke nothwendig ist. Wenn die Meinungen in Hinsicht der Vollkommenheit, die die deutsche Sprache schon jetzo

erreicht hat, getheilt sein werden, so werden sie sich wenigstens alle in den Grundsätzen vereinigen, nach welchen die Sprache überhaupt gebildet werden muss und in den Ursachen, warum die unsrige so lange vernachlässigt worden. Es ist einleuchtend, dass immerwährende Kriege, die das Herz unserer Staaten verwüsteten, indessen sie nur die Grenzen unserer Nachbarn berührten und ihnen nur Menschen und Geld kosteten, einen für Deutschlands Aufklärung nachteiligen Unterschied machten. Der Verfasser erkennt den Fortgang, den seit den Successionskriegen Deutschland in Allem gemacht hat; was zu den Bedürfnissen, den Bequemlichkeiten und dem Schmuck des Lebens gehört und erkennt dieses mit Recht für den Weg und die Vorboten von einem ähnlichen Fortgang in den Wissenschaften. Wenn er unseren Schulen eine fleissige Lesung der Alten vorschreibt, die zugleich ihre Schönheiten entwickle, wenn er die Vernunftlehre, welche die Wirkungen des menschlichen Verstandes erklärt, indem sie zugleich die Urtheilskraft schärft; wenn er in der Rhetorik die Bildung des Geschmacks verlangt; so vereinigt sich mit seinen Vorschriften der Wunsch aller Patrioten. Wenn er will, dass der Rechtslehrer seinen Unterricht hauptsächlich darauf richte, dem Schüler die Gesetze seines Landes zu lehren, die Ursachen und Absichten derselben zu erklären, wenn er aus der Historie die geringfügigen Untersuchungen unerheblicher Zeitbestimmungen verbannen will und zu ihrem Geschäfte macht, die Thaten grosser Männer oder die Begebenheiten von grossem Einfluss in die (!) Welt kennen zu lehren, so zeigt er ohne Zweifel die wahre Bestimmung beider Wissenschaften. Wenn er behauptet, dass durch die genauere Bestimmung der einzelnen Worte, durch bessere Wahl der Ausdrücke, durch Erfindung neuer richtiger Metaphern unsere Sprache bereichert werden könnte und dass vortreffliche Uebersetzungen besonders aus den Alten das Mittel dazu sind; wenn er endlich in der Philosophie mit der Erklärung

der jetzigen Systeme die Geschichte der alten Meinungen verbunden wissen will, um den Schüler mit eigenen Augen sehen und prüfen zu lassen, so wird kein Kenner der Wissenschaften, kein Kenner der deutschen Sprache, diese Regeln anzuerkennen sich weigern.

'Wenn es zuweilen dem deutschen Leser scheint, dass der Verf. seine Sprache zu tief herabsetzt, die neuesten Schriftsteller derselben zu weniger Achtung würdiget, so wird er wenigstens zugestehn, dass er beiden den Weg vorgezeichnet hat, wie sie sich erheben und allgemeine Achtung erhalten können.

'Jeder Patriot, jeder Deutsche, der in sich höhere Fähigkeit zu fühlen glaubt, wird diesen Theil der Schrift nicht anders widerlegen, als wenn er etwas Vortreffliches hervorbringt, etwas, das würdig sei, von dem Verfasser gelesen zu werden. Da er in diesem Werke selbst findet, wie fähig dieser sei, das, was schön ist, zu fühlen, wie unparteiisch, das was er gut findet zu loben, wie geneigt, in seiner Nation etwas Lobenswürdiges zu finden, wie hoffnungsvoll, sie zu der Höhe des wahren Ruhms in den Wissenschaften noch gelangen zu sehn, so wird er, weit entfernt, sich durch das Urtheil eines so grossen Mannes niederschlagen zu lassen, vielmehr alle seine Kräfte aufbieten, die Erfüllung seiner Hoffnung zu beschleunigen'.

Gerade der letzte Abschnitt der Kritik ist bedeutsam zur Bezeichnung der Wirkung, welche von Friedrichs Schrift ausging. Diese Wirkung lässt sich weniger durch einzelne Thatsachen bezeichnen, als durch Konstatierung der allgemeinen Ansicht, dass der König der oberste Richter auch in Sachen des Geschmacks sei und dass daher ein jeder sich beeifern müsse, seinen Forderungen nachzukommen. Wie der einzelne sich durch die Schrift angeregt fühlte, wird z. B. dadurch dargethan, dass ein Mann wie Herder sich durch dieselbe veranlasst sah, eine neue Bearbeitung seiner 'Fragmente' zu beginnen (Herders Werke ed. Suphan I S. XXXVIII).

Wie lange selbst einzelne gelegentlich hingeworfene Aeusserungen nachhallten, zeigt das Beispiel F. A. Wolfs, der die obenangeführte Stelle über Götz' Dichtungen und seine Art der Versbehandlung zum Gegenstand einer Vorlesung wählte, die u. d. T.: 'Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst' Berlin 1811 im Druck erschien.

Schliesslich sei es gestattet, mit einem Worte auf die Stellung hinzuweisen, welche Goethe der Schrift: sur la littérature allemande gegenüber einnahm.

Er hatte unter allen wohl am meisten Grund über dieselbe zu reden. Er war nicht bloss kraft seiner Stellung zum Wortführen berechtigt, sondern auch durch die ihm zuteilgewordene Schmähung zum Antworten verpflichtet. Von allen seinen Leistungen war nur der 'Götz' genannt und mitsamt seinen Musterbildern, den Shakespearischen Stücken, mitleidslos verdammt worden. Er war noch nicht alt genug, um ein Verdammungsurteil ruhig zu ertragen und dünkte sich nicht hoch genug, eine Ansicht Friedrichs vornehm zu ignorieren. Sein Plan zu antworten steht fest. Vgl. Briefe von und an Merck I 308, II S. 258 und Briefe an Frau v. Stein I² S. 318 ff. 331. Er begann am 6. Januar 1781 an seinem Gespräch über die Litteratur zu diktieren und setzte es am 24. Januar fort. Die Herzogin hatte es bereits im März, dann sollte es Herder lesen; im Herbst erhielt es Goethes Mutter und durch sie andere Freunde. M. Bernays, der gelegentlich von der Schrift redet (Allg. Zeitg. 1877, Nro. 241 B., S. 3628) sagt mit Recht: 'Erwägt man die Art, in welcher Goethe und seine Freunde sich über diese Arbeit äussern, so lässt sich schwerlich glauben, dass sie später, dem vernichtenden Zufalle preisgegeben, spurlos verschwunden sein sollte.' Aber bisher ist die Schrift noch nicht zum Vorschein gekommen. An die Veröffentlichung dachte wohl Goethe selbst nicht in dem Augenblicke, da er das Gespräch schrieb. Später dachte er um so weniger daran, als Justus Möser seine Ver-

teidigung übernommen hatte. Den Dankbrief dagegen, den er bei diesem Anlasse an Mösers Tochter, Frau von Voigts richtete (5. Juni 1781), nahm er in seine Werke auf. Darin sprach er den Grundsatz aus, der ihn an Veröffentlichung seines Gesprächs hinderte: 'denn ich habe mir zum Gesetz gemacht, über mich selbst und das Meinige ein gewissenhaftes Stillschweigen zu beobachten'. Aber auch eine andere Stelle des Briefes ist erwähnenswert. Jeder andere hätte voll Empfindlichkeit über den herben Tadel des Königs gesprochen, Goethe bemerkt nur: 'Wenn der König meines Stücks in Unehren erwähnt, ist es mir nichts Befremdendes. Ein Vielgewaltiger, der Menschen zu Tausenden mit einem eisernen Scepter führt, muss die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden.' Die edelste Rache aber die Goethe nehmen konnte, nahm er in den berühmt gewordenen Stellen von 'Dichtung und Wahrheit.' Nirgends ist Friedrichs Verdienst um die deutsche Litteratur bestimmter und würdiger hervorgehoben, nirgends die Abneigung Friedrichs gegen das Deutsche begreiflicher gemacht, nirgends auch die Anregung besser geschildert worden, die der König durch diese Angriffsschrift auf die von ihm bekämpfte Sprache und Litteratur übte.

Berlin, Juni 1883.

Ludwig Geiger.

PERSONENREGISTER.

DE
LA LITTERATURE
ALLEMANDE;

DES DEFAUTS

QU'ON PEUT LUI REPROCHER;

QUELLES EN SONT LES CAUSES;

ET

PAR QUELS MOYENS ON PEUT

LES CORRIGER.

[Vignette.]

A BERLIN,

CHEZ G. J. DECKER, IMPRIMEUR DU ROI.

1780.

[3] Vous vous étonnez, Monsieur, que je ne joigne pas ma voix à la vôtre, pour applaudir aux progrès que fait, selon vous, journellement la Littérature allemande. J'aime notre commune Patrie autant que vous l'aimez, et par cette raison je me garde bien de la louer avant qu'elle ait mérité ces louanges: se seroit comme si on vouloit proclamer Vainqueur un homme qui est au [4] milieu de sa course. J'attends qu'il ait gagné le but et alors mes applaudissemens seront aussi sinceres que vrais.

Vous savez que dans la République des lettres les opinions sont libres. Vous envisagez les objets d'un point de vuë, moi d'un autre; souffrez donc que je m'explique, et que je vous expose ma façon de penser ainsi que mes idées sur la Littératúre ancienne et moderne, tant par rapport aux Langues, aux Connoissances, qu'au Goût.

Je commence par la Grèce, qui étoit le berceau des beaux Arts. Cette Nation parloit la langue la plus harmonieuse qui eût jamais existé. Ses premiers Théologiens, ses premiers Historiens étoient Poëtes: ce furent éux qui donnerent des tours heureux à leur langue, qui créérent quantités d'expressions pittoresques, et qui apprirent à leurs Successeurs à s'exprimer avec grace, politesse, et décence.

[5] Je passe d'Athènes à Rome; j'y trouve une République qui lutte longtemps contre ses voisins, qui combat pour la gloire et pour l'Empire. Tout étoit dans ce Gouvernement nerf et force, et ce ne fut qu'après qu'elle l'eut emporté sur Carthage sa rivale, qu'elle prit du goût pour les sciences. Le grand Africain, l'ami de Lelius et de Polibe, fut le premier Romain qui

protégea les lettres. Ensuite vinrent les Gracques; après eux Antoine et Crassus, deux Orateurs célebres de leur temps. Enfin la langue, le style, et l'éloquence Romaine ne parvinrent à leur perfection que du temps
5 de Cicéron, d'Hortensius et des beaux Génies qui honorerent le siècle d'Auguste.

Ce court recensement me peint la marche des choses. Je suis convaincu qu'un auteur ne sauroit bien écrire, si la langue qu'il parle n'est ni formée, ni polie; et je
10 vois qu'en tout Pays on commence par le [6] nécessaire, pour y joindre ensuite ce qui nous procure des agréments. La République romaine se forme; elle se bat pour acquérir des Terres, elle les cultive; et dès qu'après les guerres Puniques elle a pris une forme stable, le goût
15 des Arts s'introduit, l'éloquence et la langue latine se perfectionnent. Mais je ne néglige pas d'observer que depuis le premier Africain jusqu'au Consulat de Cicéron, il se trouve une période de cent soixante années.

Je conclus de là, qu'en toute chose les progrès sont
20 lents, et qu'il faut que le noyau qu'on plante en terre, prenne racine, s'éleve, étende ses branches et se fortifie avant de produire des fleurs et des fruits. J'examine ensuite l'Allemagne selon ces regles pour apprécier avec justice la situation où nous sommes; je purge mon esprit
25 de tout préjugé; c'est la vérité seule qui doit m'éclairer. Je trouve une langue à demi-barbare, qui [7] se divise en autant de dialectes différents que l'Allemagne contient de Provinces. Chaque Cercle se persuade que son Patois est le meilleur. Il n'existe point encore de recueil muni
30 de la sanction nationale, où l'on trouve un choix de mots et de phrases qui constitue la pureté du Langage. Ce qu'on écrit en Suabe n'est pas intelligible à Hambourg, et le Style d'Autriche paroît obscur en Saxe. Il est donc physiquement impossible qu'un auteur doué
35 du plus beau génie, puisse supérieurement bien manier cette langue brute. Si l'on exige qu'un Phidias fasse une Vénus de Gnide, qu'on lui donne un bloc de marbre

sans défaut, des ciseaux fins, et de bons poinçons; alors il pourra réussir: point d'instruments, point d'artiste. On m'objectera peut-être que les Républiques Grecques avoient jadis des Idiomes aussi différents que les nôtres; on ajoûtera que de nos jours même on distingue [8] 5 la Patrie des Italiens par le Style et la prononciation qui varient de contrée en contrée. Je ne révoque pas ces vérités en doute; mais que celà ne nous empêche pas de suivre la continuation des faits dans l'ancienne Grèce, ainsi que dans l'Italie moderne. Les Poëtes, les 10 Orateurs, les Historiens célebres, fixerent leur langue par leurs Ecrits. Le Public, par une Convention tacite, adopta les tours, les phrases, les Métaphores, que les grands artistes avoient employés dans leurs ouvrages: ces expressions devinrent communes, elles rendirent ces 15 langues élégantes; elles les enrichirent en les ennoblissant.

Jettons à présent un coup-d'oeil sur notre Patrie: j'entends parler un Jargon dépourvu d'agrément que chacun manie selon son caprice, des termes employés sans choix; les mots propres et les plus expressifs nég- 20 ligés, et le sens des choses noyé dans des mers [9] épisodiques. Je fais des recherches pour déterrer nos Homères, nos Virgiles, nos Anacréons, nos Horaces, nos Démosthenes, nos Cicérons, nos Thucydides, nos Tites-Lives; je ne trouve rien, mes peines sont perdues. 25 Soyons donc sincères, et confessons de bonne foi que jusqu'ici les Belles-lettres n'ont pas prospéré dans notre Sol. L'Allemagne a eu des Philosophes, qui soutiennent la comparaison avec les anciens, qui même les ont surpassés dans plus d'un genre: je me réserve d'en faire 30 mention dans la suite. Quant aux Belles-lettres, convenons de notre indigence. Tout ce que je puis vous accorder sans me rendre le vil flatteur de mes compatriotes, c'est que nous avons eu dans le petit genre des fables, un Gellert, qui a su se placer à côté de Phedre et d'Esope: 35 les Poésies de Canitz sont supportables, non de la part de la diction, mais plus en ce qu'il imite foiblement

Ho- [10] race. Je n'ommettrai pas les Idylles de Gessner qui trouvent quelques partisans: toutefois permettez moi de leur préférer les ouvrages de Catulle, de Tibulle, et de Properce. Si je repasse les historiens, je ne trouve 5 que l'histoire d'Allemagne du Professeur Masco que je puisse citer comme la moins défectueuse. Voulez-vous que je vous parle de bonne foi du mérite de nos orateurs? Je ne puis vous produire que le célebre Quant de Kœnigsberg, qui possédoit le rare et l'unique 10 talent de rendre sa langue harmonieuse; et je dois ajoûter à notre honte, que son mérite n'a été reconnu ni célébré. Comment peut-on prétendre que les hommes fassent des efforts pour se perfectionner dans leur genre si la réputation n'est pas leur récompense? J'ajoûterai 15 à ces Messieurs que je viens de nommer, un Anonyme dont j'ai vû les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mé- [11] lange de Dactyles et de Spondées; ils étoient remplis de sens et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je 20 n'aurois pas crû notre langue susceptible. J'ose présumer que ce genre de versification est peutêtre celui qui est le plus convenable à notre Idiôme, et qu'il est de plus préférable à la rime; il est vraisemblable qu'on feroit des progrès, si on se donnoit la peine de le perfectionner.

25 Je ne vous parle pas du Théâtre Allemand. Melpomene n'a été courtisée que par des amants bourrus, les uns guindés sur des échasses, les autres rampants dans la bouë, et qui tous rebelles à ses loix, ne sachant ni intéresser ni toucher, ont été rejettés de ses Autels. 30 Les Amants de Thalie ont été plus fortunés; il nous ont fourni du moins une vraie Comédie originale; c'est le Postzug dont je parle: Ce sont nos mœurs, ce sont nos ridicules, que le [12] Poëte expose sur le Théâtre; la piéce est bien faite. Si Moliére avoit travaillé sur 35 le même sujet, il n'auroit pas mieux réussi. Je suis faché de ne pouvoir vous étaler un Catalogue plus ample de nos bonnes productions: je n'en accuse pas la Nation;

elle ne manque ni d'esprit ni de génie; mais elle a été retardée par des causes, qui l'ont empêchée de s'élever en même temps que ses voisins. Remontons, s'il vous plait, à la renaissance des Lettres, et comparons la situation où se trouva l'Italie, la France, et l'Allemagne lors de 5 cette révolution, qui se fit dans l'esprit humain.

Vous savez, que l'Italie en redevint, que la maison d'Est, les Médicis, et le Pape Leon X contribuerent à leur progrès en les protégeant. Tandis que l'Italie se polissoit, l'Allemagne, agitée par des Théologiens, se 10 partageoit en deux factions, dont chacune se signaloit par sa [13] haine pour l'autre, son enthousiasme, et son fanatisme. Dans ce même temps François I entreprit de partager avec l'Italie, la gloire d'avoir contribué à restaurer les Lettres: il se consuma en vains efforts 15 pour les transplanter dans sa Patrie; ses peines furent infructueuses. La Monarchie épuisée par la rançon de son Roi, qu'elle payoit à l'Espagne, étoit dans un état de langueur. Les guerres de la Ligue, qui survinrent après la mort de François I empêchoient les Citoyens 20 de s'appliquer aux beaux Arts. Ce ne fut que vers la fin du regne de Louis XIII après que les plaies des guerres civiles furent guéries sous le Ministère du Cardinal de Richelieu, dans des temps qui favorisoient cette entreprise, qu'on reprit le projet de François I. La 25 Cour encouragea les Savants et les beaux-esprits, tout se piqua d'émulation; et bientôt après sous le regne de Louis XIV, Paris ne le céda ni à Florence [14] ni à Rome. Que se passoit-il alors en Allemagne? Précisément lorsque Richelieu se couvroit de gloire en polissant 30 sa Nation, c'étoit le fort de la guerre de trente ans. L'allemagne étoit ravagée et pillée par vingt armées différentes, qui tantôt victorieuses, tantôt battues amenoient la désolation à leur suite. Les Campagnes étoient dévastées, les Champs sans culture, les villes presque dé- 35 sertes. L'allemagne n'eut gueres le temps de respirer après la paix de Westphalie: Tantôt elle s'opposoit aux

forces de l'Empire Ottoman, très redoutable alors; tantôt elle résistoit aux armées françoises, qui empiétoient sur la Germanie, pour étendre l'Empire des Gaules. Croit-on, lorsque les Turcs assiégeoient Vienne, ou lorsque 5 Mélac saccageoit le Palatinat, que les flammes consumoient les habitations et les Villes, que l'azile de la mort même étoit violé par la licence effrénée des Soldats, [15] qui tiroient de leur tombeau les cadavres des Électeurs pour s'en approprier les misérables dépouilles; croit-on que 10 dans des moments où des mères désolées se sauvoient des ruines de leur Patrie, en portant leurs enfants exténués d'inanition sur leurs bras, que l'on composoit à Vienne, à Mannheim, des Sonnetti, ou que l'on y fesoit des Epigrammes? Les muses demandent des aziles 15 tranquilles; elles fuyent des lieux où regne le trouble, et où tout est en subversion. Ce ne fut donc qu'après la guerre de Succession, que nous commençâmes à réparer ce que tant de Calamités successives nous avoient fait perdre. Ce n'est donc ni à l'esprit ni au génie de 20 la Nation qu'il faut attribuer le peu de progrès que nous avons fait; mais nous ne devons nous en prendre qu' à une suite de conjonctures facheuses, à un enchaînement de guerres qui nous ont ruinés et appauvris autant d'hommes que d'argent.

25 [16] Ne perdez pas le fil des évenements; suivez la marche de nos peres, et vous applaudirez à la sagesse qui a dirigé leur conduite; ils ont agi précisément comme il étoit convenable à la situation où ils se trouvoient. Ils ont commencé par s'appliquer à l'Economie rurale, 30 à remettre en valeur les Terres, qui faute de bras étoient demeurées sans culture; ils ont relevé les maisons détruites; ils ont encouragé la propagation. On s'est partout appliqué à défricher des terres abandonnées; une population plus nombreuse a donné naissance à l'industrie; 35 le luxe même s'est introduit, ce fléau des petites Provinces, et qui augmente la circulation dans les grands Etats. Enfin, voyagez maintenant en Allemagne, tra-

versez la d'un bout à l'autre; vous trouverez partout sur votre chemin des Bourgades changées en villes florissantes: là c'est Munster, plus loin c'est Cassel, ici c'est [17] Dresde et Géra. Allez dans la Franconie, vous trouverez Würtzbourg, Nürnberg. Si vous approchez 5 du Rhin, vous passerez par Fulde et Franckfort sur le Mein pour aller à Manheim, de là à Mayence et à Bonn. Chacune de ces Cités présente au voyageur surpris des Edifices qu'il ne croyoit pas trouver dans le fond de la Forêt Hercynienne. La mâle activité de nos 10 compatriotes ne s'est donc pas bornée à réparer les pertes causées par nos calamités passées; elle a sçû aspirer plus haut; elle a sçû perfectionner ce que nos ancêtres n'avoient qu'ébauché. Depuis que ces changements avantageux se sont opérés, nous voyons l'aisance 15 devenir plus générale; le tiers-état ne languit plus dans un honteux avilissement; les Peres fournissent à l'étude de leurs enfants sans s'obérer. Voilà les prémices établies de l'heureuse révolution que nous attendons; les entraves, qui lioient le génie de nos [18] Ayeux, sont brisées et 20 détruites; déja l'on s'apperçoit que la semence d'une noble émulation germe dans les esprits. Nous avons honte qu'en certains genres nous ne puissions pas nous égaler à nos voisins; nous désirons de regagner par des travaux infatigables le temps que nos désastres nous 25 ont fait perdre; et en général le goût national est si décidé pour tout ce qui peut illustrer notre Patrie, qu'il est presque évident avec de telles dispositions, que les Muses nous introduiront à notre tour dans le Temple de la gloire. Examinons donc ce qu'il reste à faire 30 pour arracher de nos champs toutes les ronces de la barbarie qui s'y trouvent encore, et pour accélérer ces progrès si désirables auxquels nos compatriotes aspirent. Je vous l'ai déjà dit, il faut commencer par perfectionner la Langue; elle a besoin d'être limée et rabottée: elle 35 a besoin d'être maniée par des mains habiles. La clarté est la [19] premiére regle que doivent se prescrire

ceux qui parlent et qui écrivent, parce qu'il s'agit de peindre sa pensée ou d'exprimer ses idées par des paroles. A quoi servent les pensées les plus justes, les plus fortes, les plus brillantes, si vous ne les rendez intelligibles?
5 Beaucoup de nos Auteurs se complaisent dans un Style diffus; ils entassent parenthèse sur parenthèse; et souvent vous ne trouvez qu'au bout d'une page entiére le verbe d'où dépend le sens de toute la phrase; rien n'obscurcit plus la construction; ils sont lâches au lieu d'être abon-
10 dants, et l'on devineroit plutôt l'énigme du Sphinx que leur pensée. Une autre cause qui nuit autant aux progrès des Lettres que les vices que je reproche à notre Langue et au Style de nos Ecrivains, c'est le défaut des bonnes études. Notre nation a été accusée de pédanterie parce
15 que nous avons eu une foule de Commentateurs vétilleurs et pesants. Pour se [20] laver de ce reproche, on commence à négliger l'étude des Langues savantes; et afin de ne point passer pour pédant, on va devenir superficiel. Peu de nos Savants peuvent lire sans dif-
20 ficulté les auteurs Classiques tant grecs que latins. Si l'on veut se former l'oreille à l'harmonie des vers d'Homère, il faut pouvoir le lire coulamment sans le secours d'un Dictionnaire. J'en dis autant au sujet de Démosthene, d'Aristote, de Thucydide, et de Platon. Il en est de
25 même pour se rendre familiére la connoissance des auteurs latins. La jeunesse à présent ne s'applique presque pas du tout au grec, et peu apprennent assez le Latin pour traduire médiocrement les ouvrages des grands hommes qui ont honoré le Siécle d'Auguste. Ce sont
30 cependant là les sources abondantes où les Italiens, les François, et les Anglois, nos devanciers, ont puisé leurs connoissances; ils se sont formés autant qu'ils ont pû sur [21] ces grands modeles; ils se sont approprié leur façon de penser: et en admirant les grandes beautés,
35 dont les ouvrages des anciens fourmillent, ils n'ont pas négligé d'en apprécier les défauts. Il faut estimer avec discernement, et ne jamais s'abandonner à une adulation

aveugle. Ces heureux jours, dont les Italiens, les François, et les Anglois ont jouï avant nous, commencent maintenant à décliner sensiblement. Le Public est rassasié des Chefs-d'œuvre qui ont paru; les connoissances étant plus répandues, sont moins estimées; enfin, ces 5 nations se croyent en possessión de la gloire que leurs auteurs leur ont acquise, et elles s'endorment sur leurs Lauriers. Mais je ne sais comment cette digression m'a égaré de mon sujet. Retournons à nos foyers, et continuons encore à examine ce qui s'y trouve de défec- 10 tueux à l'égard de nos Études.

[22] Je crois remarquer que le petit nombre de bons et d'habiles Instituteurs qui se trouvent, ne répond pas aux besoins des Ecoles; nous en avons beaucoup, et toutes veulent être pourvues. Si les maîtres sont pédants, 15 leur esprit vétilleur s'appesantit sur des bagatelles et néglige les choses principales. Longs, diffus, ennuyeux, vuides de choses dans leur instructions, ils excedent leurs Ecoliers, et leur inspirent du dégoût pour les études. D'autres Recteurs s'acquittent de leur emploi 20 en mercénaires: que leurs Ecoliers profitent ou qu'ils ne s'intruisent pas, celà leur est indifférent pourvû que leurs gages leur soient exactement payés. Et c'est encore pis, si ces maîtres manquent eux-mêmes de connoissances. Qu'apprendront-ils aux autres, si eux-mêmes ne savent 25 rien? à Dieu ne plaise qu'il n'y ait pas quelque exception à cette regle, et qu'on ne trouve pas en Allemagne quelques Rec- [23] teurs habiles. Je ne m'y oppose en rien; je me borne à désirer ardemment que leur nombre fût plus considérable. Que ne dirai-je pas de la Méthode 30 vicieuse que les maîtres emploient pour enseigner à leurs Eleves la Grammaire, la Dialectique, la Rhétorique, et d'autres connoissances? Comment formeront-ils le goût de leurs Ecoliers, s'ils ne savent pas eux-mêmes discerner le bon du médiocre, et le médiocre du mauvais; 35 s'ils confondent le Style diffus avec le Style abondant; le trivial, le bas, avec le naif; la prose négligée et



défectueuse avec le Style simple; le Galimathias avec le sublime? s'ils ne corrigent pas avec exactitude les Thêmes de leurs Ecoliers? s'ils ne relevent pas leurs fautes sans les décourager, et s'ils ne leur inculquent 5 pas soigneusement les regles qu'ils doivent toujours avoir devant les yeux en composant? J'en dis autant pour l'exactitude des métaphores; car [24] je me ressouviens dans ma jeunesse d'avoir lû dans une Epitre dédicatoire d'un Professeur Heineccius à une Reine, ces belles paroles: 10 „Ihro Majestät glänzen wie ein Karfunkel am Finger der jetzigen Zeit.“ „Votre Majesté brille comme une Escarboucle au doigt du temps présent.“ Peut-on rien de plus mauvais? Pourquoi une Escarboucle? Est-ce que le temps a un doigt? Quand on 15 le représente, on le peint avec des ailes, parce qu'il s'envole sans cesse; avec un Clepsydre, parce que les heures le divisent; et on arme son bras d'un faulx, pour désigner qu'il fauche ou détruit tout ce qui existe. Quand des Professeurs s'expriment dans un style aussi 20 bas que ridicule, à quoi faut-il s'attendre de leurs Ecoliers?

Passons maintenant des basses Classes aux Universités; examinons les impartialement de même. Le défaut qui me saute le plus aux yeux, c'est qu'il n'y a point de 25 méthode [25] générale pour enseigner les sciences; chaque Professeur s'en fait une. Je suis de l'opinion, qu'il n'y a qu'une bonne méthode, et qu'il faut s'en tenir à celle-là. Mais quelle est la pratique de nos jours? Un Professeur en droit, par exemple, a quelques Juris-30 consultes favoris, dont il explique les opinions; il s'en tient à leurs ouvrages sans faire mention de ce que d'autres Auteurs ont écrit sur le droit; il releve la dignité de son art pour faire valoir ses connoissances; il croit passer pour un oracle s'il est obscur dans ses 35 leçons; il parle des lois de Memphis quand il est question des coutumes d'Osnabrück, ou il inculque les lois de Minos à un Bachelier de St. Gall. Le Philosophe a son

Systême favori, auquel il se tient à peu-près de même. Ses Ecoliers sortent de son College la tête remplie de préjugés; ils n'ont parcouru qu'une petite partie des opinions humaines, ils n'en connoissent pas toutes [26] les erreurs ni toutes les absurdités. Je suis encore in- 5 décis sur la médecine, si elle est un art ou si elle n'en est pas un; mais je suis persuadé certainement, qu'aucun homme n'a la puissance de refaire un Estomac, des poulmons, et des reins, quand ces parties essentielles à la vie humaine sont viciées; et je conseille très-fort à 10 mes amis, s'ils sont malades, d'appeller à leur secours un médecin qui ait rempli plus d'un Cimetiére, plutôt, qu'un jeune Eleve de Hoffmann ou de Boerhave, qui n'a tué personne. Je n'ai rien à reprendre en ceux qui enseignent la Géométrie. Cette science est la seule, qui 15 n'ait point produit de Sectes; elle est fondée sur l'analyse, sur la Synthèse et sur le calcul; elle ne s'occupe que de vérités palpables; aussi a-t-elle la même méthode en tout pays. Je me renferme également dans un respectueux silence à l'égard de la Théologie. On dit 20 que c'est une science divine, et qu'il [27] n'est pas permis aux profanes de toucher à l'encensoir. Il me sera, je crois, permis d'en agir avec moins de circonspection avec Messieurs les Professeurs en histoire, et de présenter quelque petit doute à leur examen. J'ose leur 25 demander, si l'étude de la Chronologie est ce qu'il y a de plus utile dans l'histoire; si c'est une faute irremissible de se tromper sur l'année de la mort de Belus; sur le jour où le cheval de Darius se mettant à hennir, éleva son maître sur le Thrône de Perse; sur l'heure 30 où la Bulle d'or fut publiée, si ce fut à six heures du matin ou à quatre heures de l'aprés-midi? Pour moi, je me contente de savoir le contenu de la Bulle d'or, et qu'elle a été promulguée l'année 1356. Ce n'est pas que je veuille excuser des historiens, qui commettent 35 des anachronismes: j'aurai cependant plus d'indulgence pour les petites fautes de cette nature que pour des

fautes considé- [28] rables; comme celles de rapporter confusément les faits, de ne pas développer avec clarté les causes et les événements, de négliger toute méthode, de s'appesantir longuement sur les petits objets, et de
5 passer légerement sur ceux qui sont les plus essentielles. Je pense à peu-près de même à l'égard de la Généalogie; et je crois qu'on ne doit pas lapider un homme de Lettres pour ne savoir débrouiller la Généalogie de Sainte Helene, mere de l'Empereur Constantin, ou de
10 Hildegarde, femme ou maîtresse de Charlemagne. On ne doit enseigner que ce qu'il est nécessaire de savoir, on doit négliger le reste. Peut-être trouverez-vous ma censure trop sevére. Comme rien n'est parfait ici bas, vous en conclurez que notre Langue, nos Colleges, et
15 nos Universités ne le sont pas non plus. Vous ajoûterez que la Critique est aisée, mais que l'art est difficile; qu'il faut donc indiquer quelles sont, pour [29] mieux faire, les regles qu'on doit suivre. Je suis tout disposé, Monsieur, à vous satisfaire. Je crois que si d'autres
20 Nations ont pû se perfectionner, nous avons les mêmes moyens qu'eux, et qu'il ne s'agit que de les employer. Il y a longtemps que dans mes heures de loisir j'ai réflechi sur ces matières, de sorte que je les ai assez présentes pour les coucher sur le papier et les sóumettre
25 à vos lumières; d'autant plus que je n'ai aucune prétention à l'infaillibilité.

Commençons par la Langue allemande, laquelle j'accuse d'être diffuse, difficile à manier, peu sonore, et qui manque de plus de cette abondance de termes méta-
30 phoriques si nécessaires pour fournir des tours nouveaux, et pour donner des graces aux langues polies. Afin de déterminer la route que nous devons prendre pour arriver à ce but, examinons le chemin que nos voisins ont pris pour y parvenir. En Italie, du temps de [30] Charle-
35 magne, on parloit encore un jargon barbare; c'étoit un mêlange de mots pris des Huns et des Lombards entremêlés de phrases latines, mais qui auroient été inin-

telligibles aux oreilles de Cicéron ou de Virgile: Ce dialecte demeura tel qu'il étoit, durant les Siècles de barbarie qui se succéderent. Longtemps après, parut le Dante; ses vers charmerent ses lecteurs, et les Italiens commencerent à croire que leur Langue pourroit 5 succéder à celle des Vainqueurs de l'univers; ensuite peu avant et durant la renaissance des Lettres, fleurirent Pétrarque, l'Arioste, Sannazar, et le Cardinal Bembe. C'est principalement le génie de ces hommes célebres qui a fixé la Langue Italienne. L'on vit se former en 10 même temps l'Académie de la Crusca, qui veille à la conservation comme à la pureté du Style.

Je passe maintenant en France. Je trouve qu'à la Cour de François I on parloit [31] un jargon aussi discordant pour le moins que notre Allemand l'est encore; 15 et n'en déplaise aux Admirateurs de Marot, de Rabelais, de Montagne, leurs Ecrits grossiers et dépourvus de graces, ne m'ont causé que de l'ennui et du dégoût. Après eux vers la fin du Regne de Henri IV parut Malherbe. C'est le premier Poëte que la France ait eu; 20 ou, pour mieux dire, en qualité de versificateur il est moins défectueux que ses devanciers. Pour marque qu'il n'avoit pas poussé son art à la perfection, je n'ai qu'à vous rapeller ces vers que vous connoissez d'une de ses Odes: 25

„Prends ta foudre, Louis, et va, comme un Lion,
„Donner le dernier coup à la derniere tête de la rebellion.“

A-t-on jamais vû un Lion armé d'une foudre? La fable met la foudre entre les mains du maître des Dieux, ou elle en arme l'aigle qui l'accompagne; jamais Lion 30 n'a eu cet [32] attribut. Mais quittons Malherbe avec ses métaphores impropres, et venons aux Corneilles, aux Racines, aux Despréaux, aux Bossuets, aux Fléchiers, aux Pascals, aux Fénélons, aux Boursaults, aux Vaugelas, les véritables peres de la langue Françoise; ce sont 35 eux qui ont formé le style, fixé l'usage des mots, rendu les phrases harmonieuses, et qui ont donné de la force

et de l'énergie au vieux jargon barbare et discordant de leurs ancêtres: On dévora les ouvrages de ces beaux génies. Ce qui plait se retient. Ceux qui avoient du talent pour les Lettres, les imiterent. Le style et le
5 goût de ces grands hommes se communiqua depuis à toute la Nation. Mais souffrez que je vous arrête un moment, pour vous faire remarquer, qu'en Grece, en Italie, comme en France, les Poëtes ont été les premiers, qui rendant leur langue flexible et harmonieuse, l'ont
10 ainsi préparée à deve- [33] nir plus souple et plus maniable sous la plume des auteurs, qui après eux ecrivirent en prose.

Si je me transporte maintenant en Angleterre, j'y trouve un tableau semblable à celui que je vous ai fait
15 de l'Italie et de la France. L'Angleterre avoit été subjuguée par les Romains, par les Saxons, par les Danois, et enfin par Guillaume le Conquérant, Duc de Normandie. De cette confusion des Langues de leurs vainqueurs, en y joignant le jargon qu'on parle encore dans
20 la Principauté de Galles, se forma l'Anglois. Je n'ai pas besoin de vous avertir que dans ces temps de barbarie, cette langue étoit au moins aussi grossiére que celles dont je viens de vous parler. La renaissance des Lettres opéra le même effet sur toutes les Nations;
25 l'Europe étoit lasse de l'ignorance crasse dans laquelle elle avoit croupi durant tant de siècles, elle voulut s'éclairer. L'Angle- [34] terre, toujours jalouse de la France aspiroit à produire elle-même ses auteurs; et comme pour écrire, il faut avoir une langue, elle com-
30 mença à perfectionner la sienne: Pour aller plus vîte, elle s'appropia du latin, du françois, de l'Italien, tous les termes qu'elle jugea lui être nécessaires; elle eut des Ecrivains célebres; mais ils ne purent adoucir ces sons aigus de leur langue, qui choquent les oreilles
35 étrangeres. Les autres Idiomes perdent quand on les traduit, l'anglois seul y gagne. Je me souviens à ce propos de m'être trouvé un jour avec des gens de Lettres;

quelqu'un leur demanda en quelle langue s'étoit énoncé le serpent qui tenta notre première mere? En anglois, répondit l'érudit, car le serpent siffle. Prenez cette mauvaise plaisanterie pour ce qu'elle vaut.

Après vous avoir exposé comment chez d'autres Na- 5 tions les langues ont été culti- [35] vées et perfectionnées, vous jugez sans doute, qu'en employant les mêmes moyens, nous réussirons également comme eux. Il nous faut donc de grands Poëtes et de grands Orateurs pour nous rendre ce service, et nous ne devons pas l'attendre des 10 Philosophes; leur partage est de déraciner des erreurs, et de découvrir des vérités nouvelles. Les Poëtes et les Orateurs doivent nous enchanter par leur harmonie, nous attendrir et nous persuader; mais comme on ne fait pas naître des génies à point nommé, voyons si 15 nous ne pourrons pas faire également quelques progrès en employant des secours intermédiaires. Pour resserrer notre style, retranchons toute parenthèse inutile; pour acquérir de l'énergie traduisons les auteurs anciens qui se sont exprimés avec le plus de force et de grace. 20 Prenons chez les Grecs, Thucydide, Xénophon; n'oublions pas la Poétique d'Aristote. Qu'on [36] s'applique surtout à bien rendre la force de Démosthene. Nous prendrons des Latins le Manuel d'Epictete, les Pensées de l'Empereur Marc-Aurele, les Commentaires de César, Salluste, 25 Tacite, l'art poétique d'Horace. Les François pourront nous fournir les Pensées de la Roche-Foucault, les lettres Persanes, l'Esprit des lois. Tous ces livres que je propose, la plûpart écrits en style sententieux, obligeront ceux qui les traduiront, à fuir les termes oiseux 30 et les paroles inutiles; nos Ecrivains emploieront toute leur sagacité à resserrer leurs idées, pour que leur Traduction ait la même force que l'on admire dans leurs originaux. Toutefois en rendant leur style plus énergique, ils seront attentifs à ne point devenir ob- 35 scurs; et pour conserver cette clarté, le premier des devoirs de tout Ecrivain, ils ne s'écarteront jamais des

regles de la Grammaire, afin que les verbes qui doivent régir les [37] phrases, soient placés de sorte qu'il n'en résulte aucun sens amphibologique. Des traductions faites en ce genre, serviront de modeles, sur les quels nos
5 Ecrivains pourront se mouler. Alors nous pourrons nous flatter d'avoir suivi le précepte qu' Horace donne aux auteurs dans sa Poétique: Tot verba, tot pondera. Il sera plus difficile d'adoucir les sons durs dont la plûpart des mots de notre langue abondent. Les
10 voyelles plaisent aux oreilles; trop de Consonnes rapprochées les choquent, parce qu'elles coûtent à prononcer et n'ont rien de sonore: nous avons de plus quantité de verbes auxiliaires et actifs dont les derniéres Syllabes sont sourdes et désagreables, comme sagen, geben,
15 nehmen: Mettez un a au bout de ces terminaisons et faites en sagena, gebena, nehmena, et ces sons flatteront l'oreille. Mais je sais aussi, que quand même l'Empereur avec ses huit Electeurs dans une Diet- [38] te solemnelle de l'Empire, donneroit une loi pour qu'on
20 prononçât ainsi, les Sectateurs zélés du Tudesque se moqueroient d'eux et crieroient partout en beau latin: Caesar non est super grammaticos, et le Peuple qui décide des Langues en tout pays, continueroit à prononcer sagen et geben comme de coutume. Les
25 François ont adouci par la prononciation bien des mots qui choquent les oreilles et qui avoient fait dire à l'Empereur Julien, que les Gaulois croassoient comme les corneilles. Ces mots tels qu'on les prononçoit alors, sont cro-jo-gent, voi-yai-gent, on les prononce
30 à présent croyent, voyent; s'ils ne flattent pas, ils sont toutefois moins désagréables. Je crois que pour de certains mots nous en pourrions user de même. Il est encore un vice, que je ne dois pas omettre, celui des comparaisons basses et triviales, puisées dans le
35 jargon du Peuple. Voici, par exem- [39] ple, comme s'exprima un Poëte, qui dédia ses ouvrages à je ne sais quel Protecteur: „Schiess grosser Gönner,

schiess deine Strahlen, Armdick auf deinen Knecht hernieder". „Répands, grand Protecteur, répands tes rayons gros comme le bras sur ton serviteur." Que dites vous de ces rayons gros comme le bras? N'auroit-on pas dû dire à ce Poëte: mon ami, 5 apprends à penser avant de te mêler d'écrire? N'imitons donc pas les pauvres qui veulent passer pour riches; convenons de bonne foi de notre indigence; que celà nous encourage plûtôt à gagner par nos travaux les trésors de la Littérature, dont la possession mettra le 10 comble à la gloire nationale.

Après vous avoir exposé de quelle maniére on pourroit former notre langue, je vous prie de me prêter la même attention à l'égard des mesures que l'on pourroit prendre pour étendre la sphere de nos connois- [40] sances, 15 rendre les études plus faciles, plus utiles, et former en même temps le goût de la jeunesse. Je propose en premier lieu, qu'on fasse un choix plus réflèchi des Recteurs qui doivent régir les Classes, et qu'on leur prescrive une méthode sage et judicieuse qu'ils doivent 20 suivre en enseignant, tant pour la Grammaire et pour la Dialectique qu'également pour la Rhétorique; qu'on fasse de petites distinctions, pour les enfants qui s'appliquent, et de légeres flétrissures pour ceux qui se négligent. Je crois que le meilleur traité de Logique et 25 en même temps le plus clair, est celui de Wolff. Il faudroit donc obliger tous les Recteurs à l'enseigner, d'autant plus que celui de Batteux n'est pas traduit et qu'il ne l'emporte pas sur l'autre. Pour la Rhétorique, qu'on s'en tienne à Quintilien. Quiconque, en l'étudiant, 30 ne parvient pas à l'éloquence, n'y parviendra jamais. Le style de cet ouvrage est clair, [41] il contient tous les préceptes, et les regles de l'art; mais il faut avec celà que les maîtres examinent avec soin les Thêmes de leur Ecoliers, en leur expliquant les raisons pour 35 les quelles on corrige leurs fautes, et en louant les endroits où ils ont réussi.

Si les maîtres suivent la méthode que je propose, ils développeront le germe des talents où la nature en a semés; ils perfectionneront le jugement de leurs Ecoliers en les accoutumant à ne point décider sans con-
5 noissance de cause, ainsi qu'à tirer des conséquences justes de leurs principes. La Rhétorique rendra leur esprit méthodique; ils apprendront l'art d'arranger leurs idées, de les joindre, et de les lier les unes aux autres par des transitions naturelles, imperceptibles, et heu-
10 reuses; ils sçauront proportionner le Style au sujet, employer à propos les figures, tant pour varier la Monotonie du Style, que pour répandre des fleurs sur les [42] endroits qui en sont susceptibles; et ils ne confondront pas deux métaphores en une, ce qui ne peut
15 présenter qu'un sens louche au Lecteur. La Rhétorique leur enseignera encore à faire un choix des arguments qu'ils veulent employer selon le caractere de l'Auditoire auquel ils ont à s'adresser; ils apprendront à s'insinuer dans les esprits, à plaire, à émouvoir, à exciter l'indig-
20 nation ou la pitié, à persuader, à entraîner tous les suffrages: Quel art divin que celui, où, par le moyen de la seule parole, sans force ni violence, on parvient à subjuguer les esprits, à régner sur les coeurs, et à savoir exciter dans une nombreuse assemblée les passions
25 des quelles on veut qu'elle soit susceptible. Si les bons Auteurs étoient traduits en notre langue, j'en recommanderois la lecture comme celle d'une chose importante et nécessaire. Par exemple, pour les Logiciens, rien ne les formeroit mieux [43] que le Commentaire de Bayle
30 sur les Cometes, et sur le Contrains-les d'entrer. Bayle est selon mes foibles lumiéres, le premier des Dialecticiens de l'Europe; il raisonne non seulement avec force et précision: mais il excelle surtout à voir d'un coup d'oeil tout ce de quoi une proposition est sus-
35 ceptible; son côté fort, son côté foible; comment il faut la soûtenir, et comment on pourra réfuter ceux qui l'attaqueront. Dans son grand Dictionnaire il attaque

Ovide sur le débrouillement du Cahos; il y a des articles excellents sur les Manichéens, sur Epicure, sur Zoroastre etc. Tous méritent d'être lus et étudiés, et ce sera un avantage inestimable pour les jeunes gens qui pourront s'approprier la force du raisonnement et 5 la vive pénétration d'esprit de ce grand homme. Vous devinez d'avance les auteurs que je recommanderai à ceux qui étudient l'éloquence. Pour qu'ils apprennent à sacrifier [44] aux graces, je voudrois qu'ils lussent les grands Poëtes, Homere, Virgile, quelques Odes choisies 10 d'Horace, quelques vers d'Anacréon. Afin qu'ils prissent le grand goût de l'éloquence, je mettrois Démosthene et Cicéron entre leurs mains; on leur feroit remarquer en quoi differe le mérite de ces deux grands orateurs. Au premier on ne sauroit rien ajoûter, au second il n'y 15 a rien à retrancher. Ces lectures pourroient être suivies des belles Oraisons funebres de Bossuet et de Flèchier, du Démosthene et du Cicéron françois, et du petit Carême de Massillon rempli de traits de la plus sublime éloquence. Afin de leur apprendre dans quel goût il faut 20 écrire l'histoire, je voudrois qu'ils lussent Tite-Live, Salluste, Tacite; on leur feroit remarquer en même temps la Noblesse du Style, la beauté de leur narration, en condamnant toutefois la crédulité avec la quelle Tite-Live donne à [45] la fin de chaque année une Liste de 25 miracles les uns plus ridicules que les autres. Ces jeunes gens pourroient ensuite parcourir l'histoire universelle de Bossuet, et les révolutions Romaines par l'Abbé de Vertot; on pourroit y ajoûter l'avantpropos de Histoire de Charles Quint par Robertson. Ce seroit le moyen 30 de leur former le goût et de leur apprendre comment il faut écrire; mais si le Recteur n'a pas lui même ces connoissances, il se contentera de dire; ici Démosthene emploie le grand argument Oratoire; là, et dans la plus grande partie du Discours, il se sert de l'Enthymême; 35 voilà une apostrophe, voici une prosopopée; en tel endroit une Métaphore, dans l'autre une hyperbole. Celà est

bon, mais si le maître ne releve pas mieux les beautés de l'auteur, et qu'il n'en fasse pas remarquer les défauts, (parce qu'il en échappe même aux plus grands orateurs), il n'aura pas rempli sa [46] tâche. J'insiste si fort sur
5 toutes ces choses, à cause que je voudrois que la jeunesse sortît des Ecoles avec des Idées nettes, et que non content de leur remplir la mémoire, l'on s'attachât surtout à leur former le jugement, afin qu'ils aprissent à discerner le bon du mauvais, et que ne se bornant pas à
10 dire, cela me plaît, ils puissent à l'avenir donner des raisons solides de ce qu'ils approuvent ou de ce qu'ils rejettent.

Pour vous convaincre du peu de goût qui jusqu'à nos jours regne en Allemagne, vous n'avez qu'à vous rendre aux
15 Spectacles publics. Vous y verrez représenter les abominables piéces de Schakespear traduites en notre langue, et tout l'Auditoire se pâmer d'aise en entendant ces farces ridicules et dignes des Sauvages du Canada. Je les appelle telles parce qu'elles péchent contre toutes
20 les regles du Théâtre. Ces regles ne sont point arbitraires, vous les trouvez dans la [47] Poétique d'Aristote, où l'unité de lieu, l'unité de temps, et l'unité d'intérêt sont prescrites comme les seuls moyens de rendre les Tragédies intéressantes; au lieu que dans ces piéces
25 Angloises la Scène dure l'espace de quelques années. Où est la vraisemblance? Voilà des Crocheteurs et des Fossoyeurs qui paroissent, et qui tiennent des propos dignes d'eux; ensuite viennent des Princes et des Reines. Comment ce mêlange bizarre de bassesse et de gran-
30 deur, de bouffonerie et de tragique, peut-il toucher et plaire? On peut pardonner à Schakespear ces écarts bizarres; car la naissance des arts n'est jamais le point de leur maturité. Mais voilà encore un Goetz de Berlichingen qui paroît sur la scène, imitation détestable
35 de ces mauvaises piéces angloises, et le Parterre applaudit et demande avec enthousiasme la répétition de ces dégoûtantes platitudes. Je sais qu'il ne faut point dis-

puter des goûts; [48] cependant permettez moi de vous dire que ceux qui trouvent autant de plaisir aux Danseurs de corde, aux marionettes, qu'aux Tragédies de Racine, ne veulent que tuer le temps; ils préferent ce qui parle à leurs yeux à ce qui parle à leur esprit, et ce qui n'est que Spectacle à ce qui touche le coeur. Mais revenons à notre sujet.

Après vous avoir parlé des basses Classes, il faut que j'en agisse avec la même franchise à l'égard des Universités, et que je vous propose les corrections qui paroîtront les plus avantageuses et les plus utiles à ceux qui voudront se donner la peine d'y bien réflêchir. Il ne faut pas croire que la méthode qu'emploient les Professeurs pour enseigner les sciences, soit indifférente; s'ils manquent de clarté et de netteté, leurs peines sont perdues; ils ont leur Cours tout préparé d'avance, et ils s'en tiennent là. Que ce Cours de leur Science soit bien ou mal [49] fait, personne ne s'en embarrasse; aussi voit-on le peu d'avantage qu'on retire de ces Etudes; bien peu d'Ecoliers en sortent avec les connoissances qu'ils en devroient rapporter. Mon idée seroit donc de prescrire à chaque Professeur la regle qu'il doit suivre en enseignant dans ses Colleges. En voici l'ébauche. Mettons le Géometre et le Théologien de côté, parce qu'il n'y a rien à ajoûter à l'évidence du premier, et qu'il ne faut point choquer les opinions populaires du dernier. Je trouve d'abord le Philosophe. J'exigerois qu'il commençât son cours par une définition exacte de la Philosophie; qu'ensuite en remontant aux temps les plus reculés, il rapportât toutes les différentes opinions que les hommes ont eu selon l'ordre des temps qu'ont fleuri ceux qui les ont enseignées. Il ne suffiroit pas, par exemple, de leur dire, que les Stoïciens admettoient dans leur Systême, que les ames hu- [50] maines sont des parcelles de la Divinité. Quelque belle et sublime que soit cette idée, le Professeur fera remarquer qu'elle implique contradiction, parce que si l'homme étoit une parcelle de la

Divinité, il auroit de connoissances infinies qu'il n'a point; parce que si Dieu étoit dans les hommes, il arriveroit à présent que le Dieu Anglois se battroit contre le Dieu François et Espagnol; que ces diverses parties
5 de la Divinité tâcheroient de se détruire réciproquement, et qu'enfin toutes les Scélératesses, tous les crimes que les hommes commettent, seroient des œuvres divines. Quelle absurdité d'admettre de pareilles horreurs! Donc elles ne sont pas vraies. S'il touche au Systême d'Épi-
10 cure, il s'arrêtera surtout sur l'impassibilité que ce Philosophe attribue à ses Dieux, ce qui est contraire à la Nature divine: il n'oubliera pas d'insister sur l'absurdité de la déclinaison des Atomes, et sur [51] tout ce qui répugne à l'exactitude et à la liaison du raisonnement.
15 Il fera sans doute mention de la Secte Acataleptique et de la nécessité où les hommes se trouvent souvent de suspendre leur jugement en tant de matiéres metaphysiques, où l'analogie et l'expérience ne sauroient leur prêter de fil pour se conduire dans ce Labyrinthe.
20 Ensuite il en viendra à Galilée; il exposera nettement son Systême; il ne manquera pas d'appuyer sur l'absurdité du Clergé Romain, qui ne vouloit pas que la Terre tournât, qui Se révoltoit contre les Antipodes, et qui tout infaillible qu'il croyoit être, perdit à cette
25 fois au moins son procès devant le Tribunal de la raison. Viendra ensuite Copernic, Ticho-Brahé, le Systême des Tourbillons. Le Professeur démontrera à ses auditeurs l'impossibilité du plein qui s'opposeroit à tout mouvement; il prouvera évidemment, malgré Descartes, que les animaux
30 ne sont pas des [52] Machines. Ceci sera suivi de l'Abrégé du Systême de Neuton, du vuide qu'il faut admettre sans qu'on puisse dire si c'est une négation d'existence, ou si ce vuide est un Etre à la Nature duquel nous ne pouvons attacher aucune idée précise. Celà n'empêchera
35 pas que le Professeur n'instruise son Auditoire du parfait rapport, de ce Systême calculé par Neuton, avec les phénomènes de la Nature; et c'est ce qui obligea

les modernes d'admettre la pesanteur, la gravitation, la force centripede et la force centrifuge, propriétés occultes de la Nature inconnuës jusqu'à nos jours. Ce sera alors le tours de Leibnitz, du Systême des Monades et de celui de l'harmonie préétablie. Le Professeur fera remarquer sans doute, que sans unité, point de nombre. Donc il faut admettre des Corps insécables dont la matiére soit composée. Il fera observer de plus à son Auditoire, qu'idéalement la matiére peut se di- [53] viser à l'infini; mais que dans la pratique les premiers Corps pour être trop déliés, échappent à nos sens, et qu'il faut de toute nécessité des premiéres parties indestructibles, qui servent de principes aux Eléments; car rien ne se fait de rien, et rien ne s'anéantit. Ce Professeur représentera le Systême de l'harmonie préétablie, comme le Roman d'un homme de beaucoup de génie; et il ajoûtera sans doute, que la Nature prend la voie la plus courte pour arriver à ses fins: il remarquera qu'il ne faut pas multiplier les Etres sans nécessité. Viendra ensuite Spinosa, qu'il réfutera sans peine, en employant les mêmes arguments dont il s'est servi contre les Stoïciens; et s'il prend ce Systême du côté où il paroît nier l'existence du premier Etre, rien ne lui sera plus facile que de le réduire en poudre, surtout s'il fait voir la destination de chaque chose, le but pour le quel elle est faite. Tout, même [54] jusqu'à la végétation d'un brin d'herbe, prouve la Divinité; et si l'homme jouit d'un degré d'intelligence, qu'il ne s'est point donné, il faut à plus forte raison, que l'Etre dont il tient tout, ait un esprit infiniment plus profond et plus immense. Notre Professeur ne mettra pas Mallebranche tout-à-fait de côté. En développant les principes de ce savant Pere de l'oratoire, il montrera que les conséquences qui en découlent naturellement, ramenent à la Doctrine des Stoïciens, à l'ame universelle dont tous les Etres animés font partie. Si nous voyons tout en Dieu, si nos sensations, nos pensées, nos désirs, notre volonté

émanent directement de ses opérations intellectuelles sur nos organes, nous ne devenons que des Machines muës par des mains divines. Dieu reste seul, et l'homme disparoît. Je me flatte que Monsieur le Professeur, s'il a le sens commun, n'oubliera pas le sage Locke, le seul des mé- [55] taphysiciens qui a sacrifié l'imagination au bon sens, qui suit l'expérience autant qu'elle peut le conduire, et qui s'arrête prudemment quand ce guide vient à lui manquer. Est-il question de morale? Monsieur le Professeur dira quelques mots de Socrate; il rendra justice à Marc-Aurele, et il s'étendra plus amplement sur les offices de Cicéron, le meilleur ouvrage de morale, qu'on ait écrit et qu'on écrira.

Je ne dirai que deux mots aux médecins. Ils doivent surtout accoutumer leurs Eleves à bien examiner les symptômes des maladies pour en bien connoître le genre. Ces symptômes sont un pouls rapide et foible; un pouls fort et violent; un pouls intermittant; la secheresse de la langue; les yeux; la nature de la transpiration; les sécretions, tant urines que matiéres fécales, dont il peuvent tirer des inductions pour apprécier moins vaguement le genre de Marasme qui [56] cause la Maladie; et c'est sur ces connoissances qu'il doit faire choix des remedes convenables. Le Professeur fera de plus soigneusement observer à ses Ecoliers la prodigieuse différence des températements et l'attention qu'ils exigent. Il promenera la même maladie de tempérament en tempérament; il insistera principalement sur la nécessité d'observer combien dans la même maladie la médecine doit être proportionnée à la compétence de la constitution du patient. Je n'ose pas néanmoins présumer, qu'avec toutes ces instructions ces jeunes Esculapes fassent des miracles. Le gain que le Public y fera, c'est qu'il y aura moins de Citoyens tués par l'ignorance ou par la paresse des médecins.

Pour abréger, je passe sur la Botanique, la Chymie, et les expériences physiques, afin d'entreprendre Monsieur

le Professeur en Droit, qui m'a la mine bien rébarbative. [57] Je lui dirai: Monsieur! nous ne sommes plus dans le siécle des mots, nous sommes dans celui des choses. De grace, pour l'avantage du Public, daignez mettre un peu moins de pédanterie et plus de bon sens 5
dans les profondes Leçons que vous croyez faire. Vous perdez votre temps, Monsieur, en enseigner un droit public, qui n'est pas même un droit particulier, que les Puissants ne respectent pas, et dont les foibles ne tirent aucune assistance: Vous endoctrinez vos Ecoliers des 10
Loix de Minos, de Solon, de Lycurge, des douze Tables de Rome, du Code de l'Empereur Justinien; et pas le mot, ou peu de chose des loix et des Coutumes reçuës dans nos Provinces. Pour vous tranquilliser, nous vous promettons de croire, que votre cervelle est formée de 15
la quintessence de celles de Cujas et de Barthole, fondues ensemble; mais daignez considérer que rien n'est plus précieux que le [58] temps, et que celui qui le perd en phrases inutiles est un prodigue auquel vous adjugeriez le Séquestre si on l'accusoit devant votre Tri- 20
bunal. Permettez donc, Monsieur, tout érudit que vous êtes, qu'un ignorant de ma trempe (si vous encouragez ma timidité) vous propose un espece de Cours de droit que vous pourriez faire. Vous commencerez par prouver la nécessité des loix, parce qu'aucune société ne peut 25
se soûtenir sans elles. Vous montrerez qu'il y en a de civiles, de criminelles, et d'autres qui ne sont que de convention. Les premiéres servent pour assurer les possessions, soit pour les héritages, soit pour les dots, les Douaires, les contracts de ventes et d'achats; elles 30
indiquent les principes qui servent de regle pour décider des limites ainsi que pour éclaircir des droits qui sont en litige. Les loix criminelles sont plutôt pour atterrer le crime que pour le punir; les peines doivent [59] être proportionnées aux délits, et les châtiments les plus doux 35
doivent en tout temps être préférés aux plus rigoureux. Les loix de convention sont celles que les Gouvernements

établissent pour favoriser le commerce ou l'industrie. Les deux premiéres sortes de loix sont d'un genre stable; les derniéres sont sujettes à des changements soit par des causes internes ou externes, qui peuvent obliger
5 d'abroger les unes et d'en créer de nouvelles. Ce préambule exposé avec toute la netteté nécessaire, Monsieur le Professeur, sans consulter Grotius ni Puffendorff, aura la bonté d'analyser les loix de la contrée où il réside: il se gardera surtout de donner du goût à ses
10 Eleves pour l'esprit contentieux; au lieu d'en faire des embrouilleurs, il en fera des débrouilleurs; et il emploiera tous ses soins à mettre de la justesse, de la clarté et de la précision dans ses Leçons. Pour former à cette méthode ses disciples dès leur [60] jeunesse, il
15 ne négligera pas surtout de leur inspirer du mépris pour l'esprit contentieux qui sophistique tout, et qui semble un répertoire inépuisable de subtilités et de chicanes.

Je m'adresse à present à Monsieur le Professeur d'Histoire; je lui propose pour modele le savant et
20 célebre Thomasius. Notre Professeur gagnera de la réputation s'il approche de ce grand homme; de la gloire, s'il l'égale: Il commencera son cours selon l'ordre des temps, par les histoires anciennes; il finira par les histoires modernes. Il n'omettra aucun Peuple dans cette suite
25 de siécles; il n'oubliera ni les Chinois, ni les Russes, ni la Pologne, ni le Nord, comme il est arrivé à Monsieur Bossuet dans son ouvrage, d'ailleurs très estimable. Notre Professeur s'appliquera surtout à l'histoire d'Allemagne comme la plus intéressante pour les Allemands;
30 il se gardera cependant de s'enfoncer trop avant dans l'obscurité des origines [61] sur les quelles les Documents nous manquent, et qui au demeurant, sont des connoissances assez inutiles. Il parcourera sans s'appesantir le neuviéme, le dixiéme, l'onziéme, le douziéme siécles; il
35 s'étendra davantage sur le treiziéme siécle, où l'histoire commence à devenir plus intéressante. A mesure qu'il avance, il entrera dans de plus grands détails, parce

que ces faits sont liés davantage à l'histoire de nos jours; il s'arrêtera plus particuliérement sur les évenements qui ont eu des suites que sur ceux qui sont morts sans postérité, si j'ose m'exprimer ainsi. Le Professeur remarquera l'origine des droits, des usages, des loix; il 5 fera connoître à quelles occasions elles se sont établies dans l'Empire. Il faut qu'il marque l'Epoque où les villes Impériales devinrent libres, et quels furent leurs privileges, comment se forma la Hanse ou la ligue des Villes anséatiques; comment les Evêques et les Abbés 10 devinrent [62] Souverains; il expliquera de son mieux, comment les Electeurs acquirent le droit d'élire les Empereurs. Les différentes formes, dont la justice a été administrée dans cette suite de siécles, ne doit pas être omise. Mais c'est surtout depuis Charles quint, que 15 Monsieur le Professeur fera le plus d'usage de son discernement et de son habileté: Depuis cette époque tout devient intéressant et mémorable. Il s'appliquera à débrouiller de son mieux les causes des grands évenements; indifférent pour les personnes, il louera les belles 20 actions de ceux qui se sont illustrés, et il blâmera les fautes de ceux qui en ont commises. Voilà enfin les troubles de la Religion qui commencent. Le Professeur traitera cette partie en philosophe. Viennent ensuite les guerres aux quelles ces troubles donnerent lieu; ces grands 25 intérêts seront traités avec la dignité qui leur convient. Voilà la Suede qui prend partie contre l'Em- [63] pereur; le Professeur dira ce qui donna lieu à Gustave Adolphe de se transporter en Allemagne, et quelles raisons eut la France de se déclarer pour la Suede et pour la cause 30 protestante; mais le Professeur ne répétera pas les vieux mensonges que de trop crédules historiens ont répandus. Il ne dira point que Gustave Adolphe a été tué par un Prince allemand qui servoit dans son Armée, parce que celà n'est ni vrai, ni prouvé, ni vraisemblable. La paix 35 de Westphalie exigera un détail plus circonstancié, parce qu'elle est devenue la base des libertés Germaniques,

une Loi qui restraint l'ambition impériale dans ses justes bornes, sur la quelle notre Constitution présente est fondée. Le Professeur rapportera ensuite ce qui s'est passé sous les regnes des Empereurs Léopold, Joseph et Charles VI.
5 Ce Champ vaste lui fournit de quoi exercer son érudition et son génie, surtout s'il ne néglige rien d'essentiel; et il n'oubliera pas, après avoir ex- [64] posé tous les faits mémorables de chaque siécle, de rendre compte des opinions recuës, et des hommes qui se sont le plus
10 distingués par leurs talents, par leurs découvertes ou par leurs ouvrages; et il aura soin de ne pas omettre les étrangers contemporains des allemands dont il parle. Je crois qu'après avoir ainsi parcouru l'histoire, peuple après peuple, on rendroit un service aux Etudiants, si
15 l'on rassembloit toutes ces matiéres et qu'on les leurs représentât dans un tableau général. C'est surtout dans un tel ouvrage, que l'ordre chronologique seroit nécessaire, pour ne pas confondre les temps, et pour apprendre à placer chaque fait important selon l'ordre qu'il doit occuper;
20 les Contemporains à côté des Contemporains; et pour que la Mémoire soit moins chargée de dates, il seroit bon de fixer les Epoques où les révolutions les plus importantes sont arrivées: ce sont autant de points d'appui pour la mémoire, qui se retiennent facilement,
25 et [65] qui empêchent, que cet immense cahos d'histoires ne s'embrouille dans la tête des jeunes gens. Un Cours d'histoire tel que je le propose, doit être bien digéré, profondément pensé, et exempt de toute minutie. Ce n'est ni le Théatrum Europaeum, ni l'histoire des Ger-
30 mains de Monsieur de Bunau, que le Professeur doit consulter; j'aimerois mieux l'adresser aux cahiers de Thomasius, s'il s'en trouve encore. Quel spectacle plus intéressant, plus instructif et plus nécessaire pour un jeune homme qui doit entrer dans le monde, que de
35 repasser cette suite de vicissitudes qui ont changé si souvent la face de l'Univers! Où apprendra-t-il mieux à connoître le néant des choses humaines, qu'en se

promenant sur les ruines des Royaumes et des plus vastes Empires? Mais dans cet amas de crimes qu'on lui fait passer devant les yeux, quel plaisir pour lui de trouver de loin en loin de ces ames vertueuses et divines qui semblent demander grace pour [66] la perversité de l'espece! Ce sont les modeles qu'il doit suivre. Il a vû une foule d'hommes heureux environnés d'adulateurs; la mort frappe l'idole, les flatteurs s'enfuyent, la vérité paroît et les cris de l'abomination publique étouffent la voix des Panégyristes. Je me flatte que le Professeur aura assez de sens pour marquer à ses disciples les bornes qui distinguent une noble émulation d'avec celles d'une ambition démesurée, et qu'il les fera réflèchir sur tant de passions funestes qui ont entraîné les malheurs des plus vastes Etats; il leur prouvera par cent exemples, que les bonnes moeurs ont été les vraies gardiennes des Empires, ainsi que leur corruption, l'introduction du luxe, et l'amour démesuré des richesses, ont été de tout temps les précurseurs de leur chûte. Si Monsieur le Professeur suit le Plan que je propose, il ne se bornera pas à entasser des faits dans la mémoire de ses Ecoliers; mais il travaillera à former leur jugement, à rectifier leur façon [67] de penser, et surtout à leur inspirer de l'amour pour la vertu, ce qui, selon moi, est préférable à toutes les connoissances indigestes, dont on farcit la tête des jeunes gens.

Il résulte en général de tout ce que je viens de vous exposer, que l'on devroit s'appliquer avec zele et empressement à traduire dans notre langue tous les auteurs Classiques des langues anciennes et modernes, ce qui nous procureroit le double avantage de former notre Idiome et de rendre les connoissances plus universelles. En naturalisant tous les bons auteurs, ils nous apporteroient des idées neuves et nous enrichiroient de leur diction, de leurs graces, et de leurs agréments; et combien de connoissances le Public n'y gagnera-t-il pas? De vingt-six millions d'habitants, qu'on donne à l'Alle-

magne, je ne crois pas que cent mille d'entr' eux sachent bien le latin, surtout si vous décomptez ce fatras de Prêtres ou de Moines, qui sait à peine autant de latin qu'il en faut [68] pour entendre tant bien que mal la
5 Syntaxe. Or voilà donc vingt-cinq millions neuf-cent mille ames excluës de toutes connoissances, parce qu'elles ne sauroient les acquérir dans la langue vulgaire. Quel changement plus avantageux pourroit donc nous arriver que celui de rendre ces lumiéres plus com-
10 munes en les répandant partout? Le Gentilhomme qui passe sa vie à la Campagne, feroit un choix de lecture qui lui seroit convenable, il s'instruiroit en s'amusant; le gros bourgeois en deviendroit moins rustre; les gens désoeuvrés y trouveroient une ressource contre l'ennui;
15 le goût des Belles-lettres deviendroit général, et il repandroit sur la société l'aménité, la douceur, les graces, et des ressources inépuisables pour la conversation. De ce frottement des esprits résulteroit ce tact fin, le bon goût qui par un discernement prompt saisit le beau, rejette
20 le médiocre et dédaigne le mauvais. Le Public devenu ainsi juge éclairé obligera les auteurs nouveaux à [69] travailler leurs ouvrages avec plus d'assiduité et de soin, et à ne les donner au jour qu'après les avoir bien limés et repolis.

25 La marche que j'indique n'est point née de mon imagination; c'est celle de tous les peuples qui se sont policés; il n'y en a pas d'autre. Plus le goût des Lettres gagnera, plus il y aura de distinction et de fortune à attendre pour ceux qui les cultivent supérieurement; plus
30 l'exemple de ceux-là en animera d'autres. L'Allemagne produit des hommes à recherches laborieuses, des Philosophes, des génies, et tout ce que l'on peut désirer; il ne faut qu'un Prométhée qui dérobe du feu céleste pour les animer.

35 Le sol qui a produit le fameux Des Vignes, Chancelier du malheureux Empereur Fréderic II, celui où sont nés ceux qui écrivirent les lettres des hommes obscurs

(bien supérieurs à leur siècle) eux qui sont les modeles de Rabelais: le sol qui a produit le fameux Erasme dont l'éloge de la folie pétil- [70] le d'esprit, et qui vaudroit encore mieux, si l'on en retranchoit quelques platitudes monacales, qui se ressentent du mauvais goût du temps: le pays qui a vû naître un Mélanchton aussi sage qu'érudit: le sol, dis-je, qui a produit ces grands hommes n'est point épuisé et en feroit éclorre bien d'autres. Que de grands hommes n'ajoûterois-je pas à ceux-ci? Je compte hardiment au nombre des nôtres, Copernic, qui par ses calculs rectifia le Systême planétaire, et prouva ce que Ptolomée a osé avancer quelques milliers d'années avant lui: tandis qu'un moine d'un autre côté de l'Allemagne découvrit par ses opérations chymiques les étonnants effets de l'explosion de la poudre: qu'un autre inventa l'Imprimerie, art heureux qui perpétue les bons Livres, et met le Public en état d'acquérir des connoissances à peu de fraix: un Otto Géric, esprit inventif, auquel nous devons la pompe pneumatique. Je n'oublierai certainement pas le celebre Leibnitz, qui [71] a rempli l'Europe de son nom: si même son imagination l'a entraîné dans quelques visions systématiques, il faut toutefois avouer que ses écarts sont ceux d'un grand génie. Je pourrois grossir cette liste des noms de Thomasius, de Bilfinger, de Haller, et de bien d'autres; mais le temps présent m'impose silence. L'éloge des uns humilieroit l'amour-propre des autres.

Je prévois qu'on m'objectera peut-être que pendant les guerres d'Italie on a vû fleurir Pic de la Mirandole. J'en conviens; mais il n'étoit que savant. On ajoûtera, que pendant, que Cromvel bouleversoit sa patrie et fesoit décapiter son Roi sur un échaffaut, Toland publia son Léviatan; et peu après lui, Milton mit en lumière son Paradis perdu; que même du temps de la Reine Elisabeth le Chancelier Bacon avoit déja éclairé l'Europe et s'étoit rendu l'oracle de la philosophie, en indiquant les découvertes à faire, et en montrant le chemin qu'il fal-





[72] loit suivre pour y parvenir; que pendant les guerres de Louis XIV. les bons auteurs en tout genre illustrerent la France: pourquoi donc, dira-t-on, nos guerres d'Allemagne auroient-elles été plus funestes aux Lettres que
5 celles de nos voisins? Il me sera aisé de vous répondre. En Italie les Lettres n'ont véritablement fleuri que sous la protection de Laurent de Médicis, du Pape Léon X; et de la maison d'Est. Il y eut dans ces temps quelques guerres passageres mais non destructives; et l'Italie
10 jalouse de la gloire que devoit lui procurer la renaissance des Beaux-arts les encourageoit autant que ses forces le permettoient. En Angleterre la politique soutenuë du fanatisme de Cromvel n'en vouloit qu'au Trône: cruel envers son Roi, il gouverna sagement sa Nation; aussi
15 le commerce de cette Jsle ne fut-il jamais plus florissant que sous son Protectorat. Ainsi le Béhémoth ne peut se regarder que comme un Libelle de parti. Le Paradis de Milton [73] vaut mieux sans doute: Ce poète étoit un homme d'une imagination forte, qui avoit pris le
20 sujet de son Poëme dans une de ces farces religieuses qu'on jouoit encore de son temps en Italie; et il faut remarquer surtout qu'alors l'Angleterre étoit paisible et opulente. Le Chancelier Bacon qui s'illustra sous la Reine Elisabeth, vivoit dans une Cour polie; il avoit les
25 yeux pénétrants de l'aigle de Jupiter pour scruter les sciences, et la sagesse de Minerve pour les digérer. Le génie de Bacon est comme ces phénomenes rares qu'on voit paroître de loin en loin, et qui font autant d'honneur à leur siécle qu'à l'esprit humain. En France
30 le Ministere du Cardinal de Richelieu avoit préparé le beau Siécle de Louis XIV. Les lumiéres commençoient à se répandre; la guerre de la Fronde n'étoit qu'un jeu d'enfant. Louis XIV. avide de toute sorte de gloire, voulut que sa nation fût la premiére pour la littérature
35 et le bon goût, com- [74] me en puissance, en conquêtes, en politique et en commerce. Il porta ses armes victorieuses dans les pays ennemis. La France se glorifioit

des succès de son monarque sans se ressentir des ravages de la guerre. Il est donc naturel que les Muses qui se complaisent dans le repos et dans l'abondance, se fixassent dans son Royaume. Mais ce que vous devez remarquer surtout, Monsieur, c'est qu'en Italie, en Angle- 5 terre, en France, les premiers hommes de Lettres et leurs successeurs écrivirent dans leur propre langue. Le Public dévoroit ces ouvrages, et les connoissances se répandoient généralement sur toute la Nation. Chez nous, c'étoit tout autre chose. Nos querelles de religion nous 10 fournirent quelques ergoteurs, qui discutant obscurément des matiéres inintelligibles, soutenoient, combattoient les mêmes arguments et mêloient les injures aux Sophismes. Nos premiers savants furent, comme partout, des hommes qui entassoient faits sur faits dans [75] leur 15 mémoire, des pédants sans jugement, des Lipsius, des Freinshemius, des Gronovius, des Graevius, pesants restaurateurs de quelques phrases obscures, qui se trouvoient dans les anciens Manuscripts. Celà pouvoit être utile jusqu' à un certain point, mais il ne falloit pas attacher 20 toute leur application à des vétilles minucieuses, par conséquent pas importantes. Ce qu'il y eut de plus fâcheux c'est que la vanité pédantesque de ces Messieurs aspiroit aux applaudissements de toute l'Europe: En partie pour faire parade de leur belle latinité, en partie pour 25 être admirés des pédants étrangers, ils n'écrivoient qu'en latin; de sorte que leurs ouvrages étoient perdus pour presque toute l'Allemagne. Delà il résulta deux inconvenients, l'un que la langue allemande n'étant point cultivée, demeura chargée de son ancienne rouille; et 30 l'autre, que la masse de la Nation, qui ne savoit pas le latin, ne pouvant s'instruire faute d'entendre une langue morte, conti- [76] nua de croupir dans la plus crasse ignorance. Voilà des vérités auxquelles personne ne pourra répondre. Que Messieurs les savants se sou- 35 viennent quelquefois, que les sciences sont les aliments de l'ame; la mémoire les reçoit comme estomac; mais elles

causent des indigestions, si le jugement ne les digere. Si nos connoissances sont des trésors, il faut, non pas les enfouïr, mais les faire profiter en les répandant généralement dans une langue entendue par tous nos concitoyens.

5 Ce n'est que depuis peu que les gens de Lettres ont pris la hardiesse d'écrire dans leur langue maternelle, et qu'ils ne rougissent plus d'être allemands. Vous savez qu'il n'y a pas longtemps qu'a paru le premier Dictionnaire de la langue Allemande qu'on ait connu: Je rougis 10 de ce qu'un ouvrage aussi utile ne m'ait pas devancé d'un siécle; cependant on commence à s'appercevoir qu'il se prépare un changement dans les esprits; la gloire nationale se fait entendre, on am- [77] bitionne de se mettre de niveau avec ses voisins, et l'on veut se frayer 15 des routes au Parnasse, ainsi qu'au temple de mémoire; ceux qui ont le tact fin le remarquent déja. Qu'on traduise donc les ouvrages Classiques anciens et modernes dans notre langue. Si nous voulons que l'argent circule chez nous, répandons le dans le Public, en rendant 20 communes les sciences qui étoient si rares autrefois.

Enfin, pour ne rien omettre de ce qui a retardé nos progrès, j'ajoûterai le peu d'usage que l'on a fait de l'allemand dans la plûpart des Cours d'Allemagne. Sous le regne de l'Empereur Joseph on ne parloit à Vienne 25 qu'Italien; l'Espagnol prévalut sous Charles VI. et durant l'Empire de François I. né Lorrain, le François se parloit à sa Cour plus familiérement que l'Allemand: Il en étoit de même dans les Cours Electorales. Quelle pouvoit en être la raison? Je vous le répete, Monsieur, c'est que 30 l'Espagnol, [78] l'Italien et le François étoient des langues fixées, et la notre ne l'étoit pas. Mais consolons nous; la même chose est arrivée en France. Sous François I. Charles IX, Henri III. dans les bonnes Compagnies on parloit plus l'Espagnol et l'Italien que le François; et 35 la langue nationale ne fut en vogue qu'après qu'elle devint polie, claire, élégante, et qu'une infinité de Livres classiques l'eurent embellie de leurs expressions

pittoresques et en même temps fixé sa marche grammaticale. Sous le regne de Louis XIV. le françois se répandit dans toute l'Europe, et celà en partie pour l'amour des bons auteurs qui florissoient alors, même pour les bonnes traductions des anciens qu'on y trouvoit. 5
Et maintenant cette langue est devenuë un passe-partout qui vous introduit dans toutes les maisons et dans toutes les villes. Voyagez de Lisbonne à Petersbourg, et de Stockholm à Naples en parlant le françois, vous vous faites entendre partout. [79] Par ce seul Idiome, vous vous épargnez 10
quantité de langues qu'il vous faudroit savoir, qui surchargeroient votre mémoire de mots, à la place desquels vous pouvez la remplir de choses, ce qui est bien préférable.

Voilà, Monsieur, les différentes entraves qui nous ont empêchés d'aller aussi vîte que nos voisins; toute- 15
fois ceux qui viennent les derniers, surpassent quelquefois leur prédécesseurs: celà pourra nous arriver plus promptement qu'on ne le croit; si les Souverains prennent du goût pour les Lettres; s'ils encouragent ceux qui s'y appliquent, en louant et récompensant ceux qui ont le 20
mieux reussi; que nous ayons des Médicis, et nous verrons éclorre des génies. Des Augustes feront des Virgiles. Nous aurons nos auteurs classiques; chacun, pour en profiter, voudra les lire; nos voisins apprendront l'allemand, les Cours le parleront avec délice; et il pourra 25
arriver que notre langue polie et perfectionnée s'étende en faveur de nos bons Ecrivains d'un [80] bout de l'Europe à l'autre. Ces beaux jours de notre Littérature ne sont pas encore venus; mais ils s'approchent. Je vous les annonce, ils vont paroître; je ne les verrai pas, mon 30
âge m'en interdit l'espérance. Je suis comme Moïse; je vois de loin la Terre promise, mais je n'y entrerai pas. Passez moi cette comparaison. Je laisse Moïse pour ce qu'il est, et ne veux point du tout me mettre en parallele avec lui; et pour les beaux jours de la 35
Littérature, que nous attendons, ils valent mieux que les rochers pelés et arides de la stérile Idumée.

